

Johannes Pflaum (Hrsg.)

Das verschleuderte Erbe – die Reformation und die Evangelikalen



clv

Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Falls nicht anders vermerkt, sind die Bibelstellen der Lutherübersetzung (Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984) entnommen, wie er z. B. auf der Website <https://www.bibleserver.com/> vorliegt. Hervorhebungen in Bibelzitatensind in der Regel hinzugefügt worden.

Außerdem ist zu berücksichtigen, dass die Interpunktion in den Zitaten (bei Luther und darüber hinaus) teilweise nicht den heutigen Regeln entspricht. In den meisten Fällen ist sie nicht angeglichen worden. Das Gleiche gilt sinngemäß auch für – nach heutiger Rechtschreibung – orthografische und grammatische Fehler.

Darüber hinaus ist zu beachten, dass die einzelnen Autoren bibliografische Angaben in den jeweiligen Fußnoten teilweise unterschiedlich wiedergeben.

1. Auflage 2017

© 2017 by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Umschlaggestaltung: Eberhard Platte, Wuppertal
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 256280
ISBN 978-3-86699-280-1

Inhalt

Dank des Herausgebers	7
Prolog <i>Johannes Pflaum</i>	8
Von Gottes »Mummerei« und »Rumoren« – Luther und der verborgene Gott <i>Siegfried F. Weber</i>	13
Fröhlich beschwingt dem Himmel entgegen? Was wir von Luther über Nachfolge und Anfechtung lernen können <i>Johannes Pflaum</i>	40
Reformation und Humanismus – Freunde oder Feinde? Luthers Verständnis von Vernunft und Wissenschaft <i>Wolfgang Nestvogel</i>	65
Die falsch verstandene Freiheit <i>Johannes Pflaum</i>	93
Luthers tragische Entwicklung in der Judenfrage <i>Johannes Pflaum</i>	141
Dem Volk aufs Maul sehen <i>Johannes Pflaum</i>	157
Die Reformation und die Inspiration der Heiligen Schrift <i>Reinhard Möller</i>	178
Die biblische Sicht vom Menschen <i>Benedikt Peters</i>	208
Allein durch Glauben – die Entdeckung der Heilsgewissheit <i>Johannes Pflaum</i>	223

Für die Reformation um Vergebung bitten? Niemals!	253
<i>Reinhard Möller</i>	
Führen alle Wege nach Rom?	306
<i>Johannes Pflaum</i>	
Anhang	
Die Cambridge-Erklärung	357
Vorstellung der Autoren	368
Der Maleachi-Kreis stellt sich vor	371
Abkürzungen	373

Dank des Herausgebers

Den Mitarbeitern der Christlichen Literatur-Verbreitung möchte ich für ihre Arbeit und ihr Engagement sowie die mit der Fertigstellung dieses Projekts verbundene Geduld meinen herzlichen Dank aussprechen. Er gilt vor allem den Verantwortlichen im Lektorat – insbesondere Joachim Köhler, der den Text bis zur Druckreife hin durchgesehen hat – und für das Layout. Ohne ihre konstruktive fachliche Mithilfe würde dieses Buch so nicht vorliegen!

Johannes Pflaum im Namen der Autoren

Prolog

Johannes Pflaum

»Unsere Besten!« Unter diesem Titel begann am 28. November 2003 eine ZDF-Fernsehreihe. In der ersten Sendung sollten *Unsere Besten – Die größten Deutschen* gewählt werden. Nicht ganz unumstritten waren dabei manche Bewertungskriterien. Das Ergebnis der Wahl war überraschend: Hinter Konrad Adenauer belegte Martin Luther den zweiten Rang.

Martin Luther – **Reformator, Theologe, Prediger, Streiter und Seelsorger – eine vorbildliche, spannende und umstrittene Persönlichkeit.** Aus ganz unterschiedlichen Motiven ist er bis heute gesellschaftlich anerkannt. Für die einen ist Luther das Vorbild eines die Freiheit liebenden Querdenkers und Widerständlers, der sich nicht in das Korsett seiner Zeit zwingen ließ und sich Kaiser und Kirche entgegenstemmte. Andere schätzen ihn wegen seiner Bibelübersetzung und der damit verbundenen Formung der deutschen Sprache oder als Befreier von katholischen Dogmen. Sein Ranglistenplatz in der erwähnten Fernsehsendung sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass das eigentliche Anliegen des Reformators heute bei vielen Zeitgenossen verkannt wird. Anders gesagt: Ginge es wirklich um das, was Luther am wichtigsten war, hätte der Reformator in dieser Liste wohl keinen Spitzenplatz bekommen. Vermutlich wäre sein Name nicht einmal erwähnt worden. Sein Kernanliegen waren die göttliche Autorität der Bibel und die Bedeutung der Person Jesu Christi.

2017 finden zum 500-jährigen Reformationsjubiläum¹ zahlreiche Veranstaltungen statt, die an die Reformation und die Bedeutung Luthers erinnern. Auf ganz unterschiedliche Weise werden anerkennende, aber auch kritische Töne zu hören sein. Dabei stellt sich die Frage, ob wirklich Luthers Kernanliegen ins Zentrum gestellt wird. Und wie steht es um die Bereitschaft, sich auf dem Hintergrund dieses Erbes auch heute selbstkritisch zu hinterfragen?

¹ Das 500-jährige Reformationsjubiläum 2017 richtet sich nach dem Anschlag von Luthers Thesen in Wittenberg am 31. 10. 1517.

Neben dem Einsatz für diese theologischen Herzensanliegen hat Luther auch einige sehr umstrittene Schriften verfasst und Stellungnahmen abgegeben. Was davon im Gegensatz zur Bibel steht, muss nicht schöngefärbt oder entschuldigt werden. Auch unter manchen bibeltreuen Christen sind gelegentlich Stimmen zu hören, die Luther völlig ablehnen und dabei »das Kind mit dem Bade ausschütten«. Man lehnt Luther komplett ab, mitsamt seinem durch und durch evangeliumsgemäßen Herzensanliegen. Bei solchen Äußerungen kann ich mich manchmal aber nicht eines Eindrucks erwehren: Je weniger man über Luther weiß, umso härter fällt das Urteil über ihn aus. Je radikaler man ihn ablehnt, umso weniger hat man sich mit seinem eigentlichen Kernanliegen befasst. Oder könnte eine solche Ablehnung auch darin begründet sein, dass mancher Kritiker sich selbst nicht mehr dessen bewusst ist, was »Gnade« und »Glauben« im biblischen Sinne meinen? Und welche Bedeutung die Autorität der Heiligen Schrift hat?

Wir sollten uns davor hüten, unseren historischen Standort und das damit verbundene Denken unserer Zeit als das Maß der Geschichte zu betrachten. Martin Luther war ein Mann, der buchstäblich aus dem »dunkelsten Mittelalter« kam. Er konnte nicht auf einige Jahrhunderte Erweckungsgeschichte in Westeuropa zurückschauen – so wie wir heute. Es standen ihm auch nicht Tausende von guten geistlichen Büchern und bibeltreuen Kommentaren zur Verfügung. Der Reformator ging weder aus einer evangelikalen Denomination hervor, noch fand er dort zum Glauben. Sein Leben ist die Geschichte eines Mannes, der aus dem Wort Gottes immer mehr Licht empfing und schließlich die Bedeutung Christi und seines Erlösungswerkes erkannte. Je klarer Luther diese Wahrheit verstand, umso deutlicher entlarvte er die Irrtümer der Kirche. Was ihm dabei geschenkt wurde, ist bei allen Schwachstellen und Irrtümern, die auch ihm anhafteten, als herausragend und überwältigend in der Kirchengeschichte anzusehen.

Es lässt sich nicht leugnen, dass auch Luther von seiner Zeit und deren Denken geprägt war, genauso wie wir heute. Oft fällt es uns leicht, rückblickend Urteile über den Reformator zu fällen. Es wäre aber umgekehrt einmal interessant, wenn er uns heute – in Beurteilung des Zeitgeistes – den Spiegel vorhalten könnte. Was würde er zum heutigen Verständnis von Glauben und Nachfolge sagen? Wir hätten vermutlich einiges zu schlucken, da er den Finger in Wunden legen

würde, deren wir uns selbst nicht einmal bewusst sind. In einmaliger Weise stellte er die grundlegenden Sola-Bestimmungen ins Zentrum und führte damit zurück zu dem einzig wahren Fundament: *Allein durch Glauben (sola fide)*, *allein aus Gnade (sola gratia)*, *allein Christus (solus Christus)*, *allein die Schrift (sola scriptura)*, *allein zur Ehre Gottes (soli Deo gloria)*²

Vor diesem Hintergrund ist es ergreifend, was Luther alles von der Bibel her erkannte und wie er in dieser Erkenntnis wuchs. Wobei natürlich auch seine Erkenntnis nicht allumfassend und vollkommen sein konnte, sondern in diesem Sinn auch Stückwerk war.

Wenn man die großen geschichtlichen, kirchlichen und machtpolitischen Konstellationen zur Zeit Luthers betrachtet, kann man die Reformation letztendlich nur als das souveräne Wirken Gottes verstehen. Auf diese große Konstellation hatte der kleine Mönch Martin Luther keinen Einfluss. Menschlich betrachtet hätten nur einige der geschichtlichen Umstände etwas anders gelagert sein müssen, und die ganze Sache wäre als ein beiläufiger theologischer Streit in den Geschichtsbüchern verschwunden. Heiko Oberman hat dies in seinem Buch *Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel* in eindrücklicher Weise herausgearbeitet und beleuchtet.

Gott gebrauchte die Reformation und Martin Luther, um neu die verschüttete Autorität der Bibel und die verzerrte Bedeutung Jesu Christi auszugraben und geradezurücken. Außerdem stellte er das wahre Wesen der Gnade und des Glaubens ins Zentrum. Bildlich gesprochen schlug Luther, gemeinsam mit den anderen Reformatoren, eine Schneise in den Urwald der römisch-katholischen Irrlehren und des mittelalterlichen Aberglaubens. In dieser Schneise, auf diesem Boden, konnte dann das geistliche Leben der nächsten Jahrhunderte erwachsen. Nicht nur in Europa, sondern mit Auswirkungen auch nach Amerika und darüber hinaus.

Aber wie gehen wir beispielsweise mit Luthers Schmähschrift gegen die Juden³ und seinem Rat zur Bestrafung der Täufer sowie einigen

2 Die vier Sola-Bestimmungen, die hier zuerst genannt werden, führt man im Allgemeinen als die vier »Grundsätze der Reformation« an. Die fünfte Bestimmung (*soli Deo gloria*) leitet sich daraus ab.

3 Luther hat – wie in dem entsprechenden Artikel von Johannes Pflaum ausgeführt – mehrere derartige Schmähschriften verfasst. Ist von der Schmähschrift (Einzahl) die Rede, bezieht sich dies auf das bekannteste Werk unter seinen diesbezüglichen Veröffentlichungen (*Von den Juden und ihren Lügen*).

anderen Ausfällen um? Hier handelte er selbst, auch geblendet durch den damaligen Zeitgeist und getrieben von seinem Zorn, gegen sein eigenes Prinzip »Allein die Schrift«.

Auf der einen Seite gibt es für diese Auswüchse, die im Trend der damaligen Zeit lagen, keine Entschuldigung. Auf der anderen Seite kann aber keine Verbindung des Reformators zum Rassenhass und den Genozid-Gräueltaten des Dritten Reiches hergestellt werden. Luther wurde von Hitler und den Nationalsozialisten missbraucht. Dies wird nicht nur daran deutlich, dass sich das Dritte Reich zunehmend auch gegen die Bekennende Kirche richtete. Wäre den Nazis wirklich an Luther gelegen gewesen, hätten sie ihre Bewegung auflösen müssen. Abgesehen von dem antichristlichen Geist jener Ideologie ergibt sich diese Schlussfolgerung aus den Sätzen, die Luther mit großer Sorge mahnend an seine eigenen Deutschen richtete.

Was den Umgang mit den Täufern angeht, treffen wir hier auf eine dunkle Seite in der sonst so Licht bringenden Reformation. Luthers Haltung, wie mit ihnen umzugehen sei, war schwankend. Seine Mitunterzeichnung des Gutachtens von 1531, das als äußerstes Mittel sogar die Todesstrafe für »uneinsichtige Wiedertäufer« vorsah, kann gemeinsam mit anderen Äußerungen nur als verhängnisvolle Verirrung bezeichnet werden. Auch diesbezüglich wurde bei ihm das »Sola-scriptura-Prinzip« vom Denken seiner Zeit und einem tragischen Übereifer überlagert. Unsere Aufgabe kann darum weder eine Pauschalrechtfertigung Luthers noch eine Art »evangelische Heiligenverehrung« sein. Hier bewährt sich, was einer meiner Lehrer am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission, David Jaffin, zu bedenken gab: *»Die größten Männer haben die größten Fehler gemacht, damit Gott am Ende allein alle Ehre bekommt.«*

Bei allem, was aus der Reformation erwuchs, darf bezweifelt werden, dass Luther selbst über die Ausprägung des Luthertums und der Lutheraner in den nachfolgenden Jahrhunderten glücklich gewesen wäre. Diesen Schluss wage ich aufgrund dessen zu ziehen, was ich bisher von Luther und über den Reformator gelesen habe. Mehrfach klingt bei ihm durch, dass er keine Leute möchte, die sich nach ihm benennen und sich auf ihn statt auf Christus und die Heilige Schrift berufen. Wenn er auch an verschiedenen Stellen über andere Reformatoren oder Gläubige »polterte«, in manchen Äußerungen zu

weit ging und nicht in allen Fragen die vollkommene Erkenntnis hatte (genauso wenig wie wir heute), so war doch sein größtes Anliegen, die fünf Sola-Bestimmungen und damit die Ehre Gottes, die ja das fünfte Sola ist, über alles zu stellen. Dieses eigentliche Erbe der Reformation könnte auch unter den Evangelikalen – durch einen zunehmenden Substanzverlust an biblischer Lehre und Erkenntnis – verschleudert werden.

Wie Luther sich selbst sah, können wir an seiner letzten schriftlichen Notiz erkennen, die man in seinem Sterbezimmer fand. Dort schrieb er nicht etwa: »Ich beende das Werk eines großen Reformators, der Kaiser und Kirche getrotzt und die Bibel ins Deutsche übersetzt hat ...« Etwas völlig anderes war zu lesen, was nochmals die Wichtigkeit der fünf »Allein ...« verdeutlichte. Die letzten niedergeschriebenen sechs Worte des Reformators lauteten: »Wir sind Bettler, das ist wahr!«

Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.
(Hebräer 13,7-8)

Von Gottes »Mummerei« und »Rumoren« – Luther und der verborgene Gott

Siegfried F. Weber

*Siehe, dir gefällt Wahrheit, die im **Verborgenen** liegt, und im **Geheimen** tust du mir Weisheit kund.* Psalm 51,8

*Fürwahr, du bist ein **verborgener** Gott, du Gott Israels, der Heiland.* Jesaja 45,15

Das man wol mag sagen, der welt laufft und sonderlich seyner heyligen wesen sey Gottes mummerey, darunter er sich verbirgt und ynn der welt so wunderlich regirt und rhumort.⁴

Von der Vermummung Gottes

Wenn Martin Luther von dem Wirken Gottes in der Weltgeschichte spricht, dann redet er immer wieder von der »**Vermummung Gottes**«. Denn die Mächtigen, die der Herr vom Thron stürzt, wissen es ja oft selbst nicht, dass eine höhere Autorität eingreift. Gott greift zum Beispiel direkt im Leben von Herodes Agrippa I. ein. Der Engel des Herrn schlug ihn, weil er Gott die Ehre nicht gegeben hatte. Kurz darauf starb er (Apg 12,23). Dieses Eingreifen Gottes geschieht als »*Gottes mummerey, darunter er sich verbirgt und ynn der welt so wunderlich regirt und rhumort*«⁵.

Die Weltgeschichte läuft demnach nicht rein zufällig ab. Gott ist sowohl ein Spectator (ein Zuschauer) als auch ein Agitator (ein Handelnder): Gott schaut vom Himmel herab und sieht als der Spectator

4 Martin Luther, in: WA 15, 373, 14-17. (Hinweis für alle derartigen Quellenangaben: Gemeint ist mit WA jeweils die Weimarer Ausgabe seiner Werke, und zwar hier Bd. 15, S. 373, Zeile 14-17.)

5 WA 15, 373, 16-17 (»Der 127. Psalm ausgelegt ...« [1524]).
URL: <https://archive.org/stream/D.MartinLuthersWerkeWeimarerAusgabeWa15/Wa15#page/n381/mode/2up> (abgerufen am 27. 1. 2017).

das ganze Weltgeschehen. Er ist aber nicht untätig, sondern er greift aktiv in das Geschehen ein (als der Agitator).

Der Reformator begründet die Wirksamkeit Gottes im politischen Weltgeschehen mit der »**Allgegenwart Gottes**« (Omnipräsenz Gottes). In seiner großen Abendmahlsschrift von 1527 schreibt er im Anschluss an Jesaja 66,1 (*»der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße«*) über die Allgegenwart Gottes:

»Das Gott sey wesentlich gegenwertig an allen enden ynn und durch alle creatur ynn allen yhren stucken und orten, das also die welt Gottes vol ist und er sie alle fullet, aber doch nicht von yhr beschlossen odder umbfangen ist, sonder[n] auch zugleich ausser und uber alle Creatur ist.«⁶

Natürlich ist diese Aussage Luthers nicht im Sinne eines Pantheismus zu verstehen, sondern in dem Sinne, dass dem Allmächtigen nichts verborgen ist!

Die Allgegenwart Gottes, von der hier die Rede ist, ist also die Allgegenwart des Schöpfers, der die gesamte Welt nicht nur ins Sein gerufen hat, sondern der sie darin vielmehr auch (trotz des Abfalls) noch täglich und stündlich trägt und erhält.

Allerdings, sagt Luther, ist zu unterscheiden zwischen Gottes Gegenwart und unserem »Greifen«. Ist er auch überall gegenwärtig, so ist er uns doch nicht überall fassbar!

»Denn wie wol er umberal ist ynn allen creaturen und ich mochte yhn ym stein, ym fewr, ym wasser odder auch ym strick finden, wie er denn gewislich da ist, will er doch nicht, das ich yhn da suche on das wort und mich ins fewr odder wasser werffe odder an strick henge. Uberal ist er, er will aber nicht, das du umberal nach yhm tappest, sondern wo das wort ist, da tappe nach, so ergreiffestu yhn recht. Sonst versuchstu Gott und richtest abgotterey an.«⁷

Der Wittenberger distanziert sich also eindeutig von einer natürlichen oder mystischen Gotteserkenntnis. Zwar ist Gott überall gegenwärtig, aber wer ihn suchen und finden möchte, der soll das Wort Gottes ergreifen. In seinem Wort erfahren wir so vieles über das

6 WA 23a, 135, 35 – 136, 2.

7 WA 19, 492, 19-25.

Wesen und die Person Gottes und auch über sein Wirken und über seine Pläne.

Gott handelt als der verborgene Gott in und mit dieser Welt, denn er ist der allmächtige Gott. Gerade das Thema der **Allmacht Gottes** (Omnipotenz Gottes) spricht der Reformator in der Schrift »Vom versklavten Willen« (*De servo arbitrio*)⁸ an.

Als der Schöpfer erhält er durch seine Allmacht diese Welt (1Mo 8,22; 1Mo 9 u. a.). Durch seine Allmacht wirkt er überall: »Ist etwa ein Unglück⁹ in der Stadt, das der Herr nicht tut?« (Am 3,6). Allerdings ist Gott selbst für das Böse nicht verantwortlich.

Der Mensch ist völlig abhängig von Gott: Der Mensch, bevor er geschaffen wird, kann ja überhaupt nichts dazu tun, dass er Geschöpf wird. Er kann auch, wenn er erst geschaffen ist, nichts tun, wodurch er als Geschöpf erhalten wird. Beides geschieht vielmehr ganz allein durch den Willen der allmächtigen Kraft und Güte Gottes, der uns ohne unser Zutun erschafft und erhält.

Allerdings geschieht das allmächtige Wirken Gottes in und mit dieser Welt nicht rein deterministisch (nach einer unwiderruflichen Bestimmung): Natürlich hat Gott in seinen Ratschlüssen (Dekreten) vieles vorherbestimmt, aber durch seine große Gnade und Barmherzigkeit handelt er beim einzelnen Menschen nicht ohne dessen Willen (man vergleiche dazu das Werben Gottes um Zedekia, den letzten König von Juda, in Jeremia 38).

Gottes *Vermummung* und sein Eingreifen in das Leben des einzelnen Menschen sowie in dieses Weltgeschehen erklärt der Wittenberger noch einmal anhand von Psalm 127, den er für die Christen in Riga (Livland) ausgelegt hat.

In Psalm 127, Vers 1a, heißt es: »*Wenn der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen.*« Unter dem »Hausbau« versteht Luther alles, was zum Haushalten gehört. Nun gibt es in der Welt Fälle genug, dass Menschen mit möglichst großem Geschick dazu beitragen, damit der Hausstand gelinge, und doch geschieht das Gegenteil. Es trifft sie das Unglück. Gott lässt das zu, damit die

8 *De servo arbitrio* = »Vom versklavten Willen« oder »Von der versklavten Bestimmung«. Anderenorts in diesem Buch und in der allgemeinen Wiedergabe dieser Lutherschrift wird in der Regel der Titel *Vom unfreien Willen* verwendet.

9 Hebräisch »ra'ah«.

menschliche Vernunft zunichtegemacht wird, und damit sie anfangen, ihn zu suchen.

»Item¹⁰ ettlich suchen still haus zu hallten mit gesind, so wendet sichs, das alles unglueck da ist. Und so fort an gehet es wunderlich zu ynn der wellt. Wer ists aber, der also mit der ehe und haushallten rhumort und keret es so seltsam? Das ist der, davon hie Salomon sagt: Wo der herr nicht haus hellt, da ist das haus hallten verloren. Den spruch will er war machen und erhallten. **Darumb lesst er ynn der wellt solche fell gehen, auff das er den unglauben plage und mache die vermessenheyt der vernunft mit aller witze und erbeyt zu schanden und dringe sie zum glauben.**«¹¹

In Vers 1b heißt es weiter: »... wenn der HERR nicht die Stadt behüet, so wacht der Wächter umsonst.« Dazu sagt Luther, dass der Mensch sich nicht auf seine Schutzmaßnahmen und Waffen verlassen soll, sondern auf Gott, der darunter verborgen wirkt: »... Sondern soll all solch bereytschafft und ruestunge lassen unsers Herr Gottes mummerey seyn ... Denn er solche ruestunge auch darumb befilhet, **auff das er seyn werck darunter verberge und lasse die anlauffen, die sich vermessen, und stercke die, so sich besorgen, auff das man yhn nicht versuche.**«¹²

Gott verbirgt sich dem Menschen auch in seinem allgemeinen Handeln mit der Welt tatsächlich zu dem Zweck, um ihn damit zum Glauben zu drängen, d. h. ihn im ausschließlichen Vertrauen auf sein Wort und seine Verheißungen leben zu lehren!

Von der Verhüllung und Offenbarung Gottes

Gott hält sich verborgen. Er ist und bleibt verhüllt. Darum ist Gott der »verborgene Gott« (auf Lateinisch der »Deus absconditus«).

Auf der anderen Seite teilt Gott sich den Menschen mit, er redet mit ihnen, er errettet sie, er bewahrt sie, und darum ist er zugleich der sich »offenbarende Gott« (der »Deus revelatus«).

Und es ist ein und derselbe Gott, der sich hier und da in der Menschheitsgeschichte bekannt macht, der sich mitteilt, aber der auch

¹⁰ Lat. svw. »ebenso«, »gleichfalls« (Fußnote hinzugefügt).

¹¹ WA 15, 365, 12-19.

¹² WA 15, 373, 7-11.

zugleich von dem Menschen nie gesehen wird (Joh 1,18). Kein Mensch kann Gott je ergründen, begreifen und verstehen. Nur der Geist Gottes kann die Tiefen der Gottheit erforschen (1Kor 2,10).

Gott kleidet sich ein, verhüllt sich, weil wir ihn nicht ertragen könnten. Gott ist Licht, heilig, rein, herrlich. Wir würden vergehen, wenn wir ihn sehen würden. Darum sagt Gott zu Mose: »Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht« (2Mo 33,20). Darum erschien der Herr dem Mose in einem feurigen Dornbusch (2Mo 3,2-5). Auf dem Berg Sinai erschien der Herr in einer dichten Wolke (2Mo 19,16). Gott redete zu den Menschen in der Verborgenheit einer Wetterwolke (Ps 81,8; Hi 38,1). Auf der Wüstenwanderung Israels war Gott in einer Wolken- und Feuersäule verborgen (2Mo 13,21-22). Er war auf der Bundeslade im Allerheiligsten der Stiftshütte und des ersten Tempels verborgen gegenwärtig.

Gott steht in einer doppelten Beziehung zur gefallen Welt: Er handelt mit ihr als der **Schöpfer**, d. h. als der glorreiche, majestätische, freie und ungebundene Gott. Und er handelt mit ihr als der **Erlöser** in und durch Jesus Christus, d. h., als der gütige, gnädige, barmherzige Gott wendet er sich durch das Wort von der Versöhnung dem Menschen zu und lässt sich sogar von den Versöhnten *Vater* nennen.

Dem Sünder ist und bleibt Gott in seiner Schöpferwirksamkeit jedoch **verborgen**, erst und allein in seiner Erlösung in Jesus Christus wird er ihm wirklich **offenbar**.

Auf keinen Fall darf man aus diesen Zeilen einen Dualismus ableiten. Gott ist **eins!** Nur in seiner Beziehung zur Welt müssen wir von einem geschichtlichen Auseinandergehen seines Willens und Werkes sprechen.

Die Mitteilung Gottes in verborgener Gestalt

In seinen Psalmenvorlesungen (1513 – 1515) und in der Schrift *Vom versklavten Willen*¹³ (*De servo arbitrio*) spricht Luther von Gott, der sich verbirgt, um sich zu offenbaren, und von der Offenbarung Gottes innerhalb seiner Verborgenheit. Das scheint zunächst ein Wider-

13 Vgl. Fußnote 8 auf S. 15.

spruch zu sein. Wie kann Gott sich verborgen halten und sich gleichzeitig dem Menschen offenbaren?

In Psalm 18,12 heißt es:

»Er machte Finsternis ringsum zu seinem Zelt; in schwarzen, dicken Wolken war er verborgen.«

Zu Psalm 18,12 hat Luther fünf Auslegungen zusammengestellt:¹⁴

- 1) Gott hat sich verborgen, damit wir glauben (Augustinus). Das heißt, nur durch den Glauben kommen wir zu Gott, können wir Gott kennenlernen. Wir begegnen Gott nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern durch den Glauben!
- 2) Gott wohnt in einem Licht, zu dem wir als Menschen keinen Zugang haben (1Tim 6,16).
- 3) Gott ist verborgen in der Menschwerdung Christi. Denn die Inkarnation (Fleischwerdung Christi) bleibt ein Wunder, ein Geheimnis.
- 4) Gott ist in der Kirche verborgen gegenwärtig.
- 5) Gott ist im Abendmahl verborgen gegenwärtig.

Gott ist in allen seinen Heilswerken verborgen.¹⁵ Die Vernunft kann es nicht fassen, dass in Leiden und Schwachheit Gottes Werke geschehen; ihr sind sie daher gänzlich unverständlich und verborgen, und nur im Glauben werden sie erkannt.

Gott ist auch in den Worten der Heiligen Schrift verborgen (WA 3, 256, 28). So ähnlich wie Gott uns nur verhüllt in der Menschengestalt Jesu Christi begegnet, ist er für uns auch in dem gesprochenen oder geschriebenen Wort, das ihn bezeugt, nur in verborgener Weise zur Stelle. Der Geist nämlich ist in dem Buchstaben verborgen, d. h., der eigentliche und wahre Sinn des Schriftwortes ist einem jeden unverständlich, der nicht durch den Heiligen Geist erleuchtet wird.

Insbesondere die Tatsache, dass überall in der Bibel das Kreuz Christi verkündigt wird, macht seine Verborgenheit aus. Der natürliche Mensch kann das Wort vom Kreuz gar nicht verstehen; ihm ist es

¹⁴ Bandt, S. 26-27. In Bezug auf weitere bibliografische Angaben vgl. hier und im Folgenden die Literaturliste am Ende dieses Artikels, S. 38-39.

Luthers Abendmahlsverständnis, wie es hier in Punkt 5) angedeutet wird, hat sich zwar von der entsprechenden katholischen Lehre gelöst, grenzt sich aber auch von der Sichtweise ab, dass Brot und Wein *Zeichen* bzw. *Sinnbilder* des Werkes Christi sind.

¹⁵ Bandt, S. 31f.

ein Ärgernis und eine Torheit. Denn es muss durch den Geist gehört werden und nicht durch Fleisch und Buchstaben. Der Buchstabe ist das Mittel seiner Offenbarung.

Der Reformator spricht aber nicht nur von der Verborgenheit der Schrift, sondern auch von der Verborgenheit Christi. Christus war im Alten Testament verborgen (Epheser 3 spricht vom »Geheimnis Christi«). Im Neuen Testament hat Christus sich durch seine Menschwerdung offenbart. Gott der Vater allerdings blieb verborgen. Darum spricht Luther von einer »*Offenbarung Gottes in verborgener Gestalt*«.

Auch die Weisheit Gottes ist verborgen.¹⁶ In Psalm 51,8 heißt es: »Siehe, dir gefällt Wahrheit, die im Verborgenen liegt, und im Geheimen tust du mir Weisheit kund.« Die heimliche und verborgene Weisheit Gottes kann von den Weisen dieser Welt nicht erkannt werden (1Kor 2,6-8).¹⁷ Die Weisheit Gottes ist verhüllt unter der Decke des Glaubens. Nur der Glaubende versteht das Evangelium, das Wort Gottes, die Heilspläne Gottes.

Im Alten Testament hat Gott sich durch die *Theophanien* (Gotteserscheinungen) *in verborgener Gestalt offenbart* (dem Abraham, dem Jakob, dem Mose usw.). Bedeckt mit seinen Hüllen und eingekleidet in seine Formen konnte der Glaubende Gott begegnen. Gott lässt sich selbst zu unserem schwachen Fassungsvermögen herab und tritt uns unter ähnlichen Gestalten und Hüllen in kindlicher Schlichtheit entgegen.

In diesem Zusammenhang gehören auch die **Anthropomorphismen** zur Verborgenheit Gottes. Unter »Anthropomorphismen« verstehen wir in der Schrift die menschliche Redeweise von Gott. Die Vorstellung eines wesenhaft körperlichen Gottes will auch Luther nicht verteidigen. Und doch redet Gott selbst in anthropomorpher Weise zum Menschen. Denn wie sollten wir Menschen von Gott anders als in anthropomorphen Begriffen reden können? Gott hat sich ja gerade wegen unserer gänzlichen Unfähigkeit, ihn in seinem Wesen zu begreifen und in Worten zu beschreiben, zu uns herabgelassen.

¹⁶ *Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516*, S. 110. In Bezug auf weitere bibliografische Angaben vgl. hier und im Folgenden die Literaturliste am Ende dieses Artikels, S. 38-39.

¹⁷ *Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516*, S. 168.

Die Bedeutung der Verborgenheit Gottes – Glaube und Hoffnung

Um den Schöpfer als wahren Gott zu erkennen, bedarf es der Offenbarung des Heiligen Geistes und damit aufseiten des Menschen des Glaubens. Jede natürliche Gotteserkenntnis aufgrund sinnlicher Wahrnehmung oder auf rationalem Wege hat Gott durch die Verhüllung seiner Werke unmöglich gemacht. Allein für den Glaubenden werden sie offenbar. Ausgangspunkt dieses Themas ist Hebräer 11,1: Grundlage der Hoffnung in dieser Welt ist gerade nicht das Ergreifen des Sichtbaren, des Materiellen, sondern der Glaube an den unsichtbaren, verborgenen Gott.

Die Bedeutung der Verborgenheit Gottes – Demütigung und Anfechtung

Der Sohn Gottes starb stellvertretend für uns am Kreuz, wobei er die Strafe für die Sünde auf sich genommen hat. »Der Gerechte [starb] für die Ungerechten«, schreibt Petrus in seinem ersten Brief (Kap. 3, V. 18). In dem Gekreuzigten bietet Gott aber zugleich allen Menschen seine Gnade an. Wer auf den Gekreuzigten sieht und das stellvertretende Opfer für sich persönlich in Anspruch nimmt, wird gerettet. Dieses Heilshandeln Gottes in Jesus Christus am Kreuz von Golgatha ist für Luther verborgen, weil es vom Menschen nur als ein geistliches Geschehen im Glauben erkannt werden kann.¹⁸ Christus selbst hat auf der Erde in seiner Erniedrigung (Kondeszendenz) seine Göttlichkeit verborgen (Phil 2).

Gottes Werke und damit auch seine Heilstaten sind befremdend und verborgen, wobei der Wittenberger sich auf den Propheten Jesaja beruft:

»Denn der HERR wird sich aufmachen wie am Berge Perazim und toben wie im Tal Gibeon, dass er sein Werk vollbringe, *aber fremd ist sein Werk*, und dass er seine Tat tue, aber seltsam ist seine Tat!« (Jes 28,21).

¹⁸ Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516, S. 21 (siehe auch WA 56, 168, 2).

David schlug mit der Hilfe des Herrn in Baal-Perazim und von Gibeon bis nach Geser die Philister (2Sam 5,19-25). Der Herr hatte mächtig eingegriffen, und darum sollen die Menschen aufhören zu spotten, ruft der Prophet Jesaja, denn das Verderben ist vom Herrn Zebaoth über die ganze Welt beschlossen.

Zum *fremden Werk* schreibt Luther in seiner *Vorlesung über den Römerbrief*: »Gottes Werk muss nämlich verborgen und unverstanden bleiben gerade dann, wenn es geschieht. Es wird aber nicht anders verborgen als unter einer Gestalt, die unserem Begreifen und Denken widerspricht. Daher sagte Gabriel zur Jungfrau: ›Der Heilige Geist wird über dich kommen‹ (Lk 1,35), d. h., es wird kommen, was über dein Denken geht, ›und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten‹, d. h. du wirst's nicht begreifen, darum frage auch nicht, wie's geschieht.«¹⁹

»Gott richtet sein eigenes Werk aus durch ein fremdes Werk«, schreibt Luther.²⁰ Und weiter: »Gottes fremdes Werk sind die Leiden Christi und in Christo, die Kreuzigung des alten Menschen und die Ertötung Adams.«²¹

Verborgenheit Gottes als Erziehungsmaßnahme

Dadurch, dass Gott sich verbirgt, stürzt er den Menschen in schwerste Anfechtungen.

Und eben in diesen Anfechtungen wird der Mensch gedemütigt, d. h. erniedrigt, in einen Zustand völliger Hilflosigkeit gebracht, zu einem niedrigen, nichtigen Wesen gemacht.

Die Erziehungsmaßnahmen Gottes erweisen sich in dem Leben Josefs. Josef wird verraten, in den Brunnen geworfen, verkauft, von seinem Vater getrennt und versklavt, und selbst in Ägypten kommt er wegen falscher Anklage ins Gefängnis. Wo ist Gott? Gott verbirgt sich sogar vor denen, die er lieb hat. Es scheint sogar so zu sein, dass er seine Hand für einen Augenblick von ihnen zurückgezogen

19 *Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516*, S. 282f.

20 Das Zitat ist in der *Vorlesung über den Römerbrief* zu finden in der Anmerkung Nr. 38, S. 501.

21 WA 1, 112, 37-39. (Das Zitat findet sich in der *Vorlesung über den Römerbrief* in der Anmerkung Nr. 38, S. 501.)

hat. Er lässt sie leiden, indem sie zum Beispiel verraten werden, ins Gefängnis kommen und sogar sterben – nicht anders, als ob sie seine Feinde seien. Das heißt aber nicht, dass er tatsächlich so zu ihnen eingestellt wäre, wie es äußerlich in Erscheinung tritt. Es ist vielmehr so zu verstehen, dass er nur quasi wie in einem Spiel mit ihnen handelt, wie ja auch die Schrift sagt: »Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er« (Hebr 12,6 [wo Spr 3,12 zitiert wird]). Die Josefsgeschichte macht aber auch deutlich, dass der verborgene Gott dennoch *verborgen* im Leben Josefs handelt. Die Führungen Josefs weisen auf das Ziel der *Verherrlichung* hinaus.

Manchmal versteht Luther die Verborgenheit und die Offenbarung als ein geschichtliches Nacheinander. In der Stunde der Not bzw. im Augenblick der Anfechtung ist uns Gott verborgen, da tritt er nirgends in Erscheinung, und die ganze Welt scheint uns voll von Feinden zu sein. Da können wir nicht begreifen, was er mit uns vorhat.

Danach aber, wenn er seinen Ratschluss durchgeführt hat, wird er uns offenbar, und dann erkennen wir seinen »guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen« (Röm 12,2). Wie Mose können wir also immer nur die »Rückseite« Gottes« (*posteriora Dei*) sehen (vgl. 2Mo 33,20ff.), d. h. nur nachträglich seine eigentlichen Absichten mit uns erfassen. Alle Werke Gottes sind nämlich von der Art, dass sie nicht verstanden werden, ehe sie nicht erfüllt und vollendet sind.

Durch die immer neue Anfechtung wird also der Mensch in den **Stand seiner Demut** versetzt und in ihm erhalten. Das ganze Leben auf dieser Erde ist »lauter Anfechtung«²². Das Ziel aber ist letztendlich die Verherrlichung Gottes.

Der Wittenberger unterscheidet zwischen der »körperlichen Anfechtung« und der »fleischlichen Anfechtung«²³.

Unter der *körperlichen Anfechtung* versteht Luther zunächst Widerstände, die von außen auf feindliche Weise an uns herangetragen werden, wie z. B. Zorn, Hass, Bitterkeit, Ärger, üble Nachrede, Verleumdungen, falsche Anklagen. Zur körperlichen Anfechtung gehören aber auch Krankheit und Armut (WA 2, 123, 30ff.). Gott lässt diese Anfechtungen zu. Sie gehören zum Leben dazu. Sie sind für den

22 WA 2, 123, 2.

23 WA 2, 124, 33ff.

glaubenden Menschen notwendig. Er kann sie durch Christus überwinden.

Unter der *fleischlichen Anfechtung* versteht der Reformator Unkeuschheit, Begierde, Stolz, Geiz, Eitelkeit und Hochmut (WA 2, 124, 33ff.). Auch diese Anfechtung kommt von Gott – darum, damit der Mensch sich selbst erkennt, dass er ohne Gott nichts ist und dass er ohne Gott nichts Gutes tun kann (Röm 7,18).²⁴ Ebenso soll der Mensch durch die *fleischliche Anfechtung* Gottes Gnade und Macht erkennen, dass nur er allein durch Jesus Christus das Böse in ihm überwinden kann. In dieser Weise bekennt der Apostel Paulus: »Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!« (Röm 7,24f.).

Alle diese Anfechtungen – sowohl die durch das Übel in der Welt als auch die durch das Böse im eigenen Herzen hervorgerufenen – dienen also dazu, den Menschen in den Stand der Demut zu versetzen (WA 2, 125, 37ff.).

Alle diese Anfechtungen sind nichts im Vergleich mit der *geistlichen Anfechtung*, mit der Anfechtung der Gottverlassenheit, des Todes und des Gerichts. Da **verhüllt** Gott sich nicht nur unter allerlei Üblem und Missfälligem, da zieht er seine helfende Hand nicht bloß zurück, da greift er vielmehr den Menschen unmittelbar an, da ist Gott selbst ihm feind (WA 5, 79, 15). Da wird seine gesamte Existenz aufs Schrecklichste durch Gott bedroht. Da wird er in furchtbarste Gewissensnot, in Todesangst und Verzweiflung gestürzt. Gott selbst hat dem Menschen die Anfechtung gesetzt und verordnet, um ihn dadurch von aller Selbstgerechtigkeit und Überheblichkeit frei zu machen. Der Angefochtene soll sich allein auf die Gnade Christi verlassen. So sind auch die »geistlichen« Anfechtungen, die uns durch Melancholie, Betrübnisse und Seelenängste erwachsen, nur die Heilmittel (*pharmaca*), durch die Gott unsere Sünde und unseren Hochmut austreibt!²⁵

24 »Warumb lest dan got den menschen so anfechten zu sunden? Antwort: Das der mensch sich und got erkennen lerne, Sich erkennen, das er nichts vormag, dan sundigen und ubel thun, Got erkennen, das gottis gnaden stercker sey, dan [denn] alle creaturen, und also lerne sich vorachten und gottis gnaden lobenn und breysen« (WA 2, 125, 18-22).

25 Bandt, S. 66ff.

Kein Christenmensch auf Erden wird darum ohne Anfechtung sein!²⁶ Denn wer nicht Anfechtung leidet, der wird im Glauben auch nicht wachsen.²⁷ Darum hat Luther in seiner ersten Übersetzung Jesaja 28,19 nur *sinngemäß* wiedergegeben: »... denn allein die Anfechtung lehrt aufs Wort merken.« In dieser Weise geben auch die revidierten Luther-Übersetzungen von 1545 und 1912 den Text wieder. Die Luther-Ausgabe von 1984 folgt dem hebräischen Text im wörtlichen Sinne: »Da wird man nur mit Entsetzen Offenbarung deuten.« Auch die Lutherbibel von 2009 folgt dem hebräischen Text: »Und es wird lauter Entsetzen sein, die Botschaft zu vernehmen.«

Luther hatte zunächst das »Entsetzen« mit »Anfechtung« und die »Botschaft/Offenbarung« mit »Wort« wiedergegeben. In gewissen Fällen konnte der Reformator den »freien Sinn« dem »wörtlichen Sinn« vorziehen. Dabei dachte Luther in Bezug auf den »freien Sinn« an dieser Stelle gar nicht an eine »kommunikative Übersetzung«, wie wir das heute ausdrücken würden. Ihm kam es vielmehr auf den seelsorgerlichen Aspekt an. Anfechtungen treiben uns immer wieder zum Wort Gottes hin, sodass wir wieder beginnen, die Bibel zu lesen, und sie treiben uns wieder in die Arme Gottes. Diese Anwendung des biblischen Textes war ihm so wichtig, dass er den »freien Sinn« dem »wörtlichen Sinn« vorziehen konnte. Das war aber selbstverständlich nicht die Regel.

Christus selbst ist den Weg der Anfechtung gegangen. Er ist uns ein Vorbild geworden. Der Christ wird in seinen Anfechtungen darum nicht alleingelassen. Er darf zu Christus fliehen, der ihm hilft, alle Anfechtung zu überwinden.

Die Verborgenheit Gottes gegenüber den Regierenden in dieser Welt

Den Nichtgläubigen ist Gott immer der verborgene Gott. Das ist zugleich das Gericht Gottes über die gefallene Welt. Gott verbirgt sich gegenüber den Mächtigen in dieser Welt, damit sie gedemütigt und

26 »Es wirt kein Christen mensch auff erden on anfechtung sein« (WA 9, 588, 13f.).

27 »Wer nicht anfechtung also leidet, und im [ihm] wider sein willen gehet, der kann nicht den glawben lernen, wer sich im [ihm] aber gibt, des nymmet er sich an als sein selber« (WA 9, 581, 16-18).

erniedrigt werden und so Gottes Offenbarung an ihnen geschehen kann. Er verbirgt sich gegenüber den Weisen und Verständigen, damit sie ihre fleischliche Weisheit als Torheit vor Gott erkennen lernen, damit sie schuldig »gemacht« werden und so genötigt sind, nach Gottes aufhelfender Gnade zu fragen.

Gott will ja mit seiner **Verborgtheit** nur die Hindernisse, die seiner Offenbarung entgegenstehen, nämlich die menschliche Überheblichkeit, aus dem Wege räumen. Der Stolz des selbstgerechten, eigenmächtigen Menschen muss gebrochen werden, ehe Gott ihm in seiner Barmherzigkeit begegnen kann.

Aufgrund der Verborgtheit und Unsichtbarkeit Gottes scheiden sich Glaube und Unglaube, rechte und falsche Gotteserkenntnis voneinander. Der natürliche Mensch kennt Gottes wahres Wesen und seine eigentlichen Absichten überhaupt nicht. Durch seine Verborgtheit lässt Gott den gefallen Menschen in der Unkenntnis. Das Resultat der Gottesferne ist die Verdammnis, falls der Mensch nicht zuvor umkehrt. Das zeigt zum Beispiel das Leben des babylonischen Königs Nebukadnezar. Aufgrund seiner hochmütigen Einstellung und des Rühmens angesichts seiner Taten (Dan 4,27) wird der König nach einem himmlischen Beschluss gedemütigt. Er wird wahnsinnig, nimmt tierische Gebärden an und wird aus der Gemeinschaft der Menschen ausgeschlossen. Erst als Gott sich ihm offenbart und ihm seinen Verstand wiedergibt (Dan 4,31-33), erkennt Nebukadnezar Gottes Handeln in seinem Leben, und er gibt Gott nun allein die Ehre (Dan 4,34).

Manchem heidnischen Herrscher hat Gott sich offenbart. Das ist uns in der Schrift bezeugt. Aber die Schrift greift ja nur bestimmte Elemente des göttlichen Wirkens heraus. Gott tut noch viel mehr im Weltgeschehen. Er handelt auch heute noch! Und das Buch Daniel und die Offenbarung an Johannes zeigen uns, dass Gott auch in der Zukunft als der Verborgene mit seinem unsichtbaren Arm aktiv ins Weltgeschehen eingreifen wird. Luther selbst führt als Beispiele Gottes Handeln mit den Assyryern, den Babyloniern, Persern, Griechen und Römern an. Auch in seiner Auslegung des Magnifikats, des Lobgesangs der Maria (Lk 1,46-55), geht Luther auf dieses Thema ein. Gott lenkt und regiert auch die Wege der Gottlosen, die sein Wort nicht hören oder die ihm doch keinen Glauben schenken. Er hält auch

die abtrünnige Kreatur fest in seiner Hand und führt sie einem ganz bestimmten Ziel zu! Allerdings ist dieses Verständnis der allgemeinen Weltgeschichte nur nachträglich im Rückblick von der Offenbarung Gottes her möglich.

Die Heiden haben keine wahrhafte Gotteserkenntnis. Der natürliche Mensch kennt Gott nicht.

Diese These erfährt keine Einschränkung, auch wenn Luther aufgrund von Römer 1,18ff. von der *allgemeinen Gotteserkenntnis durch die Natur (revelatus naturalis)* gesprochen hat.

In der Auslegung von Jona 1,5 spricht der Reformator die »*natürliche Gotteserkenntnis*« an:

»Hier siehst du, daß wahr ist, das St. Paulus [in] Röm. 1,19 spricht, wie Gott bekannt sei bei allen Heiden, das ist, alle Welt weiß von der Gottheit zu sagen, und natürliche Vernunft kennt, daß die Gottheit etwas Großes sei vor allen andern Dingen. Das beweiset sich daraus, daß die hier Gott anrufen, die doch Heiden waren. Denn wo sie nichts von Gott oder der Gottheit gewußt hätten, wie wollten sie denn haben angerufen, und zu ihm geschrieen?

Wiewohl sie nun nicht recht glauben an Gott, so haben sie doch solchen Sinn und Meinung, Gott sei ein solch Wesen, der da helfen könne im Meer und in allen Nöthen. Solch Licht und Verstand ist in aller Menschen Herzen, und läßt sich nicht dämpfen noch löschen.»²⁸

Dabei weist Luther darauf hin, dass die natürliche Vernunft wohl wissen kann, dass es einen Gott gibt, aber nicht, wer er ist und wie er ist. Solche Gedankenspiele der natürlichen Vernunft über Gott finden wir bei den Philosophen in der Metaphysik. Luther vergleicht die natürliche Gotteserkenntnis mit dem Spiel von der »blinden Kuh«. Die natürliche Vernunft tappt im Dunkeln, tappt daneben, greift hier und dort, sieht Gott aber nicht, und sie kann ihn auch nie erfassen.²⁹ Der Gott, den sich die Heiden erdenken, ist gar nicht der wahre Gott, sondern ein Wunschbild, ein Idol ihres Herzens.

Das Gottesbild, das sich der Mensch kraft seiner natürlichen Fähigkeiten machen kann und immer wieder macht, ist also nur ein arm-

28 Walch, *Luthers sämtliche Schriften*, Bd. 14, Vorreden, historische und philologische Schriften, Auslegung des Alten Testaments (Schluss: Obadja bis Maleachi), Groß Oesingen, 1987 (Nachdruck der zweiten, überarbeiteten Auflage von 1880–1910), Sp. 857–858. Vgl. auch WA 19, 205, 27–206, 1.

29 Walch, a. a. O., Sp. 859.

seliges Zerrbild von dem wirklichen Gott (WA 18, 706, 15f.), das Bild eines Götzen, ein »scheußlicher Potzmann«³⁰ und eine »Vogelscheuche« (WA 37, 458, 21).

Erst von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus her wird ja die Gotteserkenntnis des natürlichen Menschen als pervertierte Gotteserkenntnis erwiesen. Die Offenbarung in Jesus Christus nennt Luther die »spezielle Offenbarung« (*revelatus specialis*).

Die natürliche Gotteserkenntnis darf niemals mit der speziellen Gotteserkenntnis verwechselt werden, ja, die natürliche Offenbarung ist nicht einmal eine Vorläuferin der speziellen Offenbarung. Luther konstatiert: »Das natürliche Licht steht so stark im Widerspiel³¹ zu dem Licht der Gnade – wie Finsternis und Licht zueinander stehen« (WA 57c, 143, 14).³²

Ironischerweise hat der Wittenberger in seinen Ausführungen über die »Natürliche Theologie« (ein Ausdruck der katholischen Kirche des Mittelalters) die Papstreligion kurzerhand der Welt der natürlichen Religion (also der natürlichen Offenbarung) zugeordnet.³³

Die Verborgtheit der göttlichen Ratschlüsse

Gott regiert nach einem ganz bestimmten Plan. Dieser Plan wird jedoch hier auf der Erde nur dann offenbar, wenn er durch die Propheten zu den Menschen redet oder wenn er wie zuletzt durch seinen Sohn redet (Hebr 1,1-2). Ebenso werden Gottes Ratschlüsse, die verhüllt und verdunkelt sind (Hi 38,2), dann offenbar, wenn er selbst aktiv in das Weltgeschehen eingreift, sodass sich seine Prophezeiungen erfüllen. Gott hat durch den Propheten Jesaja angekündigt, dass der Zweite Tempel in Jerusalem gebaut werden wird (Jes 44,28). Diese Verheißung hat sich 515 v. Chr. erfüllt. Zwar konnten die Juden aufgrund des Propheten Jesaja wissen, dass Gott einen zweiten Tempel bauen wird – es war ihnen offenbar –, aber den genauen Zeit-

30 Mit »Pozmann« ist eine gespenstische, vermummte Schreckgestalt gemeint. Das Wort hängt etymologisch mit »Butzenmann« bzw. »Butzemann« zusammen.

31 D.h. »im Kontrast/Gegensatz zu«. *Widerspiel* ist ein oft von Luther benutzter Begriff.

32 Bd. 57 der Weimarer Ausgabe enthält Luthers *Römerbriefvorlesung* (a) von 1515/1516 (Nachschriften), *Galaterbriefvorlesung* (b) von 1516 und *Hebräerbriefvorlesung* (c) von 1517/1518.

33 Bandt, S. 90.

punkt kannten sie nicht. Sie wussten nur, wenn ein gewisser König namens Kyrus auftreten wird, dann wird sich die Verheißung erfüllen. Erst als Kyrus König von Persien wurde, den Befehl zur Rückkehr und zum Wiederaufbau Jerusalems und des Tempels gab und erst als der Grundstein zum Zweiten Tempel gelegt worden war, da erkannten die Juden die Erfüllung der Prophetie und sahen, dass Gott seinen Ratschluss vollendet hatte. Somit sind die Prophezeiungen in der Bibel offenbar und zugleich verhüllt. Oft erkennen wir in der Prophezeiung nur die Schatten, die Umrisse, aber keine Details. Wir wissen, dass etwas kommt, aber wie und wann es kommt, bleibt oft verborgen. Erst wenn die Prophezeiung sich zu erfüllen beginnt, sehen wir immer klarer, vorher aber nur verschwommen. Der Prophet Jesaja hat sicherlich nicht das ganze Ausmaß des messianischen Leidens, das er in Kapitel 53 beschrieben hat, verstanden. Jesaja wusste noch nicht, dass Jesus am Kreuz sterben musste. Selbst die Jünger Jesu verstanden die Leidensankündigungen ihres Herrn nicht. Sie wollten ihn sogar von der bevorstehenden Passion zurückhalten. Erst nach dem Kreuzigungsgeschehen und nach der Auferstehung und letztendlich nach dem Geistempfang verstanden sie die Gottesknechtslieder eines Jesaja. Der Heilige Geist lehrt nun im Gemeindezeitalter die Jünger, sodass sie die messianischen Verheißungen im Alten Testament verstehen und auslegen können. Viele verborgene messianische Verheißungen im Alten Testament werden im Gemeindezeitalter enthüllt. Dort aber, wo der Heilige Geist nicht in einem Menschen wohnt, bleiben die messianischen Weissagungen verhüllt. Eine Decke liegt über dem Alten Testament und hält die messianischen Weissagungen verborgen, schreibt der Apostel Paulus in Bezug auf sein Volk Israel, das noch immer nicht Jesus als den Messias erkennt (2Kor 3,14).

Und auch in unserer gegenwärtigen Zeit gibt es noch immer unerfüllte Prophezeiungen, zum Beispiel in Bezug auf das Wiederkommen Jesu Christi. Diese sogenannten eschatologischen (endgeschichtlichen) Verheißungen sind zwar durch die Propheten und Apostel angekündigt worden; sie wurden in der Bibel aufgezeichnet, und dennoch sind sie uns zum Teil verborgen. Wir erkennen in der Schrift wohl den auch für die Endgeschichte geltenden Heilsplan, aber genaue Zeiten und einzelne Eckpunkte sind uns nicht mitgeteilt worden. Die Apostel kündigen wohl die Parusie (Wiederkunft) Christi

an, aber sie geben nicht das Datum an. Der Zeitpunkt bleibt uns verborgen. Jesus, das Lamm Gottes, öffnet wohl die sieben Siegel, sodass wir den Inhalt erfahren (Offenbarung 6); das Reden der sieben Donner dagegen bleibt uns verborgen (Offb 10,3-4).

Vom verborgenen Ratschluss der Erwählung

Zu den Ratschlüssen Gottes gehört auch die Erwählung des Menschen, die biblische Lehre von der Prädestination, d. h. die Vorherbestimmung des Menschen zum Heil (Apg 13,48; Röm 8,28-30; Eph 1,4.11; 1Petr 1,2).³⁴ Luther kommt in seiner Schrift *Vom geknechteten Willen*³⁵ (*De servo arbitrio*) auf die Prädestination zu sprechen.³⁶

Gott bestimmt aufgrund seines ewigen Ratschlusses einzelne Menschen zum Heil. Diese Erwählung kommt ohne das Bemühen des Menschen zustande, ja, sogar gegen seinen heftigen Widerstand (WA 18, 775, 19-25).

Damit soll nicht gesagt sein, dass der Mensch sich wie ein Klotz oder Stein verhielte! Wenn Gott wirkt, dann wirkt er nicht ohne den Menschen. Der Mensch wird vielmehr an Gottes Heilswerk »beteiligt«, er darf an ihm *im Glauben* teilnehmen als Mitarbeiter Gottes (WA 18, 754, 14). Allerdings lehnt Luther ja in seiner Schrift vom »geknechteten Willen« die freie Entscheidungsmöglichkeit des Menschen rigoros ab, gerade im Bereich des Heilswirkens Gottes.

Darum titulierte der Reformator die Lehre vom »freien Willen« im Sinne des Pelagianismus als einen Kernschaden der gesamten zeitgenössischen Theologie.³⁷

Die Pelagianer vertraten die absolute Freiheit des menschlichen Willens, der nicht der göttlichen Bestimmung unterworfen ist. Diese Auffassung wird von der Schrift durch die Aussage Jesu widerlegt: »Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater« (Joh 6,44; vgl. Apg 15,7; 1Petr 2,8).

³⁴ Bandt, S. 134ff.

³⁵ Vgl. Fußnote 8 auf S. 15.

³⁶ *Die Hauptschriften Martin Luthers*, hrsg. von Hans von Campenhausen und Kurt Aland, Berlin: o. J., S. 193-195.

³⁷ Bandt, S. 137.

Auf der anderen Seite läuft die Prädestination nicht rein deterministisch ab, d. h. ohne den *Glauben* des Menschen, denn Christus selbst appelliert an den Willen der Suchenden (Mt 19,21; Mk 10,21; Lk 18,22).

Allerdings ist es so, dass Gott den Willen in den Menschen hineinlegt, sodass er wollen kann. Man vergleiche Philipper 2,13: »Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.« Ferner Römer 2,4: »Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?« Gott ist also der Agierende, wenn es darum geht, dass ein Mensch die Umkehr einleitet. Im Verborgenen wirkt Gott mit. In Wirklichkeit hat der Mensch alles von Gott empfangen. So sagt es Paulus, wenn er den Korinthern die rhetorische Frage stellt: »Was hast du, das du nicht empfangen hast?« (1Kor 4,7).

Luther hat die Prädestination in seiner Theologie konsequent vertreten. In der Gemeindepraxis hat er immer wieder zum Glauben und zur Umkehr aufgerufen.

Der Wittenberger hat die Prädestinationslehre als eine zutiefst tröstliche Lehre verstanden (WA 18, 619, 19), die den Glaubenden seiner Erlösung **gewiss** macht – eben im Sinne einer göttlichen Zusage und Verheißung: »Denn in ihm hat er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir heilig und untadelig vor ihm sein sollten« (Eph 1,4).

Nun klingt ja in dem Begriff der Erwählung immer auch der Gedanke der Verwerfung (*reprobatio*) irgendwie mit. Luther hat dabei als Objekt der göttlichen Wahl jeweils den *einzelnen* Menschen im Auge. Erwählung (*electio*) bedeutet, dass Gott in seiner Gnade einen Einzelnen aus der gesamten Menschheit heraus erwählt, die aufgrund der Sünde verworfen und verdammt ist. Das heißt, dass durch Gottes Gnadenwahl von Ewigkeit her zugleich eine Scheidung vollzogen wird zwischen denjenigen, die er zum ewigen Leben bestimmt, und denen, die er in der Verdammung *belässt*. Der Wittenberger spricht lieber von der **Zurücklassung** (*relictio* [WA 18, 689, 29]) der Verlorenen als von der vorherbestimmten Verwerfung (*reprobatio* – so Calvin). Nirgendwo findet sich in Luthers Schriften ein Lehrstück über die Verwerfung (*De reprobatione*).³⁸ Denn an dem Begriff der Zurücklassung wird unmissverständlich deutlich, dass er die Tatsache der Verwerfung

38 Bandt, S. 138.

keineswegs selbstständig, sondern ausschließlich in Zusammenhang mit der ewigen göttlichen Gnadenwahl verstanden wissen will.

Der Wittenberger lässt die Prädestinationslehre nicht in einem leeren Raum stehen, sondern sie steht auch immer in der Relation zu der Verantwortung des schuldigen und verworfenen Menschen.³⁹ Der Mensch geht aufgrund seiner Sünde verloren.

Der Mensch kann von sich aus niemals in die göttliche Prädestination eingreifen. So liegt es letzten Endes auch ganz allein bei Gott, dass es bei anderen zum Ergreifen jenes göttlichen Angebotes nicht kommt, weil er diese zum Heil eben nicht erwählt, sie vielmehr in ihrer Verlorenheit belässt. Wäre es nicht so, so bliebe ja die Möglichkeit offen, dass der Mensch aus seiner eigenen Kraft die göttliche Erwählung zunichtemachen könnte, und es würde dadurch die tatsächliche Überlegenheit und Macht der göttlichen Gnade verleugnet und damit Gott seiner Gottheit beraubt.

Keinerlei Einwände vermögen den Reformator in dieser seiner Auffassung irrezumachen. Er kann es nur als ein Zeichen völliger Verneinung der menschlichen Situation ansehen, wenn man Gott hinsichtlich der ewigen Vorherbestimmung der Verworfenen der **Un-gerechtigkeit** bezichtigen wollte. Wie kann der Mensch sich anmaßen, Gott zu beschuldigen – er, der doch gar keinen Anspruch ihm gegenüber hat, sondern vielmehr ganz in seiner Schuld steht und völlig auf seine Gnade angewiesen ist. Luther beruft sich an dieser Stelle immer wieder auf Römer 9 – 11. Wie kann der Mensch sich unterstehen, ihn – den Schöpfer aller Dinge – zur Ordnung zu rufen oder ihm gar Gesetze vorzuschreiben, dass er nicht etwa jemanden verdamme, der es nach menschlichem Ermessen nicht »verdient« hat (WA 18, 730, 10)? In diesem Zusammenhang spricht Luther von dem »verborgenen Willen der göttlichen Majestät«. Der »verborgene Wille der göttlichen Majestät« erwählt, prädestiniert, errettet und verdammt. Diesen »verborgenen Willen der göttlichen Majestät« können und dürfen wir nicht hinterfragen. Hier stoßen wir an unsere Grenzen des göttlichen Verständnisses. Hier ist allein das Vertrauen gefragt. Vertrauen wir unserem himmlischen Vater, dass er keine Fehler macht und dass er absolut gerecht und vollkommen ist.

39 In diesem Sinne denkt Luther infralapsaristisch: Die Erwählung erfolgt nach dem Sündenfall.

Die Prädestinationslehre ist und bleibt der Kreatur **verborgen**. Sie ist dem menschlichen Zugriff verschlossen. Sie ist verstandesmäßig **unbegreifbar**. Weil Gott der souveräne Herr ist, ist der Mensch von ihm ganz abhängig.

Wir sollen besser unsere Blicke auf den »Willen des fleischgewordenen Gottes« in Jesus Christus richten, der um die Verlorenen weint (Mt 23,37; Lk 19,41-42) und der will, dass alle Menschen gerettet werden (1Tim 2,4).

Die Prädestination stellt auch nicht die **Glaubwürdigkeit der göttlichen Liebe** infrage (WA 18, 632, 8). Diesem Vorwurf liegt wiederum ein Missverständnis des Wesens des christlichen Glaubens zugrunde. Der Glaube ist vielmehr ganz allein Gottes Gabe. Darum werden die Erwählten sehr wohl an Gottes Liebe glauben; die Übrigen aber werden in Unglauben, Misstrauen und Lästerung zugrunde gehen (WA 18, 632, 9-10).

Luther beruft sich in seinen Ausführungen vor allem auf 2. Mose 9,13ff.; Maleachi 1,2f.; Matthäus 20,16; Johannes 13,18 und immer wieder auf Römer 9,11ff. Diese Worte der Schrift dürfen auf keinen Fall »tropisch« (bildlich) aus- und umgedeutet werden (so wie dies Erasmus von Rotterdam getan hatte). Die Sätze stehen ja nicht im Konjunktiv, sondern im Indikativ (WA 18, 700ff.).

Liegen Heil und Unheil des Menschen nicht mehr allein in Gottes freier Entscheidung, dann wird aus ihm ein kümmerlicher, ohnmächtiger, ein schlafender Gott. Das ist allerdings das Gottesbild, das die Vernunft sich macht (WA 18, 706, 22-23). Aber es ist nicht der lebendige Gott, den die Bibel uns bezeugt. **Der Gott der Bibel ist der souveräne Herr seines Geschöpfes!**

Gott ist absolut **frei**! Diese **Freiheit** Gottes ist aber keine Willkür (WA 18, 712).

Es steht dem Menschen niemals zu, Gott nach seinem Menschenmaß zu beurteilen.

Gottes Wille ist allein schon dadurch recht, dass es sein souveräner, göttlicher Wille als HERR ist. Es geht also bei der Betonung der Freiheit Gottes um die Wahrung der Distanz zwischen Schöpfer und Geschöpf (WA 18, 784, 17).

Wir wissen wohl aus der Schrift, **dass** Gott erwählt. Mehr wissen wir aber über die Erwählung nicht. Wir wissen auch nicht, **warum** das

so ist (WA 18, 712, 24)! Auch das gehört wieder zu den Geheimnissen göttlicher Majestät, die für uns undurchdringlich sind (WA 18, 689, 28; WA 18, 706, 29; WA 18, 729, 17). Es gehört zu der Unbegreiflichkeit/Unfassbarkeit der Urteile Gottes (*incomprehensibilia iudicia Dei* [WA 18, 712, 25; WA 18, 718, 2]). Es gehört zu den Mysterien Gottes, nach denen wir nicht weiter forschen dürfen (WA 18, 685, 26; WA 18, 686, 1)! Der prädestinierende Gott ist der *Deus absconditus* (eben der verborgene Gott)!

Schließlich findet der Wittenberger den entscheidenden Schlüssel zum »Problem« der Prädestination in der **Christologie**.⁴⁰ In Jesus Christus sind wir Erwählte. Jeder Christ, der zum Glauben an Jesus Christus gekommen ist, ist zugleich ein Erwählter. Paulus spricht die Gläubigen in seinen Briefen immer als Erwählte an:

»Wir aber müssen Gott allezeit für euch danken, vom Herrn geliebte Brüder, dass Gott euch als Erste zur Seligkeit erwählt hat in der Heiligung durch den Geist und im Glauben an die Wahrheit« (2Thes 2,13; vgl. auch Eph 1,4.11; 1Petr 1,2).

Luther ermutigt die Gläubigen, an Jesus festzuhalten. Denn wer von Herzen an Jesus glaubt, ist auch zugleich ein Erwählter und Prädestinierter.

»Also wan du Christum und all seyne heyligen ansihist, und dir woll gefellet die gnad gottis, der sie also erwelet hatt, und bleybst nur fest yn dem selben wolgefallen, so bistu schon auch erwelet« (WA 2, 690, 26-28).

Erwählung wird für die Christen sogar zu einem Privileg (Eph 1,4). Erwählung in Christus ist ein Zeichen der Liebe Gottes. Erwählung bedeutet für den Gläubigen nun Gewissheit!

Weil in Christus alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen liegen (*absconditi*; Kol 2,3 nach der Vulgata), darum liegt auch die Prädestination in Christus verborgen. Für uns ist die Weisheit und Erkenntnis Gottes verborgen. Rechte Weisheit und Erkenntnis gibt es also nur in und durch Christus.

Letztendlich weist der Reformator auf viele *Verborgenenheiten* und *Verhüllungen* Gottes hin (*multa abscondita in Deo* [WA 18, 606, 12]). Wir haben nur partielle Hinweise in Bezug auf die Schöpfung, den

40 Bandt, S. 147.

Sündenfall, die globalen Auswirkungen der Sintflut (geologisch gesehen), die Inkarnation (Menschwerdung Christi), die Dreieinheit Gottes, die Eschatologie (Endgeschichte), den jüngsten Tag (den kommenden Gerichtstag) und die zukünftige himmlische Welt.

Die Unbegreiflichkeit Gottes

»O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie *unbegreiflich* sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!« (Röm 11,33).

Für den Menschen und auch für den Christen ist Gott in seinem Wesen und in seinem Handeln unbegreiflich und unfassbar. Luther spricht in Anlehnung an die Vulgata nach Römer 11,33 von der **Unbegreiflichkeit** (*incomprehensibilitas*) Gottes.

Zunächst scheitert der Mensch an seiner Vernunft und an der dreidimensionalen Welt.

Kein Mensch kann Gott in seinem Wesen **er-greifen** oder **be-greifen**. »Denn ein greifbarer Gott ist ein Götze.«⁴¹

Die Ausdrücke »Wunder« und »Unbegreiflichkeit Gottes« sind für Luther Synonyme: Beides ist mit Menschenvernunft nicht fassbar.⁴² Wie oft wurde in der Theologie versucht, die Wunder in der Bibel natürlich zu erklären. Da wird die menschliche Vernunft zu Hilfe genommen, da wird an den hohen Zahlen in der Ur- und Patriarchengeschichte geschraubt, oder man versucht, die Wunder durch natürliche Phänomene zu beschreiben. (So behauptet man z. B., dass das Volk Israel durch das Rote Meer zog, als das Wasser nicht so tief war.) Würde man aber die Wunder der Allmacht Gottes zuschreiben und seiner »Unbegreiflichkeit«, dann würde der Mensch schweigen, sich demütigen und aufgrund des Wunders ins Staunen geraten.

41 *Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516*, S. 461, zu Römer 15,13.

42 Bandt, S. 100f. (WA 31 II, 364, 23).

Die Verborgenheit Gottes zeigt dem Menschen seine Grenzen

Die Verborgenheitsgestalt der göttlichen Offenbarung hat eine doppelte Funktion: Sie sorgt einerseits dafür, dass dem Menschen allein im *Glauben* wahrhafte Erkenntnis des göttlichen Willens möglich ist, und sie lässt ihm andererseits zugleich die *Grenzen* seiner Gotteserkenntnis bewusst werden. Somit steht die Lehre vom *Deus absconditus* (vom verborgenen Gott) auf der Wacht gegen jede rationale bzw. spekulativ-theologische Bewältigung Gottes durch den Menschen!

Wahre Gotteserkenntnis gibt es nur in Christus

Gott will nicht erkannt werden außer durch Christus.⁴³ Christus ist der »Spiegel«, der »Mittler«, der »Weg«, durch den allein wir Gott erkennen (WA 40 I, 602, 7-8).⁴⁴ In Christus wendet Gott sich uns zu, in Christus wird er gewissermaßen für uns »sichtbar« (WA 39 II, 23, 1-5 und WA 40 I, 78,2-3).⁴⁵ »Sichtbar« wird uns Gott ja eben nicht in der *Gestalt*, sondern nur in der *verborgenen* Gestalt seines Sohnes, in der er zu uns herabkommt und der *Unsere* wird. Durch die »Menschlichkeit Christi« (*humanitas christi*), durch die »Ohnmacht Christi« (*infirmitas christi*) und durch die Torheit Christi (*stultitia christi*) im Leiden und am Kreuz kommt Gott zu uns – das sind die *Erscheinungsweisen* Gottes (*visibiliae Dei* [WA 1, 362, 4ff.]).⁴⁶

43 »Deus non vult cognosci nisi per Christum« (WA 40 I, 602, 18-19).

44 Die *Galaterbriefvorlesung* von 1531 ist in den Bde. 40 I und II der Weimarer Ausgabe enthalten.

45 Bandt, S. 90 und 182.

46 Es handelt sich um die 20. These der Heidelberger Disputation von 1518: »Das uns zugewandte, sichtbare Wesen Gottes – d. h. seine Menschlichkeit, Schwachheit, Torheit – ist dem unsichtbaren entgegengesetzt, wie 1Kor 1,25 von der göttlichen Schwachheit und Torheit sagt. Weil die Menschen nämlich die Erkenntnis Gottes aufgrund seiner Werke missbrauchten, wollte nun Gott aus dem Leiden erkannt werden. Er wollte solche ›Weisheit des Unsichtbaren‹ durch eine ›Weisheit des Sichtbaren‹ verwerfen, damit die, die Gott nicht verehrten, wie er in seinen Werken offenbar wird, ihn verehren als den, der in den Leiden verborgen ist (*absconditum in passionibus*), wie es [in] 1Kor 1,21 heißt: ›Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, die daran glauben.‹ So reicht es für niemand aus, Gott in seiner Herrlichkeit und Majestät zu erkennen, wenn er ihn nicht in der Niedrigkeit und Schmach seines Kreuzes erkennt. So ›macht er die Weisheit der Weisen zuschanden‹ (1Kor 1,19), wie Jesaja weiter sagt: ›Fürwahr, du bist ein verborgener Gott‹ (Jes 45,15).«

Quelle: <http://www.reformatorischeschriften.de/Hddisp/hddisput.html#20> (abgerufen am 14. 2. 2017).

Wenn es im Neuen Testament heißt, dass die Jünger die Herrlichkeit Jesu gesehen haben (Joh 1,14; 2Petr 1,16-17), dann haben sie diese Herrlichkeit nur kurz auf dem »Berg der Verklärung« gesehen (Mt 17,2; Lk 9,29). Ansonsten hatte Jesus als Menschensohn eine menschliche Erscheinung. Die Herrlichkeit und Klarheit besaß Jesus, als er bei seinem Vater im Himmel war. Im »hohenpriesterlichen Gebet« bittet Jesus seinen Vater darum, ihn wieder neu zu verherrlichen, und zwar nach der Auferstehung (Joh 17,5).

Die Menschlichkeit Jesu ist sozusagen eine Hülle, in der die göttliche Majestät verborgen ist.⁴⁷ Wer darum Jesus anschaut, darf die göttliche Majestät durch Jesus sehen. Darum sagt Jesus: »Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen« (Joh 14,7). Somit wird durch Jesus Gott für uns gleichsam »fassbar« (WA 40 I, 603, 1-2).

In Römer 3,17 heißt es: »Den Weg des Friedens kennen sie nicht« (nach Jes 59,7-8). Dieser Weg des Friedens war verborgen, verhüllt durch viel Trübsal. Gemeint ist nicht der Friede im Fleisch, das ist der äußerliche Friede im Land. Gemeint ist hier der Friede im Geist, der Friede Christi. Aber ebendieser Friede Christi ist unter vielen Widerwärtigkeiten verborgen, und nur der Glaubende kann ihn erkennen und erleben. Dieser wahre und vollkommene Christusfriede im Herzen der Kinder Gottes ist der Welt gegenüber verborgen.⁴⁸

Luther vergleicht Christus mit einer »Gottesleiter« (1Mo 28,12). »Christus, seine Krippe und sein Kreuz, ist die Leiter, die uns zu Gott bringt. Wer außerhalb dieser Leiter die Geheimnisse Gottes, die nicht geoffenbart sind, erforschen will, bricht sich den Hals.«⁴⁹ Und er fügt sogleich hinzu: »Darum bleib bei dem, der gesagt hat: ›Ich bin der Weg ...‹ (Joh 14,6). Dann wirst du finden, wer Gott ist.«⁵⁰ Indem uns aber Gott diesen Weg zu ihm auftut, tut er damit zugleich die vom Menschen erdachten Erkenntniswege der rationalen Metaphysik ab! Mit der Vernunft können wir nicht klettern und steigen, fügt Luther hinzu.⁵¹

47 Bandt, S. 189f.

48 Luthers Vorlesung über den Römerbrief, S. 120, zu Römer 3,17 und S. 343 zu Römer 10,15.

49 Luthers Epistel-Auslegung, 1. Bd., Der Römerbrief, S. 190 (im Blick auf weitere Angaben vgl. Literaturliste [S. 38-39]).

50 A. a. O., S. 193.

51 A. a. O., S. 194.

Durch die verborgene Gestalt, in der er uns begegnet, macht er die Weisheit dieser Welt zunichte (1Kor 1,19) und stellt ihre Gotteserkenntnis als unrechte, den Menschen nur aufblähende, verblendende und verstockende Erkenntnis bloß.

Die Kinder Gottes sind jetzt noch verborgen

»Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen [gr. *kekryptai*] mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit« (Kol 3,3-4). Als Kinder Gottes sind wir mit Christus gestorben und auferweckt worden (Röm 6,4-8). Wir sind eine neue Schöpfung (2Kor 5,17), aber diese neue Schöpfung bezieht sich zunächst auf die geistliche, innerliche Erneuerung. Den alten Körper haben wir als Kinder Gottes noch behalten. Er wird erst bei der Auferstehung erneuert werden (1Kor 15,44). Erst dann werden wir dem auferstandenen Christus gleich sein (1Jo 3,2). Solange wir aber als Kinder Gottes auf dieser Erde leben, sind wir noch nicht mit der Herrlichkeit Gottes geschmückt. Wir haben zwar Christus im Herzen, aber noch in einem irdischen Leib, der zerfällt, in einem zerbrechlichen Gefäß (2Kor 4,7). Viele Kinder Gottes werden verfolgt und tragen die Malzeichen Christi an ihrem Leib (Gal 6,17). Wir sind in dieser Welt noch schwach, krank, verachtet, leiden Not, Hunger und Durst. Oft sind wir für diese Welt Narren um Christi willen (1Kor 4,10), wir sind zu einem Schauspiel geworden (1Kor 4,9). Aber nach unserer Auferstehung zum ewigen Leben »werden wir unsere rechte Farbe tragen und leuchten wie die Sonne in unseres Vaters Reich«⁵².

52 *Luthers Epistel-Auslegung über den Römerbrief*, S. 139f. Dieses Zitat findet sich auch in *Luthers Predigt vom 6.7.1544*; URL: <https://books.google.de/books?id=66mZxVfxl64C> (abgerufen am 27.1.2017).

Benutzte Literatur

- 1) Hellmut Bandt, *Luthers Lehre vom verborgenen Gott*, Dissertation, Berlin: Evangelische Verlagsanstalt, 1958 (Abkürzung in den Quellenangaben »Bandt«).
- 2) Martin Brecht, *Martin Luther*, Bd. 2 (1521 – 1532), Stuttgart: Calwer Verlag, 1986: »V. Der Streit mit Erasmus von Rotterdam um die Freiheit des Willens«, S. 210-234.
- 3) Martin Luther, *Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516: Ausgewählte Werke*, hrsg. von H. H. Borchardt und Georg Merz, Ergänzungsreihe, 2. Bd., übersetzt von Eduard Ellwein (1927 – 1965), München: Chr. Kaiser Verlag, 1965, 5. Auflage.
- 4) *D. Martin Luthers Epistel-Auslegung*, 1. Bd., *Der Römerbrief*, hrsg. von Eduard Ellwein, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1963.
- 5) Martin Luther, *Vom unfreien Willen – De servo arbitrio (1525): Die Hauptschriften*, hrsg. von Hans von Campenhausen und Kurt Aland, Berlin: Christlicher Zeitschriftenverlag, 4. Aufl., o. J., S. 146-207.
- 6) *Martin Luther – ausgewählte Schriften*, hrsg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, in 6 Bde., Frankfurt a. M.: Insel Verlag, 1983, 2. Auflage.
- 7) Walch-Ausgabe: Johann Georg Walch, *Dr. Martin Luthers sämtliche Schriften*, Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, 1880 – 1910 (Abkürzung in den Quellenangaben »Walch«).
- 8) Weimarer Ausgabe: *D. Martin Luthers Werke*, Weimar, 1883 – 1929. Abkürzungsbeispiel: WA 39 I, 244, 7 (Weimarer Ausgabe, Band 39, Teil I, Seite 244, Zeile 7).

Luther-Zitate in diesem Manuskript

Die Luther-Zitate in diesem Manuskript stammen, wenn nicht anders erwähnt, aus:

<https://archive.org/stream/D.MartinLuthersWerkeWeimarerAusgabe/Wa15/>⁵³

Internetadresse zu Luthers Werken

Sowohl die Weimarer Ausgabe als auch die Walch-Ausgabe sind auf folgender Website zu finden: <http://www.maartenluther.com/>

⁵³ Abgerufen am 27.1.2017.

Fröhlich beschwingt dem Himmel entgegen? Was wir von Luther über Nachfolge und Anfechtung lernen können

Johannes Pflaum

Solange die Menschen Frieden und Sicherheit genießen, verachten und versäumen sie das Wort. Wenn aber die Anfechtung kommt, dann erst glauben sie, dass dasjenige wahr sei, wozu sie vorher durch das Wort ermahnt worden sind. So empfinden auch die Frommen die Kraft und Frucht des Worts nur in der Anfechtung.⁵⁴

Für die Jahrzehnte des äußeren Wohlstands, des Friedens und der Glaubensfreiheit, die wir in der westlichen Sphäre haben, können wir nicht dankbar genug sein. Aber diese guten Lebensumstände haben auch unser Verständnis von Nachfolge geprägt und verändert. Verbunden mit dem Lebensgefühl der 1970er- und 1980er-Jahre lässt sich ein Teil der damaligen, gut gemeinten evangelistischen Bemühungen unter dem Motto zusammenfassen: »Glaube an Jesus, und er löst alle deine Probleme.«

Am extremsten zeigt sich das durch den Wohlstand veränderte Nachfolgeverständnis in dem sogenannten Wohlstandsevangelium: »Gott möchte, dass es dir rundum gut geht. Sein Segen zeigt sich deshalb in Geld, Reichtum und makelloser Gesundheit. Wenn dem nicht so ist, stimmt etwas mit deinem Glauben nicht.« Dazu kommt die ganze Spaß- und Erlebnisgesellschaft, die sich in den letzten Jahren herausgebildet hat. Man möchte sich nicht mit einem gewöhnlichen oder sogar noch mühsamen Leben zufriedengeben. Es geht um besondere Erlebnisse, den besonderen Kick. Auch in der Nachfolge Jesu möchte man möglichst viel Spaß haben und dem Himmel fröhlich beschwingt entgegentänzeln.

⁵⁴ Martin Luther, in: *Luther Deutsch*, Ergänzungsband III, *Lutherlexikon*, Stuttgart: Ehrenfried Klotz Verlag, 1957, S. 20. Vgl. WA 25, 189, 15-18.

In Zusammenhang damit ist der ganze Wellness- und Wohlfühl-Boom zu sehen. Das Wichtigste ist scheinbar, sich rundum wohlfühlen. Es geht darum, ein knitterfreies Seelenleben anzustreben, das keine Tiefs und keine Stimmungsschwankungen mehr kennt und möglichst immer gleichbleibend auf Wolke sieben dahinschwebt. Das wird dann manchmal mit einem starken oder stabilen Glauben verwechselt. Aus diesem Grund scheint der Bibelvers aus 1. Timotheus 6,12 so gar nicht mehr in unsere Zeit zu passen:

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, wozu du berufen bist und bekannt hast das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen.

Nun hoffe ich, dass wir die oben genannten groben Beispiele einer falsch verstandenen Nachfolge im Licht der Bibel erkennen. Aber irgendwie neigen wir durch unser ganzes Umfeld doch auch in diese Richtung. Man steht in der Gefahr, Nachfolge mit einem möglichst beschwerdefreien Leben zu verbinden. Und wir vergessen darüber, dass manche Probleme erst mit der Nachfolge beginnen. Nicht umsonst spricht Paulus in dem erwähnten Bibelvers von Kampf.

Frieden mit Gott, Vergebung der Sünde und das neue ewige Leben in Christus werden uns durch den Glauben an ihn geschenkt. Aber zugleich steht jeder errettete Mensch in einem geistlichen Kampf, der mit Angriffen und Anfechtungen untrennbar verbunden ist. Martin Luther sah deutlich von der Bibel her, dass es dabei nicht nur um *eine* Frontlinie geht, sondern um *drei*. Es geht um die Anfechtungen durch den Teufel, durch die gottlose Welt, die uns umgibt, und durch unser eigenes Fleisch bzw. sündiges Wesen.

Deshalb rief der Apostel Paulus seinen geistlichen Sohn Timotheus dazu auf, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen. Das ist eine geistliche Grundhaltung in der Nachfolge, die nicht mehr in unsere Zeit mit ihrem ganzen Wohlfühl- und Harmoniegedusel zu passen scheint. Der 2. Timotheusbrief war der letzte Brief des Apostels Paulus vor seiner Hinrichtung. Wir können ihn deshalb auch ein Vermächtnis an seinen geistlichen Sohn Timotheus nennen. In diesem Brief spricht Paulus immer wieder von einer wichtigen Grundhaltung, die untrennbar mit dem Kampf der Nachfolge verbunden

ist. Viermal ermutigt Paulus Timotheus, Leiden und Widrigkeiten in Dienst und Nachfolge auf sich zu nehmen (2Tim 1,8; 2,3; 4,5; 3,12). Einmal spricht er dankbar von der Leidensbereitschaft des Timotheus (2Tim 3,10-11). Diese Leiden dürfen wir nicht nur auf offensichtliche Verfolgung oder Ähnliches begrenzen. Sie gehören prinzipiell zur Nachfolge, dem Glaubenskampf. Sie zeigen sich auch in den Anfechtungen, die damit verbunden sind.

Im Gegensatz zu unserem heutigen Lebensgefühl waren sich die Reformatoren darüber im Klaren, dass Anfechtungen ein fester Bestandteil der Nachfolge Christi sind. Das durchlebte ein Jan Hus genauso wie etwa einhundert Jahre nach ihm Martin Luther. Als ich zum ersten Mal in einem Buch über den Schweizer Reformator Huldrych Zwingli blätterte, fiel mein Blick als Erstes auf eine Seite, wo er über Anfechtungen schrieb. Er wusste wie seine Mitstreiter um diesen geistlichen Kampf und das damit verbundene Ringen, von dem wir sowohl im Alten als auch im Neuen Testament immer wieder lesen. Luther sagte deshalb einmal:

Meine Theologie hab ich nicht auf einmal gelernt, sondern ich hab immer tiefer und tiefer danach forschen müssen. Da haben mich meine Anfechtungen [da]zu gebracht; denn die heilige Schrift kann man nimmermehr verstehen, außer durch Praxis und Anfechtungen. Solches fehlt den Schwärmern und Rotten, dass sie den rechten Widersprecher nicht haben, nämlich den Teufel, welcher es einen wohl lehrt.⁵⁵

Wenn wir von den Reformatoren und ihren Anfechtungen hören, dann denken wir in erster Linie an die Verfolgung und die Anfeindungen vonseiten der Kirche, die mit ihrem Dienst verbunden waren. Das ist aber nur ein Aspekt der Anfechtung. Martin Luther kannte und durchkämpfte Anfechtungen auf allen Ebenen. Auch solche Anfechtungen, von denen manche aus einer mangelnden Bibel- und Selbsterkenntnis heraus behaupten, dass man sie gar nicht hat, wenn man nur richtig glaubt. Die beiden Hauptmittel, mit denen der Reformator seinen Anfechtungen begegnete, waren das Wort Gottes

⁵⁵ *Luther Deutsch*, Bd. 9, *Tischreden*, S. 17-19. Vgl. WA TR 1, 147, 3-7.

und der Blick auf Jesus. Weil Luther das alles selbst durchkämpfte, ist das, was er zum Thema Anfechtungen geschrieben hat, sehr hilfreich. Seine Aussagen sind daher nüchtern, geistlich lebensnah und zugleich bibelzentriert.

Wenn wir uns mit dem angefochtenen Reformator beschäftigen, werden wir nicht nur manches Tröstliche und Hilfreiche für unsere eigene Nachfolge entdecken. Zugleich werden auch einige falsche Vorstellungen über Luther korrigiert. Manche sehen ihn als eine Art unerschütterlichen Herkules, den nichts erschüttern konnte. Seine Standfestigkeit hinsichtlich seiner Überzeugungen, die er aus der Bibel gewann, könnte ja dieses Bild vermitteln. Denken wir beispielsweise daran, wie er auf dem Reichstag in Worms gegen Kaiser und Kirche sinngemäß bekannte: »Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir.« Schon die Tatsache, dass er sich am Tag vor diesem unerschütterlichen Bekenntnis Bedenkzeit erbeten hatte, zeigt einen Reformator, der nicht selbstsicher über den Dingen stand. Luther war oft zutiefst geistlich und körperlich angefochten. Er sah dahinter in einer nüchternen Weise auch immer die Angriffe des Teufels. Wir wollen uns nun mit seinen verschiedenen Anfechtungen und damit befassen, wie er mit ihnen umging.

Luthers Anfechtungen durch Schwermut

Martin Luther hatte in seinem ganzen Leben immer wieder mit Traurigkeit und großer Schwermut zu kämpfen. Wir würden heute von leichten bis schweren Depressionen sprechen, wobei diese ja ganz unterschiedliche Ursachen haben können. Damit stand er nicht allein. Wenn wir den 2. Korintherbrief studieren, lesen wir von dem Apostel Paulus Ähnliches (vgl. 2Kor 1,3-11; 4,7-11; 7,5).

Manche moderne Forscher, die das Ganze psychologisch zu deuten versuchten, sprachen sogar von einer Geisteskrankheit Luthers. Das können wir aber getrost vergessen. Luther war vielmehr ein Mann, der immer wieder mit großer Schwermut und Anfechtung zu kämpfen hatte, und beides trieb ihn umso mehr zu der Bibel und zu Christus.

Schon als junger Student und Magister der Rechtswissenschaften erlebte er im Alter von 21 Jahren eine innere Krise während seines

Studiums der Rechtswissenschaft, schon bevor er ins Kloster eintrat und später dann auch Frieden mit Gott fand. Diese große seelische Traurigkeit trieb ihn damals zur Bibel. Durch seine Anfechtungen begann er, sie zu lesen. Es muss ihn dabei auch die Frage beschäftigt haben, wie er einmal in der Verantwortung vor Gott in Rechtsfragen Menschen gegenüber Recht sprechen sollte. Aber schon während seiner Studienzeit gebrauchte Gott im Rückblick diese Schwermut von Luther, um ihn zum Wort Gottes hinzuführen. Von ihm stammt das bekannte Zitat: »Anfechtung lehrt aufs Wort merken.« Bei genauem Hinsehen ist dies aber nicht nur ein Lutherzitat. Es entspricht seiner Übersetzung von Jesaja 28,19:

Denn allein die Anfechtung leret auffß wort mercken.⁵⁶

Auch im Kloster hatte Martin Luther mit seiner Traurigkeit und Schwermut zu kämpfen. Wir können dies nicht von seinen geistlichen Anfechtungen trennen, auf die ich noch zu sprechen komme. Das eine zieht ja immer das andere mit sich und umgekehrt.

Als Luther 1521 auf die Wartburg gebracht wurde, hatte er in den folgenden Wochen und Monaten ebenfalls mit Schwermut oder Depressionen zu kämpfen. Er war ja sehr viel allein und wollte dann mit der Übersetzung des Neuen Testaments beginnen. Luther sah hinter diesen Phasen immer wieder Anfechtungen, die er im Glauben zu durchstehen hatte. Auch in späteren Jahren hatte er mit Phasen großer Traurigkeit zu kämpfen, die über Wochen und Monate anhielten, verbunden mit geistlichen Anfechtungen und auch körperlicher Schwachheit.

Zu schaffen machte ihm ebenfalls der Tod seiner beiden Töchter Elisabeth und Magdalena. Als Elisabeth noch im Säuglingsalter starb, war Luther selbst überrascht von der tiefen Trauer, die er empfand. Der Tod der dreizehnjährigen Magdalena schmerzte die Eltern tief. Aber in allem Schmerz und Leid war trotzdem die Hoffnung Luthers zu sehen. Auf Magdalenas Grabstein ließ er schreiben:

⁵⁶ D. Martin Luther, *Die gantze Heilige Schrifft Deudsch – Aufß new zugericht*, Bd. 2, Wittenberg 1545, Herrsching: Manfred Pawlak Verlagsgesellschaft mbH, S. 1210.

Das Kind schläft hier in der Erde als zu Tode geborener und wegen der Sünde verlorener Mensch, der aber dank Christi Blut und Tod lebt.⁵⁷

Da Luther selbst tiefe Schwermut und Depression durchlebte, sind seine Aussagen dazu seelsorgerlich hilfreich. So sagte er in seinen *Tischreden*:

In dieser Art der Anfechtung und des Kampfes ist die Verachtung die beste und leichteste Weise den Teufel zu besiegen. Verlache den Widersacher und suche jemand auf, mit dem Du vertraulich plaudern kannst. Die Einsamkeit musst Du auf jede Weise fliehen, denn so fängt er Dich am sichersten und stellt Dir nach, wenn Du allein bist.⁵⁸

Der wichtigste Rat, den wir bei Luther mehrfach finden, ist der, sich an das Wort Gottes zu klammern. Für den Umgang mit der Traurigkeit oder Schwermut gab Luther aus eigener Erfahrung einen weiteren Rat:

Alle Traurigkeit ist vom Teufel; denn er ist ein Herr des Todes. Wenn du daher einmal schlecht über Gott denkst: als ob er sich deiner nicht erbarmen wolle, wolle dich verderben und dich töten, oder wenn du daran denkst, dass du doch sterben musst, dann folgere sogleich: Dieser Gedanke kommt vom Teufel und nicht von Gott. Denn Gott macht keine traurigen Gedanken, er schreckt nicht, er tötet nicht, sondern er ist ein Gott der Lebendigen. Deshalb hat er auch seinen eingeborenen Sohn gesandt, nicht um zu schrecken, sondern um zu trösten ... Denk deshalb in solchen Anfechtungen, dass du nicht mehr ein Menschensohn, sondern durch den Glauben an Christus ein Gottessohn bist, auf dessen Namen du auch getauft bist. Deshalb kann dir selbst der Tod mit seinem Stachel nicht mehr schaden. Weil und

57 Martin Brecht, *Martin Luther*, Bd. 3, Stuttgart: Calwer Verlag, 1987, S. 237.

58 *Luther Deutsch*, Bd. 9, *Tischreden*, S. 214-215.

soweit du Christus gehörst, an ihn glaubst und auf ihn getauft bist, kann der Tod nicht über dich herrschen.⁵⁹

In diesem Zusammenhang möchte ich daran erinnern, wie viele Verheißungen wir besonders in den Psalmen für die Elenden finden. Es lohnt sich, hier einmal eine Konkordanz zu nehmen und all diese Stellen nachzuschlagen. Daran können wir erkennen, wie sehr auch Anfechtungen zu unserer Nachfolge gehören. Luther sprach in seiner Vorrede zum Psalter von 1528 davon, *wie man in den Psalmen allen Heiligen ins Herz sieht*. Er erwähnte in diesem Zusammenhang sowohl die Freuden wie auch die Nöte. Auch für die Anfechtung durch Schwermut oder Depression gilt die große Verheißung aus Jesaja 57,15:

Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, dessen Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass ich erquickte den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen.

In der Lutherübersetzung von 1545 klingt diese große Verheißung so:

Denn also spricht der Hohe vnd Erhabene / der ewiglich wonet / des Namen heilig ist / Der ich in der höhe vnd im Heiligthum wone / vnd bey denen / so zuschlagens vnd demütigen Geists sind / Auff das ich erquickte den geist der Gedemütigten / vnd das hertz der Zurschlagenen.⁶⁰

Geistliche Anfechtungen

Wir können die einzelnen Anfechtungen nicht einfach voneinander trennen. Wie erwähnt, zieht oft das eine das andere nach sich. Luther hatte immer wieder mit geistlichen Anfechtungen zu tun, und er war sich bewusst, dass sie zu unserem Leben in der Nachfolge gehören.

⁵⁹ *Luther Deutsch*, Bd. 9, *Tischreden*, S. 68. Vgl. WA TR 1, 404, 28 – 405, 6.

⁶⁰ D. Martin Luther, *Die gantze Heilige Schrift Deusch – Aufs new zugericht*, Bd. 2, Wittenberg 1545, Herrsching: Manfred Pawlak Verlagsgesellschaft mbH, S. 1254-1255.

Manche meinen ja, dass ein starker Glaube darin besteht, keine Anfechtung zu haben. Genau das Gegenteil ist der Fall. Anfechtungen sind ein Zeichen echten Glaubens, und durch Anfechtung wird der Glaube erprobt (vgl. 1Petr 1,6-7; Jak 1,12 usw.). Auch die Anfechtung auf geistlichem Gebiet gehört zur Nachfolge, und Zweifel machen angefochtenen Gläubigen zu schaffen. Das ist einer der Gründe, warum Luther das Buch Hiob liebte.

Es war nicht nur die Frage nach der Heilsgewissheit, die Luther im Kloster zu schaffen machte. Als er Augustinus las, quälte ihn damit verbunden die Frage, ob er überhaupt erwählt wäre. Interessanterweise half ihm auch sein Beichtvater Staupitz in diesen Anfechtungen weiter, obwohl dieser wohl selbst nicht die ganze Bedeutung Jesu und die Errettung aus Gnaden erfasst hatte. Er sagte Luther, dass er die Wunden des leidenden Christus sehen solle, dann würde die Anfechtung weichen. Mit anderen Worten, es geht nicht darum, ob ich erwählt bin oder nicht. Wenn diese Frage mich quält, geht es darum, Christus mit dem zu sehen, was er für mich getan hat. Das ist ein wichtiger Rat für alle, die mit dieser Anfechtung zu tun haben. Jesus Christus hat in Johannes 6,37 gesagt:

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.

Im 1. Johannesbrief steht:

Wer den Sohn hat, der hat das Leben. (1Jo 5,12)

Das gilt es zu erfassen, und daran müssen wir im Glauben festhalten. Dort wird der Blick von sich selbst hinweg und auf Christus gerichtet.

In einem Brief vom 30. April 1531 an Barbara Lisskirchen, die ebenfalls von der Frage nach ihrer Erwählung gequält wurde, konnte Luther schreiben:

Denn ich kenne diese Krankheit⁶¹ gut und habe bis auf den ewigen Tod in dem Spital gelegen. Nun wollte ich über mein Gebet (hinaus) Euch gerne raten und trösten ... Erstens müsst

61 D.h. die Frage nach der eigenen Erwählung (Fußnote hinzugefügt).

Ihr fest in Euer Herz fassen, dass solche Gedanken gewiss des leidigen Teufels Einblasen und feurige Pfeile sind. Solches sagt die Schrift ... Darum ist's gewiss, dass so (etwas) nicht aus Gott, sondern aus dem Teufel kommt. Der plagt ein Herz damit, auf dass der Mensch Gott feind werden und verzweifeln solle, was ihm doch Gott im ersten Gebot alles hart verboten hat und will, dass man ihm vertrauen, ihn lieben und loben soll, davon wir leben.⁶²

Am 14. Dezember 1531 sprach Luther beim Frühstück über diese Frage:

Das ist die größte Anfechtung des Teufels, wenn er sagt: Gott hasst die Sünder. Du aber bist ein Sünder, also hasst Gott auch dich. Diese Anfechtung bekommt der eine so, der andere so zu spüren ... Wenn dir hier der Teufel Sodom oder andere Beispiele des Zorns vorhält, so halte du ihm dagegen Christus, den Sohn Gottes, der ins Fleisch gekommen ist, vor. Wenn er die Sünder hasste, dann hätte er bestimmt nicht seinen Sohn für sie geschickt. Er hasst nur die, die sich nicht rechtfertigen lassen wollen, d. h. nicht Sünder sein wollen.

Solche Anfechtungen sind uns sehr dienlich und nicht, wie es scheint, zum Verderben. Sie sind eine Unterweisung und jeder Christus soll bedenken, dass er ohne Anfechtungen Christus nicht recht erfahren kann.⁶³

Martin Luther fand ja durch die Bibelstelle aus Römer 1,17 Frieden mit Gott:

Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht (Habakuk 2,4): »Der Gerechte wird aus Glauben leben.«

62 *Luther Deutsch*, Bd. 10, *Die Briefe*, S. 226.

63 *Luther Deutsch*, Bd. 9, *Tischreden*, S. 247-248.

Die Freude über diese Entdeckung brachte er in einem seiner Lieder zum Ausdruck: »Nun freut euch, lieben Christen g'mein, / und lasst uns fröhlich springen«. Trotzdem erlebte er aber von Zeit zu Zeit, wie seine Sünden vor ihm standen und er Zweifel an seiner Errettung hatte. Manchmal waren diese Anfechtungen sogar mit Brustenge und Herzschmerzen verbunden. Er fand immer wieder neu den Frieden, wenn er sich an das Wort Gottes klammerte und allein auf Christus sah. Auch das Abendmahl war ihm dazu als Vergewisserung wichtig.

In unserer so gefühlbetonten Zeit tendieren wir dazu, dass unsere Gefühle stimmen müssen, damit es uns gut geht und wir Heilsgewissheit haben. Luther wusste, dass die Anfechtung nicht durch gute Gefühle, sondern nur durch ein Klammern an Gottes Wort und mit dem Blick auf Christus und sein vollbrachtes Werk überwunden werden kann. Deshalb schrieb er in seiner »Auslegung deutsch des Vaterunsers« von 1519:

Hierbei merke darauf, wie wir Christen reich sein und großen Vorrat an diesem Brot haben und so geübt und gelehrt sein sollten, dass wir das Wort Gottes täglich in allen Anfechtungen zur Hand bereit hätten, uns selbst und andere Leute damit zu stärken, wie wir denn in den Briefen und Schriften der lieben heiligen Väter sehen, dass sie (das) getan haben.⁶⁴

In seinen *Tischreden* sagte Luther:

Nur die Anfechtung lehrt, was Christus ist. Ich habe oft erfahren, wie der Name Christus hilft. Davon soll mich, so Gott will, niemand wegtreiben. Diese Erfahrung macht mir die Schrift gewiss.⁶⁵

Er machte auch darauf aufmerksam, dass Gott uns selbst den Trost durch sein Wort schenken muss, da wir dies nicht von uns aus können. Bei allem sollen wir uns an den Verheißungen Gottes und an

64 *Luther Deutsch*, Bd. 5, *Die Schriftauslegung*, S. 244. Vgl. WA 2, 110, 15-19.

65 Heinrich Fausel, *D. Martin Luther – Sein Leben und Werk*, Bd. 2, SCM Hänssler, 2008, S. 107. Vgl. WA TR 1, 196, 25-28.

Christus festklammern. Wenn die Anfechtungen dann noch heftiger werden, gab Luther folgenden Rat:

Wenn aber nach solcher Arznei⁶⁶ die Anfechtung heftiger zu werden beginnt, soll man nichts anderes tun, als beim oben gegebenen Rat bleiben. Denn diese große Anfechtung ist ein gutes Zeichen, dass sie bald ein Ende nehmen werde, und der Teufel nahezu überwunden ist, nur dass er zuvor sein Höchstes versucht. Denn auch Pharao verfolgte die Kinder Israel nie heftiger als am Ende. Dazu sieht man auch in leiblicher Schwachheit: wenn die Arznei wirkt und dem Menschen hilft, dass sie ihn wohl vorher am allerkränksten macht. Deshalb soll dieselbe Person hoffen und einen guten Trost haben.⁶⁷

Anfechtungen durch die Finsternis

Es gibt teilweise unter Gläubigen große Verwirrung, wenn es um das Thema Okkultseelsorge oder Belastungen geht. Manchmal werden bei Anfechtungen und Nöten auch diesbezüglich voreilige seelsorgerliche Diagnosen abgegeben, welche die Hilfesuchenden nur noch in größere Anfechtungen und Hoffnungslosigkeit stürzen. Die geistliche Waffenrüstung in Epheser 6 macht uns klar, dass wir ständig als Nachfolger Jesu in einer Auseinandersetzung mit der Finsternis sind. Und sie zeigt uns ebenso die Art und Weise, wie wir damit umgehen sollen. Natürlich gibt es auch okkulte Sünden und Bindungen, die bekannt werden müssen und über denen Buße getan werden muss.

Aber der Sieg im Kampf mit der Finsternis besteht weder in geräuschvollem Gebieten und Exorzismus noch in einer »kraftvollen« Seelsorge, was man immer auch darunter verstehen mag. Auch nicht in der sogenannten »geistlichen Kampfführung« mit Gebetsprozessionen und anderen unbiblischen Methoden. In diesem Kampf können wir nur mit der geistlichen Waffenrüstung bestehen. Nach Johannes 8,32 ist es außerdem die Wahrheit, die uns frei macht. Damit

⁶⁶ D. h. das Festhalten an den Verheißungen und das Schauen auf Christus (Fußnote hinzugefügt).

⁶⁷ *Luther Deutsch*, Bd. 6, *Kirche und Gemeinde*, S. 202.

stehen wir wieder bei Gottes Wort, das auch für Luther eine so zentrale Stellung in vielen Fragen einnahm.

Hinter all den verschiedenen Anfechtungen, von Traurigkeit über Zweifel bis hin zu körperlicher Schwachheit, sah Luther ganz real auch den Teufel. Aber er begegnete ihm in ganz nüchterner Weise, indem er sich an Gottes Wort und an Christus hielt.

Vorhin sagte ich, dass manchmal viel zu schnell in der Seelsorge okkulte Diagnosen gestellt werden, wenn jemand beispielsweise mit Lästergedanken zu tun hat. Dies kann auch mit Bindungen oder einem Schwarmgeist zusammenhängen. Aber sehr oft wird bei diesen Themen übersehen, was unser Herr in Matthäus 15,19-20 sagt:

Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung. Das sind die Dinge, die den Menschen unrein machen. Aber mit ungewaschenen Händen essen macht den Menschen nicht unrein.

Wir können auch nicht immer unterscheiden, ob solche Gedanken nur aus unserem eigenen sündigen Wesen kommen oder als feurige Pfeile des Bösen abgeschossen werden. Viel wichtiger ist die Frage, wie wir damit umgehen. Dazu zitiere ich wieder Luther. Er schrieb zu Römer 9,20:

Es ist ja keine Sünde, wenn jemand fromm, in Ehrfurcht und Demut, Gott fragen würde: »Warum machst du mich so?« (Röm. 9,20), ja selbst wenn er unter dem übermächtig werdenden Druck der Anfechtung Gott lästerte, so würde er deshalb nicht verlorengelassen. Denn unser Gott ist nicht ein Gott der Ungeduld und der Grausamkeit, auch gegen die Gottlosen nicht. Das sage ich denen zum Trost, die beständig von gotteslästerlichen Gedanken heimgesucht werden und sich gar zu sehr ängstigen, denn da solche Lästerungen den Menschen gegen ihren Willen vom Teufel gewaltsam abgepresst sind, werden sie dereinst in Gottes Ohr angenehmer klingen als selbst das Halleluja oder irgendein jubelnder Lobgesang. Denn je grässlicher und abstoßender eine Lästerung ist, desto angenehmer ist

sie Gott, vorausgesetzt das Herz fühlt, dass es sie gar nicht will, denn dann kam sie ja nicht von Herzen und entsprang nicht seiner Wahl. Wenn der Mensch aber heftig erschrickt und sich darüber entsetzt, dass er sie begangen hat, so ist dies das Zeichen dafür, dass er sie in seinem Herzen nicht gewollt hat und an ihr unschuldig ist. Denn dieses Entsetzen über das Böse ist das sichtbare Zeichen für sein gutes Herz. Das Heilmittel für diese Menschen liegt deshalb darin, sich um diese Art von Gedanken gar nicht weiter zu kümmern.⁶⁸

Hier wird deutlich, wie hilfreich dieser nüchterne Rat von Luther für das tägliche Leben in der Nachfolge ist, im Gegensatz zu mancher Art von sogenannter Okkultseelsorge.

Luther sah aber nicht nur hinter den Anfechtungen als solchen den geistlichen Kampf mit der Finsternis. So wurde er 1521 auf die Wartburg »entführt« und musste dort ja zunächst versteckt leben. In dieser Situation hatte er nicht viel Kontakt mit anderen Menschen. Er berichtet auch von sexuellen Anfechtungen in dieser Zeit. Nachts hatte er es mit handfesten Einschüchterungen der Finsternis zu tun. Manche Biografen versuchen, dies zu relativieren. Martin Brecht, der eine ausführliche dreibändige, sehr viel Hilfreiches enthaltende Biografie über Luther geschrieben hat, versucht, diese Einschüchterungen damit zu erklären, dass Luther die nächtlichen Geräusche auf einer Burg nicht gewohnt gewesen wäre.⁶⁹ Aber was Luther nachts erlebte, war viel zu real. Die Haselnüsse, die in seiner Stube waren, flogen an die Balken und gegen sein Bett. Er achtete nicht darauf. Kaum war er eingeschlafen, polterte es so an der Treppe, wie wenn man Fässer hinunterwerfen würde. Luther ging hin und sah, dass das Treppenhaus leer und wie immer abgesperrt war.⁷⁰ Nun weiß ich nicht, wie wir auf solche Konfrontationen reagiert hätten. Luther schrie und gebot nicht, wie man häufig fälschlicherweise meint, der Finsternis begegnen zu können. Ich zitiere ihn:

68 *Luther Deutsch*, Bd. 1, *Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516 – Röm 9,19* (S. 220-221).

69 Vgl. Martin Brecht, *Martin Luther*, Bd. 2, a. a. O., 1986, S. 13.

70 Vgl. dazu: Heinrich Fausel, *D. Martin Luther – Sein Leben und Werk*, Bd. 2, SCM Hänssler, 2008, S. 9-10 und 14; Georg Buchwald, *Doktor Martin Luther. Ein Lebensbild für das deutsche Haus von Georg Buchwald*, Berlin und Leipzig: Verlag B. G. Teubner, 1917, S. 254 u. a.

Da sprach ich: Bist du es, so sei es! Und befahl mich dem Herrn Christus, von dem geschrieben steht: »Du hast alles unter seine Füße getan«, wie Psalm 8,7 sagt, und legte mich wieder nieder ins Bett.⁷¹

Das sind nicht die Worte einer furchtlosen Person, die nichts erschüttern konnte. Martin Luther wurde ja immer wieder auch von Ängsten heimgesucht. Vielmehr kommt darin sein tiefes Vertrauen zu Jesus zum Ausdruck, dem alle Macht gegeben ist. Deshalb riet er dazu, in der Anfechtung dem Teufel zu widerstehen. Wohlgermerkt nicht in einer selbstüberheblichen Weise, wie man das in manchen charismatischen Praktiken findet. Judas 8 spricht ja von solchen Selbstüberheblichen als von befleckten Träumern, die Herrschaften verachten und Herrlichkeiten lästern. Vielmehr kam damit Luthers Vertrauen in den unumstößlichen Sieg Jesu zum Ausdruck.

Zu der Zeit auf der Wartburg sagte er an anderer Stelle:

Ich wurde in meiner Gefangenschaft in [meinem] Patmos, hoch oben auf der Burg im Reiche der Vögel, des Öfteren [vom Teufel] geplagt. Ich widerstand ihm im Glauben und trat ihm mit dem Spruch entgegen: Gott ist mein, der den Menschen schuf, und alle Dinge sind [von Gott] unter seine Füße getan (Ps 8,7). Hast du darüber eine Macht, so versuche es!⁷²

Auf diesem Hintergrund und angesichts der Erlebnisse auf der Wartburg wird noch deutlicher, was er in seinem bekannten Lied »Ein feste Burg ist unser Gott« im zweiten und dritten Vers zum Ausdruck gebracht hat:

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren;
es streit't für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbst erkoren.

71 *Luther Deutsch*, Bd. 9, *Tischreden*, S. 248.

72 Heinrich Fausel, a. a. O., S. 14. Vgl. eine ähnliche Fassung in: WA TR 3, 635, 39–636, 2.

Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein anderer Gott;
das Feld muss Er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
wie sau'r er sich stellt,
tut er uns doch nicht,
das macht, er ist gericht't:
ein Wörtlein kann ihn fällen.

Anfechtungen durch Krankheit und Schwachheit

Wie bereits erwähnt, ist uns Luther oft nur als der standhafte Held bekannt. Neben den schon erwähnten Anfechtungen hatte er auch mit vielen gesundheitlichen Problemen zu tun. Bis 1520, Luther war damals 37 Jahre alt, lesen wir nicht so viel von gesundheitlichen Problemen. Als er im Frühjahr 1521 auf dem Weg nach Worms zum Reichstag war, hatte er wohl Fieber bekommen und wurde in Eisenach behandelt. Heiko Oberman spricht von einer dreifachen Weise der Anfechtung. Vor diesem entscheidenden Ereignis versuchte der Teufel, Luthers Körper zu schwächen; er wird von Mutlosigkeit und Angst befallen, und schließlich versucht der Teufel, ihn zum Abfall zu bewegen.⁷³ Nach seiner anschließenden Entführung auf die Wartburg und dem damit zusammenhängenden Aufenthalt hatte Luther wohl zum ersten Mal massive gesundheitliche Probleme.

Seine Schwachheit und seine Anfälligkeit für Krankheiten machten ihm auch später manchmal wochen- und sogar monatelang zu schaf-

⁷³ Heiko A. Oberman, *Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel*, Berlin, 2., durchgesehene Auflage 1983, S. 211.

fen und legten ihn lahm. Dazu gehörte die schon erwähnte Angina Pectoris (Brustenge und Herzschmerzen), Blasen- und Nierensteine, schmerzhaft und anhaltende Verdauungsstörungen, Tinnitus (Ohrensausen), möglicherweise auch Gehörstürze. Es traten Schwindel- und Ohnmachtsanfälle auf sowie zu verschiedenen Zeiten auch massive Schlafstörungen. Es gab Wunden, die nicht heilen wollten. Ein Teil dieser Krankheiten und dieser Schwachheit steht sicher auch in Zusammenhang mit den enormen Belastungen und geistlichen Kämpfen, die Luther durchzustehen hatte. Umso erstaunlicher ist im Rückblick, was der lebendige Gott durch ihn alles bewirkte. Wenn wir Luther einmal auf diesem Hintergrund sehen, bewahrheiteten sich in seinem Leben die Worte aus dem 2. Korintherbrief, dass Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist (2Kor 12,9) und dass wir den Schatz des neuen Lebens in irdenen, zerbrechlichen Gefäßen tragen (2Kor 4,7).

Vorhin erwähnte ich seinen Aufenthalt auf der Wartburg. Seine mangelnde Bewegung und das ungewohnte Essen führten in den ersten Monaten zu solchen Schmerzen und Beschwerden, dass Luther nicht einmal mehr schlafen konnte. Das Ganze war wohl mit äußerst schmerzhaftem Stuhlgang verbunden, der mit Blutungen einherging.

Wir kennen ja Luther als einen handfesten und wortstarken Mann, der kräftig austeilen konnte und manchmal auch deutlich über das Ziel hinausschoss. Aber trotzdem machten ihm Auseinandersetzungen auch körperlich zu schaffen, die zu einem Unwohlsein führten.

Als er Ende dreißig war, machten sich bei Luther Kreislaufbeschwerden und Angina Pectoris sowie auch Ohnmachtsanfälle bemerkbar. Beispielsweise musste er am 22. April 1527 seine Predigt wegen eines Schwindelanfalls abbrechen. Auch im Sommer desselben Jahres hatte er mit Schwindel- und Ohnmachtsanfällen zu tun. Dazu kam so starkes Ohrensausen, dass Luther meinte, er müsse sterben. In dieser Zeit gab er einer Frau, die eine Fehlgeburt hatte, den seelsorgerlichen Rat, diese Krankheit (damit meinte er wohl auch den Schmerz) mit Pflastern der Schrift und des Wortes Gottes zu behandeln.⁷⁴ Luther war zeitweise so schwach, dass er weder lesen noch schreiben konnte.

Wie erwähnt, können ja die einzelnen Anfechtungen nicht voneinander gelöst werden. Und so waren es auch der Widerstand gegen

74 Ebenda.

die Heilsbotschaft der Bibel sowie schwere innere Anfechtungen, die sich auf seinen Gesundheitszustand auswirkten. Obwohl er zwischen- durch Besserung erlebte, hielten seine schweren Anfechtungen und seine Schwachheit bis zum November 1527 an. Das waren dann seit seiner Osterpredigt im April sieben Monate gewesen.

Ein Jahr später berichtet er wieder von Glaubensanfechtungen, die ihn heimgesucht hatten und die sich gesundheitlich niederschlugen. 1529 musste er mit seinen Vorlesungen und Predigten wieder wochenlang pausieren, weil er von Ohrensausen und gefährlichem Schwindel heimgesucht war. Es ist müßig, darüber zu spekulieren, ob es sich um Erschöpfung oder Anfechtungen handelte. Beides kann ja Hand in Hand gehen.

Nach 1533 bekam Luther Probleme mit seinen Blasen- und Nierensteinen, die sich auch auf den ganzen Körper auswirkten. Schon als er Ende vierzig war, fühlte Luther sich altersschwach. Er hatte von Zeit zu Zeit ebenfalls mit Durchfall zu tun. Dazu kamen dann noch fast unerträgliche Ischias-Schmerzen.

Im Februar 1537 wurde in Schmalkalden die wichtige Bundestagung durch Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen einberufen. Schon zu Beginn hatte Luther durch den Abgang eines Harnsteins Blutungen. Dazu kamen heftige Schmerzen und vermutlich auch eine Fehlbehandlung durch den Arzt, die zu anhaltendem Durchfall führte und damit Luthers Zustand zusätzlich schwächte. Eine gute Woche später trat eine Harnverhaltung ein, die sich durch keine Hilfsmittel mehr beseitigen ließ. Durch diese Harnverhaltung kam Luther in einen kritischen Zustand, und es ging dann auf Leben und Tod. Er muss solche Schmerzen erlitten haben, dass er meinte, den Verstand zu verlieren. Sein Zustand war durch und durch elend. Dazu kam auch noch Erbrechen. Schließlich legte man Luther auf einen Wagen, den man etwas weich auszupolstern versuchte, und transportierte ihn in Richtung Heimat. Das Wunder, das ihm dabei das Leben rettete, trat natürlich und auf ganz unerwartete Weise ein. Die Erschütterungen auf dem Weg, die für Luther äußerst qualvoll waren, führten dazu, dass sich der Harnstein löste und Luther dadurch das Leben gerettet wurde. Obwohl es Luther besser ging, war er aber noch nicht ganz »über den Berg«. Zwei Wochen später traf er äußerst geschwächt in Wittenberg ein. Weitere Steine gingen ab, und

Luther begann, sich zu erholen. Aber auch in der Zeit danach hatte er immer wieder mit seinem Steinleiden zu tun.

Dazu kamen in den nächsten Jahren Probleme durch einen Abszess, erneute Kreislaufstörungen, Ohnmachtsanfälle, eine lang anhaltende Eiterung nach einer Mittelohrentzündung, Kopfschmerzen und andere Beschwerden. Schon einige Jahre vor seinem Tod sah sich Luther selbst als alt und schwach an.

Im Gegensatz zu manchen Schwärmern seiner Zeit nahm er auch ärztliche Hilfe und Arznei in Anspruch. Das Wichtigste waren für ihn aber Gottes Wort und das Gebet. Er sah in der Krankheit prinzipiell auch eine Anfechtung des Teufels, ohne sie jedoch in einer schwärmerischen Weise loswerden zu wollen. Vielmehr sah er sich auf einer Ebene mit Paulus, der von einem Dämon geschlagen wurde. Prinzipiell sah er Krankheit als eine Plage, womit der Teufel die Menschen beschwert. Dazu sagte er einmal in seinen *Tischreden*:

Er kann die Krankheiten und ihre Ursachen sofort und leicht ändern, aus Hitze macht er Kälte und Gutes verwandelt er in Böses. Darum muss eine höhere Arznei sein, [...] nämlich der Glaube und das Gebet, wie es [in] Psalm 31,16 heißt: »Mein Schicksal steht in deinen Händen.« Diese Stelle habe ich jetzt in dieser Krankheit gelernt und will den Psalm korrigieren. Denn bisher habe ich diese Stelle nur auf die Stunde des Todes bezogen, es soll aber heißen: »Meine Zeit steht in deinen Händen«: »Kairos«, d. h. mein ganzes Leben, all meine Tage, Stunden und Augenblicke.

Gleich als wenn man sagte: Meine Gesundheit, Krankheit, Unfall, Glück, Leben, Sterben, Freude und Traurigkeit steht in deiner Hand. Das wird durch die Erfahrung bewiesen. Wenn wir denken, wir möchten fröhlich, lustig, fromm, gesund sein, dann tritt das Gegenteil ein und umgekehrt.⁷⁵

⁷⁵ Luther Deutsch, Bd. 9, *Tischreden*, S. 250-251. Vgl. WA TR 4, 502, 9-18.

Anfechtungen durch Verfolgung und Schmähung

Schon eingangs erwähnte ich, dass von Luther sich oft ein falsches Bild festgesetzt hat – das eines standfesten Herkules, den alles nicht erschüttern konnte. Befeuert wird dieses Bild dann noch durch seine recht deutliche und derbe Wortwahl.

Je mehr man sich mit Luther beschäftigt, umso mehr kommt dieses Bild ins Wanken. Heiko Oberman macht in seinem Buch *Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel* deutlich, dass Luther nicht nur sehr sensibel war. Er war auch im Gehorsam gegenüber den Eltern, dem Lehrer, dem Prior und Papst erzogen worden.⁷⁶ Damit hatte er eine völlig andere Prägung als wir heute, die wir vielfach durch das revolutionäre und rebellische Denken der 1968er-Bewegung geprägt wurden.

Luther war eben nicht der Revolutionär, der sich selbst zum Maß aller Dinge machte. So rief er in den Anfangsjahren der Reformation auch noch zur Unterordnung gegenüber dem Papst auf, indem er hoffte, dass der Papst sich selbst dem Wort Gottes unterordnen würde. Die Ablösung von der Autorität des Papstes zugunsten der Autorität der Heiligen Schrift war ein Prozess, der auch aufgrund der Prägung Luthers eine gewisse Zeit benötigte.

Als dann zunächst die gegen Luther gerichtete Bannandrohungsbulle sowie die Bannbulle ausgestellt wurden und er schließlich unter die Reichsacht durch den Kaiser kam und sein Ausschluss aus dem Augustinerorden erfolgte, haben ihn diese Dinge wohl zutiefst innerlich getroffen. Oberman macht darauf aufmerksam, dass dies für Luther eine schmerzhaft Abnabelung war, die er so gar nicht gesucht hatte und angesichts derer er sehr große Einsamkeit empfand. Auch die Verbreitung seiner Thesen – bis nach Basel – hatte er nach dem Thesenanschlag in Wittenberg so nie gesucht, sondern war wohl anfangs selbst darüber erschrocken. Er wollte vermutlich zunächst nur eine Disputation darüber in Wittenberg entfachen. So erschütterten ihn die Schmähungen und Verfolgungen, denen er ausgesetzt war, zutiefst. Vermutlich versuchte er, dies später in seinen humorvollen Bemerkungen auch etwas zu überspielen. Das ist sehr tröstlich für

76 Heiko A. Oberman, a. a. O., S. 198.

alle Christen, die auch nicht über das sprichwörtliche »dicke Fell« verfügen und denen manches mehr unter die Haut geht als anderen. Besonders auch dann, wenn es um Schmähung oder Gerüchte geht, die über einen verbreitet werden.

Aber all diese Anfechtungen trieben Luther umso näher zu Christus und zum Wort Gottes hin. Der Grund, warum er trotz seiner Sensibilität und inneren Betroffenheit nicht aufgab und daran nicht zerbrach, ist wohl in erster Linie in seiner Gottesfurcht und nicht in einem unerschütterlichen Gemüt zu suchen. Zu diesem Schluss kommt Heiko Oberman in dem angeführten Buch.

Da wir ja inzwischen von dem postmodernen Toleranzdenken beeinflusst werden, können wir nur schwerlich nachvollziehen, was es für Luther bedeutete, allein gegen Kaiser und Reich sowie gegen die Macht der Kirche fest zu stehen. Er wurde nicht nur theologisch angegriffen und verleumdet. Durch die Bannandrohungsbulle und den späteren, damit verbundenen Bann wurde Martin Luther unter Strafe gestellt. Dazu kam 1521 das Wormser Edikt, in dem Karl V. ihn für vogelfrei erklärte und mit der Reichsacht belegte. Jeder konnte nun ungestraft Luther umbringen. Trotz aller Fürsorge und des Schutzes durch Friedrich den Weisen war sein Leben damit in ständiger Gefahr.

Obwohl Luther sehr deutlich gegen den Papst und seine Gegner reden konnte, sah er in ihnen zugleich eine Züchtigung Gottes, die ihn in der Abhängigkeit von seinem Herrn hielt. Aufgrund seiner Bibelkenntnis und seiner eigenen Wegführung war es für Luther klar, dass Verfolgung und Schmähung um Christi willen zur Nachfolge und zur Verkündigung des Evangeliums dazugehören. An dieser Stelle sei noch einmal an Paulus erinnert, der Timotheus in seinem letzten Brief zur Leidensbereitschaft um Christi und des Evangeliums willen aufruft. Das steht im krassen Gegensatz zum evangelikalen Mainstream heute, der um gesellschaftliche Akzeptanz und Anerkennung buhlt und dafür bereit ist, biblische Positionen zu relativieren oder sogar aufzugeben. So schrieb Luther 1530 sehr nüchtern zu Psalm 118,22 (»Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden«):

Hier kommt er nun zum Haupt der heiligen Christenheit und stellet das uns auch zum Exempel vor, dass er auch so gut und

mehr als alle Heiligen gedemütigt und erhöht ist, dass uns nicht seltsam noch wunder scheinen soll⁷⁷, wenn wir auch Trübsal und Anfechtung leiden. Haben sie den Hausvater Beelzebub genannt, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen so nennen? Ein Knecht ist nicht besser als sein Herr.⁷⁸

Auch in Bezug auf die Verkündigung des Wortes Gottes und der Wahrheit machte sich Luther keinerlei Illusionen – im Gegensatz zu uns heute, wo man oft jeden Anstoß vermeiden und möglichst kulturrelevant auftreten möchte. In einer Predigt über Johannes 16 sagte er:

Das sollen wir gut lernen, auf dass wir es in Trübsal und Anfechtung zusammenbringen und sagen können: Wohlan, ich habe jetzt Traurigkeit; es ist um ein Kleines zu tun, dann soll sie, diese Traurigkeit, zur Freude werden. Besonders aber wer im Predigtamt ist, der denke daran! Der Teufel und die Welt werden es nicht lassen, sie werden dich anfechten. Sagst du die Wahrheit, so will die Welt toll und töricht werden, hebt an, dich zu verfluchen, zu verdammen und zu verfolgen, da musst du Hohn und Spott leiden. Kann die Welt das Schwert über dich zücken, so wird sie es auch nicht unterlassen, und der Teufel hilft als ein Meister dazu und treibt solche giftigen, feurigen Pfeile in das Herz, dass das Herz zerschmelzen möchte. Wenn du nun solche Anfechtung fühlst: die Welt verflucht und verfolgt dich, spottet und lacht dein noch dazu, und der Teufel plagt dich, was sollst du hier tun? Sollst du ungeduldig werden, das Predigtamt fahren lassen, davonlaufen und fluchen? Nein, sondern du sollst Geduld haben, bis zu Ende warten und Mut fassen und sagen: Wohlan, mein Herr Christus hat es vorher gesagt: »Ihr werdet weinen und heulen, die Welt aber wird sich freuen«. Aber er hat auch hinzugesetzt: »Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden«, es soll heißen, »über ein Kleines«. Weil er nun wahrhaftig ist und mir nicht bei dem Kleinen gelogen hat, dass ich ihn jetzt nicht sehe und weinen und heulen muss, so wird er mir

77 Sv. »dass es uns nicht seltsam scheinen und uns nicht verwundern soll« (Fußnote hinzugefügt).

78 *Luther Deutsch*, Bd. 7, *Der Christ in der Welt*, S. 351.

auch bei dem andern Kleinen nicht lügen, dass ich ihn wiedersehen und mein Herz sich freuen soll.⁷⁹

Was Luther aus der Bibel und durch seine eigene Lebenserfahrung über Anfechtungen erkannte und durchfocht, steht im völligen Gegensatz zu einem Nachfolgeverständnis, das von Wohlfühlen, Spaßfaktoren und anderen Auswüchsen des Zeitgeistes geprägt ist. Wie wir gesehen haben, forderte Paulus in seinem geistlichen Vermächtnis Timotheus mehrfach zur Leidensbereitschaft auf. Die Bibel spricht viel über Anfechtung, nicht zuletzt auch in den Psalmen. Es war der Herr Jesus selbst, der seinen Jüngern Angst und Druck in dieser Welt vorhersagte (Joh 16,33). In Hebräer 11 finden wir einen ganzen Teil der alttestamentlichen Glaubenszeugen mit ihren Anfechtungen und Kämpfen, die sie durchfochten haben.

Weil Luther selbst so viele Anfechtungen erlebte, ist das, was ihm dazu aus der Schrift wurde, so hilfreich. Da er eben nicht der perfekte, vollkommene Reformator oder Mensch war, können wir von ihm so viel lernen. Seine Unvollkommenheit bringt ihn ja nur unserem eigenen Leben mit allem Versagen noch näher. Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn wir selbst in diesen Bereichen – wie Luther eben auch – angefochten werden. Nun ist es allerdings nicht möglich, alle Anfechtungen Luthers zu ergründen. Aber die fünf Bereiche der Anfechtungen, die ineinander übergehen, können wir in seinem Leben deutlich erkennen: die Anfechtung durch Depressionen oder Schwermut, geistliche Anfechtungen, Anfechtungen durch die Finsternis, durch Schwachheit und Krankheit sowie die Verfolgung und Schmähungen.

Luther tröstete eine Person in Gewissensnöten einmal folgendermaßen:

Mein lieber Bruder, lass dich nicht dadurch schrecken, dass dich der Teufel so quält! Christus sagt (Joh 15,19): »Wäret ihr von der Welt, dann würde euch die Welt nicht hassen. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, [sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt.]« Deine Anfechtungen mögen

79 *Luther Deutsch*, Bd. 8, *Die Predigten*, S. 213.

dir also ein Beweis dafür sein, dass du ein Kind Gottes bist. Der Satan quält dich so deshalb, um dich in Verzweiflung zu stürzen und dich zu seinem Sohn zu machen.⁸⁰

Wohlgermerkt wollte Luther mit diesem Schlusssatz nicht entmutigen, sodass der Betreffende möglicherweise noch mehr Angst vor den Anfechtungen bekam, sondern dazu ermutigen, das Wesen der Anfechtung zu durchschauen. Theodor Brandt fasst in seinem Buch *Luther als Seelsorger* an verschiedenen Stellen das zusammen, was Luther zum Thema Nachfolge weitergab. Es ist so hilfreich, weil es mit dem Zeugnis der Bibel übereinstimmt. Ich zitiere:

Was immer Luther vom Glauben verkündet, er hat ihn in dieser Spannung zwischen fröhlicher Zuversicht und leidvoller Anfechtung von dem gegenwärtigen und doch unsichtbaren Christus bekannt ... Nicht unsere Aktivität in der Nachfolge, die sich immer wieder an den sichtbaren Erfolg, an die Erfahrung klammert, kann uns frei machen. Das ist sein Werk allein ... Es liegt Luther alles daran, den Glauben von einem menschlich begreifbaren Verstehen fernzuhalten. Damit ist aber auch zugleich die Anfechtung gegeben, denn wir sind allzu leicht geneigt, am Sichtbaren hängen zu bleiben ... Luther wörtlich: »Also musst du Christum auch ansehen, wenn du ihn willst kennen und wissen, wer er sei; nicht wie dich deine Augen und Sinne weisen, sondern wie dir sein Wort ihn zeigt und vormalt.«⁸¹

Oft wird ja die Frage nach dem Sinn der Anfechtungen gestellt, verbunden mit der Frage, was Gott damit beabsichtigt. Dazu fasst Brandt Luthers Aussagen so zusammen:

Was ist Gottes Absicht bei der Anfechtung? Sie will uns Christus näherbringen. Wie er überwunden hat, soll es in der Verbindung mit ihm auch bei uns geschehen. Das Leben Jesu kann ohne die Versuchungen und Leiden dieser Zeit keine Gestalt in

80 *Luther Deutsch*, Bd. 9, *Tischreden*, S. 246.

81 Theodor Brandt, *Luther als Seelsorger*, Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus, 1973, S. 24-25.

uns gewinnen (Röm 8,18). Was Paulus den Korinthern bezeugt, gehört zum tiefsten Grund für unsere Anfechtungen: »Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare« (2Kor 4,17 bis 18). »Kurz, zeitlich und leicht (schmal) sieht es der Herr, sagt Paulus. Es ist wie ein Punkt, nur musst du es nach dem Wort Gottes messen, nicht nach dem Gefühl. Wenn doch, dann ist es unendlich. Die Vernunft macht aus dem mathematischen Punkt eine unendliche Linie, weil sie sagt: Ich sehe kein Ende, wo ich Geld gewinne, Freude empfangen, herausgerissen werde aus so großen Widerwärtigkeiten, Übeln und Drangsalen.«⁸² »Du musst bei dir selbst (im Gewissen) Christus selbst fühlen und unerschütterlich empfinden, dass es Gottes Wort sei, wenn auch alle Welt dawider stritte. Solange du das Fühlen nicht hast, solange hast du gewisslich Gottes Wort noch nicht geschmeckt und hängst noch mit den Ohren an Menschenmund oder Feder und nicht mit des Herzens Grund am Wort ... einer ist euer Meister« (Mt 23,10).⁸³

Hier spricht Luther aus eigener Erfahrung. Durch wieviel Anfechtungen und Verleumdungen ist er aufs Schwerste angegriffen worden. Und wie hat er selbst dabei gerade in den einsamsten Stunden gemerkt: »Darum denk für dich, du hast Sterben oder Verfolgung vor dir, da kann ich nicht bei dir sein noch du bei mir, sondern ein jeglicher muss allda für sich selbst streiten, den Teufel, den Tod, die Welt überwinden.«⁸⁴ [...] So ist der Glaube in der Anfechtung ohne und mit Erfahrung. Er befindet sich im Widerspiel der Dinge, die ihm den Boden unter den Füßen wegreißen. Aber wenn es mit Christus zur Erfahrung des Sterbens und Auferstehens gekommen ist, hebt eine übermenschliche Freude an. Da kann man auch im Leiden und Sterben noch danken und preisen. Spricht das Gesetz das Nein über uns, im Evangelium hat Gott das Ja in diese Welt der Anfechtungen und Spannungen gegeben. Sie hören nicht auf, aber

82 WA 40 III, 60, 11 – 61, 3 zu Psalm 103,3-4 (1532/33).

83 Vgl. WA 10 II (Schriften 1522), 23, 6-12.

84 Vgl. WA 10 II (Schriften 1522), 23, 15-17.

sie werden überwunden. Paulus bezeugt sogar: »weit überwunden« durch die Liebe des Gekreuzigten (Röm 8,17).⁸⁵

Luther schrieb ja auch seelsorgerliche Briefe an angefochtene Freunde und Menschen. Dazu hat Theodor Brandt folgende Beobachtung gemacht:

Luther sucht nicht mit verstandesmäßigen Argumenten zu überwinden. Er kann letzten Endes nur bekennen, wie Christus aus der Anfechtung und gerade durch das Gesetz hindurch zur Freude, ja zur Hoffnung führt.⁸⁶

Genau das ist es, was Luthers Ratschläge so kraftvoll macht. Er versucht nicht, die Angefochtenen durch ihr eigenes Können zu ermutigen. Er hat auch nicht ein frommes Patentrezept in der Tasche. Luther hütet sich ebenso vor frommen Spekulationen und Erklärungsversuchen in Bezug auf die Ursache der Anfechtung, so wie es Hiobs Freunde leider taten. Er hält sich ganz einfach an Gottes Wort und weist auf Christus hin. Deshalb schließe ich mit einem Zitat aus seiner Auslegung des Vaterunsers. Dort fragt er zunächst: »Was ist nun das Brot oder Wort Gottes?« Dann fährt er fort:

Das Brot, das Wort und die Speise ist niemand als Jesus Christus, unser Herr selbst, wie er [in] Joh. 6,51 sagt: »Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist, dass es die Welt lebendig mache«. Darum lasse sich niemand durch Worte oder den Schein irremachen. Alle Predigt und Lehre, die uns nicht Jesus Christus bringen und vor Augen stellen, die sind nicht das tägliche Brot und Nahrung unserer Seelen. Sie können auch nicht in irgendeiner Not oder Anfechtung helfen.⁸⁷

85 Theodor Brandt, a. a. O., S. 26-27.

86 A. a. O., S. 60.

87 *Luther Deutsch*, Bd. 5, *Die Schriftauslegung*, S. 246. Vgl. WA 2, 111, 27-33.

Reformation und Humanismus – Freunde oder Feinde? Luthers Verständnis von Vernunft und Wissenschaft

Wolfgang Nestvogel

Das Drama der Reformation ereignet sich an der Bruchstelle zwischen Mittelalter und Renaissance. Luther steht mittendrin in dieser Spannung – und das zeigt sich nicht zuletzt an seinem Verhältnis zur menschlichen Vernunft. Was kann sie leisten? Was kann sie gar von Gott erkennen und über ihn herausfinden? Hin und her gerissen zwischen Treue zur traditionellen Überlieferung und der verzweifelten Fahndung nach neuen Gründen, wo die alten ihn nicht mehr überzeugen können – sucht Luther ... Wahrheit!

Blinder Glaube hat den Attacken des Zweifels nichts entgegenzusetzen. Aber wo ist das sichere Fundament, der feste Grund, da der Glaube denkend vor Anker gehen kann, um Gewissheit, Überzeugung und Frieden zu finden? Wie passen Glauben und Denken überhaupt zusammen? Das ist die Schicksalsfrage, an der sich bis heute die Geister scheiden und damals Mittelalter und Neuzeit heftig aufeinanderprallten. Mittendrin der intellektuelle Augustinermönch Martin Luther, philosophisch an Aristoteles geschult. Auf dem Weg zur reformatorischen Entdeckung wird er zugleich die Grundlagen seines Denkens und Forschens neu überprüfen und klären müssen. Was ist jetzt noch sicher?

Wer Luthers Entwicklung verstehen will, wird zunächst einen Blick auf das geistige Klima werfen, in dem er aufgewachsen ist und seine frühen Studienjahre absolviert hat.

Kapitel I

Das geistige Umfeld des jungen Luther – Aufbruchstimmung

Das geistige Milieu, in dem Luther aufwächst, ist geprägt vom frühen Humanismus, dem Aufblühen der Naturwissenschaften und dem Schulstreit innerhalb der scholastischen Theologie.

1. Der Humanismus des 15. Jahrhunderts (Renaissance-Humanismus)

Der Humanismus des 15. Jahrhunderts unterscheidet sich deutlich von späteren Ausprägungen, die kämpferisch gegen theologische Vorgaben aufbegehrten und dagegen das Dogma vom autonomen, religionsbefreiten Menschen verkündeten.

Dagegen versteht sich der Renaissance-Humanismus vor allem als klassische Bildungsbewegung, die sich von Italien ausgehend im 15. und 16. Jahrhundert über weite Teile Europas ausbreitete. In diesem Sinne werden noch heute jene Schulen, die einen Schwerpunkt auf das Angebot der Alt Sprachen (Latein, Griechisch, Hebräisch) legen, als »humanistische Gymnasien« bezeichnet.

Die Humanisten traten für eine umfassende Bildungsreform ein, sie glaubten an eine enge Verbindung von Wissen und Tugend. Je umfassender wir den Menschen bilden können, umso besser werden die ethischen Ergebnisse sein. Das Gute zu wissen, ist die beste Voraussetzung, um gut zu werden. Humanistische Bildung sollte den Menschen befähigen, seine wahre Bestimmung zu erkennen und durch Nachahmung klassischer Vorbilder ein edles Menschentum zu verwirklichen.⁸⁸

Dabei legten die Humanisten größten Wert auf die Vervollkommnung des sprachlichen Ausdrucks. Inhaltliche Wahrheit und sprachliche Präzision gehören untrennbar zusammen, denn unser Denken erfolgt in sprachlichen Kategorien. Damit wuchs den Geisteswissen-

⁸⁸ Eine allgemein verständliche Einführung in diese und weitere Epochen der Geistesgeschichte bietet Francis Schaeffers unüberholtes Werk *Wie können wir denn leben?*, Neuhausen-Stuttgart 1985, 2. Auflage.

schaften im universitären Raum eine starke Stellung zu, allen voran der Sprach- und Literaturwissenschaft.

Das Selbstverständnis der humanistischen Bewegung war davon geprägt, dass man einer neuen Epoche angehörte, die sich selbstbewusst von den vorangehenden Jahrhunderten abgrenzte. Diese Vergangenheit, die man »Mittelalter« zu nennen begann, wurde von den maßgeblichen Vertretern der neuen Denkrichtung verächtlich als rückständig und vorurteilsbefangen charakterisiert (noch heute kennen wir den polemischen Begriff des vermeintlich »finsteren Mittelalters«).

Dagegen verehrte der Humanismus eine frühere Epoche: Die Antike galt ihm als maßgebliche Norm für geistige Überlegenheit, philosophische Originalität und kulturelle Brillanz. Daran wollte man sich wieder orientieren und durch das Studium der klassischen Schriften (z. B. von Plato und Aristoteles) den antiken Reichtum für die neue Zeit fruchtbar machen. »Zurück zu den Quellen!«, lautete das Motto der Stunde – *Ad fontes!* Auch die Reformation sollte sich dieses Schlachtrufes annehmen, ihn allerdings – anders als die Humanisten – auf die Bibel beziehen.

Wollte man dem antiken Ideal authentisch auf die Spur kommen, musste dessen ursprüngliche, originale Gestalt erschlossen werden. Dieser Impetus drängte zum Studium der alten Sprachen, vorzugsweise Altgriechisch, Latein und auch Hebräisch. Dem Rückgriff auf die Antike, die man zu neuem Leben erwecken wollte, verdankt die Epoche ihre Benennung als »Renaissance« (wörtlich »Wiedergeburt«).

Ein prägender Humanist des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts, mit dem Luther sich intensiv auseinandersetzte und mit dem er später auch schriftlich disputieren sollte, war **Erasmus von Rotterdam (um 1466 bis 1536)**. Erasmus gilt als einer der Väter der klassischen Philologie. Bereits 1516 veröffentlichte er eine kritische Edition des griechischen Neuen Testaments⁸⁹; dabei handelte es sich wahrscheinlich um die erste vollständige Druckausgabe des Neuen Testaments, die in größerem Rahmen verbreitet wurde. Luther nutzte

89 Bezeichnenderweise erschien sie unter dem lateinischen Titel *Novum Testamentum omne, diligenter ab Erasmo Rot. Recognitum et Emendatum*. Erasmus ergänzte das Werk durch eine lateinische Übersetzung, die er durch eine eigene Überarbeitung der klassischen Vulgata gewann. Die Vulgata galt bis dahin als wichtigste Bibelversion, die in einer der klassischen Sprachen zugänglich war.

das von Erasmus editierte Werk, um auf dieser Grundlage erstmals eine deutsche Übersetzung des NT zu erarbeiten – das berühmte Septembertestament von 1522, das von der biblischen Ursprache ausging und nicht den Umweg über die lateinische Vulgata nehmen musste.

Als ein weiterer Zeitgenosse Luthers, der für die Erarbeitung der biblischen Ursprachen wichtige Vorarbeiten leistete, ist **Johannes Reuchlin (1455–1522)** zu nennen. Der Jurist und Philosoph erforschte das römische Recht und gilt zugleich als einer der ersten Nichtjuden, der intensiv die hebräische Sprache erforschte.

2. Das Aufblühen der Naturwissenschaften

Eine weitere geistig-wissenschaftliche Dynamik, die den von Luther inhalierten Zeitgeist prägte, war das Aufblühen der Naturwissenschaften. Es wird oft übersehen, dass zum Beispiel **Nikolaus Kopernikus (1473–1543)** nur zehn Jahre vor dem Reformator geboren wurde. Er lebte im heutigen Polen und veröffentlichte seine wichtigsten Werke ab etwa 1530.

Die Renaissance war von einem starken Optimismus geprägt, der unseren postmodernen Zeitgenossen fremd ist: Der Mensch kann durch seine denkerischen Möglichkeiten die Wahrheit zutreffend erfassen, sein Wissen vermehren – und damit das Leben bewältigen.

Der Wissenschaftsphilosoph Karl Popper bringt diese zuversichtliche Erwartung auf den Punkt: *»Die Wahrheit mag verschleiert sein; aber sie kann sich uns enthüllen. Und wenn sie sich nicht von selbst enthüllt, kann sie von uns enthüllt werden.«*⁹⁰

Diese Aussicht setzte kreative Energien und Erfindergeist frei, und jede gelungene Entdeckung löste weitere Fragen und Forschungen aus:

Für die Wissenschaftsgeschichte ist dieser Zeitabschnitt die Overture zu einem ganz neuen Zeitalter. [...] Die wissenschaftlichen Taten und Entdeckungen dieser Zeit geben der

90 Karl Popper, *Vermutungen und Widerlegungen*, Bd. 2, Tübingen 2000, S. 6.

ganzen folgenden Wissenschaftsentwicklung den Schwung und die Richtung.⁹¹

Bis dahin war das, was man für naturwissenschaftliche Wahrheit hielt, im Wesentlichen durch die gültige Tradition definiert worden, die sich vor allem auf Aristoteles stützte (der immerhin nahezu 2000 Jahre früher gewirkt hatte!).

Im Zuge der sog. wissenschaftlichen Revolution wurden nun auch die Thesen des Aristoteles auf den Prüfstand gestellt. Die fraglose Gültigkeit selbst der renommiertesten Tradition wurde erschüttert und dem Härtesten der neuen Methoden und Erkenntnisse unterzogen.

Darin zeigt sich ein durchaus reflektiertes Verhältnis zur Antike, die ihrerseits nicht bruchlos übernommen, sondern den neuen Ansichten angepasst wurde. Die Renaissance war überzeugt, damit ganz im Sinne der Antike zu handeln.

Ein berühmtes Beispiel für die naturwissenschaftliche Form der Traditionskritik ist das von Kopernikus verfochtene heliozentrische Weltbild. Bereits 1530 verfasste er einen ersten Abriss seiner Theorie, dass die Erde die Sonne umkreist; die offizielle Veröffentlichung erfolgte jedoch erst posthum unter dem lateinischen Titel *De revolutionibus orbium coelestium* (*Von den Umdrehungen der Himmelskörper*).

Methodisch wussten sich Kopernikus, **Galileo Galilei (1564–1642)** und ihre naturwissenschaftlichen Gesinnungsgenossen im Gefolge von Aristoteles und seinem wissenschaftlichen Prinzip der Induktion. Seinen vor fast zwei Jahrtausenden aufgestellten Theorien über die Natur selbst mussten sie dagegen immer häufiger, gezwungen von neuen Einsichten, die Zustimmung verweigern. Da aber viele der aristotelischen Theorien inzwischen zum Allgemeingut der kirchlichen Lehre geworden waren, wurde ein Widerspruch gegen Aristoteles als antikirchlich und antichristlich eingestuft.⁹²

Bis heute haben viele Zeitgenossen immer noch nicht zur Kenntnis genommen, dass sich Kopernikus zwar im Gegensatz zur katho-

91 Hans Joachim Störig, *Weltgeschichte der Wissenschaft*, Bd. 1, Augsburg 1992, S. 227.

92 Der wichtigste katholische Theologe des Mittelalters, Thomas von Aquin, verstand sich als Schüler von Aristoteles und implementierte aristotelisches Denken in die katholische Dogmatik. Dies gilt nicht zuletzt für die Bewertung des menschlichen Intellekts. Ein bekannter Vertreter aristotelisch-thomistischer Theologie im 21. Jahrhundert ist der zurückgetretene Papst Benedikt XVI., der frühere Theologieprofessor Joseph Ratzinger.

lischen Dogmatik befand – damit aber nicht zwangsläufig im Widerspruch zur Bibel.

Genau darauf wies Galilei hin, dessen Haltung Francis Schaeffer ironisch beschreibt:

Galilei verteidigte die Vereinbarkeit von Kopernikus mit der Bibel, und das war einer der Faktoren, die [dann] zu seinem Prozess führten.⁹³

Das Selbstbewusstsein einer aufblühenden Naturwissenschaft, die sich von traditioneller Bevormundung befreien wollte und sich im Besitz eines neuen Schlüssels zum Tor der Wahrheit wähnte, befeuerte die Aufbruchstimmung jener Epoche, in der auch die Reformation ihren Anfang nahm. Bei Luther werden wir ebenfalls einer kritischen Sicht auf Aristoteles und einem positiven Verhältnis zu wissenschaftlicher Forschung begegnen.

3. Scholastische Theologie

Neben klassischem Humanismus und naturwissenschaftlichem Entdeckerdrang gibt es noch einen dritten zeitgeschichtlichen Wirkfaktor, mit dem sich der junge Luther konfrontiert sah: die »scholastische« Theologie, insbesondere in ihrer Erfurter Ausprägung, wo Luther seine akademische Laufbahn mit dem damals üblichen philosophischen Grundstudium begann.

Nicht nur in den Naturwissenschaften, sondern auch unter den Theologen gab es Unruhe und Bewegung – dabei gehörte die Erfurter Universität zu den progressiven Kräften, die sich kritisch mit der klassischen Tradition auseinandersetzten.

Mit »Scholastik« meinen wir hier ein philosophisches System, eine Denkschule, die sich in ihren Grundentscheidungen auf **Aristoteles (384 – 322 v. Chr.)** zurückführte. Noch im 15. Jahrhundert wurde er als »Übervater« der Wissenschaften, auch der Theologie, verehrt. Bis

⁹³ Francis Schaeffer, *Wie können wir denn leben?*, a. a. O., S. 126. – Galilei selbst beteiligte sich auch aktiv an der weiteren Dekonstruktion der aristotelischen Denkweise und sammelte Beweismaterial u. a. durch das gerade erfundene Teleskop (S. 127).

heute gelten viele der aristotelischen Prinzipien, vor allem in der Logik, als unbestritten, wie z. B. das Postulat der Widerspruchsfreiheit oder der Satz vom ausgeschlossenen Dritten.⁹⁴ Die sich darin ausdrückende praktische Antithese, die Entweder-oder-Struktur in alltäglichen Zusammenhängen, hat Gott offensichtlich in seine Schöpfung hineingelegt. Aristoteles hat sie nicht erfunden, sondern wiedergefunden. Insofern vollzog er in vielen (nicht allen) Aussagen nur nach, was Gott in der Schöpfung vorgegeben hatte. Folglich kann die Logik nicht per se als heidnisch abgewertet werden.

Aristoteles' wichtigster »Übersetzer« in die Welt der Theologie war **Thomas von Aquin (um 1225 bis 1274)**. Im Rückgriff auf Aristoteles formuliert Thomas die Korrespondenztheorie, die sich vereinfacht so zusammenfassen lässt: Eine Aussage ist wahr, wenn der in ihr behauptete Sachverhalt mit der Wirklichkeit übereinstimmt.⁹⁵

Wer von der postmodernen Dekadenz im Hinblick auf die Möglichkeit von wahren und allgemeingültigen Aussagen ermüdet ist, begegnet hier einem erfrischenden Realismus, den wir als schöpfungsgemäß bezeichnen können.⁹⁶

Die Einheit von Gnade und Natur

Allerdings hat Thomas – zusammen mit seinem erkenntnisfreudigen Optimismus – der Theologie auch ein problematisches Erbe hinterlassen, das bis heute nachhaltig wirkt.⁹⁷ Er glaubte an eine bruchlose Synthese von Philosophie und Theologie, wobei er letztlich die Theo-

94 Von Immanuel Kant stammt die Feststellung, dass die Logik seit Aristoteles keinen Schritt rückwärts oder vorwärts getan habe, sondern mit ihm vielmehr vollendet zu sein scheine (*Kritik der reinen Vernunft*, Vorrede zur 2. Auflage).

95 Lat. »veritas est adaequatio rei et intellectus« = »Wahrheit ist die adäquate Entsprechung zwischen der Sache und dem Erkennen«.

96 Dies hat, wenngleich erst im hohen Alter, auch ein führender Protagonist des Neomarxismus, Jürgen Habermas, erkannt: »Dass es einen solchen Fels [wie Thomas von Aquin] in der Brandung zerfließender Religiosität heute nicht mehr gibt, ist eben auch eine Tatsache. In der einebnenden Mediengesellschaft verliert alles seinen Ernst, vielleicht auch das institutionalisierte Christentum selbst« (zitiert in: Michael Naumann, »Der Gott, der uns fehlt«, in: Die ZEIT, Nr. 52/2001).

97 Auch dieser Hinweis gehört zu den zentralen Erkenntnissen, die Francis Schaeffer den evangelikalischen Theologen beständig in Erinnerung gerufen hat (*Preisgabe der Vernunft. Kurze Analyse der Ursprünge und Tendenzen des modernen Denkens*, Wuppertal 1985). Gegen den Vorwurf einer Überbetonung dieses Aspekts bei Schaeffer nennt Ron Kubsch gute Gründe zu dessen Verteidigung (in: *Wahrheit und Liebe. Was wir von Francis Schaeffer für die Gegenwart lernen können*, hrsg. von Ron Kubsch, Bonn 2007, S. 130-134).

logie der Gefangenschaft durch die Philosophie auslieferte. Dabei setzte Thomas eine problemlose Einheit von natürlicher Erkenntnis (mittels der menschlichen Vernunft) und offenbarer Erkenntnis (mittels der göttlichen Bibel) voraus – die Einheit von »Natur und Gnade«. Während die Bibel für die übernatürlichen Fragen zuständig sei (die Thematik der »Gnade«), komme der Philosophie (bzw. der menschlichen Vernunft) die Kompetenz für alle Fragen des Diesseits (der »Natur«) zu. Zwischen beiden Erkenntniswegen gäbe es keinen Konflikt, jeder sei für seinen je eigenen Bereich zuständig.

Damit erklärte Thomas die Vernunft – was die natürliche Erkenntnis betrifft – für autonom. (Lediglich für die metaphysischen, übernatürlichen Fragen sah er sie noch auf die Offenbarung Gottes angewiesen.) Im geistesgeschichtlichen Rückblick wissen wir, dass hier die Tür einen Spaltbreit für jenen dramatischen Prozess geöffnet wurde, der in der Aufklärung zu einer Bekämpfung der Offenbarung führte, die ihr *jegliches* Mitspracherecht selbst für den Bereich der »Gnade« bestritt. Nachdem Thomas der vermeintlich autonomen Vernunft im Mittelalter den kleinen Finger gereicht hatte, bemächtigten sich Kant, Lessing und Schleiermacher schließlich der ganzen Hand. Die Vormachtstellung der Bibelkritik ist das logische Ergebnis dieses Prozesses.

Die scholastische Theologie, auch wenn sie noch ein völlig anderes Verhältnis zur biblischen Offenbarung hatte, war also im Gefolge von Aristoteles und Thomas von folgenden Kennzeichen geprägt:

- a) Man suchte die Synthese von Philosophie und Theologie, von menschlicher Weisheit und biblischem Denken.
- b) Dabei beanspruchte die Philosophie die letzte Deutungshoheit und gab den methodischen Rahmen vor.
- c) Voraussetzung für dieses Vorgehen war ein optimistisches Menschenbild, das den Fähigkeiten der Vernunft vertraute; der historische Sündenfall hatte in diesem Denkmodell keine Relevanz für die Integrität und Leistungsfähigkeit des Denkens.

In dieser gedachten Einheit von Natur und Gnade passen heidnische Weisheit und biblische Wahrheit bruchlos zusammen. Die Synthese prägte sich auch in der Kunst aus, was man bis heute in den Kunst-

sammlungen des Vatikans studieren kann. So findet sich in einem von Raffael (1483 – 1520) gestalteten Raum auf einer Wand das berühmte Fresko »Die Schule von Athen«: Im Mittelpunkt stehen Aristoteles und Plato, um sie herum versammelt sich eine große Schar weiterer griechischer Philosophen. Auf einer gegenüberliegenden Wand bietet sich dem Besucher die Darstellung der Kirche (»Disputa«). Das Miteinander der beiden Fresken lässt keinerlei Spannung zwischen den Deutungsansprüchen erkennen.⁹⁸

In der von Michelangelo (1475 – 1564) gestalteten Sixtinischen Kapelle entdeckt man in einträchtiger Nachbarschaft sowohl biblische Propheten als auch heidnische Prophetinnen. Ein modernes Dokument dieser Synthese ist die 2006 gehaltene Regensburger Rede Papst Benedikts über *Glaube und Vernunft*⁹⁹.

Kritik an Aristoteles

Doch zu Luthers Zeit verschafft sich auch in den Geisteswissenschaften erste Aristoteles-Kritik Gehör. Das erinnert an die Entwicklung in den Naturwissenschaften, wo man prinzipiell weiterhin mit seiner wissenschaftlichen Methode arbeitete, aber die von ihm entwickelten Theorien zunehmend infrage stellte.

Luthers Erfurter Alma Mater gehört dabei innerhalb Deutschlands zu den Anführern der neuen Sichtweise. Dort berief man sich auf den spätmittelalterlichen Widerpart zu Thomas von Aquin (gest. 1274), den Engländer **Wilhelm von Ockham (um 1285 bis 1347)**. Der alten Schule des Aristoteles (»via antiqua«) wurde jetzt ein neuer Aufbruch entgegengesetzt, die sog. »via moderna«.¹⁰⁰

Ockham fordert eine größere Unabhängigkeit der Theologie gegenüber der Philosophie, die Offenbarung habe ein eigenes Recht gegenüber philosophischen Systemen und Verfahren zu behaupten. Allerdings wird auch bei Ockham der Bibel nicht die letzte inhaltliche Autorität bei der Entscheidung von Wahrheitsfragen zugestanden.

98 Vgl. dazu: F. Schaeffer, *Wie können wir denn leben?*, a. a. O., S. 78.

99 *Glaube und Vernunft. Die Regensburger Vorlesung*, Freiburg/Breisgau 2006.

100 Dieser philosophische Ansatz wird auch mit dem Begriff des »Nominalismus« bezeichnet. Es bildet sich jedoch keine geschlossene Schultradition heraus, der Nominalismus wirkt eher durch seine kritischen Akzente.

Er gilt als Skeptiker gegenüber allen tradierten Begriffen und Schulautoritäten und fordert – nicht nur für die Theologie – die »Freiheit der Wissenschaften« gegenüber *jeglicher* Bevormundung. Der Mittelalter-Experte Heiko Augustinus Oberman beschreibt das methodische Prinzip: »Alle Spekulationen in philosophischen Welterklärungen sind nach Maßgabe der *Erfahrungen* und der so an der *Wirklichkeit* orientierten Vernunft zu regulieren, ohne Rücksicht auf gegenteilige Aussagen angesehener Autoritäten.«¹⁰¹

Die Rückbindung der Vernunft an die Erfahrung führt zunächst zu einem ideologiekritischen Umgang mit überkommenen Deutungen. Auf diesem Wege hatten Kopernikus und Galilei die Physik aus ihrer spekulativen Gefangenschaft in den Theorien des Aristoteles befreit. Mithilfe von exakter Beobachtung und Experiment suchte man nach »sicheren Ergebnissen«.

Übertragen auf die Theologie heißt das: Die vertrauten philosophischen Begriffe und Systeme müssen auf ihre Brauchbarkeit hin überprüft werden. Aber welche Kriterien stehen für diese Prüfung zur Verfügung? Wer kann sie begründen? Unter Berufung auf die »radikale Freiheit Gottes« hinterfragt Ockham nicht nur die Autorität des Aristoteles, sondern auch der römisch-katholischen Kirche. Aber welche andere Gewissheit könnte an deren Stelle treten?

Und jetzt kommen wir ganz nahe an Luther heran: Erfurt war zu seiner Studienzeit am Beginn des 16. Jahrhunderts eine Hochburg des Ockhamismus! Luther sagt einmal: »Mein Meister Ockham war der größte Dialektiker«, um hinzuzufügen: »Elegant formulieren konnte er allerdings nicht.«¹⁰² Die »Stars« der geisteswissenschaftlichen Szene in Erfurt waren profilierte Vertreter des Nominalismus: Jodocus Trutfetter und Bartholomäus Arnoldi. Beide standen für eine kritische, eigenständige Aristoteles-Rezeption.¹⁰³ Oberman hat es als einen »Glücksfall« bezeichnet, »daß Luther sein Artesstudium an einer der lebendigsten Fakultäten Europas absolvieren konnte«¹⁰⁴.

101 Heiko A. Oberman, *Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel*, Berlin 1982, S. 125 (Hervorhebungen hinzugefügt).

102 Zitate bei Oberman, a. a. O., S. 127.

103 Außerdem ist noch auf den Tübinger Theologen Gabriel Biel (gest. 1495) hinzuweisen, durch dessen Schriften Luther mit Ockhams Gedankengut vertraut wurde und der seinerzeit als »zweiter Ockham« galt.

104 Oberman, a. a. O., S. 120.

Damit ist die historische Kulisse aufgebaut: Erfurt boomt und – zählt seinerzeit zusammen mit Prag, Wien, Heidelberg und Köln zu den ältesten Universitäten im Reich. Während Luthers Studienzeit (1501–1505) sind dort ca. 500 Studenten immatrikuliert. Besonders profiliert ist das für alle verpflichtende geisteswissenschaftliche Grundstudium (Artesfakultät), eine Art »studium generale« u. a. in den Fächern Logik, Dialektik und Philosophie.

Für den jungen Martin Luther öffnet sich eine faszinierende Welt. Zu der Zeit hat er das Evangelium noch nicht entdeckt, aber er nimmt Gott ernst und weiß, dass er sich vor ihm verantworten muss. Welche Hilfe kann ihm die akademische Welt dafür bieten?

Kapitel II

Luthers doppelter Bruch mit der theologischen Tradition – ein neues Denken

Die Entwicklung von Luthers Vernunftbegriff vollzieht sich nicht im historischen Vakuum, sondern verlangt ihm eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist ab, der sich als Hilfe und zugleich als zu überwindendes Hindernis erweist.

In Erfurt wird ihm die scholastische Tradition durch den Deutungsfiler der *via moderna* nahegebracht. So lernt er von Beginn an, vertraute Denktraditionen kritisch zu hinterfragen, was sich als wichtige Waffe für seinen späteren Kampf erweisen wird. Wie die Ockhamisten sucht Luther nach »sicheren Ergebnissen«.

Aber wo ist diese Sicherheit zu finden? Die *via moderna* hat wichtige Fragen aufgeworfen, aber kann sie auch tragfähige Antworten geben? 13 Jahre nach Abschluss seines Grundstudiums wird Luther in seiner Heidelberger Disputation (April 1518) öffentlich und endgültig mit seinen Lehrern und der *via moderna* brechen – und damit auch mit dem gesamten scholastischen System.¹⁰⁵ Wie wurde das möglich?

Nach Abschluss seines Grundstudiums als »Magister Artium« war nach dem Wunsch des Vaters eigentlich ein Studium der Rechts-

¹⁰⁵ Eine Ankündigung dieses Bruches war die bereits im September 1517 veröffentlichte »Disputation gegen die scholastische Theologie«. Einen Monat später folgten dann die 95 Thesen gegen den Ablass.

wissenschaften vorgesehen. Was dann folgt, ist Teil der Weltgeschichte: Luther gerät am 2. Juli 1505 in der Nähe von Erfurt in ein schweres Gewitter und legt in Todesangst das Gelübde ab, Mönch zu werden. Noch im selben Monat erfolgt der Eintritt in das Erfurter Augustinerkloster.

Nach der Priesterweihe in Erfurt (1507 im Dom dieser thüringischen Metropole) beauftragt ihn sein Priesterorden mit dem Studium der Theologie. Bereits 1508 holt Johann von Staupitz, der eng mit dem Augustinerorden verbunden ist, den hochbegabten 25-Jährigen an die junge Wittenberger Universität in die Provinz. Hier hatte Staupitz kürzlich die theologische Fakultät gegründet. Luther soll gründlich Theologie studieren und außerdem erste Lehr-Erfahrungen sammeln, indem er selbst Grundkurse in Moralphilosophie unterrichtet.

Im Oktober 1512 wird Luther zum Dr. theol. promoviert und leistet in der Wittenberger Schlosskirche seinen Doktoreid auf die Bibel. Kurz danach übernimmt er von seinem Förderer Staupitz den Lehrstuhl für Bibelwissenschaften, da ist er gerade 30 Jahre alt.

Im Rückblick wird der Reformator über diese Zeit erleichtert feststellen (in einer Predigt 1537): »Wir haben das Licht [später] wiedergewonnen, doch als ich Doktor wurde, kannte ich es nicht.«¹⁰⁶

Seine Hauptgabe ist ab 1512 das systematische Studieren und Lehren der Bibel – und je mehr er sich da hineinkniet, umso fragwürdiger wird ihm, was er bisher bei seinen theologischen Lehrern über den Glauben verstanden hatte. Die Suche nach dem »gnädigen Gott« spitzt sich in dieser Zeit dramatisch weiter zu. Wie sich Luthers Weg zur reformatorischen Entdeckung – und damit zur persönlichen Bekehrung – gestaltete, hat er selbst ausführlich beschrieben.¹⁰⁷

Hier sei nur darauf hingewiesen, dass sein Bußverständnis, wie er es im Ockhamismus gelernt hatte, eine tiefe emotionale Zerknirschung (*contritio*) verlangte, zu der Luther sich trotz intensiven Bemühens nicht in der Lage sah. Viel zu oberflächlich erschien ihm

106 WA 45, 86, 17f. (Predigt vom 21.5.1537).

107 »Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe der lateinischen Schriften Luthers«, 1545. In diesem Aufsatz kann nicht ausführlicher darauf eingegangen werden, siehe aber den Beitrag von Johannes Pflaum, »Allein durch Glauben – die Entdeckung der Heilsgewisheit«, S. 223-252.

sein eigenes Herz, als dass er jemals hoffen konnte, aus eigenen Kräften die erforderliche Reue zu empfinden.

Wenn ich am andächtigsten war, so ging ich als Zweifler zum Altar, als Zweifler ging ich wieder von dannen ... wir waren in dem Wahn, wir könnten nicht beten und würden nicht erhört, wenn wir nicht ganz rein und ohne Sünde wären ... So war ich im Mönchtum ein Wollender und Laufender, aber ich kam je länger je weiter davon ..., denn ich kannte Christus nicht anders als einen strengen Richter, vor dem ich fliehen wollte und doch nicht fliehen konnte.¹⁰⁸

Bekehrung des Denkens

Als Luther schließlich bei der erneuten Exegese von Römer 1,16 seinen reformatorischen Durchbruch erfährt (die Rekonstruktion führt uns in das Jahr 1518/1519), ist dies der Höhepunkt einer Entwicklung, in deren Verlauf auch die Grundpfeiler seines Denkens völlig neu bestimmt und ausgerichtet werden. Luthers Bekehrung vollzieht sich zugleich als existenzielles Wunder und theologisches Umdenken. Es handelt sich dabei nicht um eine mystische Erleuchtung, sondern um ein neues Verstehen und Ergreifen der Heiligen Schrift und ihrer Verheißung (*promissio*). Dabei weiß Luther: Die Heilige Schrift, ja, Christus selbst hat *mich* ergriffen.

In diesen entscheidenden Monaten, wo Luther *persönlich* den Durchbruch zum lebendigen *sola fide* erfährt, vollzieht er zugleich den Bruch mit der theologischen Tradition! Das eine ist ohne das andere nicht zu haben. Wie einsam der angehende Reformator in dieser Situation dastand, zeigt sich daran, dass der Traditionsbruch ein doppelter war: zum einen mit der Autorität des Papstes und der kirchlichen Institution, zum anderen aber auch mit seinen alten scholastischen Lehrern im Sinne der *via moderna*.

108 Dreiteiliges Zitat aus folgenden Quellen: WA 22, 305, 36ff.; WA TR 1, 226, 33-35 (vgl. Heinrich Faulstich, *D. Martin Luther – Sein Leben und Werk*, Bd. 1, Stuttgart 2008, S. 45); WA 38, 148, 11-12.

Bereits 1517 im Ablass-Streit beruft sich Luther gegen die kirchliche Tradition auf die Bibel!¹⁰⁹

Einige Monate später wird er den Inhalt der Thesen für eine breitere Leserschaft im »Sermon von Ablass und Gnade« allgemein verständlich erläutern. Auch hier bezeugt Luther die Heilige Schrift als letzte Instanz: »*In den aufgeführten Punkten hege ich keinen Zweifel: Sie sind deutlich in der Schrift bezeugt. Darum sollt ihr auch keinen Zweifel haben und laßt Doctores scholasticos Scholasticos sein ...*«¹¹⁰

Bereits wenige Wochen zuvor, am 4. September 1517, hatte Luther in Erfurt »Gegen die scholastische Theologie« disputiert und in 97 Thesen sowohl Aristoteles als auch das Sündenverständnis von Pelagius kritisiert. Da konnte jeder, der genau hinhörte, den reformatorischen Umbruch bereits deutlich erkennen. Nach dem 31. Oktober war der Eklat dann endgültig nicht mehr zu verhindern.¹¹¹

Indem Luther die Autoritätsfrage stellt, zeigt sich noch einmal die strukturelle Nähe zu seiner nominalistischen Herkunft: Weder Kirche noch scholastische Tradition dürfen ein Monopol auf verbindliche Schriftauslegung beanspruchen. Auch die Theologie (nicht nur die Physik) muss aus der Umklammerung von philosophischen Systemen und kirchlichen Traditionen befreit werden.

Genügt die Schrift?

Damit stellt sich umgehend die Frage: Was kann an die Stelle dieser Traditionen treten? Wo finde ich eindeutige Orientierung? Luther sucht nach »sicherem Grund« – und findet diesen (anders als seine Lehrer) in der Unterwerfung unter das Schriftprinzip – sola scriptura!

¹⁰⁹ Die berühmten 95 Thesen vom 31. Oktober 1517 werden als akademisches Rundschreiben veröffentlicht. Es richtet sich u. a. an Erzbischof Albrecht von Mainz, den Auftraggeber des Ablasspredigers Tetzel. Der leitet es direkt nach Rom weiter. Es spricht vieles dafür, dass die Thesen am selben Tag auch der akademischen Öffentlichkeit in Wittenberg auf dem damals üblichen Weg zugänglich gemacht wurden: durch Anschlag an den Kirchentüren (siehe den Hinweis bei: Thomas Kaufmann, *Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation*, München 2016, S. 112).

¹¹⁰ Zit. bei: Heiko A. Oberman, a. a. O., S. 204. Vgl. WA 1, 246, 27-29.

¹¹¹ Bernhard Lohse bemerkt: »Es ist im Grunde Zufall, dass es nicht über dieser Disputation, sondern über den an sich weniger radikalen Thesen zum Ablass vom 31.10.1517 zum Konflikt zwischen Luther und Rom gekommen ist« (*Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk*, München 1997, 3. Auflage, S. 45).

Dieses Skandalon, die Umkehrung der Autoritätshierarchie, wurde von Luthers kirchlichen Gegnern sofort deutlich gesehen. So schrieb Silvester Prierias, ein Mann der Kurie, als Antwort auf die Thesen: »Wer sich nicht an die Lehre der römischen Kirche und des Papstes hält als an die unfehlbare Glaubensregel, von der auch die Heilige Schrift ihre Kraft und Autorität bezieht, der ist ein Ketzer.«¹¹²

Im 20. Jahrhundert hat das Vatikanische Konzil diese Position erneut bekräftigt: »Die Aufgabe aber, das geschriebene [Bibel] oder überlieferte [kirchliche Tradition] Wort Gottes verbindlich zu erklären, ist nur [!] dem lebendigen Lehramt der Kirche anvertraut.«¹¹³

Selbst der katholische Humanist Erasmus von Rotterdam hatte vor einem uferlosen Pluralismus gewarnt, der entstehen würde, wenn das kirchliche Lehramt nicht mehr das letzte Wort haben würde, und erklärte sich dazu bereit, sein eigenes Urteil nicht der Schrift, sondern dem Urteil der Kirche »in allen Stücken gern«¹¹⁴ zu unterwerfen.

Dort, wo evangelische Theologie ihren Namen verdient, muss – neben anderen Grundfragen wie der Erlösungslehre – das Schriftverständnis ein unüberwindliches ökumenisches Hindernis darstellen.

Gegen alle Tradition setzte Luther die in sich selbst ruhende Autorität und Durchsetzungskraft der Bibel. In seiner »Bekräftigung aller Artikel«¹¹⁵ anerkennt er sie als oberste Richterin und letztgültigen Maßstab aller Wahrheit und Lehre. Sie sei »in sich völlig gewiß, leicht zugänglich und durch und durch offen, sie lege sich selber aus und bewähre, richte und erleuchte allen alles«. Folglich ist die Schrift »das erste Prinzip« (*primum principium*) der Theologie.¹¹⁶

Damit wendet Luther sich nicht nur von seiner Kirche ab, sondern auch von seinen ockhamistischen Lehrern. Menschlich hat er sich ihnen gegenüber um Fairness bemüht und sie persönlich über eine entsprechende Veröffentlichung vorab informiert.¹¹⁷ Aber in der Sache gab es für den im Gewissen Gebundenen keinen Kompromiss. Der

112 Zit. bei: Oberman, a. a. O., S. 206.

113 Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die göttliche Offenbarung, S. 28.

114 Erasmus von Rotterdam, *Vom freien Willen*, Göttingen 1998, 7. Auflage, S. 16.

115 Lateinische Urfassung 1520; bereits 1521 erfolgt die Übertragung ins Deutsche: »Grund und Ursach aller Artikel«. Zur Geschichte des Schriftprinzips siehe die Dissertation von Bernhard Rothen, »Die Klarheit der Schrift, Teil 1: Martin Luther. Die wiederentdeckten Grundlagen«, Göttingen 1990.

116 WA 7, 97, 23f. Diese Quellenangabe bezieht sich zunächst auf das erste Zitat, das die Schrift charakterisiert. In Bezug auf *primum principium* vgl. WA 7, 98, 4 und 9.

117 Oberman, a. a. O., S. 128.

endgültige Bruch erfolgt schließlich mit der Heidelberger Disputation im April 1518.

Um zu verstehen, wo die entscheidende Bruchstelle zwischen Luther und den Ockhamisten lag, müssen wir nun im letzten Gedankengang Luthers Sicht der menschlichen Vernunft und ihre Verhältnisbestimmung zum Schriftprinzip klären.

Kapitel III Befreites Denken – das neue Verhältnis des Christen zur Vernunft

Die Frage nach der Wahrheit ist zugleich die Frage nach dem richtigen Weg des Erkennens. Wie kann ich Gott *so* finden, dass ich Gewissheit darüber erlange? Während Luther um ein gutes Gewissen ringt, sucht er zugleich nach einem sicheren Grund.

Er merkt, dass die vertrauten theologischen Methoden und Kategorien dazu nicht taugen, da sie ihn niemals weiterbringen als zu menschlichen Meinungen. Wirkliche Gewissheit kann nur von Gott selbst kommen, wenn ER sich verbindlich offenbaren will. So wird das Schriftprinzip zur Antwort auf die Gewissheitsfrage.

In dieser Einsicht vollzieht sich eine erkenntnistheoretische Revolution, denn sie erzwingt die Neubestimmung des Verhältnisses zwischen Bibel und Vernunft, Offenbarung und Philosophie, Gotteswort und Menschenmeinung. Die strategischen Weichen zum Verständnis der Vernunft stellt Luther in den Jahren 1517 und 1518. Das sind genau jene kritischen Monate, in denen sich auch Luthers Bekehrung entscheidet. Die Bekehrung des Herzens geht einher mit einer Bekehrung des Denkens!

1. Die Entzauberung der Vernunft – als »des Teufels Hure«

Der Umsturz geschieht nicht von heute auf morgen. Bereits im Mai 1517 kann Luther von einer Veränderung des akademischen Klimas in Wittenberg berichten. Im Brief an einen Freund berichtet er: *»Unsere Theologie und St. Augustin gedeihen und herrschen mit Got-*

tes Hilfe auf unserer Universität. Aristoteles steigt allgemach von seinem Throne herunter und wird bald über den Haufen stürzen, vielleicht für immer. Die Vorlesungen über den Sententiarier stehen in großer Verachtung und es kann niemand auf Zuhörer rechnen, wenn er nicht über die Bibel oder St. Augustin oder einen andern rechten Kirchenvater lesen will.«¹¹⁸

In einer älteren kirchengeschichtlichen Darstellung heißt es schlicht und treffend: »Zugleich bekämpfte Luther die falsche aristotelische Philosophie, womit die Papisten ihre Kirchenlehre behaupten wollten, und bewies, dass man den rechten Glauben, christlich zu leben und selig zu sterben, aus der Heiligen Schrift lernen müsse und nicht aus dem Heiden Aristoteles.«¹¹⁹

Systematisch gebündelt hat Luther seine Kritik am scholastischen Denken alter und neuer Provenienz in der Heidelberger Disputation (26. April 1518), die in 28 theologische Thesen und 12 philosophische Thesen gegliedert ist. Darin bestreitet Luther den Anspruch der Philosophie, über den Umgang mit der Bibel und die Bewertung ihres Inhalts entscheiden zu dürfen.¹²⁰ Dafür habe sie kein ausreichend stabiles Fundament. Weder die natürliche Vernunft des Menschen noch seine Erfahrung und deren Auswertung können den Folgen des Sündenfalls entkommen: Sie sind irrtumsfähig, moralisch korrumpierbar und von irrationalen Faktoren beeinflusst. Auch in seinem Denken bleibt der Mensch, trotz aller geschöpflichen Begabung, ein Sklave der Sünde; sein Wille ist gefangen in Unfreiheit gegenüber Gott. Darum bleibt auch der klügste Philosoph bezüglich seiner Erkenntnis – vor allem im Hinblick auf die lebensentscheidenden Wahrheitsfragen und die Gotteserkenntnis – angewiesen auf Gottes Gnade. Die existenziellen Grundfragen, von denen Immanuel Kant 250 Jahre später sagen wird, dass sie jeden Menschen umtreiben, kann der Mensch mit dem Instrumentarium seiner Vernunft nicht gültig beantworten:

118 Brief an Johann Lange vom 17. Mai 1517 (URL: <http://www.lutherische-bekenntnisgemeinde.de/Martin%20Luther.htm> [abgerufen am 27.1.2017]). Der Begriff »Sententiarier« meint hier wohl Aristoteles, dessen Anhänger weiterhin die alten dogmatischen Lehrsätze (Sentenzen) kommentieren mussten.

119 URL: <http://www.lutherische-bekenntnisgemeinde.de/Martin%20Luther.htm> (abgerufen am 27.1.2017).

120 Siehe die hilfreiche Zusammenfassung bei: Heinrich Fausel, *D. Martin Luther – Sein Leben und Werk*, Bd. 1, Stuttgart 2008, S. 106-108.

Wo komme ich her? Wozu bin ich da? Was soll ich tun? Worauf darf ich hoffen?

So wie die *guten* Werke den Menschen nicht retten können, kann seine *natürliche Vernunft* die Wahrheit nicht finden.

»Die Werke des Menschen, wie schön auch immer sie sein mögen und wie gut sie auch zu sein scheinen, sind doch sicher Todsünden.«¹²¹

Dem *sola gratia* im Hinblick auf die Erlösung entspricht das *sola scriptura* im Blick auf die Erkenntnis. Erst wenn der Sünder in seine Abhängigkeit von Christus einwilligt, kann er sich geistlich verantwortlich mit der Philosophie auseinandersetzen und diese beurteilen. Ein Schlüsselsatz der Heidelberger Disputation lautet darum:

Wer ohne Gefahr in Aristoteles Philosophie treiben will, der muß in Christus töricht werden. So wie nur der Verheiratete die Begierde recht gebraucht, so philosophiert nur der »Tor« [richtig], d. h. der Christ.¹²²

Die Klarheit der Schrift

Die Reaktion von Luthers akademischen Lehrern ist harsch und verhindert jedes Gespräch.¹²³

Dabei hatte auch die *via moderna* einst die Theologie von philosophischer und traditioneller Fremdherrschaft befreien wollen, aber keinen Schlüssel dafür gefunden, da sie in ihren eigenen philosophischen Voraussetzungen gefangen blieb. Erst Luther gelingt es, unter Ausrufung des *sola scriptura* den »gordischen Knoten« durchzuschlagen. Dabei werden ihm Einsichten über Vermögen und Grenze der Vernunft geschenkt, die bis heute nichts von ihrer prophetischen Klarheit eingebüßt haben. Das Thema begegnet bei ihm immer wieder an zentralen Punkten, wie etwa in der Auseinandersetzung mit Erasmus (*Vom unfreien Willen*, 1525) oder in seinem *Großen Galaterkommentar* (1531).

121 So in der dritten von 28 theologischen Thesen der Heidelberger Disputation. Vgl. WA 1, 353, 19-20.

122 Die Thesen 29 und 30 der Heidelberger Disputation entsprechen der ersten und zweiten philosophischen These (WA 1, 355, 2-5).

123 Luther berichtet darüber in einem bewegenden Brief an seinen Freund Spalatin, den Hofprediger Friedrichs des Weisen (zitiert bei Fausel, a. a. O., S. 108-110).

Was Luther an der Scholastik und bei seinem humanistischen Zeitgenossen Erasmus kritisiert, will er selber besser machen: das Ernstnehmen des Sündenfalls – auch für den Bereich des menschlichen Intellekts. Dabei kommt Luther zugute, dass er ein klassischer Akademiker und ausgewiesener Professor ist, ausgerüstet mit gründlicher Kenntnis der philosophischen Kategorien und alten Sprachen. Luther muss niemandem beweisen, dass seine Radikalität nicht die Folge von kultureller oder wissenschaftlicher Ignoranz ist; umso freier kann er seinen biblischen Einsichten folgen.

Der theologische Ort, an dem Luther seine Vernunftkritik entwickelt, ist die Diskussion um die Klarheit der Schrift.¹²⁴ Während die traditionelle Position listig auf das Chaos widersprüchlicher Auslegungen verweist (so das Argument von Erasmus bis Ratzinger) und damit das kirchliche Lehramt als letztgültige Autorität retten und legitimieren will, dreht Luther den Spieß um: Er beweist die Brüchigkeit und Fragwürdigkeit aller menschlichen Vernunft (auf die ja auch das kirchliche Urteil angewiesen wäre, wenn die Schrift nicht in sich selbst klar sein sollte).

Bernhard Rothen hat den Befund nach gründlicher Quellenanalyse treffend gebündelt: »... der Schriftkritik der Vernunft begegnet Luther mit einer radikalen Kritik der Vernunft im Licht der Schrift. Luthers Behauptung der Klarheit der Schrift verschließt nicht die Augen vor der gegebenen Wirklichkeit der widersprüchlichen Schriftauslegung. Sie erklärt aber diese Tatsache nicht durch eine Schwäche der Schrift, sondern durch den steten, trotzigen Hinweis auf die Schwäche des Menschen, die Sünde, welcher die Schrift mit ihrer eigentümlichen, scheinbar schwachen Gestalt auf eine heilsame Art begegnet.«¹²⁵

Vermutlich hätte sich Luther an folgender volkstümlicher Übersetzung seiner These gefreut: Wenn ein Buch (in diesem Fall die Bibel) und ein Kopf zusammenschlagen ... und es klingt hohl, dann muss das nicht an dem Buch liegen.

124 Eine gründliche Analyse von Luthers Argumentation bietet die Dissertation von Bernhard Rothen, »Die Klarheit der Schrift, Teil 1: Martin Luther. Die wiederentdeckten Grundlagen«, Göttingen 1990.

125 Rothen, a. a. O., S. 142.

Licht gegen Finsternis

Ausgangspunkt seiner Argumentation ist die Anthropologie, dort genauer die biblische Lehre von der Sünde mit ihrer radikalen Antithese von Licht und Finsternis. Der Mensch ohne Christus steht von Natur aus ganz und gar auf der Seite der Finsternis. Der Gegensatz ist unüberbrückbar (vgl. Joh 1,5; 12,35; Eph 5,8 u. ö.). Deshalb *kann* der Mensch an den entscheidenden Punkten die Wahrheit nicht erkennen. Dem Gegensatz von Licht und Finsternis entspricht die Antithetik von Klarheit (*claritas*) und Verborgenheit (*obscuritas*), »und die *ratio* steht nicht als neutrale Beobachterin und kritische Richter über dieser Antithetik, sondern sie ist selbst in diese Antithetik hineingenommen«¹²⁶. Deshalb bleibt alles menschliche Erkennen jenseits der Schrift einer letzten Dunkelheit und Ungewissheit ausgeliefert, wie Luther bilanziert: »Das Leben ohne Wort [was nicht zuletzt die Vernunft einschließt] ist ungewiß und dunkel (*incerta et obscura*).«¹²⁷

Darum wäre es nach Luther naiv, dem menschlichen Denken als letztem Kriterium der Wahrheit zu vertrauen! Der Weg der Erkenntnistheorie vom humanistisch-aufklärerischen *Optimismus* (z. B. Descartes, Lessing, Kant) über den *Skeptizismus* des 19. und des 20. Jahrhunderts (z. B. Nietzsche, Freud) bis hin zum *Fatalismus* der postmodernen Totalabsage an jegliche Wahrheitshoffnung hat den Reformator auf bedrückende Weise bestätigt.¹²⁸

Auch im Hinblick auf unsere Erkenntnisfähigkeit gilt die biblische Diagnose: Der Mensch ist krank – und hält sich für gesund. Der Mensch ist böse – und hält sich für gut.

In seiner selbstgewissen Blindheit muss der Sünder zu einer fatalen Fehldeutung der Schrift kommen und ihre Botschaft verfehlen, wie Luther ironisch vermerkt: »*Meister Klügel ... sieht es [das Wort der Schrift] aus großem Reichtum seines Geists, für eitel faul tot Gewesche an.*«¹²⁹

126 Rothen, a. a. O., S. 147.

127 WA 18, 655, 10.

128 Einen allgemein verständlichen Überblick dieser Entwicklung skizziert mein Artikel »Die Suche nach Wahrheit in der Geistesgeschichte«, in: *Das FUNDAMENT*, hrsg. vom Deutschen Christlichen Techniker-Bund, Nr. 2/2010, S. 4-18.

129 Deutsche Bibel, Vorrede auf die Propheten (WA DB 11 I, 3, 4-6).

Die menschliche Blindheit gegenüber Gottes Wort ist aber mehr als nur Unfähigkeit, sie zu verstehen. Im Letzten handelt es sich um eine aktive Feindschaft gegen das Wort, das der Sünder nicht stehen und gelten lassen kann, sondern er muss es vielmehr verdrehen, umdeuten und der Unwahrheit bezichtigen.

Die Feindschaft der Vernunft

Die fehlgeleitete Vernunft in ihrer Blindheit verurteilt Gottes Wort als »unmöglich, lügenhaft, dumm, schwach, absurd, verabscheuungswürdig, häretisch und teuflisch«. – »So urteilt die Vernunft über alle Artikel des Glaubens.«¹³⁰

Offensichtlich knüpft Luther an die prophetische Identifikation von Götzendienst und Hurerei an, wenn er die Vernunft als »die Hure des Teufels« titulierte, die »nichts kann denn lästern und schänden alles, was Gott redet und tut«¹³¹. Die Vernunft will von sich aus nicht Gott, sondern dem Widersacher glauben! Die auf sich selbst gestellte *ratio* bleibt somit letztlich in den Fängen des Widersachers und entfernt sich immer weiter von Gott weg.

Damit bestreitet Luther nicht die von Paulus gelehrtete Erkennbarkeit Gottes in der Schöpfung (Röm 1 und 2), aber gerade Römer 1 zeigt ja zugleich, dass diese dem natürlichen Menschen zugängliche Erkennbarkeit ihn nicht zum lebendigen Glauben führt, sondern seine sündige Selbstverstrickung umso unentschuldbarer macht. Einmal sagt Luther: Immerhin kann die Vernunft Gottes Zorn erkennen.¹³²

Mit diesen grundlegenden Aussagen qualifiziert Luther nicht allein die Vernunft als solche; »Vernunft« meint hier nicht nur das rationale Vermögen, sondern schließt den ganzen Menschen ein, auch sein Wollen und Empfinden. Im biblischen Sinne könnte man vom »Herzen« sprechen, das die Gesamtheit der menschlichen Ausrichtung einschließt. Alles ist gegen Gott gerichtet!¹³³

130 WA 40 I, 361, 15f. und 28.

131 WA 18, 164, 25-27.

132 WA 17 I, 431, 2-4. Vgl. die Erläuterung bei Lohse, a. a. O., S. 166.

133 Hilfreich ist die Begriffsklärung bei Rothen (a. a. O., S. 151): »Luther meint mit Vernunft nicht etwa nur das rationale Vermögen. [...] Auch Differenzierungen zwischen ›Verstand‹, ›Vernunft‹, mens, intellectus, ratio usw. helfen hier nicht weiter, sondern verdunkeln die Sache, um die es Luther geht.

Die Vernunft kann nicht glauben und wird von der Ursünde des Unglaubens beherrscht. Solcher Unglaube aber »... *ist nicht ein grober Affekt, sondern jener in der Burg des Willens und der Vernunft zuoberst Sitzende und Regierende ...*«¹³⁴ Dieser Unglaube treibt die Vernunft zu einer fatalen Fehleinschätzung: Sie denkt – im frechen Gegensatz zur biblischen Warnung von Prediger 5,1 – zu hoch von sich selbst und zu niedrig von Gott.

Was aber kann der von der Ursünde beherrschte Mensch tun, um der ihn zerstörenden Finsternis zu entkommen? Nichts, er hat keine Chance. Der einzige, durch Gottes Gnade geschenkte Ausweg lautet: *sola fide!* Hier redet Luther wieder besonders drastisch. Um zu verdeutlichen, dass der gegen Gott rebellierenden Vernunft nicht das kleinste Fünkchen Resterkennntnis bleibt, von wo aus sie sich einen neuen Zugang zur Wahrheit erarbeiten könnte, verwendet er, in Anspielung auf Abrahams Gehorsam gegenüber dem Auftrag Gottes, eine martialische Metapher: »Der Glaube schlachtet die Vernunft und tötet jenes Tier, das die ganze Welt und alle Kreaturen nicht töten können.«¹³⁵

Luther votiert hier nicht für einen irrationalen »Sprung in den Glauben« à la Kierkegaard. Er spielt nicht Glauben und Denken gegeneinander aus, nichts läge ihm ferner. Rettender Glaube steht dem natürlichen Menschen genauso wenig als freie Möglichkeit zur Verfügung wie wahres Erkennen. Mit »Glauben« meint Luther hier das entschlossene Ergreifen Jesu Christi in der Schrift. Wenn ich mich – eingedenk meiner eigenen Hilf- und Rettungslosigkeit – Christus und seiner Verheißung anvertraue und von IHM allein Rettung erlehe, dann verlieren die rebellierende und irrende »Vernunft«, der fehlgeleitete Wille, das verwirrte Gefühl und die gottlose Neigung ihre Macht über mein Herz. Sie werden geschlachtet, getötet – weil jetzt Christus in mir lebt (vgl. Gal 2,20).

Dass ein Mensch zu solchem Glauben durchdringt, verdankt er allein Gottes Gnade. Sie bewirkt, dass sich die Schrift in der ihr eigenen Klarheit (*claritas*) und Wirkmacht (*efficacia*) im Herzen des Sün-

All das, was wir heute mit Begriffen wie Gefühl, Empfinden, Ahnung, Verstehen, Begreifen, Erfahren usw. benennen, ist in Luthers Rede von der »Vernunft« mit einbegriffen.«

134 WA 18, 780, 18f.

135 WA 40 I, 361, 28ff. – Das ausführliche Zitat im lateinischen Original und in deutscher Übersetzung findet sich bei Rothen, a. a. O., S. 171f.

ders durchsetzt. So geschieht der Durchbruch zum Glauben: »Da schlachten die Frommen im Glauben die Bestie, die größer ist als die Welt.«¹³⁶

Wo aber Gott dieses Wunder aus Gnade schenkt, da wird das Denken des Sünders zum wahren Verstehen nicht nur aufgeweckt (vom Schlaf), sondern mehr noch auferweckt (vom Tod!). So kommt es dann zur Erneuerung der Vernunft als geheiligter Schöpfungsgabe.

2. Die Erneuerung der Vernunft – als geheiligte Schöpfungsgabe

Im Bereich der natürlichen Welt kann auch der geistlich Blinde vieles richtig erkennen! Auch Nichtchristen können gute Wissenschaft betreiben, weil sie als Geschöpfe trotz des Sündenfalls immer noch den göttlichen Fingerabdruck tragen.

Aber sie können kein wahres Verständnis für das Ganze und den Sinn von Welt und Leben gewinnen. Selbst die menschlich Klügsten müssen vor den Grundfragen Kants verstummen. Das ernüchternde Eingeständnis des intellektuellen Genies Johann Wolfgang von Goethe steht dafür als Beispiel. Kurz vor seinem Tod schreibt Goethe an ein anderes Genie, Wilhelm von Humboldt: »*Verwirrende Lehre zu verwirrtem Handel waltet über die Welt ...*«¹³⁷ Diese Bilanz ist so beschämend in ihrer Harmlosigkeit wie erschütternd in ihrer Ziellosigkeit. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes (1Kor 2,14).

Wo aber Gott durch die Klarheit seines Wortes wirkt, da kommt es auch zu einer Erneuerung des Denkens. Gott wirkt durch sein äußeres Wort, die greifbare, lesbare Heilige Schrift in ihrem einfachen Wortsinne (Literalen).¹³⁸ Der Sünder wird gerufen, diesem Wort zu vertrauen und Christus darin zu ergreifen. Wenn Gott Gnade schenkt, wirkt die äußere Klarheit des Wortes, dass der Mensch im Herzen getroffen und zur Bekehrung geführt wird. So kommt es von der äußeren Klarheit zur inneren Klarheit.

136 WA 40 I, 362, 6-7.

137 Brief vom 17.3.1832; Beleg: [www://odysseetheater.org/goethe/texte/humboldt_1832_03_17.htm](http://odysseetheater.org/goethe/texte/humboldt_1832_03_17.htm) (abgerufen am 27.1.2017).

138 Rothen, a. a. O., S. 182. Vgl. WA 7, 711, 5ff.

Hier geht es zunächst um die wahre Gotteserkenntnis, in deren Licht der Sünder zur wahren Selbsterkenntnis geführt wird und seine Situation vor Gott (*coram deo*) erkennt. Wo Christus in ein Leben einzieht und dieses damit vom Heiligen Geist ergriffen wird, kommt es in der Folge zu einer Heiligung der Vernunft und der Denkvollzüge des Menschen. Auch unser Denken wird nun eine Funktion der Nachfolge Christi. Von der wahrheits-, d. h. schriftgemäßen Gotteserkenntnis her werden sukzessive auch alle anderen Bereiche des Denkens erschlossen. Auch unser Argumentieren geschieht nun in Bindung an Christus; wir tun nichts mehr ohne ihn, unsere Schöpfungsgaben werden geheiligt. Das Vertrauen zur Schrift erweitert unseren intellektuellen Horizont und überwindet auch unser kleingeistiges Misstrauen gegenüber der historischen Zuverlässigkeit der Bibel. Luther hat dies nicht zuletzt gegenüber dem Schöpfungsbericht hervorgehoben: »*Drum, wenn Mose schreibet, daß Gott in sechs Tagen Himmel und Erde und was darinnen ist geschaffen habe, so laß es bleiben, daß es sechs Tage gewesen sind. [...] Kannst du es aber nicht vernehmen [verstehen], wie es sechs Tage sind gewesen, so tue dem Heiligen Geist die Ehre, daß er gelehrter sei denn du. [...] Weil es aber Gott redet, so gebührt dir nicht, sein Wort aus Frevel zu lenken, wo du hin willst.*«¹³⁹

Gottes Wort überwindet den vermeintlichen Widerspruch zwischen Glauben und Vernunft. Es informiert, orientiert, korrigiert und bietet Wahrheit auch für unser Denken. Schriftzeugnis und »Vernunftgründe« sind kein Gegensatz mehr, sondern stehen in einer klar geordneten und fruchtbaren Beziehung zueinander. Das sehen wir exemplarisch an Luthers Argumentation beim Reichstag zu Worms:

Es sei denn, daß ich durch **Zeugnisse der Schrift** oder durch **klare Gründe der Vernunft** überführt werde – denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, da es feststeht, daß sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben – so bin ich überwunden durch die von mir angeführten **Schriftstellen** und ist mein **Gewissen** gefangen in Gottes Wort; daher kann und

139 WA 24, 19, 32–20, 13, Predigten über das erste Buch Mose von 1527.

will ich nichts widerrufen, da es weder sicher noch recht ist, gegen das **Gewissen** zu handeln.¹⁴⁰

Man beachte die harmonische Einheit von Schrift, Vernunftgründen und Gewissen. Der Zusammenhang macht zweifelsfrei deutlich, dass Luther unter »Vernunftgründen« nicht eine eigenständige Instanz neben der Heiligen Schrift meint, sondern vielmehr ein sauberes Argumentieren auf der Basis der Schrift in Beugung unter die Schrift. Es geht um die in der klaren Bibel eindeutig offenbarte Wahrheit. Daran ist sein Gewissen gebunden. Weder *ratio* noch Gewissen sind in irgendeiner Weise autonome Instanzen, sondern bedürfen des objektiven Wortes, das sie befreit, bevollmächtigt, prägt und zugleich an Christus bindet.

Deshalb muss sich alles Denken an der Schrift messen und von ihr korrigieren lassen. Wer sich davon emanzipieren will, blamiert sich als ein »Meister Klügel«, der sein intellektuelles Konto maßlos überzieht, ohne es selbst zu merken.

Denken nach dem Sündenfall

Luther fordert hier für die gute Schöpfungsgabe »Vernunft«, was die Schrift an anderer Stelle für die gute Schöpfungsgabe »Sexualität« fordert: Es geht jeweils um »Einhegung«. Nur durch Einhegung kann die vom Sündenfall gezeichnete Geschöpflichkeit behutsam geschützt und im Schutzbereich des neu geschenkten Lebens geheiligt werden. Einhegung meint also gerade nicht Beschränkung, Mittelmaß und Verhinderung von Entfaltung, ganz im Gegenteil. Sie ist Förderung, Anleitung und Behütung, damit die Schöpfungsgabe auch nach dem Sündenfall zu größtmöglicher Fülle reifen und darin Gott ehren und dem Menschen dienen kann.

Jetzt verstehen wir auch die überraschende Analogie, die Luther in der Heidelberger Disputation zwischen philosophischer Denkbemühung und sexueller Begierde feststellt: Beide bedürfen des Schutzes, der Einhegung, wenn sie vom Menschen in rechter Weise

140 WA 7, 838, 4-8 (Hervorhebungen hinzugefügt).

gebraucht werden wollen – andernfalls werden sie für den, der mit ihnen umgeht, zur »Gefahr«:

Wer ohne Gefahr in Aristoteles Philosophie treiben will, der muß in Christus töricht werden. So wie nur der Verheiratete die Begierde recht gebraucht, so philosophiert nur der »Tor« [richtig], d. h. der Christ.¹⁴¹

Luthers Umgang mit der Vernunft ist ein leuchtendes Beispiel dafür, wie das reformatorische Schriftprinzip alle Lebensbereiche erfasst und auf eine völlig neue Basis stellt. Bei Francis Schaeffer begegnen wir dem gleichen Pathos in seiner Forderung nach einer umfassenden christlichen Weltanschauung, die im Sinne von 2. Korinther 10,5 alles Denken unter den Gehorsam gegenüber Christus »gefangen nimmt« und dadurch radikal befreit!

Dann verwundert es nicht mehr, dass die Reformation als ein starker Impuls zur Förderung der Naturwissenschaften gewirkt hat.¹⁴² Dann wird als zwingende Konsequenz verständlich, dass die Reformatoren großen Wert auf die Unterweisung in den klassischen Sprachen legten und Luther von einem Pastor verlangt, die Bibel in ihrem Urtext zu studieren.¹⁴³ Dann ergibt sich wie von selbst die Forderung nach einem mündigen, d. h. denkerischen und erkenntnishungrigen Glauben, der selbstbewusst auf die Welt zugeht und sich doch nicht in ihr verliert, der alles beurteilt und doch von niemandem beurteilt wird (vgl. 1Kor 2,15). Und das nicht, weil er schwärmerisch einer mystischen Geistesleitung vertrauen würde, sondern weil der Heilige Geist, »der auf dem Wagen des Wortes einherfährt« (so der Luther

141 Die Thesen 29 und 30 der Heidelberger Disputation entsprechen der ersten und zweiten philosophischen These (WA 1, 355, 2-5).

142 Die proklamierte Rückkehr zur Bibel betonte nicht nur die Freiheit des Gewissens gegenüber traditionellen Vorgaben, sondern auch die Verantwortung des Einzelnen gegenüber einem persönlichen Gott, der sich in der Bibel offenbart hatte. Damit stärkte und erneuerte die Reformation eine Sichtweise, die es bereits im Mittelalter gegeben hatte: Wenn die Welt von einem persönlichen, vernünftigen Gott erschaffen worden ist, dann kann man erwarten, dass sich mit den Mitteln der Vernunft wahre Erkenntnisse über Natur und Universum gewinnen lassen. Diesen Konnex zwischen christlicher Denkform und dem »Glauben an die Möglichkeit von Wissenschaft« vertrat etwa der Mathematiker und Philosoph Alfred North Whitehead (1861 – 1947); ähnlich argumentierte J. Robert Oppenheimer (1904 – 1967). Zu beiden siehe Francis Schaeffer, *Wie können wir denn leben?*, a. a. O., 127f.

143 *Sendbrief vom Dolmetschen*, 1530 (WA 30 II, 632 – 646).

zugeschriebene Vergleich), ihn an das klare Wort der Schrift bindet. Auf festem Grund lässt sich gründlich denken.

Der letzte Zettel

Damit erweist sich der reformatorische Vernunftbegriff als eine mächtige Hilfe, um auf dem schmalen Grat zwischen Moderne (mit ihrer naiven Überschätzung der Vernunft) und Postmoderne (mit ihrer höhnischen Verachtung der Vernunft) einen nüchternen biblischen Weg zu gehen – im Wissen um Sündenfall, Schöpfungsgabe und die unwiderstehliche Erneuerungskraft der Schrift.

Luther bietet uns dafür eine unüberholte und mitreißend ermutigende Perspektive. Dies umso mehr, als er seine Haltung bis zum Ende bewährt hat, was sich noch in seinen letzten aufgeschriebenen Worten zeigt, wenige Tage vor seinem Tod.

Auf jenem berühmten Zettel, den man an seinem Sterbelager fand, begegnet uns erneut der flammende Appell, Gottes Wort voller Ehrfurcht ein Leben lang zu ergründen und darin niemals nachzulassen.¹⁴⁴ Zwei Tage vor seinem Tod stellt der Reformator ein letztes Mal alle Sprachgewalt in den Dienst *des Wortes*. Vergils Hirten- und Bauerngedichte, schreibt Luther, könne nur verstehen, wer selber wenigstens fünf Jahre Hirte oder Bauer gewesen sei. Auch Ciceros Texte seien nur dem nachvollziehbar, der selbst jahrelang für ein Staatswesen gearbeitet habe. Umso mehr gelte für das Wort Gottes:

Die Heiligen Schriften meine niemand genügend geschmeckt zu haben¹⁴⁵, wenn er nicht hundert Jahre lang mit den Propheten die Kirche regiert hat. Deshalb ist es ein ungeheures Wunder um erstens Johannes den Täufer, zweitens Christus, drittens die Apostel. Du, versuche diese göttliche Aeneis¹⁴⁶ [gemeint ist hier

144 WA TR 5, 317, 12–318, 3. – Den vollständigen Text und eine einfühlsame Erklärung bietet Rothen, a. a. O., S. 74–75. Die nachfolgenden Ausführungen im Haupttext und das anschließende Zitat beziehen sich auf diese Quelle.

145 »Schmecken« geht noch über das »Verstehen« bei Vergil und Cicero hinaus (Fußnote hier und im Folgenden hinzugefügt).

146 Die *Aeneis* ist ein Epos, gestaltet von dem Schriftsteller Vergil (auf der Basis älterer Überlieferungen). Darin werden Flucht und Irrfahrten des Aeneas beschrieben. Luther verwendet das allgemein bewunderte Kunstwerk als Metapher für die Bibel, die ein noch viel größeres – göttliches! – Kunst-

»dieses göttliche Kunstwerk«] nicht, sondern verehere gebeugt ihre Spuren.

Bis dorthin ist der Text in lateinischer Sprache verfasst. Nur der vorletzte Satz begegnet in schlichtem Deutsch: »*Wir sind Bettler. Hoc est verum.*« (Das ist wahr.)

werk sei. Damit will Luther definitiv nicht sagen, die Bibel sei ein Märchenbuch. Im Gegenteil hat er, wie oben gezeigt, auch die ersten Kapitel der Genesis als historisch zuverlässige Information verteidigt.

Die falsch verstandene Freiheit

Johannes Pflaum

*Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift oder einsichtige Vernunftgründe widerlegt werde – denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, da es feststeht, dass sie öfter geirrt und sich widersprochen haben –, bin ich durch die von mir angeführten Schriftworte bezwungen. Und solange mein Gewissen in Gottes Worten gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es unsicher ist und die Seligkeit bedroht, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.*¹⁴⁷

Seit dem Beginn der Reformation sind in Europa 500 Jahre vergangen. Die Reformation stand am Anfang einer neuen Zeit in Europa. Zahlreiche geistliche Aufbrüche und Beispiele erwecklichen Lebens in der Kirchengeschichte können wir als Folge der Reformation erkennen. Wenn wir aber die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte betrachten, ist eine traurige Beobachtung festzuhalten. Die Länder in Europa, die einst als von der Reformation geprägt galten, haben besonders in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg eine Vorreiterrolle in der Auflösung von Moral und göttlichen Grundordnungen eingenommen. Dazu gehören Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Deutschland u. a. In der Schweiz lässt sich ebenfalls beobachten, dass die einst reformierten Städte heute mit am liberalsten sind: Zürich, Bern, Genf.

Viele katholische Länder haben im Unterschied dazu noch längere Zeit gegen den moralischen Verfall angekämpft. In diesem Zusammenhang sei als ein Beispiel die Sex- und Pornografiewelle genannt, die Ende der 1960er-Jahre einsetzte. Länder wie Schweden, Holland und Deutschland standen dabei mit an der Spitze. Ein entgegengesetztes Beispiel waren die großen Demonstrationen gegen die Anerkennung der gleichgeschlechtlichen Ehe 2013 in Frankreich und 2016 in Italien. In Deutschland, Schweden, der Schweiz oder

¹⁴⁷ Luther am 18. April 1521 vor dem Reichstag zu Worms, zit. in: Martin Brecht, *Martin Luther*, Bd. 1, Stuttgart: Calwer Verlag, 3., durchgesehene Auflage 1990, S. 438-439.

Holland wäre diesbezüglich eine so breite Protestbewegung undenkbar gewesen. Wohlgermerkt ist Frankreich das Land der Französischen Revolution, aber eben auch ein Land, das in geschichtlicher Hinsicht vom Katholizismus geprägt worden ist.

Nun hat die Reformation die Bibel als allein gültige Wahrheit und absolute Richtschnur des Gewissens und Glaubens ins Zentrum gestellt. Wie ist es da möglich, dass die reformierten und protestantischen Länder bzw. Gebiete bei der Relativierung und Auflösung der göttlichen Ordnungen und – damit verbunden – der biblischen Wahrheit eine Vorreiterrolle einnehmen? Gehen wir noch einen Schritt weiter. Wie kann es sein, dass in diesen Ländern selbst die Auflösungserscheinungen vor den Evangelikalen nicht haltmachten? Natürlich gibt es dafür verschiedene Gründe und Zusammenhänge. Aber eine Sache, die mit der Reformation zusammenhängt, möchte ich etwas näher beleuchten. Um Missverständnissen vorzubeugen: Daran ist nicht die Reformation schuld! Vielmehr geht es um eine falsche Sichtweise, die sich nach den geistlichen Kämpfen und Ringen dieser Zeit entwickelt hat.

Die neue Freiheit der Reformation

In Bezug auf die Reformation sprechen viele in der Philosophie- und Geistesgeschichte vom Anbruch der Moderne. Die Moderne ist wörtlich übersetzt *die Neuzeit*, im Gegensatz zu dem Bisherigen und Traditionellen.

Ein Kennzeichen der Moderne war, dass sich der Mensch nicht mehr bedingungslos dem bisherigen Machtgefüge unterordnete. Er stellte manches infrage und begann, eigene Wege zu suchen. Teilweise durch die Reformation ausgelöst, begannen sich viele, bis dahin fest gefügte Strukturen und Machtmechanismen aus dem Mittelalter zu verändern. Nun ist es nicht verkehrt, dass wir die Geschichte auch auf ihre Geistesströmungen und kulturgeschichtlichen Hintergründe hin untersuchen, um die Entwicklungen von ihrem Ursprung her zu verstehen und zu hinterfragen. Aber entscheidend ist, ob wir dies im Licht der Bibel tun und ebenso von dort her einordnen (auch im Licht der Heilsgeschichte), oder ob wir das Ganze philosophisch und durch

die menschliche Vernunft zu erklären versuchen. So versuchen manche, die Reformation und den Mut der Reformatoren aus philosophie- bzw. geistesgeschichtlicher Sicht mit der anbrechenden Moderne zu erklären.

Auch der holländische Theologe und Bibellehrer Prof. Dr. Wim Ouweneel unterlag diesem Irrtum. Er war im November 1997 zu einer Tagung des Bibelbundes Schweiz in Olten eingeladen. Ouweneel referierte über die zeitgeschichtlichen Entwicklungen am Ende des 20. Jahrhunderts und kam in diesem Zusammenhang auch auf die Renaissance und Reformation zu sprechen. Ouweneel sagte damals:

Und Renaissance und Reformation haben etwas gemeinsam. Sie haben sich befreit von den Autoritäten, die im Mittelalter verehrt wurden, wodurch die Leute nicht zum persönlichen Nachdenken kamen. Und das geschah eben zu jener Zeit, wo die moderne Zeit anfang. Und der moderne Mensch hatte es gelernt, eben für sich selbst zu denken. [...] Als Luther vor dem Reichstag stand in Worms, da sprach er einen Satz aus, etwa wie folgt: »Wenn auch alle Konzilien und alle Päpste so reden würden, aber ich lese in meiner Bibel so, dann halte ich mich zur Bibel.« Für uns ist das vollkommen selbstverständlich und normal. Damals war das revolutionär. Nicht nur einfach, weil er sich dadurch gegen die Päpste auflehnte, sondern überhaupt diese Mentalität, dass ein Mensch für sich selbst denkt und für sich selbst die Wahrheit feststellt. [...] Das war modern. Das müssen wir nicht vergessen. Das ist nicht einfach von dem Geist Gottes gewirkt. Es zeigt auch, eine ganz andere Zeit hat angefangen.¹⁴⁸

Ouweneel begründete den Mut und das Auftreten Martin Luthers also nicht nur mit dem Wirken des Heiligen Geistes oder dem Gehorsam gegenüber Gottes Wort, sondern auch mit dem Selbstbewusstsein der anbrechenden Moderne. Das Referat fiel in die Zeit, in der Ouweneel einen Veränderungsprozess durchlief und viele biblische Überzeugungen zu relativieren begann.

148 Prof. Dr. W.J. Ouweneel, »Eine Analyse unserer Zeit«, Vortrag bei der Bibelbundtagung Schweiz, 1997, CD-Mitschrift.

Wenn wir die ganzen politischen und kirchlichen Konstellationen zur Zeit der Reformation betrachten und dann von der Bibel her beleuchten, bleibt nur ein Schluss übrig. Trotz mancher Mängel, die wir an der Reformation im Rückblick auch erkennen, kann sie nur als das Werk Gottes bezeichnet werden. Es gab damals so viele Umstände und Zusammenhänge, welche die Reformation erst ermöglichten und auf die der kleine Mönch Martin Luther keinerlei Einfluss hatte. Ohne diese Konstellationen in Politik und Kirche wäre das Ganze wohl als ein nebensächlicher theologischer Streit irgendwo in den Geschichtsbüchern festgehalten worden. Dazu gehörten u. a. das Verhältnis und die Interessen der deutschen Fürsten untereinander. Dann das Verhältnis und die Interessen einzelner Fürsten gegenüber der römisch-katholischen Kirche und umgekehrt sowie gegenüber dem Kaiser.

Im Rückblick wurde die Reformation auch durch die damalige Situation im Augustinerorden begünstigt. Eine Bedeutung, deren er sich selbst wohl gar nicht bewusst war, kommt Luthers Beichtvater Johann von Staupitz zu, weil dieser eine Professur in Wittenberg und eine Stellung als Generalvikar der deutschen Augustinerklöster innehatte. Selbst unmittelbar nach dem Tod Luthers sah es zunächst so aus, dass mit dem kaiserlichen Sieg im Schmalkaldischen Krieg die Reformation in sich zusammenfallen würde. Der eigentliche Durchbruch kam erst danach.

Aus diesem Blickwinkel war es Gott selbst (und nicht irgendeine philosophie- bzw. geistesgeschichtliche Epoche), der als Herr der Geschichte die Voraussetzungen für die Reformation vorbereitete und deren Durchbruch schenkte. Auch das Auftreten Martin Luthers und das Verhalten der anderen Reformatoren können wir nur erklären, wenn wir ihre Ehrfurcht gegenüber Gott und ihre Beziehung zu ihm und seinem Wort berücksichtigen. Natürlich begann – rückblickend gesehen – mit der Reformation eine neue Epoche in Europa. Aber das war eben eine Folge der Reformation und nicht umgekehrt.

Worin bestand nun die neue Freiheit der Reformatoren? Ihre Freiheit, mit der sie Kirche und Kaiser bzw. König widerstanden, dürfen wir nicht mit einer rebellischen Freiheit verwechseln. Auch nicht damit, dass sie sich selbst zum Maß aller Dinge machten. Im Gegenteil. Luther wurde es selbst eine Anfechtung, als er über den Vorwurf nachdachte, ob er allein die Wahrheit der Schrift erkannt hatte. Zu

Beginn der Reformation sah er sich zunächst auch noch dem Papsttum verpflichtet und hoffte, dass der Papst die Missstände in der Kirche beseitigen würde. Aber je mehr er das Licht der Heiligen Schrift erkannte, umso mehr nahm seine Entschlossenheit zu.

Wie erwähnt, ging es nicht um ein rebellisches Verständnis von Freiheit und auch nicht darum, sich selbtherrlich »zum Maß aller Dinge« zu erheben. Beides finden wir leider auch in der Kirchengeschichte – bis in die Gegenwart hinein. So gab es selbst in der Reformationszeit Personen, die geistliche Standfestigkeit mit rebellischem Verhalten verwechselten.

Gehen wir in die Gegenwart. Es ist möglich, dass zwei Personen in einer Gemeinde wegen derselben Missstände ihre Stimme erheben. Die eine Person tut dies, weil sie sich in ihrem Gewissen an Christus und sein Wort gebunden weiß. Die andere Person tut dies, weil sie sich in Wirklichkeit nicht ein- und unterordnen kann und sündigen Machtbestrebungen Raum gibt.

Zwei Personen verlassen mit ganz ähnlichen Begründungen eine Gemeinde. Die erste, weil sie die Zustände wirklich nicht mehr mit Christus und seinem Wort vereinbaren kann, die andere, weil sie sich selbst für das Maß aller Dinge hält. Im ersten Fall haben wir daher die geistliche Freiheit, im zweiten Fall einen Drang zur fleischlichen Freiheit. Hier müssen wir immer vor uns selbst auf der Hut sein.

Nochmals zurück zu der Frage, worin die Freiheit der Reformatoren bestand. Sie wussten sich in einer tiefen Ehrfurcht an Gott und sein Wort gebunden. Beides war für sie eine untrennbare Einheit. Diese Gewissensbindung gab ihnen den Mut und die Kraft, König bzw. Kaiser und Kirche zu widerstehen. Das gab ihnen den Mut, aus dem religiösen Korsett ihrer Zeit auszubrechen und standhaft zu bleiben bzw. gegen den Strom zu schwimmen. Luther hat dies in wunderbarer Weise vor dem Kaiser in Worms in seinen bekannten Schlussätzen zusammengefasst:

Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift oder einsichtige Vernunftgründe widerlegt werde – denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, da es feststeht, dass sie öfter geirrt und sich widersprochen haben –, bin ich durch die von mir angeführten Schriftworte bezwungen. Und solange mein

Gewissen in Gottes Worten gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es unsicher ist und die Seligkeit bedroht, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.¹⁴⁹

Nicht nur der 18. April 1521, als Luther die oben stehenden Worte aussprach, war für den Reformator mit Anfechtungen verbunden. Er hatte sich ja sogar bei seiner Anhörung am Tag zuvor Bedenkzeit erbeten. Ernst-Wilhelm Kohls und Martin Brecht weisen darauf hin, dass die Verhandlungen mit der reichsständischen Kommission vom 24. und 25. April für Luther nochmals eine große Verlockung darstellten. Zu dieser Kommission gehörten sowohl kirchentreue Theologen wie auch reformfreundige Humanisten. Kohls sieht in diesen weniger bekannten Gesprächen sogar die viel größere Versuchung für den Reformator.¹⁵⁰ Luther wurden für eine Kompromisslösung völlige Rehabilitation und entsprechender Schutz zugesagt. Der Kaiser würde sich auch beim Papst dafür einsetzen, dass das Gute von Luthers Schriften erhalten bliebe.¹⁵¹ Der Humanist und Verhandlungsführer Vehus ging nach einem geschickten strategischen Muster vor, das uns selbst in der heutigen Zeit gut bekannt ist. Martin Brecht schreibt dazu:

Auch diesmal war nicht an eine Disputation, sondern an ein gnädiges, brüderliches Erinnern gedacht. Das bedeutete wiederum, dass nur Luthers Verhalten, nicht aber die eigentlichen Sachfragen zur Erörterung kamen. Vehus behaftete Luther bei seiner Verantwortung für die Einheit der Kirche¹⁵², die er nicht mit seinen Meinungen zerreißen dürfe.¹⁵³

Interessanterweise versuchte man schon damals, die Bindung an Gottes Wort als alleinige und höchste Autorität durch die Hinterfragung des Verhaltens des Reformators auszuhebeln. Man war bestrebt, die Einheit der Christenheit gegenüber der persönlichen Gewissensbindung an die Wahrheit auszuspielen. Man wollte die Autorität der

149 Martin Brecht, a. a. O., S. 438-439.

150 Vgl. Ernst-Wilhelm Kohls, *Luthers Entscheidung in Worms*, Marburg/Lahn: Verlag Erich Mauersberger, 1980, S. 11-16.

151 Martin Brecht, a. a. O., S. 443.

152 D. h., er legte Luther auf seine Verantwortung für die Einheit der Kirche fest (Fußnote hinzugefügt).

153 Martin Brecht, a. a. O., S. 443.

Schrift durch Gefühle und Empfindungen im zwischenmenschlichen Bereich relativieren. Brecht weist darauf hin, dass die beiden Verhandlungsführer Vehus und Peutinger sich völlig im Klaren darüber waren, Luther nur zu Konzessionen bewegen zu können, wenn er seinen Grundsatz der Schriftbindung aufgeben würde.¹⁵⁴ Kohls macht darauf aufmerksam, wie schwierig es für Luther gewesen sein muss, den wohlwollenden und so ernstlich auf Verständigung bedachten Unterhändlern zu widerstehen und auch die wohlgemeinten Überumpelungsversuche abzuwehren. Aber wie schon vor dem Kaiser und Reichstag blieb der Reformator dabei, dass er an Gottes Wort als den alleinigen Maßstab gebunden war. Lieber wollte er sterben, als sich an Gottes Wort zu vergreifen.

Nur wenn er von der Heiligen Schrift durch einsichtige Gründe überwunden wäre, könnte er nachgeben.

Etwa 100 Jahre vor Luther hatte Jan Hus darauf gehofft, dass auf dem Konzil in Konstanz über seine Schriften auf Grundlage der Heiligen Schrift diskutiert würde und er seine Thesen verteidigen könnte. Auch er war bereit, sich korrigieren zu lassen, wenn ihn jemand aus der Bibel widerlegen könnte. Im Gegensatz zu Luther wurde er am Ende trotz der Zusage freien Geleits, die König Sigismund ihm gab, verbrannt. Die Standfestigkeit von Hus war ebenfalls in seiner Gewissensbindung gegenüber Gottes Wort begründet. So schreibt Joachim Dachsels über die Anhörung von Hus vor dem Konzil am 5. Juni 1415:

Mit anderen Worten: Als Richter erkennt er¹⁵⁵ *die Heilige Schrift*¹⁵⁶ an, das Konzil nur, soweit es diese Autorität für sich hat.¹⁵⁷

Bei seinem zweiten Verhör am 7. Juni wurde Hus auf die angeblichen Irrlehren von Wyclif angesprochen, die er verbreitet hätte. Hus erwiderte:

154 A. a. O., S. 446.

155 D. h. J. Hus (Fußnote hinzugefügt).

156 Hervorhebung hinzugefügt.

157 Joachim Dachsels, *Jan Hus*, Berlin: Evangelische Verlagsanstalt, 1964, S. 117.

Ich habe niemals hartnäckig an Irrlehren festgehalten. Es geht mir nicht um Wyclif, sondern um die Wahrheit. Was die fünf- undvierzig Artikel betrifft, so habe ich sie niemals starrköpfig und hartnäckig verteidigt. Aber ich habe mich einer Verurteilung dieser Sätze, *ohne dass sie von der Heiligen Schrift her widerlegt waren*¹⁵⁸, in der Tat widersetzt, und es stimmt, dass ich einige für wahr halte.¹⁵⁹

Am 10. Juni 1415 schrieb Hus aus seinem Gefängnis in Konstanz an die Freunde in Böhmen:

Diesen Brief habe ich Euch im Kerker geschrieben, in Ketten, morgen das Todesurteil erwartend und doch in völliger Hoffnung zu Gott, *dass ich Gottes Wahrheit nicht preisgeben*¹⁶⁰ und die Irrtümer nicht abschwören werde¹⁶¹, die falsche Zeugen gegen mich bezeugt haben.¹⁶²

In einem weiteren Brief vom 27. Juni 1415 an die Universität in Prag ist zu lesen:

Das Konzil wollte, ich sollte alle Artikel, die aus den Büchern ausgewählt wurden, zusammen und einzeln für falsch erklären. Das wollte ich nicht, es sei denn, man bewiese mir die *Unrichtigkeit aus der Schrift*¹⁶³. Sollte aber in irgendeinem dieser Artikel ein verkehrter Sinn liegen, so verwerfe ich diesen und empfehle ihn der Verbesserung durch den Herrn Jesus Christus, der meine wahre Absicht kennt und mir keinen Sinn unterschiebt, den ich nicht beabsichtige.¹⁶⁴

158 Hervorhebung hinzugefügt.

159 A. a. O., S. 118.

160 Hervorhebung hinzugefügt.

161 Dabei kann es sich um Dinge gehandelt haben, die J. Hus nie gesagt hat und die ihm vorgeworfen wurden. Möglich ist auch, dass es um Angelegenheiten geht, die *aus Sicht der römisch-katholischen Kirche* als »Irrtümer« galten. Dass sie von »falschen Zeugen« vorgebracht wurden, deutet wohl eher auf die erste Möglichkeit hin (Fußnote hinzugefügt).

162 A. a. O., S. 179.

163 Hervorhebung hinzugefügt.

164 A. a. O., S. 211.

Schließlich schrieb der böhmische Vorreformer am Tag vor seiner Hinrichtung (5. Juli 1415) in einem Brief (*An die treuen Christen*):

Bei sehr vielen Einzelverhören, dann bei den öffentlichen Gehören vor dem Konzil habe ich erklärt, ich wolle mich der Belehrung und Verbesserung unterwerfen, Widerruf und Strafe auf mich nehmen, wenn mich jemand belehren könne, dass ich etwas geschrieben, gelehrt oder geantwortet habe, das im *Widerspruch zur Wahrheit*¹⁶⁵ steht.¹⁶⁶

Wie später Luther sah sich auch Jan Hus in seinem Gewissen einzig und allein an die Heilige Schrift gebunden. Diese Bindung an die Wahrheit des Wortes Gottes war ein Kennzeichen der neuen Freiheit, die durch die Reformation kam. Sie gab diesen Männern die Standfestigkeit gegenüber den weltlichen und kirchlichen Machtstrukturen und Dogmen.

Die neue Freiheit der Reformation war also nicht in einem Individualismus begründet, der mit der Moderne begann. Auch nicht darin, dass man den Menschen und seine Vernunft zum Maß aller Dinge machte, sondern in der Gewissensbindung an Gottes Wort als der einzigen und höchsten Autorität. So schreibt Martin Brecht über Luthers Standfestigkeit auf dem Reichstag in Worms:

Die Schrift war für ihn nicht nur theologisch-wissenschaftlicher Maßstab, sondern band ihn in seinem Gewissen, in der letzten Tiefe seiner Existenz. [...] Die völlige Bindung an die Schrift war gleichwohl nicht lediglich dumpf-formale Prinzipientreue. Vielmehr war es eben das Wort Gottes, das ihn frei gemacht hatte von der Schuld und dann auch von den falschen menschlichen Auflagen. Gegen das Wort, das ihm die Seligkeit verhieß, konnte er nicht verstoßen. Der wissenschaftliche Theologe und der glaubende Christ ließen sich an diesem Punkt auf keinen Fall trennen. »Gott muss man fürchten«, hatte er schon zuvor gesagt. Aus der Gottesfurcht erwuchs Luther der Mut, als Ein-

165 Hervorhebung hinzugefügt.

166 A. a. O., S. 220.

zelter die klare Antwort vor Kaiser und Reich zu geben, die er mit der Schlussformel gleichsam eidlich bekräftigte. Darin bestand die innere Größe des größten, des weltgeschichtlichen Auftritts in seinem Leben.¹⁶⁷

In Sprüche 1,7 steht das bekannte Wort: »Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis.« Das ist der zweite Grund, warum die Reformation in die Freiheit führte. Die Ehrfurcht vor Gott befreite die Reformatoren immer wieder von der Menschenfurcht. Nicht als eine einmalige Sache. Auch sie waren durch Menschenfurcht angefochten und wussten um die eigene Schwachheit. Aber es war die Ehrfurcht vor dem Herrn – und damit untrennbar verbunden die Ehrfurcht vor der Autorität seines Wortes –, die sie bereit machte, im Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes das eigene Leben aufs Spiel zu setzen. Obwohl Luther ja durch seine Entdeckung in Römer 1,17 von der Angst vor Gott befreit wurde, können wir durch sein ganzes Leben die tiefe Ehrfurcht vor Gott und seinem Wort sehen.

Wie sehr Luthers Gewissen in Gottes Wort gefangen war und wie er dadurch zugleich in die Freiheit geführt wurde, wird auch in seiner bekannten Schrift *Vom unfreien Willen* deutlich. Dort kann er an Erasmus schreiben:

... menschliche Satzungen können nicht zusammen mit dem Wort Gottes eingehalten werden. Denn jene binden die Gewissen, dieses macht sie frei, und sie kämpfen gegeneinander wie Wasser und Feuer, falls die menschlichen Satzungen nicht freiwillig, das heißt als nicht bindend eingehalten werden. Das ist es, was der Papst nicht will noch wollen kann, wenn er nicht will, dass seine Herrschaft verloren und zu Ende sei, die nur durch die Bande und Fesseln um die Gewissen besteht, welche das Evangelium für frei erklärt. Darum ist die Autorität der Väter für nichts zu achten und sind die irrtümlich beschlossenen Entscheidungen, wie es ja alle ohne und außerhalb des Wortes

167 Martin Brecht, *Martin Luther*, Bd. 1, a. a. O., S. 439.

Gottes gefallen sind, zu zerreißen und zu verwerfen. Denn Christus gilt mehr als die Autorität der Väter.¹⁶⁸

Die Freiheit der Reformation kam also durch die Gewissensbindung an die Heilige Schrift als die oberste und göttliche Autorität. Wir können diese neue Freiheit der Reformation in folgenden beiden Sätzen zusammenfassen:

1. Gottesfurcht befreit, Menschenfurcht verklavt.
2. Gehorsam gegenüber Gottes Wort führt in die Freiheit. Gehorsam gegenüber den menschlichen Überlegungen und Philosophien führt in die Sklaverei.

Zwei weitere Zitate von Luther machen deutlich, wie viel ihm die Autorität der Bibel – und damit verbunden seine persönliche Bindung an Gottes Wort – bedeutete.

Unter allen Gaben ist die Gabe des göttlichen Wortes die allerherrlichste; wenn jemand sie wegnimmt, so nimmt er die Sonne aus der Welt; denn was ist die Welt ohne das Wort als die Hölle selbst und ein völliges Regiment Satans.¹⁶⁹

Das Wort Gottes ist das Heiligtum über alle Heiligtümer, ja das einzige, welches wir Christen wissen und haben.¹⁷⁰

Von der Freiheit eines Christenmenschen

Wenn man von Freiheit und Reformation spricht, kommt einem unwillkürlich Luthers Schrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen* in den Sinn. Diese Schrift können wir auch als »Jubelschrift« der Reformation« bezeichnen, da in ihr die Rechtfertigung allein durch

168 Luther Deutsch, Bd. 3, *Der neue Glaube*, S. 189. Vgl. WA 18, 630, 9-16.

169 Wilhelm Rüdell, *Es soll uns doch gelingen*, Würzburg: Böhler-Verlag, 1983, S. 146. Vgl. WA 40 III, 75, 34ff.

170 A. a. O., S. 147. Vgl. WA 30 I, 145, 16-17.

Christus, allein aus Glauben und allein aus Gnade deutlich wird. Zu Beginn dieser Schrift stellt Luther zwei Lehrsätze auf. Sie lauten:

1. Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.
2. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.¹⁷¹

Besonders der erste Lehrsatz kann schnell als Freiheitsargument missverstanden werden. Aus diesem Grund möchte ich kurz erwähnen, was Luther damit meinte, dass ein Christenmensch ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan ist.

Er weist in einigen Punkten darauf hin, dass der Christenmensch durch keine äußeren Dinge verändert werden kann. Allein durch das Evangelium und durch Christus kann er verändert werden und nach dem Willen Gottes leben. Auch durch kein gutes Werk und keine eigene Frömmigkeit, sondern nur durch das Wort Gottes und Christus kann der Mensch vor Gott gerecht werden. Das Ganze sah Luther verbunden mit der Selbsterkenntnis, in welcher der Mensch sein eigenes Unvermögen erkennt und an sich selbst verzweifeln will. Und dann wird er umso mehr durch die Erkenntnis Christi beschenkt, in dem alle Gnade, Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit sind.

In diesem Zusammenhang führt Luther auch aus, was es heißt, Könige und Priester vor Gott zu sein, und wie diese Berufung und die damit verbundene Freiheit von Gesetz und Werk fröhlich machen.

In seiner zweiten These spricht er dann davon, dass der gerechtfertigte Mensch aus Liebe zu Gott gute Werke tut und wie ein Baum Früchte bringt. Es ist die Freiheit, Gott zu gefallen, ohne dabei an die Selbstgerechtigkeit zu denken. Wie sehr Luther diese Freiheit von Gesetz und Werken in Bindung an Gottes Wort und an Christus sah, möchte ich an einigen Zitaten aus dieser Schrift deutlich machen. So wird Luthers absolute Gewissensbindung an die Autorität der Heiligen Schrift auch in dieser »Jubelschrift« deutlich:

171 Vgl. WA 7, 21, 1-4.

Zum fünften hat die Seele kein ander Ding, weder im Himmel noch auf Erden, darinnen sie lebe, fromm, frei und Christ sei als das heilige Evangelium, das Wort Gottes, von Christus gepredigt ... So müssen wir nun gewiss sein, dass die Seele alle Dinge außer dem Worte Gottes entbehren kann, und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wo sie aber das Wort hat, so bedarf sie auch keines andern Dinges mehr, sondern sie hat in dem Wort Genüge: Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gut überschwänglich. So lesen wir im Psalter, besonders im 119. Psalm, dass der Prophet nach nichts anderem schreiet als nach dem Gotteswort, und in der Schrift wird es für die allerhöchste Plage und Gottes Zorn gehalten, so er sein Wort von den Menschen nimmt, umgekehrt für keine größere Gnade, als wo er sein Wort hinsendet, wie im Psalm 107,20 steht: »Er hat sein Wort ausgesandt und machte sie gesund.«¹⁷²

Luther führt weiter aus, dass es um eine Freiheit von der Gesetzesgerechtigkeit und der damit verbundenen Verdammnis des Menschen geht:

Wenn nun der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernt und empfunden hat, dass ihm nun angst wird, wie er dem Gebot Genüge tue (sintemal¹⁷³ das Gebot erfüllet werden muss oder er muss verdammt sein), so ist er recht gedemütigt und in seinen Augen zunichtegeworden, findet nichts in sich, damit er könne fromm werden. Dann kommt das andere Wort, die göttliche Verheißung und Zusage, und spricht: Willst du alle Gebote erfüllen, deine böse Begierde und Sünde loswerden, wie die Gebote erzwingen und fordern, siehe da, glaube an Christus, in welchem ich dir alle Gnade, Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit zusage. Glaubst du, so hast du, glaubst du nicht, so hast du nicht. Denn was dir mit allen Werken der Gebote unmöglich ist, deren viele sind und von denen doch keines nütze sein kann,

172 *Luther Deutsch*, Bd. 2, *Der Reformator*, S. 252-253. Vgl. WA 7, 22, 3-19.

173 Svw. »da«, »weil« (Fußnote hinzugefügt).

das wird dir durch den Glauben leicht und kurz. Denn ich habe in Kürze alle Dinge in den Glauben gestellt, dass, wer ihn hat, soll alle Dinge haben und selig sein; wer ihn nicht hat, soll nichts haben. So geben die Zusagungen Gottes, was die Gebote fordern, und vollbringen, was die Gebote befehlen, auf dass es alles Gottes Eigen sei: Gebot und Erfüllung. Er befiehlt allein, er erfüllt auch allein. Darum sind die Zusagungen Gottes Wort des neuen Testaments und gehören auch ins Neue Testament.¹⁷⁴

So sehen wir, dass ein Christenmensch an dem Glauben genug hat; er bedarf keines Werkes, dass er fromm sei. Bedarf er denn keines Werkes mehr, so ist er gewisslich von allen Geboten und Gesetzen entbunden; ist er entbunden, so ist er gewisslich frei. Das ist die christliche Freiheit, der einzige Glaube, der da macht, nicht dass wir müßig gehen oder übel tun können, sondern dass wir keines Werkes bedürfen, zur Frömmigkeit und Seligkeit zu gelangen, wovon wir hernach mehr sagen wollen.¹⁷⁵

Ein Kernstück dieser Schrift ist der »fröhliche Wechsel«, wie Luther es nennt, ein Ausdruck für die Rechtfertigung durch Glauben an Christus:

Nicht allein gibt der Glauben so viel, dass die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frei und selig, sondern er vereinigt auch die Seele mit Christus wie eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus dieser Ehe folget, wie Paulus (Eph 5,30) sagt, dass Christus und die Seele ein Leib werden. Ebenso werden auch beider Güter, Glück, Unglück und alle Dinge gemeinsam, sodass, was Christus hat, das ist der gläubigen Seele eigen, was die Seele hat, wird Christi eigen. Christus hat alle Güter und Seligkeit; die sind der Seele eigen; die Seele hat alle Untugend und Sünde auf sich: die werden Christi eigen. Hier erhebt sich nun der fröhliche Wechsel und Streit: dieweil Christus Gott und

174 *Luther Deutsch*, a.a.O., S. 255. Vgl. WA 7, 24, 5-21. In Bezug auf die Schreibweise (»neues Testament«/»Neues Testament«) gibt es verschiedene Varianten: In der WA erscheint beide Male die Kleinschreibung, moderne Wiedergaben verwenden dagegen häufig an beiden Stellen die heute gängige Großschreibung. Da es sich um ein Zitat handelt, ist die unterschiedliche Schreibweise hier beibehalten worden.

175 A.a.O., S. 256. Vgl. WA 7, 24, 35–25, 4.

Mensch [zugleich] ist, welcher noch nie gesündigt hat, und seine Frömmigkeit unüberwindlich ewig und allmächtig ist, wenn er sich dann der gläubigen Seele Sünde durch ihren Brautring [das ist der Glaube] selbst zu Eigen macht und nichts anders tut, als hätte er sie getan, so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden.¹⁷⁶

Auch an anderer Stelle macht der Reformator deutlich, dass es um eine Freiheit von der Gesetzesgerechtigkeit vor Gott und darum geht, wie der Glaubende dadurch frei ist, Gott zu gefallen:

Aber wie der Glaube fromm macht, macht er auch gute Werke. So denn die Werke niemand fromm machen und der Mensch zuvor fromm sein muss, ehe er wirkt, so ist offenbar, dass allein der Glaube aus lauterer Gnade, durch Christus und sein Wort, die Person genugsam fromm und selig macht und dass kein Werk, kein Gebot einem Christen zur Seligkeit not sei. Sondern er ist frei von allen Geboten und tut alles aus lauterer Freiheit umsonst, was er tut. Er sucht in nichts damit seinen Nutzen oder Seligkeit, denn er ist durch seinen Glauben und Gottes Gnade schon satt und selig, sondern nur, Gott darin zu gefallen.¹⁷⁷

In der Auslegung zum Römer- und Galaterbrief warnt Luther vor der Freiheit, die zur Freiheit des Fleisches wird – zur Freiheit, durch die der Mensch meint, einfach sündigen zu können.

Damit hat die Reformation diese biblische Wahrheit ganz neu ans Licht gebracht, dass der Mensch allein aus Glauben an Christus und sein Wort gerechtfertigt wird. Dies führt ihn in die wahre Freiheit. Und diese Freiheit ermöglicht ihm, Gottes Willen zu tun – nicht aus Verdienst, sondern aus Liebe und Dank und dem Anliegen heraus, Gott zu gefallen.

Schon in 1. Mose 3 können wir anhand des Sündenfalls sehen, dass es keine unabhängige oder neutrale Freiheit für den Menschen gibt. Entweder er unterwirft sich Gott und glaubt seinem Wort und hat

176 A. a. O., S. 257. Vgl. WA 7, 25, 26–26, 1.

177 A. a. O., S. 266–267. Vgl. WA 7, 32, 26–34.

damit die wahre Freiheit in seiner Schöpfungsbestimmung. Oder er widersetzt sich Gott und seinem Wort und wird dadurch zu einem Sklaven der Sünde und des Satans. Unterschwellig schwingt auch bei vielen Gläubigen inzwischen ein Denken mit, das den Menschen in einer neutralen Zone sieht, wo er zwischen Gott und Sünde wählen kann – so, als würde er sich eine neue Spülmaschine kaufen wollen und dann verschiedene Modelle und Anbieter vergleichen, bevor er sich für einen Kauf entscheidet. Das entspricht aber nicht dem, was die Bibel uns sagt. Entweder wir glauben Gottes Wort und setzen unser Vertrauen auf Christus und leben in der Freiheit. Oder wir sind an die Sünde gebunden und verklavt, getrennt von Gott.

Die Freiheit der Reformatoren war die Freiheit von der Gesetzesgerechtigkeit – frei von menschlich-religiösen Zwängen, die Gottes Wort widersprechen und nicht mit ihm übereinstimmen. Aber es war nicht eine Freiheit, die den Menschen unabhängig von Gott und seinem Wort machte. Es war auch keine Freiheit, die sich über die Bibel hinwegsetzte oder sie durch eine Relativierung ihrer Aussagen der göttlichen Autorität beraubte. Im Gegenteil: Die Reformatoren wussten sich in ihrem Gewissen an Gottes Wort gebunden. An ihnen können wir sehen, was Jesus in Johannes 8,31-32 sagt:

Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Die falsch verstandene Freiheit – Verhängnisvolle Entwicklungen

Nun war die Reformation aber nicht das Ende der Weltgeschichte. Die Entwicklungen gingen weiter. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde Europa vor allem durch das Denken der Aufklärung beeinflusst und geprägt. Dort stellte man den Menschen mit seiner Vernunft ins Zentrum. Im Prinzip wurde das Erbe der Reformation, die absolute Bindung des Einzelnen an Gottes Wort, abgelehnt, und es entstand ein ganz neuer Begriff von Freiheit.

Zu den bekannten philosophischen Vordenkern dieser »neuen Freiheit« gehören René Descartes und Jean-Jacques Rousseau sowie Immanuel Kant. Besonders Rousseau wird bis heute von vielen verehrt. Er ist der geistige Vater des Schlachtrufes der Französischen Revolution: »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit«. Einmal abgesehen von seinen zutiefst widergöttlichen Ideen, war sein persönliches Leben ein Desaster. Es ist mir rätselhaft, wie man eine Person, die im praktischen Leben völlig gescheitert ist, so wegen ihrer philosophischen Ideen verehren kann. Als ich mich vor einiger Zeit etwas mit Rousseau beschäftigte, wurde mir bewusst, dass der Einzige, dessen Leben mit der eigenen Lehre vollständig übereinstimmte, Jesus Christus war. Auch bei Paulus, den anderen Aposteln und vielen Glaubensvorbildern wurde das Evangelium im praktischen Leben sichtbar. Sieht man dagegen einen Rousseau oder Marx, müsste man ihre Lehren schon allein im Blick auf ihre persönliche Lebensführung ablehnen.

Ich erwähnte den Schlachtruf der Französischen Revolution. Unter Freiheit verstand man nun das Ablegen aller bisherigen Normen, Gebote und Autoritäten. In Verbindung mit dem Humanismus sieht sich der Mensch als Maß aller Dinge an, der selbst bestimmt, was gut und böse ist, und damit auch alle göttlichen Ordnungen relativiert bzw. aushebelt. Das ist der große Unterschied zur Freiheit der Reformation. Die Reformation brachte Befreiung aus bisherigen Strukturen und Zwängen durch die persönliche Bindung des Gewissens an Gottes Wort als höchste Autorität. Untrennbar damit verbunden war die Gottesfurcht der Reformatoren.

Die Aufklärung, in der manche den Beginn und Durchbruch der Moderne sehen, propagierte eine angebliche Freiheit des Menschen, ohne Bindung an die Bibel als höchste Autorität und geltende Norm. Es ging um eine Freiheit ohne Gottesfurcht – eine Freiheit, in der sich der Mensch selbst zum Maß aller Dinge machte. Dieses Verständnis hat sich im Laufe der Zeit immer mehr durchgesetzt.

Viele Länder und Gebiete mit protestantischer bzw. reformierter Prägung hatten seinerzeit das Joch der römisch-katholischen Kirche mit allen damit verbundenen Zwängen zum großen Teil abgeschüttelt. Man betonte die Freiheit des Einzelnen in seiner Verantwortung vor Gott und die Bindung des Gewissens an die Bibel. Nach und nach

begann sich das Ganze, mit dem Denken der Aufklärung zu vermischen. Die Bindung an Gottes Wort und die Ehrfurcht vor Gott gingen immer mehr verloren. Das führte dazu, dass der Mensch Gottes Wort zunächst zu relativieren begann und am Ende ganz außer Kraft setzte. In den katholisch geprägten Ländern steht die straffe Struktur der Kirche und ihrer moralischen Gebote dem gegenüber, indem sie den entsprechenden Prozess verlangsamt.

Das ist einer der Gründe, warum die Auflösungserscheinungen in den protestantischen Ländern viel schneller voranschritten als in den katholischen. Die falsch verstandene Freiheit wurde zum Verhängnis, weil man nur noch die Freiheit des Einzelnen sah, aber die Bindung an Gottes Wort kappte bzw. sich von der Ehrfurcht vor Gott abwandte.

Auf diese falsch verstandene Freiheit haben mehrere Lutherforscher hingewiesen. So schreibt Heiko Oberman dazu:

Der Nachwelt hat Luthers Berufung auf das Gewissen als höchste Entscheidungsinstanz außerordentlichen Eindruck gemacht. Die Sentenz¹⁷⁸ »Hier stehe ich, ich kann nicht anders« wurde zum Grundsatz der Gewissensfreiheit umgedeutet, aus dem verständlichen Verlangen, Luther zum Vorbereiter der Aufklärung zu deklarieren.

Hier nun sind erhebliche Abstriche zu machen. Die Berufung auf das Gewissen ist mittelalterliches Gemeingut; die Berufung auf ein »freies« Gewissen, das sich von allen Bindungen frei gemacht hat, wäre Luther nicht in den Sinn gekommen. »Gewissen« ist ihm auch nicht identisch mit der unüberhörbaren Stimme Gottes im Menschen. Das Gewissen ist weder neutral noch autonom, sondern umkämpft von Gott und vom Teufel, nicht autonomes Zentrum der Person, sondern immer gelenkt und erst dann frei, wenn Gott es befreit und »gefangen« nimmt. Neu ist bei Luther das gehorsame Hören auf die Schrift gegen die Autorität von äußeren Instanzen wie Papst und Konzil. Neu ist auch, dass Luther das christliche Gewissen aus seiner individuellen Unmittelbarkeit zu Gott herausreißt und in die Pflicht nimmt, auf vernünftige Welt- und Geschichtserfahrungen zu

178 Svw. »einprägsame Formulierung, Sinnspruch« (Fußnote hinzugefügt).

hören. Reformatorischer *Glauben* baut nicht auf Vernunft: Gottes Allmacht übersteigt und Christi Kreuz widerstrebt aller Vernunft. Reformatorisches Handeln aber muss sich an Vernunft und Erfahrung ausweisen können, eben weil es dem Nächsten und nicht der Selbstrechtfertigung und Selbstheiligung dient.

Luther hat das christliche Gewissen befreit, befreit von der Weisung durch päpstliches Dekret und kanonisches Recht. Zugleich hat er es gefangen genommen, gegangen durch Gottes Wort, verantwortlich im Dienst an der Welt. Deshalb muss für alle Bereiche des Lebens, seien es Ehe, Sexualität, Bürgerpflicht oder Obrigkeitseingehorsam, Gottes Wort neu gehört und mit Weltvernunft auf seine Konsequenzen für die Lebensgestaltung befragt werden.¹⁷⁹

Auch der Lutherforscher Ernst-Wilhelm Kohls hält fest, dass die Berufung Luthers auf sein Gewissen nie ohne dessen Bindung an Gottes Wort gesehen werden darf.

Wie oft ist Luthers Wormser Berufung auf das Gewissen als großes Vorbild des idealistischen Kampfes für die Gewissensfreiheit verstanden worden! Wie oft ist Luther auf Grund seines Auftretens in Worms in unseren Geschichtsbüchern als Held gefeiert worden!

Luther selbst freilich hat seine Haltung in Worms niemals in diesem Sinn verstanden. Ihm ging es bei seiner Ablehnung eines Widerrufs in Worms nicht um das Gewissen im Sinn einer klugen und mutigen menschlichen Entscheidung, sondern um das »in Gottes Wort gefangene Gewissen«. Und Luther hat in Worms einen Widerruf der Aussagen seiner bisherigen Schriften allein deshalb abgelehnt, weil er aus der Heiligen Schrift nicht widerlegt worden war.¹⁸⁰

In diesem Zusammenhang möchte ich auch die bei vielen Evangelikalen beliebte und anerkannte Theologin Prof. Dr. Margot Käß-

179 Heiko A. Oberman, a. a. O., S. 217-218.

180 Ernst-Wilhelm Kohls, *Luthers Entscheidung in Worms*, a. a. O., S. 9.

mann zitieren. Sie ist vonseiten des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland als Botschafterin für das Reformationsjubiläum 2017 tätig. Dass ihre bibelkritische Haltung dem *sola scriptura* der Reformation völlig entgegensteht und sie für diese Aufgabe eigentlich disqualifiziert, wird selbst von einem Teil der Evangelikalen in einer falschen Großzügigkeit übersehen. Dafür, dass sich ihr Schriftverständnis von demjenigen der Reformatoren völlig unterscheidet, gibt es zahlreiche Beispiele. Hier sei nur die Jungfrauengeburt erwähnt. Luther lehrte aufgrund seiner Gewissensbindung an Gottes Wort im Großen Katechismus:

Die Stücke aber, die nacheinander in diesem Artikel folgen, tun nichts anderes, als dass sie solche Erlösung erklären und ausdrücken, wie und wodurch sie geschehen sei; das ist, was es ihn gekostet und was er daran gewendet und gewagt hat, dass er uns gewönne und zu seiner Herrschaft brächte; nämlich dass er Mensch geworden, *von dem heiligen Geist und der Jungfrau ohne alle Sünde empfangen und geboren*¹⁸¹, auf dass er der Sünde Herr wäre, dazu gelitten, gestorben und begraben, dass er für mich genug täte und bezahlete, was ich verschuldet habe, nicht mit Silber noch Gold, sondern mit seinem eigenen teuren Blut.¹⁸²

Im Gegensatz dazu äußerte sich die Botschafterin für das Reformationsjubiläum in einem am 22.7.2013 veröffentlichten *Spiegel-Interview*¹⁸³ auf die Frage nach der Jungfrauengeburt so:

Da bin ich ganz Theologin des 21. Jahrhunderts. Ich glaube, dass Maria eine junge Frau war, die Gott vollkommen vertraut hat. *Aber dass sie im medizinischen Sinne Jungfrau war, das glaube ich nicht.*¹⁸⁴

In einer Pro-und-Kontra-Stellungnahme in *ideaSpektrum* ging es um die Kritik an Martin Luther wegen seiner Haltung zu den Juden

181 Hervorhebung hinzugefügt.

182 *Luther Deutsch*, Bd. 3, *Der neue Glaube*, S. 86. Vgl. WA 30 I, 186, 32–187, 4.

183 *Der Spiegel* 30/2013.

184 URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-104058619.html> (abgerufen am 27.1.2017 [Hervorhebung hinzugefügt]).

und Türken. Diese stellte Frau Käßmann bei verschiedenen Veranstaltungen im Vorfeld des Reformationsjubiläums in den Vordergrund. Die grundlegenden und zentralen »Sola-Bestimmungen« (Allein ...) von Luther in den entscheidenden Glaubensfragen scheinen dagegen zu verblassen oder werden nur am Rande erwähnt.

Nun steht es außer Frage, dass Luther mit seinen antijüdischen Schmähschriften ein verhängnisvoller Irrtum unterlief und er auch in manchen Äußerungen über die Türken eindeutig danebenlag. In dieser Frage blieb er leider seinem Prinzip *sola scriptura* selbst nicht treu. Allerdings war er mit diesen Haltungen in seinem zeitgeschichtlichen Umfeld auch keine Ausnahme. Es ist richtig, dass niemand zum christlichen Glauben gezwungen werden darf, was Luther übrigens auch ablehnte. In Zusammenhang mit den Wittenberger Unruhen 1522 schrieb er:

Nehmt an mir ein Beispiel. Ich bin doch entschieden gegen [...] den Ablass und alle Papisten gewesen, aber nie mit Gewalt. [...] Ich habe allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben – sonst habe ich nichts getan. [...] Was meint ihr wohl, was der Teufel denkt, wenn man etwas mit Gewalt ausrichten will? Er sitzt in der hintersten Hölle und denkt: O, da sollen die Narren nur feine Aktionen machen! Aber dem Teufel wird eine Niederlage bereitet, wenn wir allein das Wort Gottes treiben [und das allein wirken lassen]: Das ist allmächtig, das nimmt die Herzen gefangen. Und wenn die Herzen ergriffen sind, so kommen alle Wirkungen danach ganz von selbst zustande.¹⁸⁵

Leider hat Luther auch diesbezüglich in seiner Schrift gegen die Juden und in anderen Äußerungen gegen sein eigenes Prinzip verstoßen. Margot Käßmann erweckt mit ihrem Statement aber den Eindruck, dass sie das eigentliche Anliegen der Reformation mit dem Verweis auf Luthers Irrtümer galant umgehen bzw. relativieren möchte. In ihren Aussagen ist der Geist dieser verstandenen Freiheit des heutigen Protestantismus zu erkennen:

185 Ernst-Wilhelm Kohls, *Luther und Erasmus*, Bd. 1, Basel: Friedrich Reinhardt Verlag, 1972, S. XIII-XIV. Vgl. WA 10 III, 18, 31 – 19, 13.

Ich freue mich, dass wir 2017 in aller Freiheit auch sehen können, wo Luther irrte. Nämlich als er seinen großartigen Grundsatz, dass jeder Mensch in Glaubens- und Gewissensfragen frei ist¹⁸⁶, nicht für Menschen anderen Glaubens gelten ließ. Das wird uns nicht davon abhalten, an seine großartigen Leistungen zu erinnern.¹⁸⁷

Nun ist Religionsfreiheit das eine. Aber begründete Luther seine Standhaftigkeit nur mit der Freiheit in Glaubens- und Gewissensfragen? War seine Standfestigkeit nicht in dem *Gefangensein seines Gewissens in Gottes Wort* begründet? Wird hier nicht wieder die falsch verstandene Freiheit der Reformation suggeriert und das Eigentliche, die Gewissensbindung an Gottes Wort, fallen gelassen?

Was Frau Käßman hier äußerte, steht im krassen Widerspruch zu den fundierten Ausführungen von H. Oberman und E.-W. Kohls. Es ist schwer, sich vorzustellen, dass eine promovierte Theologin – und noch dazu die ernannte Botschafterin für das Reformationsjubiläum – solche den Sachverhalt entstellenden Aussagen aus Unwissenheit von sich gibt.

Diese falsch verstandene Freiheit mit der fehlenden Gewissensbindung an Gottes Wort lässt sich auch an anderer Stelle in Frau Käßmanns Aussagen finden. Sie möchte Luther dafür feiern, dass es heute Bischöfinnen gibt. Auf diesen falschen Rückschluss aus dem allgemeinen Priestertum für Männer und Frauen, das Luther vertrat, hat nicht nur Prof. Heinz Schilling als Historiker hingewiesen.¹⁸⁸ Martin Brecht weist in seiner ausführlichen Lutherbiografie ebenfalls darauf hin, dass der Reformator eine prinzipielle Predigtstätigkeit für Frauen ablehnte, wenn er auch unter extremen Umständen sich eine solche vorstellen konnte.¹⁸⁹ Wie oben erwähnt, war Luther gegen Ende seines Wirkens leider in der Judenfrage seinem eigenen Grundsatz »Allein die Schrift« nicht treu geblieben. Selbst wenn Luther das Predigtamt für Frauen eingeführt und vertreten hätte, müssten wir dies aufgrund seines eigenen reformatorischen Grundprinzips ablehnen. Dies macht

186 Hervorhebung hinzugefügt.

187 Vgl. *ideaSpektrum*, Nr. 49/2015, S. 15.

188 Vgl. *ideaSpektrum*, Nr. 6/2013, S. 17.

189 Martin Brecht, *Martin Luther*, Bd. 2, a. a. O., S. 75.

nur noch deutlicher, wie Frau Käßmann auf geschickte Weise das eigentliche Anliegen der Reformation auszuhebeln versucht.

In diesem Zusammenhang muss auch die Bibelkritik erwähnt werden. Verschiedene Ansätze gab es in der Theologiegeschichte ja schon lange vor der Aufklärung. Aber die systematische Bibelkritik ist ohne die Aufklärung und den damit verbundenen Rationalismus und Humanismus nicht zu erklären. Der Mensch löste sich innerlich von der Gewissensbindung an Gottes Wort als oberste Autorität. Und er stellte sich in einer falsch verstandenen Freiheit mit seiner Vernunft über die Bibel. Der Mensch erhob sich zum Richter und Deuter der göttlichen Offenbarung.

Nun schaltet der Glaube an die Bibel als die göttliche Offenbarung, die Wort für Wort von Gott inspiriert und deshalb auch in geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Fragen irrtumslos ist, das menschliche Denken und den Verstand nicht aus. Im Gegenteil, Gott hat uns den Verstand und die Denkfähigkeit gegeben. Aber durch den Sündenfall wurde beides verfinstert. Aus diesem Grund geht es darum, dass sowohl unser Verstand als auch unser Denken dem Wort Gottes untergeordnet bzw. durch Gottes Geist, der untrennbar mit Gottes Wort verbunden ist, erleuchtet werden. Nur so können wir die Bibel wirklich verstehen und die geoffenbarte Wahrheit Gottes erkennen. Dazu einige Zitate von Luther, um seine Haltung im Gegensatz zu der heute gängigen Bibelkritik zu sehen:

Die heilige Schrift, sprach D. M. Luther, will ein demütig Herz haben, das Gottes Wort in Ehren, lieb und wert hält, und allein bei demselben bleibt und fest darüber hält, auch stets und immerdar bittet: Lehre du mich, Herr, deine Wege, deine Rechte (Ps 143,8ff. u. ö.). Den Hoffärtigen aber widersteht der heilige Geist, will nicht bei ihnen wohnen.¹⁹⁰

Wer in der Theologie studieren und etwas erreichen will, der sei ein Tor, und er wird ein Theologe sein. Die höchste Kunst eines künftigen Theologen ist, dass er sehr sorgfältig zwischen der Klugheit der Vernunft und des Wortes, d. h. der Weisheit

190 *Luther Deutsch*, Bd. 9, *Tischreden*, S. 19.

Gottes unterscheide. Denn die das vermengen, vermischen den Himmel mit der Erde.¹⁹¹

Man soll aber die heilige Schrift nicht nach unserer Vernunft messen, richten, verstehen und deuten, sondern mit dem Gebet fleißig bedenken und ihr nachtrachten. So sind die Anfechtungen und der Satan auch eine Ursache, dass man sie ein wenig und etlichermaßen durch Übung und Erfahrung verstehen lerne; sonst und ohne das versteht man nimmermehr etwas davon, ob man sie wohl hört und liest. Der heilige Geist muss allda allein Meister und Präzeptor¹⁹² sein, der es uns lehret, und der Jünger oder Schüler schäme sich nicht, von diesem Präzeptor zu lernen. Und wenn ich auch angefochten werde, so ergreife ich schnell einen Text oder Spruch der Bibel, der mir Jesus Christus vorhält, dass er für mich gestorben sei, davon ich denn Trost haben möge.¹⁹³

Doktor Luther wurde von einem über das Wort des Glaubens befragt; dass es wider die Vernunft und allgemeine Erfahrung wäre und die Kirche in der Welt am meisten vom Teufel geplagt und angefochten würde; obwohl doch der Herr Christus [in] Johannes 16,33 spricht: »Seid getrost, ich habe die Welt überwunden«, ist doch bei der Kirche nichts anderes als Traurigkeit, Kreuz und Verfolgung. Darauf antwortete der Doktor und sprach: Wisst ihr nicht, dass alles in der heiligen Schrift, an der Vernunft gemessen, erlogen ist? Gott will seine Macht und Kraft in Schwachheit beweisen und seine Weisheit auch in der höchsten Torheit sehen lassen. Selig der, der es glaubt!¹⁹⁴

Ob es Wyclif, Hus, Luther, Zwingli, Calvin oder andere waren: Überall ist bei den Persönlichkeiten der vorreformatorischen Zeit und der Reformation diese tiefe Ehrfurcht vor Gottes Wort als absolut wahrer und höchster Autorität zu erkennen. Damit verbunden ist die absolute Gewissensbindung an die Bibel.

191 A. a. O., S. 20.

192 Svw. »Lehrer, Erzieher« (Fußnote hinzugefügt).

193 A. a. O., S. 21. Vgl. WA TR 2, 67, 32-40. Es ist davon auszugehen, dass auch die anderen drei Lutherzitate, die unmittelbar zuvor bzw. danach angeführt werden, in den *Tischreden* zu finden sind.

194 A. a. O., S. 23.

Die falsch verstandene Freiheit und die Evangelikalen

Francis Schaeffer wies in Zusammenhang mit der Bibelfrage darauf hin, dass bis vor 200 Jahren, trotz aller Irrtümer und Irrlehren in der Christenheit, die Bibel als unfehlbares und irrumsloses Wort Gottes anerkannt wurde und dass erst durch das Denken der Aufklärung diese Grundansicht zu bröckeln begann.¹⁹⁵ Diese Feststellung stammt aus seinem letzten Buch *Die große Anpassung. Der Zeitgeist und die Evangelikalen*. Eigentlich ist der englische Originaltitel noch deutlicher: *The Great Evangelical Disaster* – zu Deutsch *Das große evangelikale Desaster* (Katastrophe). Die englischsprachige Ausgabe des Buches erschien 1984, und wir können es als ein geistliches Vermächtnis Schaeffers betrachten. Es beschreibt mit einem geradezu prophetischen Blick die Entwicklungen in der Bibelfrage.¹⁹⁶

Es ist ein logischer Schluss, dass mit der Preisgabe der wörtlichen Inspiration der Heiligen Schrift auch die Gewissensbindung an dieselbe nur noch relativ ist bzw. die Tür zu der falsch verstandenen Freiheit aufgestoßen wurde. Was die Bibelkritik betrifft, möchte ich Alexander Seibel sinngemäß zitieren. Er hat einmal, auch in Bezug auf die Reformation, gesagt:

Kein Volk hat sich – durch seine Theologen – so an der Bibel versündigt wie das deutsche Volk. Deutschland ist die Hochburg der Bibelkritik.¹⁹⁷

In diesem Zusammenhang zitiere ich noch einmal Luther:

Doktor Luther sagte, dass der größte Zorn Gottes sei, wenn er das Wort von einem Ort wegnimmt, oder wenn er zulässt, dass die Menschen es verachten. [...] Es kann kein größerer Zorn Gottes kommen, denn seines Wortes beraubt sein.¹⁹⁸

195 Francis Schaeffer, *Die große Anpassung*, Bielefeld: CLV, 3. Auflage 2008, S. 52-53.

196 Die deutsche Ausgabe ist 2008 in 3. Auflage in der CLV Bielefeld erschienen und erhältlich direkt beim Verlag.

197 Diese Aussage geht auf einen unveröffentlichten Vortrag von A. Seibel zurück.

198 *Luther Deutsch*, Bd. 9, *Tischreden*, S. 23.

Das bezog Luther auf die damalige Zeit und sah im Papsttum und seinem antichristlichen Charakter ein Gericht Gottes über Deutschland, weil die Deutschen Gottes Wort gering geachtet haben. Übrigens sah er auch in der Ausbreitung des Islams ein Gericht Gottes für die Missachtung seines Wortes. Danach kam die Reformation, aufgrund derer in den folgenden Jahrhunderten immer wieder erweckliches Leben in verschiedenen Regionen Europas aufbrach. Angesichts der gegenwärtigen Entwicklungen in Europa können wir die Verachtung und Verwerfung von Gottes Wort wirklich nur als Gericht ansehen.

Francis Schaeffer hat schon damals mit großer Sorge auf die Entwicklung in der Bibelfrage unter den Evangelikalen hingewiesen. Heute sind wir mittendrin, dass man in einer falsch verstandenen Freiheit, auch unter den Evangelikalen, die Bibel immer mehr relativiert und zum Gegenstand irgendwelcher Interpretationen macht. Während früher bibelkritische Töne im deutschsprachigen Evangelikalismus die Ausnahme waren, werden sie heute immer mehr zur Regel. Und man muss sich scheinbar inzwischen selbst unter den Evangelikalen dafür entschuldigen, wenn man an die Bibel als absolut göttliche und irrtumslose Autorität glaubt, auch in geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Fragen.

Ulrich Eggert, einer der führenden Vertreter der evangelikalen Bewegung im deutschsprachigen Raum, hat vor einigen Jahren versucht, die Bibeltreue gegen Jesustreue auszuspielen. Anlässlich der Auseinandersetzung um die Veröffentlichung der sogenannten Volxbibel schrieb er:

Besonders nachdenklich gemacht an dieser Diskussion aber hat mich das Argument einiger Kritiker. Die herausragende Betonung der Bibel als »heiliges Buch« und des Christentums als »Buch-Religion« (ein Fach-Terminus, der übrigens vom Islam geprägt wurde). Richtig, Moslems kämpfen auch so um ihr heiliges Buch. Im Islam ist Mohammed tatsächlich nur der Vermittler des Wortes und das Buch ist heilig. Für uns Christen ist Jesus Christus das fleischgewordene Wort Gottes, der lebendige Herr, von dem die Bibel nur Zeugnis gibt. Wir sind keine Buch-Religion wie der Islam, sondern leben einen Beziehungs-

glauben. Die Bibel selbst hat keine Erlösungskraft, sondern ist ein Brief des Erlösers. Sie ist nur Abbild vom Eigentlichen ...¹⁹⁹

Hier werden mithilfe einer geschickten Zitierung des islamischen Koranverständnisses nicht nur der Glaube an die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift und ihre absolute Autorität ausgehebelt. Mit einem solchen Bibelverständnis hätte es darüber hinaus weder eine Reformation noch die geistlichen Aufbrüche gegeben, die infolgedessen in der Kirchengeschichte Europas auftraten. Was Eggers hier schreibt, steht im krassen Gegensatz zu dem »sola scriptura« von Martin Luther. Wie hätte Luther mit einem solchen Schriftverständnis vor den Repräsentanten der römisch-katholischen Kirche und dem Kaiser in Worms bestehen sollen? Die Ausführung von Ulrich Eggers ist nur ein weiteres Beispiel für die falsch verstandene Freiheit der Reformation. Er bringt dies selbst in dem erwähnten Artikel auf den Punkt:

Unser tiefstes Problem als evangelikale Bewegung: Das tiefste evangelikale Problem ist angeblich: Die evangelikale Beziehungskrise zu Jesus. Sprich: Das Verherrlichen einer bibelgebundenen Rechtgläubigkeit, die sich ans Wort hält und deswegen so gut auch ohne ... Rückkoppelung mit dem lebendigen Jesus auskommen kann. Bibel-treu statt Jesus-treu ...²⁰⁰

Sinngemäß sagte Eggers: »Wir glauben ja nicht an ein Buch, sondern an eine Person.« Damit zerstört er im Prinzip das Fundament des Glaubens, indem er das Wort Gottes als absolute Autorität infrage stellt. Letztendlich wird der Glaube zu einer reinen Erfahrung und Beziehung herabgestuft, was man auch immer unter »der Rückkoppelung mit dem lebendigen Jesus« verstehen mag. Als letzte Konsequenz daraus – auch wenn er das nicht so ausgedrückt hat – kann dann doch jeder tun und lassen, was er möchte. Hauptsache, die Beziehung zu Jesus stimmt. Die Freiheit der Reformatoren durch ihre absolute Gewissensbindung an Gottes Wort weicht einer Freiheit, die Gottes Wort relativiert. An dieser Stelle gibt es sogar eine Verbindung

199 Zeitschrift *Aufatmen*, Ausgabe Frühjahr 2006, S. 95.

200 A. a. O., S. 96.

zwischen dem Rationalismus und der neuen Spiritualität. Ob durch die viel gepriesene Vernunft oder die religiöse mystische Erfahrung und das Gefühl – die Bibel ist nicht mehr der alleinige Maßstab.

In einer ganz ähnlichen Denkweise wie Eggers äußern sich der evangelikale Theologe und Buchautor Jürgen Mette sowie die evangelische Theologin Christina Brudereck. Mette gehört auch zum Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz. Anlässlich des Reformationsjubiläums veröffentlichte er gemeinsam mit Brudereck das Buch *Reformation des Herzens*. Es ist beim SCM-Verlag (Witten) erschienen. In diesem Buch lobt Brudereck nicht nur die widerbiblische katholische Lehre vom Fegefeuer, die sie nach ihren Aussagen sogar liebt.²⁰¹ Auch die Gebete zu Maria lässt sie als einen von vielen Wegen zu Gott stehen.²⁰² Im gleichen Kapitel bringt sie ihre Wertschätzung für Papst Franziskus zum Ausdruck und bezeichnet ihn als ein Geschenk Gottes.²⁰³ Für Brudereck ist der Schöpfungsbericht nur Poesie und keine Beschreibung realer Vorgänge.²⁰⁴ Brudereck betont, an Jesus, aber nicht an die Bibel zu glauben.²⁰⁵ Für sie ist die Bibel nur *eine* Weise, wie Gott zu ihr spricht:

Die Bibel ist ein Buch, aber es ist mehr als das. Der Glaube nennt sie »Gottes Wort«. Denn er vertraut: Gott hat sich nicht mit eisigem Schweigen zurückgezogen oder redet nur noch unverständliches Zeug zu einigen Eingeweihten. Sondern Gott teilt sich mit. Auf viele Weisen. In der Schöpfung, in Begegnungen, in der Musik, in Aha-Erlebnissen, Wundern, in Beziehungen. Und in seinem Wort. Die Worte der Bibel sprechen. Sie sind inspiriert und sie inspirieren.²⁰⁶

In dem Kapitel »Ich glaube nicht an die Heilige Schrift« grenzt sich Mette auf ganz ähnliche Weise wie Eggers von der Unfehlbarkeit und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift ab. Er hebt beides ebenfalls mit einem Hinweis auf den Koran aus. Damit öffnet er scheinbar beiläufig

201 Christina Brudereck, Jürgen Mette, *Reformation des Herzens*, Witten: SCM-Verlag, 2016, S. 140-141.

202 A. a. O., S. 142.

203 A. a. O., S. 145.

204 A. a. O., S. 83.

205 A. a. O., S. 62.

206 A. a. O., S. 58.

auch die Tür für die historisch-kritische Methode der Bibelauslegung, die sich ihrerseits einer weltanschaulich-ideologischen Engführung unterworfen hat.²⁰⁷ Auch Mette stellt den Glauben an Gott den Vater, Sohn und Heiligen Geist in einen Gegensatz zu dem Glauben an die Heilige Schrift.²⁰⁸ Wie Mette beispielsweise Matthäus 24,35 («Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen») auslegt, bleibt anhand seiner Aussage rätselhaft:

Die Bibel gehört zu den geschaffenen und gewordenen Dingen, nicht zu den ewig Göttlichen.²⁰⁹

Später schreibt er dann von Gottes Wachen über seinem Wort, ohne dass auch nur ein Jota vergangen wäre, und widerspricht sich damit selbst. Noch suspekter bleibt sein Versuch, seine Denkweise mit Luther zu rechtfertigen, ohne dies auch nur irgendwie sachlich zu begründen. Das Koranverständnis der muslimischen Mitbürger sieht Mette ebenso als Grund, uns kritisch mit dem eigenen Bibelverständnis auseinanderzusetzen.²¹⁰ Damit scheint für ihn nicht die Bibel als die göttliche Offenbarung der höchste Maßstab zu sein. Vielmehr hinterfragt das Verständnis anderer Religionen in Bezug auf ihre eigenen Bücher für ihn unseren Umgang mit der Heiligen Schrift.

Die persönliche Gewissensbindung an Gottes objektives Wort (*extra nos*)²¹¹, wie sie Luther hatte, unterminiert Mette außerdem in dem Kapitel »Warum ich nicht bibeltreu bin«. Wenn er darin auch von der Autorität der Schrift spricht, so liegt für ihn der Schlüssel zur Theologie trotzdem in der Biografie des Einzelnen.²¹² Wie konnte Luther als gläubiger Katholik und Mönch dann aber zu einer derart radikalen Gewissensbindung an die Heilige Schrift gelangen – und zwar im Gegensatz zur kirchlichen Tradition und Denkweise seiner Zeit? Auf solche Fragen kann Mettes anthropozentrischer Relativis-

207 Siehe die immer noch gültige Definition der historisch-kritischen Denkweise durch Ernst Troeltsch in seinem bekannten Aufsatz »Über historische und dogmatische Methode in der Theologie« (1900).

208 Christina Brudereck, Jürgen Mette, a. a. O., S. 78.

209 A. a. O., S. 79. Eigentlich müsste es »Die Bibel gehört zu den geschaffenen und gewordenen Dingen, nicht zu den ewig göttlichen« heißen, wenn sich der letzte Satzteil auf »Dinge« bezieht.

210 A. a. O., S. 81.

211 Svv. »außerhalb von uns«.

212 Christina Brudereck, Jürgen Mette, a. a. O., S. 89.

mus keine Antworten finden. Indem er bekannte Diskussionsfelder als überflüssig oder lächerlich darstellt, meint er, die Eindeutigkeit der Bibel selbst widerlegt zu haben. Dabei werden die Kategorien willkürlich durcheinandergewürfelt: Streit um Evolution und Kreation (Schöpfung), emotional unvernünftig aufgeladene Debatten um sexualethische Fragen²¹³, Taufverständnis, Endzeittheorien, Stilfragen der Musik und des Gottesdienstes werden von Mette nicht nur ohne jede Differenzierung genannt. Sie sind für ihn auch nur ein Nebenschauplatz – mit jeder Menge Sprengkraft.²¹⁴

Auf diesem Hintergrund wundert es nicht, dass Mette mit dem Begriff »bibeltreu« nichts mehr anfangen kann und sich nach eigenen Aussagen mehrfach gehäutet hat.²¹⁵ Es ist ein Alarmsignal, mit welcher Geschwindigkeit große Teile der evangelikalen Bewegung sich vom biblischen Erbe der Reformation entfernen. Und wie eine falsch verstandene vermeintliche »Freiheit« der Ansicht ist, die Autorität der Bibel und die ewig gültige Offenbarung Gottes zersetzen zu können.

Dass Christus und sein Wort untrennbar miteinander verbunden sind, lesen wir nicht nur im Johannesevangelium. Die wörtliche Inspiration der Heiligen Schrift und ihre absolute Autorität für alle Bereiche des Lebens kommen in den bekannten Versen aus 2. Timotheus 3,16-17 zum Ausdruck:

Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt.

Diese verbindliche Autorität war für die Reformatoren grundlegend. Sie brachten die Bedeutung und Autorität des Wortes Gottes ganz neu ans Licht. Das war ihr Anliegen, auch wenn sie selbst nicht in allen Fragen und Meinungen diesem Prinzip folgten. Das war aber keine bewusste Absicht, kein Relativieren der göttlichen Offenbarung in der Schrift, wie wir das heute erleben. Vielmehr hing das mit der fehlenden Erkenntnis auf manchen Gebieten zusammen, was aber nicht

213 Was auch immer damit gemeint sein soll.

214 Christina Brudereck, Jürgen Mette, a. a. O., S. 91.

215 A. a. O., S. 91-92.

über die Größe ihres Wirkens hinwegtäuschen darf. Der Gehorsam gegenüber Christus ist untrennbar mit dem Glauben an und dem Gehorsam gegenüber seinem Wort verbunden.

Als dann ab 1522 viele Wittenberger Predigten von Luther gedruckt und vervielfältigt wurden, stand der Reformator diesen Veröffentlichungen eher skeptisch gegenüber, bevor er seine Zustimmung gab. Sein größtes Anliegen war, dass die Leute die Bibel lesen sollen.²¹⁶ Seine Gewissensbindung an die Heilige Schrift wurde auch 1523 in Bezug auf die Berufung von Pfarrern und Predigern deutlich. Dazu schrieb er:

Dass eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen, Grund und Ursache aus der Schrift.²¹⁷

Eine grundsätzlich andere Haltung wurde auch in einem Interview von Ulrich Eggers sichtbar, das er im Januar 2016 in Zusammenhang mit der innerhalb der Deutschen Evangelischen Allianz geführten Diskussion um die Homosexualität gab.²¹⁸ Zwar spricht er davon, dass es für Evangelikale wesentlich ist, Gottes Wort gehorsam sein zu wollen. Aber im Folgenden werden die eindeutigen Aussagen der Bibel zu diesem Thema als eine Frage der unterschiedlichen Hermeneutik²¹⁹ und Interpretation, wie Gott was in seiner Schöpfung gemeint hat, heruntergespielt. Eggers schreckt nicht davor zurück, die Frage nach der Homosexualität auf eine Stufe mit den unterschiedlichen Erkenntnissen der Evangelikalen über die Taufe und das Abendmahl zu stellen. Die Thematik wird nicht mehr von dem »Es steht geschrieben« bestimmt, sondern durch eine scheinbar »seelsorgerlich-gemeindepraktische Bewertung von Homosexualität« und den Umgang miteinander.

Wieder stellt sich die Frage, wie eine solche Haltung mit dem Erbe und Anliegen der Reformation vereinbart werden soll. Sie steht im

216 Vgl. Martin Brecht, *Martin Luther*, Bd. 2, a. a. O., S. 65.

217 A. a. O., S. 75. Vgl. WA 11, 408, 1-4. Die besondere Form des Zitats (als Nebensatz) ergibt sich aus der Tatsache, dass es sich um eine Überschrift handelt.

218 URL: <http://www.jesus.de/blickpunkt/detailansicht/ansicht/wir-sollten-uns-vor-allem-zeit-lassen-203099.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

219 Svw. »Verstehenslehre« (hier auf die Bibel bezogen).

Gegensatz zu der Eindeutigkeit und Klarheit der Schrift, von der die Reformatoren grundsätzlich überzeugt waren und die das Fundament der ganzen Bewegung bildete.

In diesem Zusammenhang ist auch unter den Evangelikalen zu hören, dass wir nicht an einen »papiernen Papst« glauben. Schon der Begriff ist irreführend, da ein selbst gemachtes menschliches Konzept (Papsttum) mit dem lebendigen und wirksamen göttlichen Kraftwort der Bibel gleichgesetzt wird. Durch solche Begrifflichkeiten findet nicht nur eine Abwertung der göttlichen Offenbarung statt. Auch die Bindung des Gewissens an die göttliche Autorität der Schrift wird dadurch, bewusst oder unbewusst, unterminiert. Einerseits warnt man aufgrund der falsch verstandenen Freiheit vor dem »papiernen Papst« und der damit verbundenen Autorität der Bibel. Andererseits öffnet man sich immer mehr dem wirklichen Papst, trotz seines widerbiblischen Selbstverständnisses und der nach wie vor unveränderten Irrlehren der katholischen Kirche. Der Glaube an die Bibel als alleinige Richtschnur wird diskreditiert. Was die Heilige Schrift selbst hinsichtlich ihrer Autorität bezeugt und auch Jesus über das Wort Gottes gesagt hat, muss dann relativiert oder umgedeutet werden.

Prof. Dr. Heinzpeter Hempelmann gilt seit Jahren im evangelikalen Bereich als profiliertem Theologe. Schon in seinem Buch *Nicht auf der Schrift, sondern unter ihr* hat sich Hempelmann von einem Verständnis abgegrenzt, das die Bibel als fehlerlos ansieht.²²⁰ Er war an einer Diskussionsrunde zum Thema Fundamentalismus beim Deutschen Evangelischen Kirchentag 2015 in Stuttgart beteiligt. Dabei beschrieb er fundamentalistisches Denken so:

Fundamentalistisches Denken kennzeichnet der Verzicht auf Interpretation: Als Fundamentalist unterscheide ich nicht zwischen Gottes Wort, der Bibel und meiner Wahrnehmung dessen, was ich in der Bibel finde. Ich unterstelle, dass ich es mit der Bibel eins zu eins mit dem Wort Gottes zu tun habe. Und typisch für den Fundamentalismus ist die Unfähigkeit, mit

²²⁰ Vgl. dazu folgende Stellungnahmen:

- 1) Bernhard Kaiser, *Was ist Bibeltreue?*, Institut für Reformatorische Theologie gGmbH. URL: <http://www.irt-ggmbh.de/downloads/bibeltreue.pdf> (abgerufen am 27. 1. 2017).
- 2) Reinhard Möller, *An Bibeltreue nicht zu überbieten?*, Dornach/SO (Schweiz): Onesisimus Verlag, 2001.

anderen in eine kritische Auseinandersetzung über die eigenen Überzeugungen einzutreten.²²¹

Klingt hier nicht wieder die falsch verstandene Freiheit des heutigen Evangelikalismus an? Wäre Luther nach dieser Aussage nicht auch ein unfähiger Fundamentalist gewesen, zumal ihn der Vorwurf sehr anfocht, für sich allein die rechte Auslegung der Schrift in Anspruch nehmen zu wollen?

Auf die Frage »Ist die Bibel in Ihrem Leben Fundament?« antwortete Hempelmann:

Nein. Die Bibel ist für mich Gesprächspartner. Allerdings ein Gesprächspartner, dem ich einen sehr hohen Vorsprung vor meinen eigenen Erfahrungen und den Erfahrungen anderer einräume, auch vor wissenschaftlichen Einsichten. Und die Bibel ist für mich insofern nicht Fundament, als ich hier als Philosoph denke.²²² Wir können kein letztes Fundament ausweisen. Das hängt damit zusammen, dass wir Menschen jedes Fundament »unter-fragen« können. Ich kann die Bibel als Fundament bezeichnen, müsste dann aber angeben können, warum das so ist, und müsste diese Antwort dann auch wieder »unter-fragen« können.²²³

Luthers Eindeutigkeit in der Schriftfrage hing wohl untrennbar mit seiner Ablehnung der Philosophie als Dienerin der Theologie zusammen.²²⁴ Aus den oben erwähnten Aussagen klingt jedenfalls ein anderes Schriftverständnis als das der Reformatoren, die sich in ihrem Gewissen an die Heilige Schrift gebunden wussten. Sind wir Evangelikalen nicht selbst daran beteiligt, rund 500 Jahre später das eigentliche Erbe und die Kernstücke (Hauptanliegen) der Reformation zu verschleiern?

221 URL: https://www.kirchentag.de/service/archiv/stuttgart_2015/aktuell_2015/donnerstag/interviews_fundamentalismus.html (abgerufen am 27. 1. 2017).

222 H. Hempelmann hat neben Theologie auch Philosophie studiert (Fußnote hinzugefügt).

223 Ebenda.

224 Vgl. dazu: Ernst-Wilhelm Kohls, *Luther und Erasmus*, Bd. 1, Basel: Friedrich Reinhardt Verlag, 1972, S. 156-179.

Wie an anderer Stelle gesagt, sah sich auch Jan Hus in seinem Gewissen an die Wahrheit der Bibel gebunden. Pavel Soukup kommentiert in seinem Buch über Jan Hus dessen Standfestigkeit vor dem Konstanzer Konzil so:

Hus' Entschlossenheit, seinen Prinzipien treu zu bleiben, entbehrt nicht einer gewissen Größe. Ein unnachgiebiges Festhalten an seiner Wahrheit muss man allerdings heute, in einer Zeit des radikalen Fanatismus aller Art, nicht unbedingt als einen nachahmenswerten Wert herausstellen.²²⁵

War die Zeit damals etwa weniger fanatisch, wenn man nur an die öffentliche Hinrichtung und Verbrennung von Hus selbst denkt? Wenn Pavel Soukup wohl auch nicht der evangelikalen Bewegung angehört, zeigt sich in seinem Denken doch etwas von der falsch verstandenen Freiheit, die auch immer mehr unter den Evangelikalen um sich greift.

Mit der verloren gegangenen Bindung an die Schrift wird auch die Bedeutung Jesu relativiert. Die biblische Rechtfertigungslehre, wie sie in der Reformation ganz neu auf den Leuchter gestellt wurde, wird inzwischen unter Teilen der Evangelikalen durch die sogenannte »Neue Paulus-Perspektive« von N. T. Wright und anderen hinterfragt bzw. abgelehnt.²²⁶ Dazu kommt, dass verschiedene Vertreter der Emerging Church, wie z. B. Brian McLaren und Rob Bell, die Bedeutung des Sühnetodes Jesu infrage stellen bzw. die Existenz der Hölle leugnen. Das entsprechende Buch über die Ablehnung der Hölle, wie die Bibel sie lehrt, ist im Brunnen Verlag Gießen erschienen.²²⁷

Eine weitere Folge der falsch verstandenen Freiheit ist die Auflösung der biblischen Normen. Nicht mehr der allein gültige Wille Gottes, der uns in seinem Wort geoffenbart wurde, ist ausschlaggebend, sondern man kann in seiner angeblichen christlichen Freiheit alles tun, wenn man nur eine Beziehung zu Jesus hat. An die Stelle der Heiligen Schrift treten dabei immer mehr die Erfahrung und das subjektive Empfinden. Das Wort von Paulus aus dem Galaterbrief, dem zufolge wir zur Freiheit berufen sind, aber nicht dem Fleisch – unserem sün-

225 Pavel Soukup, *Jan Hus*, Stuttgart: Kohlhammer, Urban-Taschenbücher, 2014, S. 207.

226 Vgl. dazu: Maleachi-Kreis (Hrsg.), *Die Bibel fasziniert mich*, Bielefeld: CLV, 2012, S. 142-143.

227 Rob Bell, *Das letzte Wort hat die Liebe*, Gießen: Brunnen Verlag, 2011.

digen Wesen – Raum geben sollen (Gal 5,13), scheint oft nur noch zur Hälfte bekannt zu sein. Wie schon zitiert, versucht die Theologin Margot Käßmann, die Freiheit der Reformation geschickt für die Auflösung der Gewissensbindung an den Wortlaut der Heiligen Schrift zu missbrauchen. Das wurde am Beispiel der Frauenfrage deutlich. Inzwischen finden wir dieses Denken aber nicht nur im allgemeinen Protestantismus. Wie sehr die Bindung des Gewissens an die Schrift auch unter den Evangelikalen in dieser Frage unterhöhlt wird, lässt sich an dem Buch *Yes, she can!* (Fontis und Chrischona) des Theologen Christian Haslebacher erkennen, der im Auftrag des Chrischona-Werkes in einer Projektgruppe zur Frauenfrage arbeitete.

Das betreffende Buch bildet die Grundlage für die neue Haltung des Chrischona-Werkes in dieser Frage.

Nach diesem Buch können Frauen alle Dienste in der Gemeinde, auch die der Pastorinnen und Ältesten, ausführen. In einem Interview (ideaSpektrum CH, Nr. 24/2016) spricht der Autor zwar davon, *dass er sich der Bibel verpflichtet fühle und sich an ihr konsequent orientiere*.²²⁸ An anderen Stellen dieses Interviews wird aber deutlich, wie weit sich der Autor von der Gewissensbindung der Reformatoren an Gottes Wort entfernt hat. Stattdessen macht er die Schriftaussagen zu einem Spielball der menschlichen Interpretation. Auf die Fragen nach der Anwendung von 1. Timotheus 2,12 (»Einer Frau gestatte ich nicht, dass sie lehre, auch nicht, dass sie über den Mann Herr sei, sondern sie sei still«) und seiner Erkenntnis dazu antwortet Haslebacher:

Dass Paulus nicht mit der Logik des westlichen Exegeten argumentiert. Er denkt eher wie ein jüdischer Rabbiner, der einen freieren Umgang mit dem Text hat. Diese zwei Punkte führten mich zum Schluss, dass Paulus im 1. Timotheusbrief keine Aussagen für alle Gemeinden, in allen Kulturen und zu allen Zeiten macht. Er präsentiert keine umfassende Exegese, sondern wendet die Schrift teilweise selektiv oder ergänzend an, um seine Argumentation zu unterstützen. Er geht nicht wie ein Historiker oder systematischer Theologe vor, sondern er benutzt Analogien zwischen der alttestamentlichen Geschichte und der

228 Vgl. ideaSpektrum (Schweiz), Nr. 24/2016, S. 10.

Gegenwart. Seine Verweise haben einen bildhaften Charakter. Im jüdischen Sinn und Kontext ist das gestattet, während wir uns damit schwertun.²²⁹

Hier werden nicht nur Vorgehensweisen der historisch-kritischen Methode deutlich. Angesichts der Aussagen Haslebachers muss die Frage erlaubt sein, ob die Gewissensbindung der Reformatoren an den Wortlaut der Heiligen Schrift auch nur ein Missverständnis und auf die Logik westlicher Exegesen zurückzuführen war. Offensichtlich schlägt in dem Bibelverständnis von Haslebacher die falsch verstandene Freiheit des heutigen Evangelikalismus durch.

Hätte vor 30 Jahren jemand vorhergesagt, dass Teile der evangelikalen Bewegung die eindeutigen Aussagen der Bibel zur Homosexualität infrage stellen bzw. aufzulösen beginnen, hätte man das nicht für möglich gehalten. Heute sind wir in einer falsch verstandenen Freiheit so weit.

Pfarrer Michael Diener, der bis Ende 2016 Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz war und zugleich Präses des Gnadauer Verbandes ist, sorgt mit verschiedenen Äußerungen immer wieder für Wirbel. Für alle möglichen Positionen äußerte er Verständnis, sogar für den Beitritt des EKD-Vorsitzenden Bedford-Strohm zu einem islamischen Kuratorium.²³⁰ Nur für diejenigen, die sich in ihrem Gewissen an die absoluten Aussagen der Bibel gebunden sehen, scheint er wenig Verständnis zu haben. So verlangte er in einem Interview mit der Tageszeitung *Die Welt* ein neues Denken über Homosexualität, Politik, Mission und Selbstgerechtigkeit.²³¹ Folgende Aussagen wurden dabei aus dem Interview von idea aufgegriffen:

Er sehe auf der einen Seite für die in fast allen evangelischen Landeskirchen praktizierten Segnungs- oder Trauungsgottesdienste keine Anhaltspunkte in der Bibel. Er habe auf der anderen Seite aber auch gelernt anzuerkennen, dass »Menschen bei dieser Frage die Bibel anders lesen«. Bei dem Thema sei er aus

229 A. a. O. S. 9.

230 URL: <http://www.idea.de/frei-kirchen/detail/ekd-chef-erhaelt-rueckendeckung-von-allianzvorsitzendem-91726.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

231 Vgl. ideaSpektrum, Nr. 51/2015, S. 11.

tiefster Überzeugung plural: »Das macht meiner Bewegung²³² Probleme.«²³³

Es ist eine völlig andere Art von Freiheit, deren man sich heute rühmt, im Gegensatz zu der Freiheit, die aus dem reformatorischen Anliegen kam. An dieser Stelle sei Spurgeon zitiert, um noch einmal deutlich zu machen, wie sehr sich der Mann, der *Von der Freiheit eines Christenmenschen* geschrieben hatte, dem Wort Gottes verpflichtet wusste:

Wir zittern vor Furcht, falsch zu glauben; und zittern mehr – wenn ihr seid wie ich – vor Furcht, uns zu irren und das Wort Gottes falsch zu deuten. Ich glaube, Martin Luther fürchtete sich nicht, dem Teufel persönlich zu begegnen; aber wir haben sein eigenes Bekenntnis, dass ihm die Knie schlotterten, sooft er sich zum Predigen erhob. Er zitterte vor Furcht, dem Wort Gottes nicht treu zu sein. Die ganze Wahrheit zu predigen, ist ein furchterregender Auftrag. Ihr und ich, die wir Botschafter Gottes sind, müssen vor Gottes Wort zittern, nicht mit ihm spielen.²³⁴

Erfreulicherweise hat Pfarrer Ulrich Parzany in einem offenen Brief eindeutig Stellung gegen die Position von Michael Diener bezogen. In *ideaSpektrum* wird daraus folgendermaßen zitiert:

»Die Bibel wurde schon immer von anderen auch anders verstanden.« Das ist doch eine Banalität: Was soll die Berufung auf die Heilige Schrift, wenn Du sie der Beliebigkeit subjektiver Sichten auslieferst? Ich dachte immer, die Gemeinschaftsbewegung und die freien Werke wären deshalb in der Kirche, dass sie dort gegen Irrlehre und Gleichgültigkeit die Wahrheit der Heiligen Schrift bekennen und leben.²³⁵

232 Gemeint ist der oben erwähnte Gnadauer Verband, der aus der Gemeinschaftsbewegung hervorging (Fußnote hinzugefügt).

233 Vgl. *ideaSpektrum*, a. a. O., S. 11.

234 Iain Murray, *C. H. Spurgeon – wie ihm keiner kennt*, Hamburg: Reformatorischer Verlag Beese, 1996, S. 36-37.

235 Vgl. *ideaSpektrum*, Nr. 52/53, 2015, S. 8. Die Anführungszeichen zu Beginn des Zitats wurden eingefügt.

Am 23. Januar 2016 ist auf Anstoß von Ulrich Parzany das »Netzwerk Bibel und Bekenntnis« entstanden. Diese klare Stellungnahme von Parzany sei hier dankbar erwähnt, wobei seine früheren Äußerungen, auch in seinem Verhältnis zur katholischen Kirche, immer noch Fragen offenlassen.²³⁶

Am 19. Februar 2016 gab die Mitgliederversammlung des Gnadauer Verbandes eine Erklärung in Zusammenhang mit den Äußerungen ihres Vorsitzenden Michael Diener heraus. Sie trägt den Titel *Gottes Wort vertrauen – Barmherzigkeit leben*²³⁷. Man kann hier im wahren Sinn des Wortes von einer Kompromisslösung sprechen. In dieser Stellungnahme wird einerseits an der Ehe zwischen Mann und Frau festgehalten. Auf der anderen Seite werden aber eindeutige biblische Aussagen zum Thema der Homosexualität und dem Umgang damit relativiert. In diesem Zusammenhang ist u. a. zu lesen:

Wir achten die Bibel als Gottes Wort, auf das wir hören und dem wir im Leben und Sterben vertrauen. Die Heilige Schrift allein ist der Maßstab für all das, was wir glauben und verkünden. Sie ist »Regel und Richtschnur« für unsere Lehre und für unser Leben. Aufgrund der Bibel glauben wir an Jesus Christus als die Wahrheit in Person und bekennen uns zum dreieinigen Gott.

Im Ringen um das rechte Verständnis der Schrift halten wir Unterschiede aus, die es nicht nur in unserer Kirche, sondern auch innerhalb des Pietismus immer gegeben hat und bis heute gibt. Wir wissen um die Begrenztheit unserer eigenen Erkenntnis. Unsere eigene Auslegung findet im Verständnis der Brüder und Schwestern immer wieder eine hilfreiche Korrektur. [...]

In unserem Miteinander wollen wir aufeinander hören und Spannungen bewusst aushalten. Dabei leitet uns die Liebe Jesu Christi, die sich Menschen vorbehaltlos zuwendet. Wir brauchen den klaren Standpunkt der Gebote Gottes und das weite Herz seiner Liebe. So wollen wir für die biblische Wahrheit eintreten und eine Kultur der Barmherzigkeit leben.²³⁸

236 Vgl. dazu: Maleachi-Kreis (Hrsg.), *Die Bibel fasziniert mich*, Bielefeld: CLV, 2012, S. 135-138.

237 URL: <http://www.idea.de/spektrum/detail/gottes-wort-vertrauen-barmherzigkeit-leben-93718.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

238 Ebenda.

Hier stellt sich schon die Frage, was eindeutige Aussagen der Schrift mit der Begrenztheit unserer eigenen Erkenntnis zu tun haben. Was hätte Luther mit einem solch relativistischen Verständnis ausrichten können, zumal ihm ja immer wieder vorgeworfen wurde, dass er sich mit »seiner Erkenntnis« absolut setze? Diese Erklärung ist in einigen Teilen ein weiteres Beispiel dafür, wie die falsch verstandene Freiheit auch unter den Evangelikalen Raum gewinnt.

Reformation oder Deformation?

In einem Leserbrief hat der Autor des vorliegenden Artikels dieses Thema aufgegriffen. Er wurde gekürzt in *ideaSpektrum*, Nr. 1/2016, abgedruckt. Die ungekürzte Fassung lautet folgendermaßen:

Während meiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission, Mitte der Achtzigerjahre, führten wir lebhaftige Diskussionen über die Frage, ob ein innerkirchlicher Kurs von Gnadau noch vertretbar sei. Ein späteres Vorstandsmitglied des Gnadauer Verbandes machte damals eine eindeutige Aussage. Sobald die evangelische Kirche die biblische Position zur Homosexualität aufgebe, sei endgültig der Austritt Gnadaus aus der Landeskirche gekommen.

Dreißig Jahre später beginnt nun der Gnadauer Präses selbst, letzte biblische Grundpositionen aufzuweichen und zu relativieren. Der Vorstand spricht ihm dazu sein Vertrauen aus. Es beugt zutiefst, wie weit die geistliche Deformation von uns Evangelikalen ein Jahr vor dem Reformationsjubiläum fortgeschritten ist. Und wie offen die Destruktion statt Reformation des Fundamentes *sola scriptura* – *allein die Schrift* – vorangetrieben wird. Darüber kann auch alles rhetorische Wortgeklingel und theologische Süßholzgeraspel nicht hinwegtäuschen.

Reformation bedeutet zu Deutsch *Wiederherstellung*. Es war Luther gegeben, die alleinige Autorität der Heiligen Schrift wieder ins Zentrum zu stellen. Auch wenn er und die anderen Reformatoren genauso wenig eine vollkommene Erkenntnis auf allen Gebieten hatten wie wir

heute, wurde damit doch die einzigartige Grundlage geschaffen, den Glauben neu an der Bibel auszurichten und ihn von menschlichem Ballast und kirchlichen Missständen und Irrlehren zu befreien. Das Ganze war untrennbar mit der festen Gewissensbindung an Gottes Wort verbunden.

Deformation bedeutet zu Deutsch *Verformung*, *Verunstaltung*, *Missbildung*. Durch die falsch verstandene Freiheit gegenüber der Heiligen Schrift erleben wir eine zunehmende Deformation des Bibelverständnisses und des damit verbundenen reformatorischen »sola scriptura«. Diese Deformation hat inzwischen auch die evangelikale Bewegung im deutschsprachigen Raum erfasst. Statt großartig zu jublieren, wäre eigentlich ein Jahr der Trauer und Tränen angesagt. In diesem Zusammenhang möchte ich aus dem letzten Buch von Francis Schaeffer nochmals zitieren:

Hier liegt die evangelikale Katastrophe – das Versagen der evangelikalen Welt, für die Wahrheit als Wahrheit einzutreten. Für dieses Verhalten gibt es nur eine Bezeichnung – nämlich *Anpassung*: die Evangelikalen haben sich dem Zeitgeist unserer Tage angepasst. Zuerst hat man sich im Hinblick auf das Verständnis der Heiligen Schrift angepasst, sodass viele, die sich evangelikal nennen, die Aussage der Bibel abschwächen und nicht mehr bestätigen, dass alles, was die Bibel lehrt, Wahrheit ist – Wahrheit nicht nur auf religiösem Gebiet, sondern auch im Bereich der Wissenschaft, der Geschichte und der Ethik. Ein Teil dieses Problems manifestiert sich auch darin, dass viele Evangelikale ihre Bibelauslegung heute nach der historisch-kritischen Methode betreiben. Bedenken Sie, dass es ebendiese Methode war, die in der protestantischen Kirche Deutschlands im letzten Jahrhundert die Autorität der Bibel zerstörte, dieselbe Methode, die auch seit Beginn unseres Jahrhunderts für die Liberalen in unserem eigenen Land die Heilige Schrift unwirksam machte. Und zweitens haben sich die Evangelikalen auch bezüglich der Beurteilung aktueller Fragen angepasst, und zwar in so starkem Maße, dass sie nicht einmal mehr einen klaren Standpunkt zu solchen Problemen vertreten, bei denen es um Leben und Tod geht.

Diese Anpassung ist uns teuer zu stehen gekommen: erstens wurde dadurch die Macht der Bibel gebrochen, die es uns eigentlich ermöglicht, dem Zeitgeist zu widerstehen; zweitens hat sie dafür gesorgt, dass es mit unserer Kultur immer tiefer bergab geht. So müssen wir unter Tränen gestehen, dass es die evangelikale Anpassung an den Zeitgeist, an die Weisheit unseres Zeitalters ist, die die Evangelikalen davon abbringt, sich gegen den weiteren Verfall unserer Kultur zu stellen. Ich glaube fest, dass, wenn wir einmal vor Jesus stehen, wir erkennen müssen, dass die Schwäche und Anpassung der evangelikalen Gruppen in Bezug auf die Fragen unserer Zeit in großem Maße dafür verantwortlich waren, dass [das] christliche Ethos verloren ging – ein Prozess, der sich auf dem Gebiet der Kultur in unserem Land während der vergangenen 40 bis 60 Jahre abspielte.

Damit wir uns recht verstehen: sich dem Zeitgeist unserer Welt anzupassen, bedeutet nicht weniger als die größte Form von Weltlichkeit im wahrsten Sinne des Wortes. Und wenn wir diese wahre Bedeutung von Weltlichkeit anwenden, dann müssen wir unter Tränen feststellen, dass die Evangelikalen – abgesehen von wenigen Ausnahmen – weltlich sind und nicht treu zu dem lebendigen Christus stehen.²³⁹

Die Deformation des biblischen Anliegens der Reformatoren war schon zu aller Zeit eine große Gefahr. So war C.H. Spurgeon am Ende seines Lebens mit der *Downgrade-Kontroverse*²⁴⁰ konfrontiert. Diese Auseinandersetzung spielte sich innerhalb der Baptistenunion von England ab, zu der Spurgeon damals gehörte. Im Zentrum stand auch die Bibelfrage. Äußerlich gesehen verlor Spurgeon diesen letzten Kampf. Er trat wegen eines fehlenden eindeutigen Bibelbekenntnisses aus der Baptistenunion aus. Im Frühjahr 1888 verfasste Spurgeon als Antwort auf das schwammige und unverbindliche Glaubensbekenntnis der Baptistenunion ein eigenes Glaubensbekenntnis. Dies wurde auch von 29 anderen Personen unterzeichnet. Darin hielt er in Bezug auf die Bibelfrage fest:

239 Francis Schaeffer, *Die große Anpassung*, a. a. O., S. 44-45.

240 Svw. »Kontroverse angesichts des [geistlichen] Niedergangs«.

Wir, die Unterzeichnenden, vereint durch das Band einer brüderlichen Union, beobachten mit wachsendem Schmerz und Sorge, dass viele immer weniger an den offenbaren Wahrheiten festhalten. Wir sehen uns daher genötigt, unseren unveränderlichen Glauben an die Verbalinspiration der ganzen Heiligen Schrift zu bekennen, so wie sie uns ursprünglich überliefert wurde. Für uns enthält die Bibel nicht nur Gottes Wort, sie ist Gottes Wort. Von Anfang bis Ende akzeptieren wir es, glauben es und werden fortfahren, es zu predigen. Für uns ist das Alte Testament nicht weniger inspiriert als das Neue. Die Bibel ist ein organisches Ganzes.²⁴¹

Spurgeon sah sich in seinem Anliegen um eine klare Schrifthaltung auch mit Luther und den anderen Reformatoren verbunden. Mitten in den Auseinandersetzungen der *Downgrade-Kontroverse* sagte er in einer Predigt über Luther:

Jedermann bewundert Luther! Ja, ja; aber niemand will, dass einer heute dasselbe tut. Wenn ihr in den Zoo geht, bewundert ihr alle die Bären; aber niemand möchte einen zu Hause haben oder dass er frei auf der Straße umherläuft. Ihr würdet mir sagen, das sei unerträglich, und ohne Zweifel habt ihr recht.

So bewundern wir einen Mann, der fest im Glauben war – aber vor rund vierhundert Jahren. Die lange Zeit, die dazwischenliegt, ist wie ein Bärenzwinger oder ein eiserner Käfig für ihn. Aber solch ein Mann heute? Das wäre eine Zumutung und darf nicht sein. Man nennt ihn einen engstirnigen Frömmeler oder gibt ihm einen noch schlimmeren Namen, wenn man einen weiß! Aber stellt euch vor, in jenen vergangenen Zeiten hätten Luther, Zwingli, Calvin und ihre Mitbrüder gesagt: »Die Welt ist völlig durcheinandergeraten; aber wenn wir versuchten, sie wieder in Ordnung zu bringen, so würde uns das nur große Unruhe machen und Schande über uns bringen. Lasst uns lieber in unsere Schlafstube gehen, die Nachtmütze aufsetzen und

241 Stephan Steinseifer, *So lange ich lebe, will ich Gott lieben*, SCM 2009, ERF-Verlag im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten, Hörbuch, CD 3, Track 5.

die bösen Zeiten verschlafen. Vielleicht, wenn wir aufwachen, ist alles besser geworden!«

Ein solches Verhalten hätte uns ein Erbteil des Irrtums eingebracht. Ein Geschlecht nach dem anderen wäre die Stufen zur Hölle weiter hinabgeschritten, und der schreckliche Rachen des Götzendienstes hätte uns alle verschlungen. Diese Männer liebten den Glauben und den Namen Jesu zu sehr, als dass sie hätten ansehen können, wie darauf herumgetrampelt wurde. Gedenkt, was wir ihnen verdanken, und lasst uns unseren Kindern bezahlen, was wir unseren Vätern schulden!

Es ist heute genauso wie in den Tagen der Reformatoren. Entschiedenheit tut not. Hier ist der Tag für Männer. Wo sind die Männer für solchen Tag? Wir, die wir das Evangelium aus den Händen von Märtyrern empfangen haben, dürfen damit nicht tändeln, auch nicht still sitzen, wenn wir hören, wie es von Verrätern verleugnet wird, die vorgeben, das Evangelium zu lieben, aber es innerlich auf der ganzen Linie hassen. Der Glaube, für den ich stehe, trägt die Blutzeichen meiner Vorfahren. Sollte ich ihren Glauben verleugnen, für den sie ihre Heimat aufgaben, um hier zu wohnen? Sollte ich den Schatz wegwerfen, den sie uns durch die Gitterstäbe von Gefängnissen reichten oder der zu uns mit den Flammen der Scheiterhaufen von Smithfield²⁴² kam?

Ich selbst werde oft, wenn meine Knochen vom Rheuma geplagt werden, an Job Spurgeon erinnert, der sicher einer meiner Vorfahren war und dem sie im Kerker von Chelmsford einen Stuhl erlaubten, weil er wegen des Rheumas nicht auf dem Boden liegen konnte. Des Quäkers großer Schatten steht hinter mir. Vielleicht habe ich seinen Rheumatismus geerbt; aber das achte ich nicht, wenn ich nur seinen eisenfesten Glauben habe, der mich nicht eine Silbe von Gottes Wahrheit preisgeben lässt.

Wenn ich daran denke, wie andere für den Glauben gelitten haben, dann erscheint ein bisschen Verachtung und Unfreundlichkeit wie eine Lächerlichkeit, die nicht erwähnenswert ist. Eine Ahnenreihe von solchen, die den Glauben liebten, ist ein

242 Bezeichnung für die frühere Hinrichtungsstätte in London (Fußnote hinzugefügt).

starker Ansporn, bei dem Gott unserer Väter und bei ihrem Glauben zu verharren. Was mich angeht – ich muss an dem alten Evangelium festhalten. Ich kann nicht anders. Mit Gottes Hilfe will ich die Konsequenzen für das auf mich nehmen, was die Menschen für Halsstarrigkeit halten.

Meine hochgeschätzten Brüder, nach uns geht es noch weiter. Wenn der Herr nicht bald wiederkommt, wird eine andere Generation folgen und dann noch weitere. Und all diese Generationen werden befleckt und Schaden leiden, wenn wir heute nicht treu zu Gott und seinem Wort stehen. Wir sind an eine Gabelung unseres Weges gelangt; wenden wir uns nach der richtigen Seite, so werden unsere Kinder und Kindeskinde, wie wir hoffen, den gleichen Weg gehen. Biegen wir aber auf den falschen Weg ab, so werden jetzt noch ungeborene Geschlechter unseren Namen verfluchen, weil wir untreu gegen Gott und Sein Wort gewesen sind. Ich bitte euch eindringlich, nicht nur wegen eurer Vorfahren, sondern auch wegen der folgenden Generationen: Sucht das Wohlgefallen eures Meisters zu erringen, indem ihr, obwohl ihr wohnt, wo des Satans Thron ist, doch an Christi Namen festhaltet und den Glauben an Ihn nicht verleugnet. Gott gebe uns Treue um der Seelen willen, die um uns her leben! Wie können wir Lasten tragen, wenn der Grund unter unseren Füßen nachgibt? Wenn das Evangelium eine ungewisse Angelegenheit wird, was bleibt als nur dauernd wachsende Not und Verzweiflung? Im Namen Gottes, steht fest, meine Geliebten! Ich, euer Bruder in Christus, flehe euch an, die Wahrheit festzuhalten. Zeigt euch als Männer, seid stark! Der Herr stehe euch bei um Jesu willen, Amen.²⁴³

Diese Sätze von Spurgeon lassen sich sowohl auf das offizielle Reformationsjubiläum der Evangelischen Kirche in Deutschland als auch auf den Umgang der Evangelikalen mit der Bibelfrage anwenden. Wäre beiden Gruppen – sowohl der EKD wie auch großen Teilen des Evangelikalismus – wirklich etwas am Erbe der Reformation gelegen, müsste es zu einer grundlegenden Umkehr kommen. Die

243 Zitiert in: John F. MacArthur, *Wenn Salz kraftlos wird*, Bielefeld: CLV, 2. Auflage 1997, S. 42-44.

Deformation des reformatorischen Anliegens geht Hand in Hand mit der Destruktion (Zerstörung) des Fundamentes »sola scriptura – allein die Schrift«.

Im Gegensatz zu der falsch verstandenen Freiheit in der Bibelfrage ist in Luthers *Tischreden* zu lesen:

Doktor Martinus Luther redet von der großen närrischen Torheit aller Menschen, dass wir armen Leute über Gottes Wort urteilen wollen, dem wir doch gehorchen und gehorsam sein, schlechthin glauben und tun sollten, was es sagt. Das erinnert mich, als wenn die Kachel oder der Topf den Töpfer lehren wollte, wie er sie machen sollte. So wollen wir uns wider Gott stellen, ihn reformieren, in die Schule führen und lehren, die arme, elende, verderbte Kreatur den Schöpfer. Es heißt [in] Matth. 17,5: »Diesen (Christus) sollt ihr hören«; und [in] Psalm 45,11: »Höre, Tochter, schau darauf und neige deine Ohren, vergiss deines Volkes und deines Vaters Haus.«²⁴⁴

Die Unterordnung Luthers unter die Autorität von Gottes Wort und seine Verpflichtung der Bibel gegenüber werden aus seiner Vorrede zur »Septemberbibel«²⁴⁵ von 1522 deutlich. Dort schrieb er:

Wollte Gott, dass meine und aller Lehrer Auslegung untergingen und dass jeder Christ sich selber die Bibel und das lautere Wort Gottes vornähme!²⁴⁶

Wie sehr sich Luthers Haltung von derjenigen der oben angeführten evangelikalischen Vertreter unterscheidet, bedarf wohl keines Kommentars. Das Erbe der Reformation ernst zu nehmen, heißt für uns heute, zum Kampf für die Wahrheit bereit zu sein. Diesen Kampf aufzunehmen, ist uns schon in Judas 3 geboten:

244 *Luther Deutsch*, Bd. 9, *Tischreden*, S. 23. WA TR 4, 157, 24-30 (lateinische Zusammenfassung des oben wiedergegebenen deutschen Textes).

245 An anderer Stelle im vorliegenden Buch als »Septembertestament« bezeichnet.

246 Ernst-Wilhelm Kohls, *Luther und Erasmus*, Bd. 1, Basel: Friedrich Reinhardt Verlag, 1972, S. XIV. Vgl. WA 10 I 1, 728, 9-11.

Ihr Lieben, nachdem ich ernstlich vorhatte, euch zu schreiben von unser aller Heil, hielt ich's für nötig, euch in meinem Brief zu ermahnen, dass ihr für den Glauben kämpft, der ein für alle Mal den Heiligen überliefert ist.

Francis Schaeffer schreibt in dem vorhin zitierten Buch mehrmals, dass dieser Kampf mit Tränen verbunden ist. Was uns vor diesem Kampf zusätzlich zurückschrecken lassen möchte, ist der Zeitgeist. Zu jeder Zeit war der Kampf für die Wahrheit mit Leiden und Opfer verbunden, ja, an verschiedenen Stellen sogar mit dem Blut der Märtyrer. Aber im Gegensatz zu früheren Zeiten leben wir heute in der Postmoderne. Alles ist nur noch relativ. Es gibt keine absoluten Wahrheiten mehr. Wer die Bibel in ihren Aussagen so nimmt, wie es geschrieben steht, macht sich von vornherein verdächtig. Das Ganze ist begleitet von einem ständigen Harmoniegesäusel. Die Einheit wird nicht mehr auf der Grundlage biblischer Wahrheit gesucht, sondern über diese gestellt. Wenn wir dagegen das Ringen Luthers und der anderen Reformatoren um die biblische Wahrheit betrachten, können wir erkennen, wie weit wir uns von ihrem Erbe entfernt haben.

In diesem Kampf sind wir aber nicht auf uns allein gestellt. Gottes Wort ist Geist und Leben in sich selbst (Joh 6,63). In Jeremia 23,29 steht:

Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

Luthers Kampf für die Wahrheit war mit der tiefen Gewissheit verbunden, dass Gottes Wort stark genug ist, weil es eben das Wort Gottes ist. So konnte er schon in seiner *Römerbriefvorlesung* von 1515/1516 sagen:

Die Wahrheit wird siegreicher, sobald sie bekämpft wird. Sie wird noch erhabener, wenn sie unterdrückt wird.²⁴⁷

247 Ernst-Wilhelm Kohls, *Luther und Erasmus*, Bd. 1, Basel: Friedrich Reinhardt Verlag, 1972, S. XVI.

Wohlgermerkt verleitete ihn dieses Wissen nicht zu einer Passivität. Auch nicht zum Rückzug wegen eines Harmoniebedürfnisses aus falschen Motiven, um die Wahrheit sich selbst zu überlassen. Vielmehr können wir an seinem Ringen zu einem ganzen Teil erkennen, was die Aufforderung aus dem Judasbrief praktisch bedeutet, *für den Glauben zu kämpfen, der ein für alle Mal den Heiligen überliefert ist.*

Es war die Freiheit von der Gesetzesgerechtigkeit, die Freiheit von dem Joch der römisch-katholischen Kirche mit ihren Irrlehren, die uns die Reformation gebracht hat. Eine Gewissensfreiheit, die durch die feste Bindung an Gottes Wort und die Unterordnung unter dasselbe kam. Später entwickelte sich durch das Denken der Aufklärung und des Rationalismus die falsch verstandene Freiheit, die den Menschen und sein Denken zum Maß aller Dinge erhob. Auch zum Richter über die göttliche Offenbarung der Bibel und zum »freien Interpreten« über ihre göttlich-bindenden Aussagen.

Damit wir nicht von dieser falsch verstandenen Freiheit angesteckt und mitgerissen werden, benötigen wir ein intensives Leben im Wort Gottes. Ein Leben, in dem sich die Heilige Schrift tief einprägt und unser Denken verändert. Dieses veränderte Denken zeigt sich in der Unterordnung unter die Bibel und im praktischen Gehorsam gegenüber der Wahrheit, so wie es der Herr Jesus in dem schon einmal angeführten Schriftzitat seinen Jüngern sagte (Joh 8,31-32):

Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Als Luther 1521 auf dem Weg zum Reichstag nach Worms war, wusste er nicht, wie das Ganze für ihn ausgehen würde. Er hatte fest damit zu rechnen, dass der Widerruf von ihm erwartet würde. Er kannte die Geschichte von Jan Hus, der trotz der Zusage des freien Geleits durch König Sigismund über einhundert Jahre vor ihm auf dem Scheiterhaufen in Konstanz verbrannt worden war. Aber obwohl das Ringen in Worms mit allen inneren Kämpfen noch vor ihm lag, wusste er sich der Wahrheit verpflichtet. Und so dichtete er – nach der nicht unumstrittenen Darstellung Wolfgang Heiners – in Oppenheim, in seinem letzten Reisequartier vor seiner Ankunft in Worms, in der Nacht

vom 15. auf den 16. April 1521 das bekannte Lied »Ein feste Burg ist unser Gott«.²⁴⁸ In der letzten Strophe leuchtet noch einmal seine feste Gewissensbindung an Gottes Wort mit allen damit verbundenen Konsequenzen auf:

Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein'n Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit Seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
lass fahren dahin,
sie haben's kein'n Gewinn,
das Reich muss uns doch bleiben!

²⁴⁸ Vgl. dazu: Wolfgang Heiner, *Bekannte Lieder – wie sie entstanden*, Neuhausen: Hänssler, Neuauflage 2006, S. 47.

Luthers tragische Entwicklung in der Judenfrage

Johannes Pflaum

*Wer wollte ein Christ werden, wenn er sieht, dass Christen mit anderen Menschen so unchristlich umgehen?*²⁴⁹

Wie schon in diesem Buch an anderer Stelle erwähnt, ist in Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum viel über die Haltung Luthers gegenüber den Juden zu hören. Seine bekannte Schmäh-schrift von 1543 (*Von den Juden und ihren Lügen*) ist zweifelsohne eine äußerst tragische Seite der Reformationsgeschichte. Auch müssen wir leider feststellen, dass diese Schmäh-schrift kein »Ausreißer« in der Kirchengeschichte war, sondern dass sich ein gewisser Antijudaismus schon vor Luther und auch nach ihm durch dieselbe zog.²⁵⁰ So lag Luther in dieser Thematik leider im Trend seiner Zeit und auch eines ganzen Teils der Kirchengeschichte.

Am Anfang der Reformation war Martin Luther den Juden sehr freundlich zugewandt und setzte sich 1523 mit seiner Schrift *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei* entgegen dem damaligen kirchlichen Trend für die Juden ein. Luther prangerte den antisemitischen Umgang der Christen mit den Juden in seiner recht deftigen Art und Weise an. Aus seiner Sicht waren die Juden durch ihre Abstammung sogar Christus näher als wir Heiden. Er sprach auch von den biblischen Vorrechten der Juden. Gleichzeitig gab er seiner Hoffnung Ausdruck, dass die Juden zu guten Christen werden können, wenn man sie säuberlich in den Heiligen Schriften unterweist. Was in dieser frühen Schrift Luthers allerdings fehlt, ist eine heilsgeschichtliche Sicht für die Juden und Israel, das nach wie vor das auserwählte Volk Gottes ist – auch in Gegenwart und Zukunft. Daher ist in dieser Schrift trotz des freundlichen Tons gegenüber den Juden keine Abkehr von der kirchlichen

249 Martin Luther, in: WA 7, 601, 3-4. (Der Wortlaut wurde ins Hochdeutsche übertragen.)

Eine ähnliche Fassung findet sich auf folgender Website: http://www.maartenluther.info/Das_Magnificat_Verdeutscht_Und_Ausgelegt_1521.pdf (abgerufen am 27. 1. 2017).

250 Vgl. dazu auch: Carsten Peter Thiede und Urs Stingelin, *Die Wurzeln des Antisemitismus*, Basel: Brunnen Verlag, 2002, sowie Norbert Lieth/Johannes Pflaum, *Ersatztheologie*, Dübendorf: Verlag Mitternachtsruf, 2014.

Enterbungslehre gegenüber Israel sichtbar.²⁵¹ Das Festhalten an der Substitutionstheologie (Enterbungstheologie) zeigt sich auch in seiner späteren antijüdischen Schrift *Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi*. Dort ist unter anderem zu lesen:

Wie viel weniger ist's möglich, diese Teufelskinder alle zu bekehren. Denn dass etliche aus der Epistel an die Römer am 11. Kapitel (V. 15) solchen Wahn schöpfen, als sollten alle Juden bekehrt werden am Ende der Welt, ist nichts. Sankt Paulus meint gar viel ein anderes.²⁵²

Trotzdem unterscheidet sich die oben erwähnte Schrift *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei* von 1523 in guter Weise von dem antijüdischen Geist der damaligen Kirche und Gesellschaft.

In diesem Zusammenhang sollen auch die frühen Schriften Luthers über den Wucher erwähnt werden. So finden sich beispielsweise in der Schrift *Von Kaufshandlung und Wucher*²⁵³ (1524) keinerlei antijüdische Äußerungen oder Andeutungen. Hans Mayer schreibt:

»Wer wollte ein Christ werden, wenn er sieht, dass Christen mit anderen Menschen so unchristlich umgehen?« Mit dieser kritischen Frage hat Luther 1521 den weitverbreiteten Judenhass in die Schranken gewiesen. Verfolgung und Unterdrückung, Beschimpfung, Vertreibung und Vernichtung der Juden – das hatte in Europa und Deutschland schon Tradition. Wenn Luther nicht ebenfalls in diese Posaune stieß, dann nicht, weil er die Juden an sich begünstigen wollte, er hatte etwas anderes im Blickfeld.²⁵⁴

251 Sowohl Luthers Vorlesungen über den Römerbrief 1515/1516 (M. Luther, *Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1960) als auch Luthers Epistel-Auslegung (*D. Martin Luthers Epistel-Auslegung*, 1. Band, *Der Römerbrief*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1963) enthalten viel Hilfreiches zu Römer 9 – 11, was die Frage der Rechtfertigung und das Wesen des Glaubens betrifft. Eine heilsgeschichtliche Zukunft für das Volk Israel findet sich aber darin nicht. Hier war Luther noch von der vorherrschenden Theologie seiner Zeit geprägt.

252 Rudolf Pfisterer, *Von A bis Z. Quellen zu Fragen um Juden und Christen*, Neukirchen-Vluyn: Schriftenmissionsverlag, 2. Auflage 1985, S. 266-267 (zitiert aus der Lutherausgabe 1938). Vgl. WA 53, 580, 6-9.

253 *Luther Deutsch*, Bd. 7, *Der Christ in der Welt*, S. 263-283. Vgl. WA 15, 279 – 322.

254 Hans Mayer, *Martin Luther – Leben und Glaube*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus G. Mohn, 1982, S. 276.

Sowohl Mayer wie auch andere Lutherforscher sind sich darin einig, dass der Reformator infolge der Neuentdeckung der Grundwahrheiten des Wortes Gottes und des Evangeliums mit einer großen Offenheit vonseiten der Juden gerechnet hatte. Dazu schreibt der Theologe und Historiker David Jaffin:

Dass Luther als junger Mann sagte, Jesus sei ein gebürtiger Jude gewesen, war ein revolutionärer Gedanke. Manche Leute auf der Straße, die heute interviewt werden, meinen: »Jesus war ein Katholik.« Oder: »Jesus war lutherisch.« Dass Jesus Jude war, ist heute wie damals noch einfach unvorstellbar. Die Welt muss entsetzt gewesen sein über Luthers Feststellung.²⁵⁵

Als diese Offenheit ausblieb und seine Erwartung hinsichtlich der »Judenbekehrungen« enttäuscht wurde, wandte sich Luther mehr und mehr gegen die Juden. Hans Mayer führt dazu aus:

In seiner früheren Einschätzung der Juden als »zukünftige Christen« sah sich Luther getäuscht. Immer häufiger erhielt er Nachrichten, dass sich jüdische Gemeinden in ihrem Glauben, das auserwählte Volk zu sein, hartnäckig behaupteten. Er hörte auch, dass die Juden ihrerseits unter den Christen missionarisch erfolgreich waren. Als 1537 Josel von Rosheim, die herausragende Führungsgestalt der deutschen Juden jener Zeit, mit Luthers Hilfe Erleichterung für die Juden in Sachsen erwirken wollte, hat ihm Luther eine scharfe Absage erteilt: er wolle die Juden nicht länger durch eine rücksichtsvolle Einstellung in ihrem Glaubensirrtum bestärken.²⁵⁶

David Jaffin umschreibt Luthers Umschwung in der Judenfrage und seine damit verbundene Haltung wie folgt:

Luther war überzeugt – und da hatte er sicherlich recht –, den Glauben an Jesus Christus soll man zu den Juden bringen. Er

255 David Jaffin, *Israel am Ende der Tage*, Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 1987, S. 21.

256 Hans Mayer, a. a. O., S. 277.

sagte: »Wir werden Römer 11 erfüllen. Wir werden die Juden taufen, und dann wird der Messias kommen.« Die Reihenfolge war falsch. Er schickte seine Theologen nach Böhmen zu der großen, wichtigen jüdischen Gemeinde. Es wurde ein großer Streit, ein Glaubensgespräch veranstaltet. Leider haben die Juden den Streit gewonnen. Leider, sage ich. Denn wenn die Juden nicht gewonnen hätten, wären sie diesen schrecklichen Leiden in unserer Zeit nie ausgesetzt worden. Sie sagten: »Es steht geschrieben in der Heiligen Schrift, dass der Messias Israel den Frieden bringt. Dann werden die Völker hinpilgern nach Israel und werden mit uns vereint.« Und das hat nicht stattgefunden. Natürlich haben wir Christen eine Antwort: Das wird erst geschehen bei der Wiederkunft Jesu. Das hat Jesus selbst gesagt, dass es so kommen werde. Das haben sie nicht beachtet, darum haben die Lutheraner den Streit verloren. Luther hatte eine unheilige Wut und schrieb die schreckliche Schrift: »Gegen die Juden und ihre Lügen«^{257, 258}.

Außerdem wurde der Reformator 1525 vor einem polnischen Juden gewarnt, der ihn angeblich vergiften sollte. Martin Brecht schreibt dazu:

Es wurden dann auch zwei verdächtige Personen festgenommen, die auf sein²⁵⁹ Betreiben jedoch wieder freigelassen wurden, da ihnen nichts nachzuweisen war.²⁶⁰

Möglicherweise hat diese wohl fingierte Warnung, die an Luther gerichtet war, auch ein Stück zu seinem Umdenken in der Judenfrage beigetragen. Martin Brecht legt in seinem dreibändigen Werk über Martin Luther die Entwicklung des Reformators in der Judenfrage ausführlich dar. Obwohl sich Luther zunächst gegenüber dem herrschenden Antijudaismus seiner Zeit in guter Weise abhob, meint Brecht, eine im Ansatz schon vorhandene und sich verstärkende Zwie-

257 Diese Schrift ist sonst allgemein unter dem Titel *Von den Juden und ihren Lügen* bekannt (Fußnote hinzugefügt).

258 David Jaffin, a. a. O., S. 21-22.

259 Damit ist Luther gemeint (Fußnote hinzugefügt).

260 Martin Brecht, *Martin Luther*, Bd. 2, a. a. O., S. 336.

spätigkeit des Reformators in der Judenfrage zu erkennen. Folgende Punkte führten gemäß seiner Darlegung schließlich zur Abfassung der traurigen Schriften gegen die Juden:

- Der Reformator machte negative Erfahrungen mit jüdischer Hetze gegen die Christen.
- Luther wollte die Juden für den Messias gewinnen und erfuhr vonseiten der Rabbiner Ablehnung. Seine Argumentation mit Bibelstellen wurde von den Rabbinern manchmal mit Zitaten anderer Rabbiner erwidert, was ihn enttäuschte.
- Luther wurde mit dem Einfluss von Extremisten unter den Täufern konfrontiert, die das Einhalten des Sabbats bis hin zur Beschneidung forderten (»judaisierende Sabbather« genannt). Der Reformator erkannte die Gefahr des Rückfalls in die jüdische Gesetzlichkeit und verfasste eine Schrift *Wider die Sabbather* (1538).
- Luther erkannte die Parallelen der Werkgerechtigkeit zwischen dem religiösen Judentum und der katholischen Kirche sowie die damit zusammenhängende Ablehnung der Rechtfertigung durch den Glauben.
- Luther traf es zutiefst, dass Christus von religiösen Juden als Gott abgelehnt und verlästert und die Dreieinheit von ihnen als Vielgötterei bezeichnet wurde.²⁶¹

Diese angeführten Punkte Luthers sollen seine Schmähschriften auf keinen Fall entschuldigen oder relativieren. Damit soll lediglich die Entwicklung aufgezeigt werden, die zu seiner tragischen Schrift von 1543 (*Von den Juden und ihren Lügen*) führte. Mit dieser Schrift verstieß er auch gegen seine eigenen, oben angeführten Aussagen (1521) über den unchristlichen Umgang der Christen mit anderen Menschen. Folgende späte Schriften und Schriftstücke des Reformators haben einen antijudaistischen Inhalt:

- *Von den Juden und ihren Lügen* (1543);
- *Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi* (1543);

261 Siehe Martin Brecht, *Martin Luther*, Bd. 3, a. a. O., S. 332-345.

- *Von den letzten Worten Davids* (1543);
- *Eine Vermahnung wider die Juden* (1546).

Obwohl dem Reformator in erster Linie an einer theologischen Auseinandersetzung mit dem Judentum gelegen war, ließ er sich in seinen Ausführungen auch dazu hinreißen, antijüdische Vorurteile und Verschwörungsmythen seiner Zeit in Bezug auf die Juden zu übernehmen. Er beschuldigte sie der Faulheit, des Vergiftens von Brunnen sowie der Kindesentführungen, um Ritualmorde begehen zu können, und er verdächtigte die jüdischen Ärzte als Giftmischer. In der Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* sind u. a. folgende Sätze zu finden:

Was wollen wir Christen nun tun mit diesem verworfenen, verdamnten Volk der Juden? Zu leiden ist uns nicht, nachdem sie bei uns sind und wir solch Lügen, Lästern und Fluchen von ihnen wissen, damit wir uns nicht teilhaftig machen aller ihrer Lügen, Fluchen und Lästerung. So können wir das unlösliche²⁶² Feuer göttlichen Zorns (wie die Propheten sagen) nicht löschen noch die Juden bekehren. Wir müssen mit Gebet und Gottesfurcht eine scharfe Barmherzigkeit üben, ob wir doch etliche aus der Flamme und Glut erretten könnten. Rächen dürfen wir uns nicht. Sie haben die Rache am Halse, tausendmal ärger, denn wir ihnen wünschen mögen. Ich will meinen treuen Rat geben.

Erstlich, dass man ihre Synagogen oder Schulen mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütze, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacken davon sehe ewiglich. Und solches soll man tun unserm Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, dass wir Christen seien und solch öffentliches Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wesentlich nicht geduldet noch bewilligt haben. Denn was wir bisher aus Unwissenheit geduldet (Ich hab's selbst nicht gewusst), wird uns Gott verzeihen. Nun wirs aber wissen und sollten darüber frei vor unseren Nasen den Juden ein solch Haus schützen und schirmen, darin sie Chris-

262 S.v.w. »unlösliche« (Fußnote hinzugefügt).

tum und uns belügen, lästern, fluchen, anspeien und schänden (wie droben gehöret), das wäre eben so viel, als täten wirs selbst und viel ärger, wie man wohl weiß.²⁶³

Zum anderen, dass man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre. Denn sie treiben eben dasselbige drinnen, das sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder Stall tun wie die Zigeuner, auf dass sie wissen, sie seien nicht Herrn in unserm Lande, wie sie rühmen, sondern im Elend und gefangen, wie sie ohn Unterlass vor Gott über uns Zeter schreien und klagen.

Zum dritten, dass man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Thalmudisten, darin solche Abgötterei, Lügen, Fluch und Lästerung gelehret wird.²⁶⁴ [...]

Summa, liebe Fürsten und Herrn, so Juden unter sich haben, ist euch solcher mein Rat nicht eben²⁶⁵, so trifft einen besseren, dass ihr und wir alle der unleidlichen, teuflischen Last der Juden entladen werden und nicht vor Gott schuldig und teilhaftig werden all der Lügen des Lästerns, Speiens, Fluchens, so die rasenden Juden wider die Person unseres Herrn Jesu Christi, seiner lieben Mutter, aller Christen, aller Obrigkeit und unser²⁶⁶ selbst so frei und mutwillig treiben, keinen Schutz noch Schirm noch Geleit noch Gemeinschaft sie haben lassen; auch nicht euer und euer²⁶⁷ Untertanen Geld und Güter durch den Wucher ihnen dazu dienen und helfen lassen. Wir haben zuvor eigener Sünde genug auf uns noch vom Papsttum her, tun täglich viel dazu mit allerlei Undankbarkeit und Verachtung seines Worts und aller seiner Gnaden, dass nicht not ist, auch diese fremden, schändlichen Laster der Juden auf uns zu laden und ihnen dennoch Geld und Gut zu geben. Lasst uns denken, dass wir nun täglich wider den Türken streiten, da wir wohl Leichterung unserer eigenen Sünde und Besserung unseres Lebens bedürfen.

263 Martin Luther, *Von den Juden und ihren Lügen*, S. 92-93 (weitere bibliografische Angaben an dieser Stelle und im Folgenden weggelassen). Vgl. WA 53, 522, 29 – 523, 12.

264 A. a. O., S. 93. Vgl. WA 53, 523, 24-31.

265 Svv. »... ist euch solcher mein Rat nicht genehm« (Fußnote hinzugefügt).

266 Eigentlich »unserer« (Fußnote hier und im Folgenden hinzugefügt).

267 Eigentlich »eurer«.

Ich will hiermit mein Gewissen gereinigt und entschuldigt haben, als der ichs treulich hab angezeigt und gewarnet.²⁶⁸

Wer die betreffende Schrift von Luther oder Auszüge derselben gelesen hat, entsetzt sich auch über die brachiale und denunzierende Ausdrucksweise. Andererseits muss man, um zu einer sachgerechten historischen Einordnung zu kommen, bedenken, dass seinerzeit auch Sachdiskussionen mit zum Teil brachialen Formulierungen und wenig diplomatisch-sprachlicher Zurückhaltung geführt wurden. Dennoch hat Luther hier weit über die Stränge geschlagen. Die Schmähschriften von Luther müssen deshalb klar abgelehnt und als verhängnisvoll bezeichnet werden. Heiko Oberman kommentiert den obigen, zuerst zitierten Abschnitt folgendermaßen:

Der Eingangssatz zu diesem Programm, das getrost als Aufruf zum Pogrom bezeichnet werden darf, wird in modernen Wiedergaben ausgelassen: »Wir müssen mit gebet und Gottesfurcht eine scharffe barmhertzigkeit uben, ob wir doch etliche aus der flammen und glut erretten kündten. Rechen dürfften wir uns nicht. Sie haben die Rache am halse, tausent mal erger, denn wir inen wüdschen mügen.«²⁶⁹ Was er tatsächlich wünscht, ist jedoch arg genug.²⁷⁰

Diesen Aufruf hat Luther an die Obrigkeit und nicht an das Volk gerichtet. Das merkt auch Oberman an einer weiteren Stelle an.²⁷¹ Es war also kein Aufruf zum blinden Wüten des Volkes. Trotzdem ist dieser Aufruf an die Obrigkeit erschreckend genug. Der Züricher Reformator Heinrich Bullinger (Zwinglis Nachfolger) hatte in diesem Zusammenhang Luther 1545 deutlich widersprochen. Inwieweit Luther davon Kenntnis bekam, wissen wir nicht. Bullinger stand dabei in seiner Wortwahl Luther in nichts nach:

268 A. a. O., S. 95. Vgl. WA 53, 527, 15-31.

269 S. o. in Bezug auf eine etwas verständlichere Wiedergabe (Fußnote hinzugefügt).

270 Heiko A. Oberman, a. a. O., S. 306.

271 A. a. O., S. 307.

Es ist heiter am Tage und leider unlegbar, dass niemand je wüster, gröber und unziemlicher wider christliche Zucht und Bescheidenheit in Händeln des Glaubens und großen und ernsthaften Sachen geschrieben habe denn Luther. Hier sind unter allen männiglichs Händen Luthers König Heinz von England und daneben auch noch ein anderer Heinz mit Mainz in seinem unsauberen Wursthausen, idem²⁷² Luthers Buch wider die Juden mit den wüsten Buchstaben der Bibel, welche die Juden fressen, nicht lesen sollen; so ist vorhanden Luthers schweinisches, kotiges Schemhamphorasch, welches, so es geschrieben wäre von einem Schweinehirten, nicht von einem berühmten Seelenhirten, etwas, doch auch wenig Entschuldigung hätte.²⁷³

Werner Keller zitiert in diesem Zusammenhang den Historiker Heinrich Graetz:

Wie der Kirchenvater Hieronymus die katholische Welt mit seinem unverhüllt ausgesprochenen Judenhass angesteckt hat, so vergiftete Luther mit seinem jüdenfeindlichen Testamente die protestantische Welt auf lange Zeit hinaus.²⁷⁴

Ohne Luthers Schmähungen und Entgleisungen entschuldigen zu wollen, stellt sich doch die Frage ob diese pauschale Aussage von Graetz so zutrifft. Der Pietismus, begründet von Philipp Jacob Spener (1635 – 1705), hatte eine ganz andere Sicht bezüglich der Zukunft Israels als Martin Luther. In diesem Zusammenhang sei als Beispiel der Theologe Johann Albrecht Bengel (1687 – 1752) angeführt. Auch der konservative Lutheraner Ernst Wilhelm Hengstenberg (1802 – 1869) ging auf Distanz zu Luthers späten Schriften.²⁷⁵

In dem siebzehnbändigen *Brockhaus' Konversations-Lexikon* von 1896 finden sich unter den teilweise mehrseitigen Beiträgen zu

272 Lat. svw. »derselbe« (Fußnote hinzugefügt).

273 Rudolf Pfisterer, a. a. O., S. 270. Es ist davon auszugehen, dass gerade zu diesem Zeitpunkt die theologischen Unterschiede zwischen Luther sowie seinen Mitstreitern einerseits und den Schweizern andererseits deutlicher denn je zutage traten – ein Sachverhalt, der letztlich auch den scharfen Ton in dieser Stellungnahme beeinflusste.

274 Werner Keller, *Und wurden zerstreut unter alle Völker*, Wuppertal/Zürich: R. Brockhaus Verlag, 1993, S. 332.

275 URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Luther_und_die_Juden (abgerufen am 27.1.2017).

»Luther« und »Luthertum« wie auch zum »Judentum« ebenfalls keinerlei Hinweise auf Luthers antijüdische Schriften. Auch die Ausführungen zum Thema »Antisemitismus« enthalten keinerlei Hinweise auf den Reformator. Der Begriff »Antijudaismus« ist in dem Lexikon nicht enthalten.

An dieser Stelle sei auch Pfarrer August Dächsel (1818–1901) erwähnt, der nicht nur den Lutherischen Katechismus bearbeitete, sondern vor allem durch seine siebenbändige Auslegung der Heiligen Schrift bekannt wurde (*Dächsel's Bibelwerk*). Darin finden sich keine Spuren von Antijudaismus. Im Gegenteil: Dächsel sah Israel nach wie vor als Gottes auserwähltes Volk an. Aus diesem Grund glaubte er an die wörtliche Erfüllung der zukünftigen Verheißungen für das Volk und Land Israel. Dies ist beispielsweise im vierten Band anhand der Auslegung der Propheten Hesekeil und Daniel klar ersichtlich.²⁷⁶

Der Theologe und Lutherkenner Georg Buchwald (1859–1947) geht in seinem Werk von 1917²⁷⁷ ausführlich auf Luthers antijüdische Schriften ein.²⁷⁸ Buchwald zitiert diese Schriften und legt ihren Inhalt dar. Aber er stößt an keiner Stelle in dasselbe Horn wie der Reformator. Stattdessen schreibt er von Luthers Zorn (S. 520) und einem furchtbaren Zorn (S. 521). Somit ist die oben erwähnte pauschalisierende Aussage von Graetz so nicht zu halten.

Sowohl Brecht als auch Mayer weisen darauf hin, dass es sich bei Luther um keinen rassistischen Antisemitismus gehandelt hat. Der rassistische Antisemitismus entwickelte sich erst im 19. Jahrhundert.²⁷⁹ Wie schon im Prolog erwähnt, missbrauchten deshalb die Nationalsozialisten die verhängnisvolle Schrift des Reformators für ihre Zwecke. Luther hatte in seiner Schrift an keiner Stelle zur Ermordung und Vernichtung der Juden aufgerufen. Mayer macht auf diesen grundsätzlichen Unterschied zu dem modernen Antisemitismus aufmerksam:

276 Vgl. August Dächsel, *Dächsel's Bibelwerk*, Bd. 4, Leipzig: A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung, S. 509-602, 724-725 usw. In Internet-Quellen wird A. Dächsel teilweise als Herausgeber dieses Bibelwerks angeführt.

277 Georg Buchwald, *Doktor Martin Luther. Ein Lebensbild für das deutsche Haus von Georg Buchwald*, Berlin und Leipzig: Verlag B. G. Teubner, 1917.

278 A. a. O., S. 519-522.

279 Vgl. dazu: Jasmin Waibl-Stockner, »Die Juden sind unser Unglück«. *Antisemitische Verschwörungstheorien und ihre Verankerung in Politik und Gesellschaft*, Wien: LIT Verlag GmbH & Co. KG/Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf, jeweils 2009, S. 30-33. (Auslieferung: LIT Verlag Münster).

Angesichts der »Endlösung« des modernen Antisemitismus, der auch die Autorität Luthers für sich in Anspruch nehmen wollte, ist gerade dies bemerkenswert: dass bei Luther der Gedanke an Tötung der Juden nicht aufkommt. Warum? Gerade deshalb, weil er das Verhältnis zu den Juden nicht in der Selbstherrlichkeit des weltbeherrschenden Ich-Menschen anging, sondern es aus theologischer Tiefe betrachtete. Ob seine »Ratschläge« auch aus dieser Tiefe erwachsen sind, bleibt zu fragen.²⁸⁰

Der Unterschied zwischen dem nationalsozialistischen Rassenhass und Antisemitismus einerseits und Luthers Antijudaismus andererseits kann auch anhand von Theodor Pugels Aussagen (1937) erkannt werden. In einem gemeinsamen Buch mit Robert Körber (*Antisemitismus der Welt in Wort und Bild*) bemängelte er damals, dass Luther keine Ahnung gehabt hätte, was die blutliche Verschiedenheit²⁸¹ von Germanen und Juden betreffe. Außerdem warf er Luther vor, dass er Christus einen Juden genannt habe, was die Nationalsozialisten bekanntlich abstritten.²⁸² So ließen sie die Schrift des Reformators *Von den Juden und ihren Lügen*, die vermutlich über längere Zeit gar nicht so bekannt war, drucken und neu auflegen.²⁸³ Ebenso versuchte Julius Streicher, am 29. April 1946 beim Nürnberger Kriegsverbrecherprozess seinen Antisemitismus mit Luther zu entschuldigen bzw. sich auf Luther zu berufen.²⁸⁴

Eine Anmerkung an dieser Stelle. Auch wenn die Nationalsozialisten Luther für ihre Zwecke missbrauchten und Hitler von vielen Protestanten – sogar von einem Teil der bibeltreuen Christen – gewählt wurde, werden in der momentanen Diskussion nicht wirklich alle Aspekte beleuchtet. So waren Hitler, Himmler²⁸⁵ und Goebbels²⁸⁶ Katholiken, die bis heute nicht von der römisch-katholischen Kirche exkommuniziert wurden. Der Antisemit und Pater Bernhard Stempfle stand ebenfalls in einem engeren Verhältnis zu Hitler. Wenn

280 Hans Mayer, a. a. O., S. 282.

281 Ausdruck des ideologischen Rassismus der Nationalsozialisten.

282 Rudolf Pfisterer, a. a. O., S. 269.

283 URL: <http://www.idea.de/spektrum/detail/welcher-luther-darf-es-heute-sein-98783.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

284 Rudolf Pfisterer, a. a. O., S. 269.

285 Dave Hunt, *Die Frau und das Tier*, Bielefeld: CLV, 3. Auflage 2010, S. 268.

286 URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13526697.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

auch seine Beteiligung an der Abfassung von Hitlers *Mein Kampf* nicht eindeutig geklärt ist, stand Stempfle doch wohl auch in einem Bezug zur Entstehung dieses ideologischen Hetzwerkes.²⁸⁷ Hitler soll außerdem geäußert haben, dass er von den Jesuiten gelernt habe.²⁸⁸ Damit sollen nicht Luthers Ausfälle entschuldigt werden. Aber es geht darum, ein breiteres Spektrum an Fakten in Bezug auf das Dritte Reich wahrzunehmen, und nicht nur darum – wie es momentan häufig geschieht –, sich völlig einseitig und manchmal auch oberflächlich auf Luther zu fokussieren.

In diesem Zusammenhang bleibt auch anzumerken, dass Luther hier nicht als erster Vordenker des Antijudaismus angesehen werden kann, sondern dass es im Mittelalter schon ganz ähnliche Äußerungen und Vorschläge gegeben hat. So versuchte beispielsweise Johannes Joseph Pfefferkorn, Kaiser Maximilian I. für die Vernichtung der religiösen jüdischen Bücher zu gewinnen, und forderte später sogar die Versklavung oder Vertreibung der Juden. Ihm stellte sich öffentlich der Humanist und Hebraist Johannes Reuchlin entgegen.²⁸⁹ Auch der bekannte Humanist Erasmus von Rotterdam äußerte sich in dem Streit zwischen Reuchlin und Pfefferkorn antijudaistisch:

Wenn es die Rolle eines guten Christen ist, die Juden zu verabscheuen, dann sind wir alle gute Christen.²⁹⁰

In ihrem Buch *Die Wurzeln des Antisemitismus* zeigen Carsten Peter Thiede und Urs Stingelin außerdem auf, wie sich schon in der frühen Christenheit (ab der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts), lange vor Luther, ein verwerflicher Antijudaismus ausbreitete. So war beispielsweise Ambrosius von Mailand (339–397) nicht nur selbst für das Niederbrennen einer Synagoge verantwortlich, sondern forderte auch dazu auf, dies ebenso an anderen Orten zu tun.²⁹¹ Nur am Rande seien in diesem Zusammenhang auch die lange Geschichte des Anti-

287 URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Bernhard_Stempfle (abgerufen am 27. 1. 2017).

288 Dave Hunt, a. a. O., S. 272.

289 Vgl. Werner Keller, a. a. O., S. 322-329.

290 Rudolf Pfisterer, a. a. O., S. 14.

291 Carsten Peter Thiede und Urs Stingelin; *Die Wurzeln des Antisemitismus*, Basel: Brunnen Verlag, 2002, S. 145-146.

judaismus in der katholischen Kirche sowie der Antijudaismus verschiedener Päpste erwähnt.²⁹²

Obwohl zwischen Luthers Antijudaismus und dem rassistischen Antisemitismus der Nationalsozialisten kein direkter Zusammenhang nachweisbar ist, gibt es zwischen der Schmähschrift des Reformators und der Reichspogromnacht am 9. November 1938 mit ihren furchtbaren Folgen dennoch erschreckende Parallelen.

So gab Luther – wie schon erwähnt – seinen Rat, die Synagogen und Schulen der Juden mit Feuer, Schwefel und Pech zu verbrennen und sie anschließend mit Erde zu überhäufen²⁹³, sodass diese Gebäude immer zerstört blieben. Außerdem rief er dazu auf, ihre Häuser zu zerstören, weil sie auch darin dasselbe tun würden wie in ihren Schulen. Seine Empfehlung, sie wie Zigeuner unter ein Dach oder in einen Stall zu tun, kann sehr wohl als Gettoisierung bezeichnet werden.²⁹⁴ Luther rief auch dazu auf, ihnen ihre Betbüchlein und religiösen Bücher (Talmud) sowie die ganze Bibel zu nehmen, damit diese nicht lästerlich gebraucht werden könne.²⁹⁵ Auch das Lehren der Rabbiner und das öffentliche Gebet, die öffentliche Ausübung des Glaubens sowie das Erwähnen des Namens Gottes in Deutschland riet der Reformator, sogar unter Androhung der Todesstrafe zu verbieten. Indirekt sagte er aus, dass die Juden dies aber in Israel (ihrer Heimat) öffentlich praktizieren könnten.²⁹⁶

Luther sprach sich auch dafür aus, den Juden das öffentliche Geleit bei den Reisen zu entziehen. Sie sollten zu Hause bleiben.²⁹⁷ So wollte er ihnen auch Wuchergeschäfte verbieten und ihnen ihr Geld, Silber und Gold abnehmen lassen, das sie nach seiner Meinung durch Wucher gestohlen und geraubt hatten.²⁹⁸ Unwillkürlich stehen einem bei diesen Sätzen die verbrecherischen Plünderungen und Beschlagnahmungen jüdischen Eigentums durch die Nationalsozialisten vor Augen. Im Unterschied zum Dritten Reich wollte Luther dieses Vermögen aber verwenden, um bekehrten Juden eine Existenz zu er-

292 Vgl. Dave Hunt, a. a. O., S. 259-266.

293 URL: https://www.pthu.nl/Over_PThU/Organisatie/Medewerkers/m.matthias/downloads/09-luther-von-den-juden-und-ihren-luegen-wa-53-417ff.pdf, S. 12 und 17 (abgerufen am 27.1.2017).

294 A. a. O., S. 12-13.

295 A. a. O., S. 13 und 18.

296 A. a. O., S. 18.

297 A. a. O., S. 13.

298 Ebenda.

möglichen.²⁹⁹ Damit ist sein Rat nicht gerechtfertigt. Trotzdem sind solche Differenzierungen wichtig, um Luther nicht mit dem Nationalsozialismus gleichzusetzen. Schließlich rief er noch dazu auf, die jungen und starken Juden und Jüdinnen zu körperlicher und handwerklicher Arbeit zu verpflichten, damit sie ihr Brot verdienen könnten.³⁰⁰ Wenn dieser Ratschlag auch geradezu an die Zwangsarbeit erinnert, darf er doch nicht als Begründung für die unmenschlichen Bedingungen in den Vernichtungslagern des Dritten Reiches und der damit verbundenen Zwangsarbeit gesehen werden. Schließlich schreibt Luther:

Ja, wie wollen wir thun, wenn wir gleich den Jueden jre Synagoga verbrennen, Gott loben, beten, leren, Gottes Namen nennen, oeffentlich verbieten etc. Gleich wol werden sie es doch heimlich nicht lassen. [...] Soellen wir der Jueden lesterung rein bleiben und nicht teilhaftig werden, So muessen wir gescheiden sein, und sie aus unserm Lande vertrieben werden. Sie muegen gedecken in jr Vaterland, So duerffen sie nicht mehr fur Gott uber uns schreien und liegen, das wir sie gefangen halten, Wir auch nicht klagen, das sie uns mit jrem lestern und wuchern beschweren. Dis ist der nehest und beste rat, der beide part in solchem fall sichert.³⁰¹

Wie erwähnt, erschrecken und bestürzen diese Parallelen zur Reichspogromnacht – trotz des Missbrauchs Luthers durch den Nationalsozialismus – zutiefst. Es ist geboten, den Antijudaismus Luthers klar abzulehnen. Aber es muss auch die Frage gestellt werden, welche Lehren über die Ablehnung des Antijudaismus hinaus für das Bibelverständnis zu ziehen sind. Welche Konsequenzen sind anhand des guten Erbes der Reformation geboten?

299 A. a. O., S. 13-14.

300 A. a. O., S. 14.

301 A. a. O., S. 19. Vgl. WA 53, 538, 1-13. Im heutigen Deutsch kann dieses Zitat folgendermaßen wiedergegeben werden:

»Ja, wie wollen wir tun, wenn wir gleich den Juden ihre Synagogen verbrennen, Gott loben, beten, lehren, Gottes Namen nennen öffentlich verbieten usw. Gleichwohl werden sie es doch heimlich nicht lassen. [...] Sollen wir der Juden Lästerung rein bleiben und nicht teilhaftig werden, so müssen wir geschieden sein, und sie aus unserm Lande vertrieben werden; sie mögen gedenken in ihr Vaterland [zu gehen], so dürfen sie nicht vor Gott über uns schreien und lügen, dass wir sie gefangen halten, wir auch nicht klagen, dass sie uns mit ihrem Lästern und Wuchern beschweren. Dies ist der nächste und beste Rat, der beide Part [d. h. Parteien] in solchem Fall sichert.«

»Allein die Schrift!« Obwohl Luther dieses Prinzip über alles stellte, war er ihm in der Israel- und Judenfrage selbst nicht treu. Seine tragische Entwicklung in diesem Punkt zeigt auch die Notwendigkeit einer heilsgeschichtlichen Sicht für das Volk und Land Israel auf. Die Juden waren eben nicht nur Gottes auserwählte Volk in der Vergangenheit. Sie sind es auch noch heute und werden es in Zukunft bleiben. Noch ausstehende Verheißungen für das Land und Volk Israel dürfen deshalb niemals vergeistigt werden. Tragischerweise tappten zahllose calvinistische und lutherische Theologen³⁰² trotz der Ablehnung von Luthers Schmähchriften genau in diese Falle. Als Beispiel dafür stimmt ein Zitat aus einem Buch von Thomas Schirmmacher sehr nachdenklich:

Ich habe Bischof Younan, der als oberster Vertreter der Lutheraner weltweit die Verhandlungen geführt hat und im Gottesdienst in Lund das Gegenüber zum Papst sein wird, oft getroffen. Aber nie habe ich mehr Zeit mit ihm verbracht als in den Tagen der Amtseinführung des Papstes. [...] In einem langen Gespräch konnte ich dem geborenen Palästinenser vermitteln, dass der im amerikanischen Evangelikalismus weitverbreitete Zionismus nicht die Überzeugung der Mehrheit der Evangelikalen widerspiegelt, in Europa ebenso wenig wie im Globalen Süden.³⁰³

Hier setzt Schirmmacher nicht nur seine eigene Sicht der evangelikalen Position absolut. Mit einer völlig undifferenzierten Stellungnahme zum Zionismus³⁰⁴ führt er eine heilsgeschichtliche, infolge der biblischen Aussagen gewonnene Schau in Bezug auf Israel und die Juden geradezu ad absurdum. Lernt auch ein Teil der Evangelikalen nichts aus den Fehlern der Geschichte und Kirchengeschichte? Gerade heute sollten wir aufgrund der Verheißungen der Heiligen Schrift (vgl.

302 Sofern sie sich dem Calvinismus verpflichtet wussten, wurde für ihr Wirken zumeist der Begriff »Bundestheologie« geprägt.

303 Thomas Schirmmacher, *Kaffeepausen mit dem Papst*, Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2016, S. 12.

304 Was versteht Schirmmacher unter »Zionismus«? Bestreitet er Israels Anrecht auf sein Land und die damit verbundene Sicht Israels als Gottes auserwähltes Volk, auch heute und in Zukunft? Geht es ihm primär um die eschatologischen Verheißungen, u. a. das Millennium? Oder meint er nur eine blinde und kritiklose Israel-Loyalität und -Glorifizierung? Seine unscharfe Äußerung lässt vermuten, dass hier von jedem der angesprochenen Themen etwas mitschwingt.

Hes 36–37; Dan 12; Joel 4; Sach 12–14 usw.), entgegen dem Mainstream, zu Gottes auserwähltem Volk und seinem Land stehen. Eine prinzipielle Auseinandersetzung, die sich von der Bibel her kritisch mit den Positionen der »Bundestheologie« und ihrer Ablehnung einer Zukunft für das Land und Volk Israel befasst, würde den Rahmen dieses Buches sprengen. Daher sei auf die Literaturangaben in der Fußnote hingewiesen.³⁰⁵

Als zweite Konsequenz können wir lernen, dass bis heute eine Abgrenzung gegenüber jeglichen antijüdischen und antisemitischen Vorurteilen sowie Verschwörungstheorien geboten ist! Nicht nur Luther ließ sich hier vom Geist seiner Zeit beeinflussen. Was Jahrhunderte später noch viel tragischer war, ist die Übernahme des nationalsozialistischen Antisemitismus, auch durch Teile der damaligen Christenheit! Im Zeitalter des Internets und der elektronischen Massenmedien ist diesbezüglich größte Vorsicht und Zurückhaltung geboten. Oft wird der alte Antijudaismus geschickt in einleuchtende Erklärungen und angebliche Hintergrundinformationen verpackt. Als Beispiel seien hier nur verschiedene antisemitische Verschwörungstheorien rund um 9/11³⁰⁶ angeführt.³⁰⁷

Obwohl alle antijudaistischen Tendenzen in den späteren Jahren des Reformators deutlich abgelehnt werden müssen, dürfen wir das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Die tragische Entwicklung Luthers in dieser Frage soll uns dazu bewegen, noch mehr auf die fünf »Allein« der Reformation zu achten: »*Allein die Schrift, allein Christus, allein aus Gnade, allein der Glaube, allein zur Ehre Gottes*«. Dann wird uns das gute Anliegen der Reformation auch eine Hilfe sein, jeder Form des Antisemitismus zu widerstehen.

305 Wolfgang Nestvogel, *Die Israelfrage als Testfall*, PDF unter <http://www.wolfgang-nestvogel.de/materialien.html> (abgerufen am 27. 1. 2017); Michael Vlach, *Hat die Gemeinde Israel ersetzt?*, Dübendorf: Verlag Mitternachtsruf, 2014; Norbert Lieth/Johannes Pflaum, *Ersatztheologie*, Dübendorf: Verlag Mitternachtsruf, 2014.

306 D. h. die Terroranschläge vom 11. September 2001 auf das World Trade Center in New York und auf das Pentagon in Washington.

307 Vgl. dazu: Tobias Jaecker, *Antisemitische Verschwörungstheorien nach dem 11. September*, Münster: LIT Verlag, 2. Auflage 2005; Jasmin Waibl-Stockner, »Die Juden sind unser Unglück«. *Antisemitische Verschwörungstheorien und ihre Verankerung in Politik und Gesellschaft*, Wien: LIT Verlag GmbH & Co. KG/Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf, jeweils 2009 (Auslieferung: LIT Verlag Münster).

Dem Volk aufs Maul sehen

Johannes Pflaum

*Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem
Gesetz.* Psalm 119,18

Als im Dezember 2005 die Volxbibel erschien, sorgte dieses Werk des Jesus-Freaks-Gründers Martin Dreyer für heftige Diskussionen. Angesichts der darin verwendeten Gossensprache und der damit zusammenhängenden Ehrfurchtslosigkeit vor Gottes Wort ist die Bezeichnung dieses Buches als »Bibel« schon abzulehnen. In einer idea-Meldung bezeichnete ein Referent der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej) die Volxbibel als »hingerotzte Gossensprache«³⁰⁸.

Dagegen hat sich Martin Dreyer auf Luther berufen und ihn zur Verteidigung der Volxbibel angeführt. Zitat:

Luthers Anliegen war es doch, dass das Volk die Bibel liest, nicht nur die Gelehrten. Es tut mir leid, aber die Elberfelder Bibelübersetzung ist für viele kaum verständlich.³⁰⁹

In diesem Zusammenhang wird dann Luther sehr schnell aus seinem *Sendbrief vom Dolmetschen* zitiert. Dort schrieb Luther 1530:

Denn man muss nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man Deutsch reden soll, wie diese Esel tun; sondern man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den einfachen Mann auf dem Markt danach fragen, und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden, und danach übersetzen, so verstehen sie es denn, und merken, dass man Deutsch mit ihnen redet.³¹⁰

³⁰⁸ Vgl. Meldung in ideaSpektrum vom 5. April 2006.

URL: <http://www.idea.de/medien/detail/evangelische-jugend-kritisiert-volxbibel-hingerotzte-gossensprache-2352.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

³⁰⁹ Vgl. Meldung in ideaSpektrum vom 24. Januar 2006. URL: <http://www.idea.de/spektrum/detail/die-volxbibel-ist-vor-allem-fuer-nichtchristen-78744.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

³¹⁰ *Luther Deutsch*, Bd. 5, *Die Schriftauslegung*, S. 85. Vgl. WA 30 II, 637, 17-22.

Da stellt sich die Frage, ob Dreyer nicht doch nach diesem Prinzip des Reformators gehandelt hat. Einmal abgesehen davon, dass zwischen Luther und Dreyer Welten liegen, was die Ehrfurcht vor Gott und seinem Wort betrifft, ist Dreyers Berufung auf Luther auch sachlich verkehrt. Luther übersetzte die Bibel tatsächlich so, dass die Gebildeten sie genauso wie die einfachen Menschen verstehen konnten. Aber dabei rutschte er eben nicht unter jedes akzeptable Niveau ab, wie dies bei der Volxbibel der Fall ist. Im Gegenteil, durch die Übersetzung Martin Luthers wurde das Deutsch vereinheitlicht und auf eine höhere Ebene gehoben. Das ist ein grundlegender Unterschied zu der Volxbibel und ihrem widerlichen und lästerlichen Sprachstil.

Es ist einfach unlauter, Martin Luther als Referenz für völlig danebengegriffene Bibelübertragungen und -übersetzungen heranzuziehen. Um es vorwegzunehmen, Heinrich Bornkamm schreibt in seinem Buch *Martin Luther in der Mitte seines Lebens*:

Die Neuschöpfung des Bibelwortes, zu der es in keiner Übersetzung der Erde einen Vergleich gibt, konnte allein darum gelingen, weil er (Luther) sich nicht nur mit vollendeter Kunst darein einfühlte, sondern weil es in ungezählten Stunden in sein eigenes Leben eingegangen war. Er las die heiligen Schriften »als wären sie gestern geschrieben«, als tröste und mahne Gott darin ihn allein.³¹¹

Wohlgermerkt sind allein die Originalmanuskripte (Autogرافen) der Bibel fehlerlos. An den verschiedenen Übersetzungen können immer noch Dinge verbessert werden. So ist auch die Lutherübersetzung nicht im Sinne der Autogرافen irrtumslos. Trotzdem war diese Übersetzung in gewissem Sinne einzigartig und hat die Grundlage für viele nachfolgende, noch wortgetreue Übersetzungen im Deutschen gelegt. Es befremdet daher, wie leichtfertig auch manchmal bibeltreue Christen über die Lutherübersetzung und ihre angebliche Ungenauigkeit urteilen, zumal sie oft selbst nicht einmal über die nötigen Sprachkenntnisse verfügen. Was den persönlichen Umgang mit der Bibel

311 Heinrich Bornkamm, *Martin Luther in der Mitte seines Lebens*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1979, S. 54.

betrifft, folgt hier ein weiteres Zitat von Martin Luther. Darin geht es ihm um Menschen, die ihren Glauben durch die Schrift bestätigt haben wollen und nicht den Glauben nach der Schrift ausrichten:

Dann wird die Heilige Schrift zur Wachsnase, die man nach Belieben hin und her ziehen kann.³¹²

Auf diesem Hintergrund ist es hilfreich, sich mit Luthers Übersetzungsarbeit zu befassen.

Deutsche Bibelübersetzungen vor Martin Luther

Luther übersetzte die Bibel nicht als Erster in die deutsche Sprache. Es gab schon vor ihm einige Bibelübersetzungen. Allerdings war die deutsche Sprache vor Luther noch viel zerrissener als heute und in verschiedene Dialekte aufgeteilt. So gab es beispielsweise das Niederdeutsch und das Hochdeutsch. Der Prozess der Herausbildung des Neuhochdeutschen, das wir in der Lutherbibel finden, hatte schon vor Luther begonnen. Aber ohne seine Bibelübersetzung und ihren enormen Einfluss wäre die Sprache wohl nie das geworden, was sie wurde. Bernhard Lohse bezeichnet aus diesem Grund die Lutherbibel als das bedeutendste Volksbuch in Deutschland – über Jahrhunderte hinweg.³¹³

Das ist die Bibel inzwischen leider nicht mehr. Es ist heute ganz andere Literatur, welche die Sprache und auch das geistig-geistliche Klima in Westeuropa prägt.

Wie erwähnt, gab es schon andere Übersetzungen, bevor Luther die Bibel ins Deutsche übersetzte. Dazu gehörten die Mentelin-Bibel (Straßburg 1466), die Zainer-Bibel (Augsburg 1475/1477), die Sensenschmidt-Bibel (1476, auch Nürnberger Bibel genannt), die Lübecker Bibel (1494) und andere Ausgaben. Durch den Gebrauch verschiedener Dialekte, wie z. B. des Oberdeutschen, waren sie nur für

312 Hans Mayer, *Martin Luther – Leben und Glaube*, a. a. O., S. 114. Das Bild von der »wächsernen Nase« in Bezug auf die Schrift wird von Luther u. a. an folgender Stelle gebraucht: WA 6, 305, 24-26.

313 Bernhard Lohse, *Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk*, München: C. H. Beck, 1983, S. 128.

bestimmte Bevölkerungsgruppen interessant. Die oberdeutschen Ausgaben hielten sich in der Übersetzung Wort für Wort an die lateinische Vorlage, was das Ganze nur sehr schwer verständlich machte.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf das Spannungsfeld zwischen wortgetreuer und dynamischer Übersetzung hinweisen. Die wortgetreue Übersetzung achtet darauf, genau am Grundtext zu bleiben. Nun kann aber die wörtliche Übersetzung in eine andere Sprache den Sinn der Sache verändern. Das möchte ich an einem etwas überspitzten Beispiel deutlich machen:

Pfarrer Gottwald war vor vielen Jahren theologischer Lehrer am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission. Neben seiner tiefen Verwurzelung in Gottes Wort verfügte er über einen ausgesprochenen Humor, der sich auch in diversen Kostproben niederschlug. So fragte er einmal, wie man »Brückengeländer« ins Englische übersetzt. Seine Antwort lautete: »Bridges-go-countries«. Er setzte es aus der wörtlichen Wiedergabe dreier Worte zusammen: »Brücken« – »geh« – »Länder«. (»Brückengeländer« wird im Englischen mit *parapet* übersetzt.) Dieser kleine Scherz zeigt, was passieren kann, wenn man Wort für Wort übersetzen möchte, ohne die Dynamik der Sprache zu berücksichtigen. Ein anderes Beispiel: Mir erzählte jemand, wie er mit der Beschreibung für einen Rasenmäher konfrontiert wurde, die wohl in Ostasien am Schreibtisch ins Deutsche übersetzt wurde. Darin wurde der Rasenmähernutzer als *Draußenmann* bezeichnet.

Daran können wir sehen, dass es nicht nur einer wortgetreuen, sondern auch einer dynamischen Übersetzung bedarf. Es geht darum, nicht nur den Wortlaut an und für sich wörtlich zu übersetzen, sondern auch darum, den Sinn der Sache gut verständlich wiederzugeben. Das ist die große Herausforderung beim Bibelübersetzen: Man sollte möglichst wortgetreu sein und doch gut verständlich den Sinn wiedergeben, was eben auch ein Abweichen vom Wortlaut beinhalten kann.

Hierin unterscheidet sich die Bibelübersetzung Martin Luthers von allen deutschen Übersetzungen vor ihm. Seine Übersetzung hatte eine Schönheit und Sprachgewalt, die einzigartig war. Sowohl dem einfachen Leser als auch dem Gebildeten schloss sie das Wort Gottes in deutscher Sprache auf. Jeder, der schon Bibelverse auswendig lernte, wird vermutlich bestätigen können, dass die Lutherübersetzung bis heute die wohl eingängigste Sprache hat.

Die Übersetzung des Neuen Testaments auf der Wartburg

Auf dem Rückweg vom Wormser Reichstag wurde Luther zu seinem eigenen Schutz am 4. Mai 1521 auf die Wartburg bei Eisenach »entführt«. In dieser Zeit, die durch eine kurze Rückkehr nach Wittenberg unterbrochen wurde, verfasste Luther nicht nur wichtige Schriften. In der Einsamkeit seines »Patmos«, wie er die Wartburg nannte, übersetzte er auch das Neue Testament ins Deutsche.

Die Anfangszeit auf der Wartburg war für Luther mit vielen Anfechtungen verbunden. Als Luther sich dann einige Monate später an die Übersetzung des Neuen Testaments machte, ging es ihm offensichtlich wieder besser. Es ist aber schon bemerkenswert, welche Kämpfe der Übersetzung des Neuen Testaments vorausgingen.

Dabei verfügte Luther auf der Wartburg nur über wenige Hilfsmittel. Neben der Vulgata, der lateinischen Übersetzung der Bibel, hatte er wohl auch das griechische Neue Testament bei sich. Luther kam sein jahrelanges intensives Leben im Wort Gottes zugute. Er soll das lateinische Neue Testament nahezu auswendig gekannt haben. Wenn es für die Übersetzung des Neuen Testaments auch noch nicht so ausschlaggebend war, so kannte er wohl auch fast das gesamte Psalmenbuch auswendig. Wohlgemerkt nicht Psalm 1 oder 119, sondern nahezu alle 150 Psalmen! Was Luthers persönliches Leben in der Schrift angeht, schreibt Bernhard Lohse:

Was zunächst die sonstige Übersetzungsarbeit Luthers betrifft, so ist es wichtig, dass er bei biblischen Zitaten nicht auf seine eigene Bibelübersetzung zurückgegriffen, sondern entweder, wie es häufig geschah, aus dem Gedächtnis zitiert oder neu übersetzt hat.³¹⁴

Die Bibelübersetzung war aber nicht nur eine sprachliche Herausforderung und Meisterleistung. Sie war bei Luther untrennbar mit seinem Ringen um die Wahrheit und die ihm von Gott geschenkte Erkenntnis verbunden. Walther von Loewenich schreibt in Zusammenhang mit der ganzen späteren Bibelübersetzung:

314 Bernhard Lohse, a. a. O., S. 125.

Luther hat eben nicht nur »den Leuten aufs Maul«, sondern auch »allen Heiligen ins Herz gesehen«. Er hat wohl die Bibel verdeutscht, aber seine Verdeutschung war keine Verfälschung. Luther war nicht nur der unerreichte Sprachmeister, der vor allem auch für den Satzrhythmus ein feines musikalisches Ohr besaß, sondern er war zugleich in den Geist der Bibel eingedrungen wie selten einer vor ihm und nach ihm. Er lebte in ihr.³¹⁵

Zurück auf die Wartburg. Luther war sich der Größe dieser Aufgabe bewusst. Im Gegensatz zu seiner späteren Bibelübersetzung hatte er auf der Wartburg für das Neue Testament keine Helfer bei sich. In einem Brief an Nikolaus von Amsdorf, den er während seiner Übersetzungsarbeit auf der Wartburg verfasste, schrieb Luther:

Ich werde inzwischen die Bibel übersetzen, obwohl ich [mir damit] eine Last über meine Kräfte aufgeladen habe. Ich sehe nun, was Dolmetschen heißt und warum es bisher von keinem versucht worden ist, der seinen Namen öffentlich bekannt hätte. Das Alte Testament freilich werde ich ohne Eure Anwesenheit und Mitarbeit nicht anpacken können.³¹⁶

In Anbetracht dieser Last, die Luther sich aufgeladen hatte, kann man die Übersetzung des Neuen Testaments nur als ein Wunder bezeichnen. Zwischen Dezember 1521 und Februar 1522 übersetzte der Reformator in 10 bis 11 Wochen das gesamte Neue Testament! Und dies, ohne eine umfassende theologische und sprachwissenschaftliche Bibliothek zur Verfügung zu haben und ohne die Manuskripte mit der Schreibmaschine oder dem Computer bearbeiten zu können. Richard Friedenthal merkt an, dass es schon einem Abschreiber schwerfallen würde, allein den bloßen Text in dieser Zeit aus der Vorlage zu kopieren. Deshalb bezeichnet er schon die physische Leistung Luthers von 10 Seiten Übersetzung pro Tag als unvergleichlich.³¹⁷ Wie

315 Walther von Loewenich, *Martin Luther. Der Mann und das Werk*, München: List Verlag, 1983, S. 201.

316 Heinrich Fausel, *D. Martin Luther – Sein Leben und Werk*, Bd. 2, S. 14. Vgl. WA 2 (Br.), 423, 48ff.

317 Richard Friedenthal, *Luther – Sein Leben und seine Zeit*, München: R. Piper & Co., 1967, S. 369.

erwähnt, wissen wir in dieser Zeit nichts von Anfechtungen Luthers. Friedenthal merkt dazu an:

Wir hören aus diesen Wochen nichts mehr von körperlichen Beschwerden, auch nichts vom Teufel oder den vielen Dämonen.³¹⁸

Es war der Herr selbst, der Luther vor den anfänglichen Anfechtungen bewahrte und ihm die Kraft für diese enorme Energieleistung schenkte. Die anfechtungsfreie Zeit während der Übersetzung bedeutete aber nicht, dass Luther nun überhaupt nicht mehr mit Anfechtungen zu tun hätte. Sie kehrten sehr bald wieder zurück.

Im September 1522 wurde das Neue Testament dann gedruckt und verbreitet. Aus diesem Grund wird es auch das »Septembertestament« genannt. Schon damals gab es Leute, die Luthers Vorwort und Anmerkungen herausnahmen und dann das Neue Testament unter ihrem Namen und als ihre Übersetzungsleistung drucken ließen. Plagiate gibt es also nicht erst seit der Dissertation von Karl-Theodor zu Guttenberg, sondern schon, seit Johannes Gutenberg den Buchdruck erfunden hatte.

In seinem *Sendbrief vom Dolmetschen* konnte Luther dies 1530 so kommentieren:

Darum habe ich auch nie dawider schreiben wollen, sondern habe der großen Weisheit lachen müssen, dass man mein Neues Testament so gräulich verlästert, verdammt, verboten hat, weil es unter meinem Namen ausgegangen ist, (es) aber doch hat lesen müssen, dieweil es unter eines andern Namen ausgegangen ist. Trotzdem: was das für eine Tugend sei, einem andern sein Buch verlästern und schänden, danach dasselbe stehlen und unter eigenem Namen dennoch ausgehen lassen, und so durch fremde (vorher) verlästerte Arbeit eigenes Lob und Namen suchen, das lass ich seinen Richter finden. Mir ist indes genug und bin froh, dass meine Arbeit, wie Paulus ... auch rühmet³¹⁹, auch durch

318 Ebenda.

319 Luther meint hier offenbar Philipper 1,18 (Fußnote hinzugefügt).

meine Feinde gefördert, und des Luthers Buch ohne Luthers Namen, unter seiner Feinde Namen, gelesen werden muss. Wie könnte ich mich besser rächen?³²⁰

Anzumerken bleibt auch noch, dass Luther sowohl für sein Neues Testament wie auch für die Übersetzung der ganzen Bibel kein Honorar verlangte.

Was die Übersetzung des Neuen Testaments betrifft, versuchte die katholische Kirche natürlich, Luthers Werk zu diffamieren und dem eine eigene Übersetzung entgegenzusetzen. Dazu schreibt Bernhard Lohse Folgendes:

Hieronymus Emser (1478–1527), Luthers eifriger Gegner, hat sich bei seiner Übersetzung des Neuen Testaments, die er auf mannigfachen Wunsch verfasste und zu der Herzog Georg von Sachsen ein Vorwort beigesteuert hat, weithin auf Luthers Übersetzung gestützt; er übernahm sogar Cranachs Bilder zur Apokalypse. Es ist eine Ironie, dass auf diese Weise in Emsers katholischer Übersetzung Rom als das Babel erschien! Im Übrigen warnte Emser in einem Nachwort die Laien vor der Lektüre der Bibel. Auch in späteren Neubearbeitungen dieser Übersetzung durch Dietenberger und Eck ist noch der Einfluss der lutherschen Übersetzung des Neuen Testaments deutlich durchzuspüren. So hat Luther auch noch durch die katholischen Übersetzungen Einfluss ausgeübt.³²¹

Die Übersetzung der ganzen Bibel ins Deutsche

Die erste Gesamtausgabe der Bibel wurde 1534 fertiggestellt. Die letzte revidierte Gesamtausgabe erschien 1545, im Jahr vor Luthers Tod. Diese Ausgabe war für lange Zeit die ausschlaggebende Übersetzung und wurde erst viel später wieder revidiert. Im Gegensatz zur Übersetzung des Neuen Testaments auf der Wartburg hatte Luther für die

320 *Luther Deutsch*, Bd. 5, *Die Schriftauslegung*, S. 81–82. Vgl. WA 30 II, 634, 30–635, 7.

321 Bernhard Lohse, a. a. O., S. 128.

Gesamtausgabe der Heiligen Schrift einen ganzen Helferstab zur Seite. Dazu gehörten auch Melanchthon und Spalatin. Zur Überarbeitung des Neuen Testaments und Übersetzung der ganzen Schrift bediente er sich auch der sächsischen Kanzleisprache, die in Sachsen das Latein als Amtssprache ersetzen sollte.

Wie gründlich Luther dabei vorgeing, können wir an folgendem Zitat aus seinem *Sendbrief vom Dolmetschen* erkennen:

Und ist uns oft genug begegnet, dass wir vierzehn Tage, drei, vier Wochen lang ein einziges Wort gesucht und (danach) gefragt haben, habens (aber) dennoch zuweilen nicht gefunden. Beim Buch Hiob mühten wir uns, M. Philippus (Melanchthon), Aurogallus und ich so, dass wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen fertigbringen konnten. Mein Lieber, jetzt wo es verdeutsch und fertig ist, kanns ein jeder lesen und meistern. Jetzt läuft einer mit den Augen über drei, vier Blätter hindurch und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Steine und Klötze da gelegen haben. Wo er jetzt drüber hingehet wie über ein gehobeltes Brett, da haben wir schwitzen und uns ängstigen müssen, ehe wir denn solche Steine und Klötze aus dem Wege räumten, auf dass man so fein dahergehen könnte.³²²

Schon in diesen Worten (»schwitzen und ... ängstigen«) bei der Übersetzung schwingt Luthers große Ehrfurcht vor Gott und seinem Wort mit.

Luthers Sorgfalt bei der Übersetzung

Vorhin erwähnte ich die Spannung zwischen wortgetreuer und dynamischer Übersetzung. Bei allem dynamischen Übersetzen war es Luther aber daran gelegen, so genau wie möglich den Wortsinn wiederzugeben. Er konnte 1540 sagen, dass es der Wortsinn (*sensus literalis*) ist, der Leben, Trost, Kraft, Lehre und Kunst hat. Alles andere

³²² Luther Deutsch, Bd. 5, *Die Schriftauslegung*, S. 83-84. Vgl. WA 30 II, 636, 16-25.

bezeichnete er als Narrenwerk.³²³ Ihm war also daran gelegen, den Wortsinn so gut und kraftvoll wie möglich wiederzugeben. Deshalb dieses intensive Ringen um die Bedeutung des Wortsinnes.

Für seine Übersetzung der Bibel nannte Luther folgende Regeln:

Beim Dolmetschen der Heiligen Schrift befolge ich zwei Regeln. *Einmal*: Wenn eine Stelle dunkel ist, überlege ich, ob sie von der Gnade handle oder vom Gesetz, ob der Zorn oder die Vergebung der Sünden [drin enthalten sei], wozu es sich am besten reime. Dergestalt habe ich oft die dunkelsten Stellen verstanden, dass es uns entweder das Gesetz oder das Evangelium in die Hände getrieben hat; denn Gott hat seine Lehre unterschieden in Gesetz und Evangelium. [...] Das ist meine erste Regel beim Dolmetschen. Die *andere* ist die, dass ich bei zweifelhaftem Sinn diejenigen frage, welche eine bessere Sprachkenntnis [als ich] haben, ob die hebräische Grammatik diesen oder jenen Sinn leihen möge, der mir am ehesten charakteristisch zu sein scheint. Das ist aber derjenige, welcher dem eigentlichen Gegenstand des Buchs am nächsten ist. Die Juden irren darum so sehr in der Schrift, weil sie den [wahren] Inhalt der Bücher nicht haben. Hat man aber diesen Inhalt, so ist derjenige Sinn zu wählen, der [ihm] am nächsten liegt.³²⁴

Es war für Luther ein beständiges Ringen, den eigentlichen Sinn der Bibel wiederzugeben. Dabei verließ er sich aber nicht nur auf seine Sprachkenntnisse. Es ging ihm darum, auch Sachverhalte besser kennen und verstehen zu lernen. Dafür war ihm kein Aufwand zu groß. Friedenthal erwähnt, wie Luther Handwerker in ihrer Arbeitsstube besuchte und sich die Werkzeuge erklären ließ. Er ging zu einem Metzger und sah ihm zu, wie er einen Hammel zerlegte, um die Eingeweide genau kennenzulernen (die bei den AT-Opfern vorkommen). Um das Buch der Offenbarung besser zu verstehen, ließ er sich die jeweiligen Edelsteine zeigen, die er bis dahin nicht kannte.³²⁵

323 Heinrich Fausel, *D. Martin Luther – Sein Leben und Werk*, Bd. 2, S. 220. Vgl. WA TR 5, 45, 15-17 und 24-26.

324 Heinrich Fausel, a. a. O., S. 220-221. Vgl. WA TR 1, 128, 4-23.

325 Richard Friedenthal, a. a. O., S. 378.

Wie erwähnt, war Luther mit der Gesamtausgabe der Heiligen Schrift 1534 nicht am Ende seiner Übersetzungsarbeit angekommen. Bis zu seinem Lebensende war er fast ständig mit der Revision des Textes beschäftigt. Dieser ganze Eifer und die damit verbundene Arbeit können im Rückblick nur als das Wirken Gottes angesehen werden. Die »Vorbereitung« für die Übersetzungsarbeit begann damit, dass der Reformator schon als junger Mann, vor seinem Eintritt ins Kloster, in der Bibel zu forschen begann. Seine ganzen Ängste und Nöte im Kloster trieben ihn umso mehr ins Wort Gottes. Bis zu seinem Lebensende ließ die intensive Beschäftigung mit der Bibel nicht nach.

Luthers einzigartige Sprachgewalt

Es war Luther gegeben, durch seine Übersetzung den Bibeltext richtig aufleuchten und aufleben zu lassen. So erreichte die Lutherübersetzung nicht nur durch das persönliche Studium und Lesen der Schrift die Herzen der Menschen. Sie war so melodisch und sprachgewandt, dass Gottes Wort auch durch Vorlesen und Zuhören die Menschen erreichte. Heinrich Bornkamm schreibt:

Die unglaubliche Treffsicherheit, mit der er auf den verborgenen Affekt des Textes anspricht, entstammt nicht nur wacher Überlegung, sondern vielmehr einer überbewussten Hellsichtigkeit^{326, 327}.

Kaum war die Übersetzung des Neuen Testaments erschienen, wurde Luther von katholischer Seite aus angegriffen. So warf man ihm beispielsweise vor, Römer 3,28 falsch übersetzt zu haben. Luther übersetzte 1545 dort wie folgt:

So halten wir es nu / Das der Mensch gerecht werde / on des Gesetzes werck / Alleine durch den Glauben.³²⁸

326 Besser gesagt »der göttlichen Weisheit« (Fußnote hinzugefügt).

327 Heinrich Bornkamm, a. a. O., S. 53.

328 D. Martin Luther, *Die gantze Heilige Schrifft Deudsch – Aufs new zugericht*, Bd. 2, Wittenberg 1545, Herrsching: Manfred Pawlak Verlagsgesellschaft mbH, S. 2274.

Man warf ihm vor, dass dieses »allein« nicht im Grundtext stehe und er somit falsch übersetzen würde. Tatsächlich steht es nicht im Griechischen. Es fehlt beispielsweise in der Elberfelder Übersetzung. Aber ist es deshalb falsch? Luther verteidigte sich an dieser Stelle folgendermaßen gegenüber seinen Kritikern:

So habe ich hier [in] Römer 3,28 sehr wohl gewusst, dass im lateinischen und griechischen Text das Wort »solum« nicht stehet, und hätten mich solches die Katholiken nicht zu lehren brauchen. Wahr ist, diese vier Buchstaben »sola« stehen nicht drinnen. Diese Buchstaben sehen die Eselsköpfe an, wie die Kühe ein neues Tor, sehen aber nicht, dass die Absicht des Textes gleichwohl das »sola« in sich hat, und wo mans klar und deutlich verdeutschen will, so gehöret es hinein. Denn ich habe Deutsch, nicht Lateinisch noch Griechisch reden wollen, da ich mir beim Übersetzen Deutsch zu reden vorgenommen hatte. Das ist aber die Art unserer deutschen Sprache: wenn sie von zwei Dingen redet, deren man eines bejaht und das andere verneint, so gebraucht man das Wort »solum« = »allein« (nur) neben dem Wort »nicht« oder »kein«. Z. B. wenn man sagt: »Der Bauer bringt allein (nur) Korn und kein Geld« ...

In diesen Redewendungen allen – wenn es gleich die lateinische oder griechische Sprache nicht tut, so tut es doch die deutsche – ist es ihre Art, dass sie das Wort »allein« (nur) hinzusetzt, auf dass das Wort »nicht« oder »kein« desto vollständiger und deutlicher sei. Denn obwohl ich auch sage: »Der Bauer bringt Korn und kein Geld«, so klingt doch das Wort »kein Geld« nicht so vollständig und deutlich, als wenn ich sage: »Der Bauer bringt allein (nur) Korn und kein Geld«; und hilft hier das Wort »allein« (nur) dem Wort »kein« so viel, dass es eine vollständige deutsche, klare Rede wird. Denn man muss nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man Deutsch reden soll, wie diese Esel tun; sondern man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den einfachen Mann auf dem Markt danach fragen, und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden, und danach übersetzen, so ver-

stehen sie es denn, und merken, dass man Deutsch mit ihnen redet.³²⁹

Luther nennt in diesem Sendschreiben noch mehr Beispiele, mit denen er seine Übersetzung gegenüber den Kritikern begründet. Die wörtliche Übersetzung von Matthäus 12,34 und Lukas 6,45 wäre folgendermaßen:

Aus dem Überfluss des Herzens redet der Mund.

Luther schreibt dann:

Welcher Deutsche versteht so etwas? Was ist »Überfluss des Herzens« für ein Ding? Das kann kein Deutscher sagen, er wolle denn sagen, es sei, dass einer ein allzu großes Herz habe, oder zu viel Herzens habe, obwohl das auch noch nicht richtig ist. Denn »Überfluss des Herzens« ist kein Deutsch; so wenig wie das Deutsch ist: »Überfluss des Hauses«, »Überfluss des Kachelofens«, »Überfluss der Bank«, sondern so redet die Mutter im Haus und der Mann auf der Straße: »Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über.« Das heißt gut Deutsch geredet, dessen ich mich befließigt, aber leider nicht immer erreicht noch getroffen habe. Denn die lateinischen Buchstaben hindern über alle Maßen, sehr gutes Deutsch zu reden.³³⁰

Wie sehr sich die Aussagen der Heiligen Schrift in Luthers Übersetzung, entgegen der Lehre Roms, in guter Weise niederschlugen, können wir auch anhand von Lukas 1,28 erkennen. Dort kündigt der Engel Maria die Geburt Jesu an und grüßt sie. Hier griffen die Katholiken ebenfalls Luthers Übersetzung an. Er schrieb dazu in seiner typischen Polemik:

Ebenso, da der Engel [in] Luk. 1,28 Maria grüßet und sagt: »Gegrüßet seist du, Maria, voll Gnaden, der Herr mit dir.«

329 *Luther Deutsch*, Bd. 5, *Die Schriftauslegung*, S. 84-86. Vgl. WA 30 II, 636, 31 – 637, 22.

330 A. a. O., S. 85. Vgl. WA 30 II, 637, 26-35.

Wohlan, so ists bisher schlicht, den lateinischen Buchstaben entsprechend verdeutschet worden. Sage mir aber, ob das auch gutes Deutsch sei? Wo redet der deutsche Mann so: »Du bist voll Gnaden«? Und welcher Deutsche versteht, was damit gesagt sei: »voll Gnaden«? Er muss an ein Fass voll Bier oder Beutel voll Geldes denken. Darum habe ichs verdeutscht: »du Holdselige«, damit ein Deutscher sich desto besser vorstellen kann, was der Engel mit seinem Gruß meint. Aber hier wollen die Katholiken toll werden über mich, dass ich den Engelsgruß verderbet habe: obwohl ich damit noch nicht das beste Deutsch getroffen habe. Und hätte ich das beste Deutsch hier nehmen und den Gruß so verdeutschen sollen: »Gott grüße dich, du liebe Maria« – denn so viel will der Engel sagen, und so würde er geredet haben, wenn er sie auf Deutsch hätte grüßen wollen – ich meine, sie (die Katholiken) sollten sich wohl vor großer Schwärmerei für die liebe Maria selbst erhängt haben, weil ich den Gruß so zunichtegemacht hätte.³³¹

Luther war nicht nur eine große sprachliche Übersetzungsgabe, sondern zugleich auch die Fähigkeit geschenkt, das Evangelium durch sein Werk in nahezu einmaliger Weise auf den Leuchter zu stellen. Ein weiteres Beispiel: Das deutsche Wort Kirche meint dasselbe wie Gemeinde. Es geht auf den griechischen Begriff *kyriakós* zurück, »dem Herrn gehörend«. Wir sprechen ja auch von Kirchengeschichte und nicht von Gemeindeggeschichte. Nun bezeichnen wir bis heute Luther als »kirchlich«. Bornkamm macht darauf aufmerksam, dass Luther aber nicht mit »Kirche« übersetzte (obwohl jeder dieses Wort kannte), sondern bewusst mit »Gemeine«. Damit wollte er bewusst jede falsche Vorstellung in Zusammenhang mit der katholischen Kirche vermeiden.³³²

Wenn die Lutherbibel auch nicht irrtumslos ist im Sinne der biblischen Ur-Manuskripte, so ist sie doch durch eine von Gott geschenkte Weisheit geprägt. Ein weiteres Beispiel für die Sprachgewalt

331 A. a. O., S. 86. Vgl. WA 30 II, 638, 13-26.

332 Heinrich Bornkamm, a. a. O., S. 55.

der Lutherübersetzung haben wir in Psalm 90,12. Hier übersetzt beispielsweise die Schlachter 2000 viel näher am Grundtext:

Lehre uns unsere Tage richtig zählen, damit wir ein weises Herz erlangen!

Nun kommt die einzigartige Sprachgewalt der Lutherbibel von 1545, die so richtig einschlägt:

Lere uns bedencken / das wir sterben müssen / Auff das wir klug werden.

Im Grundtext steht nicht das Wort »sterben«. Aber Luther hat den Sinn voll erkannt und macht durch seine Übersetzung diesen Vers zu einem regelrechten Hammerschlag.

Die Prägung der deutschen Sprache

Es war praktisch ein Nebenprodukt der Bibelübersetzung, dass Luther die deutsche Sprache bis heute geprägt und auf ein höheres Niveau gehoben hat. Wenn wir heute dagegen Bibelübertragungen haben, die sich dem absinkenden Sprachniveau anpassen, ist das nicht nur ein inhaltlicher Substanzverlust. Es spiegelt sich darin auch der kulturelle Niedergang wieder. Wohlgermerkt hat Luther die Bibel nicht übertragen, sondern übersetzt.

Martin Brecht macht darauf aufmerksam, dass Luther Begriffe neu erschuf, um die Bibel verständlich zu machen. Dazu gehören: *Sündenbock*, *Lockvogel*, *Lückenbüßer*, *Dachrinne*.³³³ Die Worte *Hügel* und *Krippe* entstammen der sächsischen Kanzleisprache. Durch Luther wurden sie zum Allgemeingut, wie Brecht anmerkt. Außerdem nennt Brecht in seinem dreibändigen Werk über Luther dann auch Sprichwörter, die durch die Bibelübersetzung Verbreitung fanden. Das erste wurde schon zitiert:

³³³ Martin Brecht, *Martin Luther*, Bd. 2, a. a. O., S. 56-57. Dies bezieht sich nicht nur auf sein Werk der Bibelübersetzung, sondern auch auf seine sonstigen Schriften.

- Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über (Mt 12,34).
- Die Perlen vor die Säue werfen (Mt 7,6).
- Den Staub von den Füßen schütteln (Mt 10,14).³³⁴

Nun wissen wir, was ein »Denkzettel« ist. Mancher denkt dabei vielleicht an ein blaues Auge auf dem Schulhof zurück, an eine Abmahnung vom Chef oder an den Strafzettel für Falschparker, der am Scheibenwischer klebte, als er vom Einkaufen zurückkam. Tatsächlich geht aber auch dieser Begriff auf Luther zurück. Matthäus 23,5 lautet nach der revidierten Elberfelder Übersetzung (1985):

Alle ihre Werke aber tun sie, um sich vor den Menschen sehen zu lassen; denn sie machen ihre Gebetsriemen breit und die Quasten groß.

In der zum Wort »Gebetsriemen« gehörenden Fußnote ist zu lesen:

Das sind lederne Bänder mit Kapseln, die vier Pergamentstreifen mit Schriftstellen aus 2. und 5. Mose enthielten. Sie wurden beim Gebet an Stirn und linkem Arm getragen.³³⁵

Jeder, der schon einmal in Israel war, weiß, was damit gemeint ist. Wie konnte das aber damals Luther dem einfachen Volk verständlich machen? Wer konnte wissen, was ein festgebundener Pergamentstreifen mit entsprechenden Bibelstellen bedeutete? Luther verwendete dafür das Wort »Denkzettel«.³³⁶ Es geht um einen Zettel, der uns an etwas erinnern soll. So steht in der Übersetzung von 1545:

Alle jre werck aber thun sie / das sie von den Leuten gesehen werden. Sie machen jre Denckzedel breit / und die Seume an ihren Kleidern gros.³³⁷

334 A. a. O., S. 57.

335 URL: <https://www.bibleserver.com/text/ELB/Matth%C3%A4us23,5> (abgerufen am 27. 1. 2017).

336 URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Denkzettel> (abgerufen am 27. 1. 2017).

337 D. Martin Luther, *Die gantze Heilige Schrift Deusch – Aufs new zugericht*, Bd. 2, Wittenberg 1545, Herrsching: Manfred Pawlak Verlagsgesellschaft mbH, S. 2013.

In Johannes 10,22 lesen wir nach der revidierten Elberfelder Übersetzung Folgendes:

Es war damals das Fest der Tempelweihe in Jerusalem; es war Winter.

Wer aber konnte damals in Deutschland wissen, was das »Fest der Tempelweihe« (Chanukka) in Jerusalem war? Wie erwähnt, verzichtete Luther an anderen Stellen des Neuen Testaments auf den Begriff »Kirche«. Hier aber übersetzte er mit »Kirchweihe«:

Es ward aber Kirchweihe zu Jerusalem / vnd war winter.³³⁸

Nun kann man über die Genauigkeit an dieser Stelle sicher geteilter Meinung sein. Die Leser der Bibel aber konnten sich anhand des Tempels im Alten Testament, verbunden mit der ihnen bekannten Kirchweihe, etwas darunter vorstellen.

Bernhard Lohse führt ein für uns alle bekanntes Wort an, das durch Luther eine neue Deutung bekam. Es ist das Wort »Beruf«.³³⁹ Wir gebrauchen es so selbstverständlich, dass wir uns über den Sinn keine Gedanken mehr machen. Beruf kommt aber tatsächlich von Berufung. In der katholischen Kirche wurde es nur für die Berufung in einen Orden gebraucht. Dies ging auf die unbiblische Auffassung zurück, dass ein geistlicher Stand etwas Höheres wäre als ein weltlicher Beruf. Luther machte aber deutlich, dass ein weltlicher Beruf genauso Dienst für den Herrn und zur Ehre Gottes sein kann wie ein geistlicher Stand. Deshalb wurde bei ihm der Begriff neu gefüllt. Lohse macht dann darauf aufmerksam, dass in katholischen Gegenden sich der Begriff »Beruf« noch längere Zeit nur für den Beitritt in einen Orden hielt. Wenn wir heute von Berufen reden, ist das auch ein Erbe der Reformation.

338 A. a. O., S. 2162.

339 Bernhard Lohse, a. a. O., S. 130.

Luther und die ganze Bibel

Nun ist bekannt, dass Luther mit bestimmten Büchern in der Bibel Schwierigkeiten hatte. Diese Probleme hingen wohl auch mit seinem damaligen Hintergrund zusammen. Den Jakobusbrief nannte er eine »stroherne Epistel«³⁴⁰. Er hatte auch an manchen Stellen Schwierigkeiten mit dem Hebräerbrief oder mit der Offenbarung. Sein Verhältnis zum Buch der Offenbarung ging auch auf seine Erfahrungen mit den Schwärmern der damaligen Zeit zurück. Friedenthal schreibt dazu:

Er hielt nichts von Visionen und meinte, dass »die Apostel« nicht mit Gesichten umgehen, sondern mit klaren Worten prophезeien; es war ihm auch zu viel, dass Johannes da »so hart [...] befiehlt und dräuet«^{341, 342}.

Wenn auch seine von der Bibel her begründete Skepsis gegenüber Visionen in seiner Zeit berechtigt war, schoss er doch in der Beurteilung der Offenbarung des Johannes über das Ziel hinaus. Probleme hatte er auch mit dem Buch Esther.

Trotz allem war es wohl die Ehrfurcht vor Gottes Wort, die ihn auch diese biblischen Bücher übersetzen ließ. Während manche Luther bezüglich seiner Schwierigkeiten mit den erwähnten Büchern gern kritisch zitieren, übersieht man dabei leicht, dass er die ganze Bibel übersetzte und nicht nur das, was ihm wichtig erschien. Das war eine Konsequenz aus seinem Grundsatz »Allein die Schrift«. Zwar übersetzte er auch einen kleinen Teil Apokryphen ins Deutsche³⁴³, aber er stellte sie nie dem Wort Gottes gleich.

Wie viel ihm die ganze Bibel trotz der Schwierigkeiten mit den genannten Büchern bedeutete, möchte ich an zwei Zitaten deutlich machen:

340 Vgl. WA DB 6, 10, 33-34.

341 Vgl. WA DB 7, 404, 15-17 (Fußnote hinzugefügt).

342 Richard Friedenthal, a. a. O., S. 380.

343 Vgl. Fußnote 382 auf S. 200.

Es sagte einmal der ehrwürdige Herr Doktor Martinus Luther zum Herrn Philippus Melanchthon, item zu Doktor Justus Jonas und anderen von der Bibel oder heiligen Schrift, dass sie wäre wie ein sehr großer weiter Wald, darinnen viel und allerlei Art Bäume stünden, davon man mancherlei Obst und Früchte abbrechen könnte. Denn man hätte in der Bibel reichen Trost, Lehre, Unterricht, Vermahnung, Warnung, Verheißung und Dräuung usw. Aber es wäre kein Baum in diesem Walde, daran er nicht geklopft und ein paar Äpfel oder Birnen davon gebrochen und abgeschüttelt hätte.³⁴⁴

Doktor Luther sprach: Gleichwie Gott alles aus Nichts macht und aus Finsternis das Licht schafft, so macht auch sein Wort, dass im Tode nichts denn Leben sein muss. Darum, wer am Wort Gottes hanget und ihm folgt, der erfährt zuletzt, was David im Psalm 33,9 sagt: »Wenn Gott spricht, so ists gemacht, und wenn ers heißt, so stehts da.« Aber ehe man zu dieser Erfahrung kommt, muss man etwas leiden; denn Gottes Art und Natur ist, aus Nichts alles schaffen und machen.³⁴⁵

Sola scriptura – *allein die Schrift* –, das war für Luther nicht nur eine intellektuelle Wahrheit oder ein Bekenntnissatz, sondern sein ganzes Leben wurde dadurch geprägt. Deshalb war ihm wichtig, dass jeder das Wort Gottes verständlich lesen konnte. Aus diesem Grund war ihm auch daran gelegen, ein Volksschulwesen aufzubauen. Jeder sollte die Bibel lesen können. Dass Gott sich in seinem Wort offenbart und unmittelbar durch dasselbe redet, war für Luther etwas vom Größten.

Auch in seiner Zeit gab es Schwärmer, die von Eingebungen, Erfahrungen und Geistes-Erlebnissen berichteten und darüber Gottes Wort gering achteten. Dazu zitiere ich noch einmal Luther:

So lehren sie, dass das äußerliche Wort gewissermaßen etwas Vorgeschobenes sei, sozusagen ein Bild, das [etwas] erklärt. [...] Sie wollen nicht, dass es das Werkzeug und die wirkende Ursache für den Hl. Geist sei, ein Fahrzeug für den Hl. Geist und

³⁴⁴ *Luther Deutsch*, Bd. 9, *Tischreden*, S. 17. Vgl. WA TR 1, 320, 15-22.

³⁴⁵ Ebenda. Diese Angabe bezieht sich nur auf die Sekundärquelle in der vorherigen Fußnote, nicht auf die WA.

der Anfang der Rechtfertigung. In diesem Irrtum sind sie tief versunken und verstehen sich selbst nicht mehr. Ach, lieber Herr Gott, es sollte sich einer doch zu Tode zürnen gegen den Teufel, der in den wutschnaubenden Papisten und Schwärmern dem Wort so feind ist! Er sieht wohl, dass das mündliche Wort und das äußere Predigtamt ihm schadet; deshalb streut er so viel Irrtümer dagegen aus. Ich hoffe aber, Gott werde in Kürze dreinschlagen.³⁴⁶

Nun können wir dankbar sein für all guten Bibelübersetzungen, die nach der Reformation neben der Lutherübersetzung noch entstanden sind. Ob es um die Elberfelder Bibel, die Mengebibel, die Schlachterbibel oder andere geht, wir dürfen aus diesem Reichtum von Bibelübersetzungen schöpfen. Was aber solche Werke wie die Volxbibel, die »Bibel in gerechter Sprache« und manche andere Übertragungen betrifft, hat Luther geradezu prophetisch in die Zukunft gesehen. Er sagte einmal:

Wenn ich sterbe, wird es keinen Schulrektor, keinen Lehrer, keinen Küster geben, der sich nicht eine eigene Bibelübersetzung wird machen wollen. Unsere Übersetzung wird nicht mehr gelten. Es werden alle unsere Bücher unter die Bank geschoben werden, die Bibel, die Postille. Denn die Welt muss etwas Neues haben. So galten der Apostel Schriften nichts [mehr], als die [Kirchen]lehrer kamen; der [Kirchen]lehrer Schriften galten nichts [mehr], als die Scholastiker kamen; diese waren dann selber untereinander uneins, und einer wollte es immer besser machen als der andere. Das gefällt dann dem gemeinen Mann; denn die Welt ist vorwitzig. Darum sagt Paulus (2Tim 4,4): »Sie werden sich zu den Fabeln kehren.«³⁴⁷

Am Ende möchte ich aus dem wohl bekanntesten Lied von Martin Luther den letzten Vers zitieren. Er bekommt auch in unserer Zeit, wo es selbst in der Christenheit so viel um Gefühle, Erfahrungen

346 Heinrich Fausel, *D. Martin Luther – Sein Leben und Werk*, Bd. 2, S. 223. Vgl. WA TR 3, 670, 21-30.

347 A. a. O., S. 222. Vgl. WA TR 5, 169, 10-18.

und Erlebnisse statt um das inspirierte Wort Gottes geht, eine ganz neue Bedeutung:

Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein'n Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit Seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
lass fahren dahin,
sie haben's kein'n Gewinn,
das Reich muss uns doch bleiben!

Die Reformation und die Inspiration der Heiligen Schrift

Reinhard Möller

Hinführung zum Thema

Die Reformation hat die damalige Welt auf den Kopf gestellt. Vielleicht ist das heute noch am deutlichsten vor dem speziellen Reformationsdenkmal in Genf (Schweiz) sichtbar. Auf einzigartige Weise zeigen Reliefs Szenen der europäischen Reformation und vier Skulpturen von Reformatoren. Über der ganzen Breite wurden die Worte eingemeißelt: POST TENEBRAS LUX. NACH DER FINSTERNIS DAS LICHT – das heißt: Nach der Finsternis der römisch-katholischen Religion durfte durch das souveräne Wirken Gottes das helle Licht seines Wortes, seines Evangeliums und seiner Gnade aufleuchten, um Herzen und Nationen zu erhellen!

In besonderer Weise geschah das durch die Verbreitung der Heiligen Schrift. Beschränken wir uns auf Deutschland und die Schweiz, so brachte die Zwingli-Bibel (und kurz darauf die Lutherbibel) Licht in die Herzen vieler Menschen. Somit steht das Wort Gottes, die Heilige Schrift ganz im Zentrum der Reformation – und so sollte sie auch im Jahr des 500-jährigen Reformationsjubiläums ganz im Zentrum stehen.

Zusammen mit der Deutschen Bibelgesellschaft haben die Landeskirchen der EKD das auch erkannt und deshalb eine Gesamt-Revision der Lutherbibel erarbeitet, die – nach der Fassung »Luther 1984« – jetzt als »Lutherbibel revidiert 2017« vorgelegt wird.³⁴⁸ Für bekennende Christen ist die Heilige Schrift das ewig-gültige und wahrhaftige Wort Gottes: Inspiriert und offenbart durch das Wirken des Heiligen Geistes, zuverlässig und fehlerfrei, widerspruchslös und irrtumslos, ohne jeden Makel oder Mangel ...

³⁴⁸ Dieser Essay wurde kurz vor dem Erscheinen der neuen »Lutherbibel 2017« abgeschlossen, kann sie also nicht berücksichtigen.

Als Martin Luther am Anfang des 16. Jahrhunderts die Bibel ins Deutsche übersetzte, war die Bibel zuerst noch »Mangelware« ... etwas, was mancher sich heute kaum vorstellen kann, weil es mittlerweile über 70 verschiedene *deutschsprachige* Übersetzungen (Bibeln/ Neue Testamente/Bibelteile) gibt, von denen etwa 50 zurzeit lieferbar sind. Angesichts dieser Fülle von Bibelübersetzungen fragt man sich allerdings: Wo wird die Wirkung des Wortes Gottes bei uns sichtbar? Warum ist nicht mehr sichtbar? Wir »haben« die Heilige Schrift, aber lesen wir sie auch? Glauben wir dem Reden Gottes? Setzen wir es in der Nachfolge Jesu um? Ist die Bibel für uns überhaupt noch Gottes Wort? Oder ist es ein Buch wie jedes andere, Teil einer vergehenden Kultur?

1

Absturz zum Reformationsjubiläum

Nach alter Überlieferung hat der Reformator Martin Luther in Worms seine wegweisende Rede mit den Worten beendet: »Ich kann nicht anders. Hier stehe ich, Gott helfe mir. Amen.« Darin bezeugte er seine Bindung an Gottes Wort, die höchste Autorität für den einzelnen Christen wie für die Gemeinde Jesu. Sein Gewissen wusste er ans Wort gebunden, und er wollte sich einzig mit der Heiligen Schrift überführen und widerlegen lassen.

Nachdem die Bibelkritik auf ihren über vierhundertjährigen Marsch durch Universitäten und Seminare zurückblickt und Professoren und Pfarrer, Pastoren und Älteste und auch so manches Gemeindeglied beeinflusst hat, will und kann kaum noch einer sagen: »Ich kann nicht anders. Hier stehe ich, Gott helfe mir. Amen.« Stattdessen hören wir permanent: *»Früher konnten unsere Väter noch anders, doch heute sind wir so viel klüger. Deshalb machen wir alles anders und neu. Hier sitzen wir, Gott, sie oder er helfe uns. Lasst uns feiern und tanzen, was wir beschlossen haben – so sei es. Wer wollte uns widersprechen?«*

Und nachdem die Bibelkritik durch Institutionen und Denominationen ihren zerstörerischen »Siegeszug« vollzogen hat, spricht die EKD zum Reformationsjubiläum Klartext – Worte, die ihren

Absturz dokumentieren. Das ausdrückliche NEIN zu allem, was die Reformation zur Reformation werden ließ, ertönt deutlich in den Publikationen, welche die EKD zum Jubiläum vorlegt. Zwar versucht man, den Absturz mit netten und mitunter gar frommen Worten schönzureden, doch zugleich hat man jede reformatorische Wahrheit längst begraben. Zwar will man gesellschaftspolitisch beachtet werden, wenn man Luther und die Reformation feiert, doch eigentlich hat man sich vom Reformator und allen biblischen Wahrheiten längst verabschiedet! Etwas zaghaft-hilflos versucht man noch, die alten Begriffe, wie z.B. das SOLA SCRIPTURA, in die Gegenwart hinüberzuretten, doch nur unter voller Preisgabe des ursprünglichen Inhalts – es bleibt eine Worthülse ...

So lesen wir zum Thema:

Das *sola scriptura* lässt sich heute nicht mehr in der gleichen Weise verstehen wie zur Reformationszeit. Anders als die Reformatoren ist man sich heute dessen bewusst, dass das Entstehen der einzelnen biblischen Texte und des biblischen Kanons selber ein Traditionsvorgang ist. Die alte Entgegensetzung von »die Schrift allein« und »Schrift und Tradition«, die noch die Reformation und Gegenreformation bestimmte, funktioniert heute nicht mehr so wie im sechzehnten Jahrhundert. Aber dennoch gilt: »Nach evangelischer Auffassung müssen sich die Traditionen immer am Ursprungszeugnis der Schrift und ihrer Mitte orientieren, sie müssen von hier aus kritisch bewertet und immer neu angeeignet werden.«³⁴⁹

Seit dem siebzehnten Jahrhundert werden die biblischen Texte historisch-kritisch erforscht. Deshalb können sie nicht mehr so wie zur Zeit der Reformatoren als »Wort Gottes« verstanden werden. Die Reformatoren waren ja grundsätzlich davon ausgegangen, dass die biblischen Texte wirklich von Gott selbst gegeben waren. Angesichts von unterschiedlichen Versionen eines Textabschnitts oder der Entdeckung verschiedener

349 An dieser Stelle erscheint im Original des Zitats die Fußnote 38 mit folgender Quellenangabe: »Schrift – Bekenntnis – Kirche. Ergebnis eines Lehrgesprächs der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, [hrsg.] v. Michael Bünker, Leuenberger Texte 14, Leipzig 2013, S. 33« (Fußnote hinzugefügt).

Textschichten lässt sich diese Vorstellung so nicht mehr halten. Damit aber ergibt sich die Frage, ob, wie und warum *sola scriptura* auch heute gelten kann.

Deutlich sollte geworden sein, dass das reformatorische *sola scriptura* nicht die Stoßrichtung hat, nur der nehme die Schrift ernst, der sie als Wort für Wort von Gott gegeben verstehe. Wie aber ist dann die Schrift auch heute noch als Wort Gottes zu denken?³⁵⁰

Angesichts derart deutlicher Worte war so mancher schockiert, obgleich hier nur festgeschrieben wurde, was die letzten Jahrzehnte bereits die Universitäten und Kirchen prägte: Die Texte der Heiligen Schrift von 1. Mose bis zur Offenbarung können heute nicht mehr »als ›Wort Gottes‹ verstanden werden«! Das heißt: Die Bibel ist nicht mehr Offenbarung durch den Heiligen Geist, nicht mehr inspiriertes, geistgehauchtes Wort des lebendigen Gottes, der von sich sagt, dass ER niemals lügen würde und dass ER immer zu seinem Wort, zu seinen Verheißungen und zu seinem Neuen Bund in Jesus Christus stehen werde ...

Die Worte der Selbstauflösung der Kirchen der EKD muss man sorgsam bedenken, mehrmals lesen, wenn es heißt: »Die Reformatoren waren ja grundsätzlich davon ausgegangen, dass die biblischen Texte wirklich von Gott selbst gegeben waren ... diese Vorstellung [lässt sich] so nicht mehr halten.« Gott hat demgemäß nicht geredet, ER hat sich demgemäß nicht offenbart, und alles, was man bisher lehrte und glaubte, steht damit auf zerbrochenem Fundament. Die hier gegebene »Begründung« ist zudem durch und durch falsch, denn schon die Reformatoren wussten, dass es leicht unterschiedliche Manuskripte zu einzelnen biblischen Büchern gab. Und sie kannten auch Fragen und Zweifel – aber sie stellten deshalb nicht das Reden Gottes und sein Wort infrage!

Mit der Publikation »Rechtfertigung und Freiheit« zementiert die EKD gerade zum Reformationsjubiläum ihren Absturz in die religiöse Beliebigkeit. Was vorher schon immer wieder deutlich wurde,

³⁵⁰ *Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2014, 1. Auflage, S. 83-84.

wird hier festgeschrieben. Die EKD ist heute von der Wahrheit Gottes mindestens ebenso weit entfernt, wie es die Kirche Roms in den Tagen Luthers war! Feiert die EKD jetzt ein Reformationsjubiläum, so ist das blanke Heuchelei, da sie ja selbst offen dokumentiert, dass sie die Inhalte und Werte des biblisch-reformatorischen Protestantismus längst nicht mehr teilt.

2

Die Windeln der Heiligen Schrift

Nun zeigt sich das gebrochene Verhältnis zur Heiligen Schrift ja nicht nur innerhalb von Landes- oder Kantonalkirchen. Weite Kreise von Gemeinschaften und Freikirchen haben sich schon seit Jahrzehnten mit der Kritik am Wort Gottes arrangiert. Man redet zwar noch von der »Autorität des Wortes Gottes«, spricht sich aber zugleich dafür aus, dass die Bibel Fehler und Widersprüche, Irrtümer und Mängel enthalte. In der Regel nennt man dies die »gemäßigte Bibelkritik«, weil zentrale Glaubensinhalte in Bezug auf den Einzelnen und die Gemeinde nicht infrage gestellt werden, doch zugleich werden Aussagen Jesu abgelehnt, und es wird die gesamte Schrift dem Urteil von Menschen unterworfen.

Doch man möchte – und hier beziehe ich mich primär (aber nicht nur) auf die Gemeinschaften und Freikirchen – an Christus festhalten, das Evangelium weiter bezeugen, Gottesdienste feiern ... und als Theologe und Pfarrer, Pastor und Prediger den Spagat zwischen glaubender Gemeinde und kritischem Studium weiter verkräften. Deshalb suchte man nach Gleichnissen und Bildern, die in Bezug auf die Bibel einen anschaulichen und scheinbar harmlosen Unterschied machen, indem man in der Bibel zwischen dem göttlichen und dem menschlichen Wort unterscheiden kann. Dabei wird immer wieder – oft mit geschickt verschleiern den Worten – der Eindruck vermittelt: In der Bibel muss getrennt werden zwischen dem, was Gott tatsächlich gesagt haben könnte, und dem, was menschlicher Ballast ist, sprich: Ungereimtheiten und Widersprüche, Fehler und Irrtümer. Die Entscheidung liegt beim Menschen, oft bei dem »Studierten«, und so wird die Bibel schrittweise vielleicht wieder attraktiv ...

Hier ist nicht der Ort, das weiter zu entfalten, doch hat man in diesem Zusammenhang den Reformator Martin Luther immer wieder missbraucht: Er selbst sollte derartige Unterscheidungen gemacht haben, er soll selbst ein »Bibelkritiker« gewesen sein. So wird seine Formulierung vom Jesuskind in den Windeln dazu gebraucht, dass man behauptet, es gebe in der Heiligen Schrift Aussagen, die man wie schmutzige Windeln beiseitelegen müsse – doch hat Luther mit dem Hinweis auf Windeln sagen wollen, wir sollten zwischen Menschenwort und Gotteswort in der Bibel unterscheiden?

Hier der Zusammenhang, in dem sich das immer wieder zitierte Wort von den Windeln findet:

Daß aber diejenigen, so es nicht besser wissen, eine Anleitung und Unterricht haben, nützlich darinnen zu lesen, habe ich diese Vorrede nach meinem Vermögen, so viel mir Gott gegeben, gestellet, [ich] bitte und warne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht stoße an der einfältigen Rede und Geschichte, so ihm oft begegnen wird, sondern zweifele nicht daran, wie schlecht es sich immer ansehen lässet, es seyn eitel Worte, Wercke, Gerichte und Geschichte der hohen göttlichen Majestät [, Macht] und Weisheit. Denn dieß ist die Schrift, die alle Weisen und Klugen zu Narren macht und allein den Kleinen und Albernem offen stehet, wie Christus sagt, Matth. 11,25. Darum laß deinen Dünkel und Fühlen fahren, und halte von dieser Schrift, als von dem allerhöchsten, edelsten Heiligthum, als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmermehr gnug ausgegründet werden mag, auf daß du die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott hier so albern und schlecht vorleget, daß er allen Hochmuth dämpffe. Hier wirst du die Windeln und die Krippen finden, da Christus inne liegt, dahin auch der Engel die Hirten weiset [...] Schlecht und geringe Windeln sind es, aber theuer ist der Schatz, Christus, der darinnen liegt.³⁵¹

351 Martin Luther, »Vorrede auf das Alte Testament«, S. 5-6. In: *Dr. Martin Luthers Werke. In einer das Bedürfnis der Zeit berücksichtigenden Auswahl*, zweite vermehrte Auflage, zehnter Theil, Hamburg, bei Friedrich Perthes, 1828.

Worte in Klammern ergänzt nach anderen Fassungen dieses Zitates. Vgl. WA DB 8, 11, 22–12, 8. Das Wort »albern« hatte damals die Bedeutungsbreite von »allzu gütig, töricht, einfältig«. Das Wort »schlecht« hatte damals die Bedeutung von »einfach, schlicht«.

Hier nun ein Beispiel aus dem Raum des deutschen Pietismus, mit dem der Verfasser in Bezug auf die Bibel unterscheidend trennen will zwischen den einerseits »menschliche[n] Unzulänglichkeiten und Unstimmigkeiten« und dem andererseits »echte[n] und verbindliche[n] Wort Gottes«. Dafür gebraucht er Luthers Windeln und die Krippe, die für Helmut Ockert den »menschliche[n] Unzulänglichkeiten und Unstimmigkeiten« entsprechen:

Gottes Wort im Menschenwort. Menschen haben geredet. Wir haben das Wort Gottes nur in der Wiedergabe durch Menschen. Und wo Menschen sind, da gibt es menschliche Unzulänglichkeiten und Unstimmigkeiten. Viele »Aufgeklärte« benutzen das als Vorwand für ihren Ungehorsam gegenüber dem Wort Gottes. Wir tun uns und ihnen keinen Dienst, wenn wir alles vollkommen machen und glatt beweisen wollen, was in der Bibel steht. Luther vergleicht die Bibel mit den Windeln und der Krippe, in die das Jesuskind gebettet gewesen sei. Nur der hat die richtige Antwort für sich und andere, der in den Windeln und der Krippe das Kind findet, das in ihnen liegt, das echte und verbindliche Wort Gottes.³⁵²

Nur hat Martin Luther tatsächlich sagen wollen, der Bibelleser müsse »menschliche Unzulänglichkeiten und Unstimmigkeiten« wie Windeln beiseitelegen? Keinesfalls!

Robert D. Preus schreibt in Bezug auf das Lutherzitat ausdrücklich:

Mit dieser Aussage ist Luther weit davon entfernt, die Schrift herabzusetzen, stattdessen erhöht er sie; genau das ist seine Absicht, wenn er sich so ausdrückt. Für ihn hat die Schrift allerhöchsten Wert (und wie oft rühmt er den Wert der Heiligen Schrift), nicht bloß deshalb, weil sie ihrer Gestalt nach Gottes Wort und Offenbarung ist, sondern wegen ihres Inhalts und

352 Helmut Ockert, *Bibelkunde für junge Christen. Eine Einführung in die Heilige Schrift*, Wuppertal: Ausaat Verlag, 1963/1977, 12. Auflage, S. 13.

ihrer Botschaft, welche Christus ist, der gekreuzigte und auferstandene Welt-Erlöser.³⁵³

Und Bernhard Rothen schreibt ähnlich treffend:

Die Windeln und die Krippe sind aber nicht eine beliebig vertauschbare bloße Hülle, sondern sie sind das besondere Zeichen, das die Engel den Hirten geben, das unverwechselbare Erkennungsmerkmal also, ohne das Christus nicht zu finden ist und aus dem er auch nicht irgendwie »herausgeschält« werden muss – nicht ein nacktes, »abstraktes«, raum- und zeitloses Kind sollen die Hirten finden und anbeten, sondern eben das Kind »in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen« ... So soll auch der Gläubige nicht einen »Christus selber« jenseits und hinter der Schrift suchen und anbeten, sondern Christus in und mit der Schrift.³⁵⁴

In Übereinstimmung damit betont der Reformator mehrfach, dass wir uns nicht an scheinbar (!) einfältigen, seltsamen und simplen Aussagen im Wort Gottes stoßen sollen, denn derartige Eindrücke entspringen unserer Blindheit und Begrenztheit. Beachtet man zudem den Zusammenhang des obigen Zitates genauer, so steht im Zentrum, dass Luther die Heilige Schrift das »allerhöchste, edelste Heiligthum« und die »allerreichste Fundgrube« nennt, in und an der wir den dreieinen Gott als einzigartig »hohe göttliche Majestät ... und Weisheit« erkennen dürfen! Die große Ehrfurcht vor dem heiligen Wort Gottes klingt hier an, wie Luthers »letzte Worte« sie ebenfalls widerspiegeln: »Die Heiligen Schriften meine niemand genügend geschmeckt zu haben, wenn er nicht hundert Jahre lang mit den Propheten die Kirche regiert hat.«³⁵⁵ Was uns bleibt, ist staunend-dankbare Anbetung des *einen* Gottes, der sich uns offenbart.

353 Robert D. Preus, »The View of The Bible Held by The Church: The Early Church Through Luther«, in: *Inerrancy*, Hrsg. Norman L. Geisler, Grand Rapids, MI, USA: Zondervan, 1979, S. 375-376 (Übersetzt von Reinhard Möller).

354 Bernhard Rothen, »Die Klarheit der Schrift, Teil 1: Martin Luther. Die wiederentdeckten Grundlagen«, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990, S. 74.

355 Zitiert nach: Bernhard Rothen, »Die Klarheit der Schrift, Teil 1: Martin Luther. Die wiederentdeckten Grundlagen«, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990, S. 75. Vgl. auch WA TR 5, 317, 16-17, Nr. 5677 (1546).

Die »Windeln« und die »Krippe« aus Lukas 2,12.16-17 waren gottgegebene Orientierungszeichen für Hirten, die den Messias sehen durften: Sie fanden und sahen Jesus, und sie bezeugten sein Kommen, IHN selbst. Die Heilige Schrift ist für Luther der Ort, wo der lebendige Gott für uns »Zeichen« setzt, damit wir uns an seinem Wirken und Willen orientieren, damit wir Jesus Christus finden und ... die »Zeichen« sind gerade nicht »menschliche Unzulänglichkeiten und Unstimmigkeiten« (so Ockert und viele andere), sondern Gottes Zeichen sind wahrhaftige, verlässliche und zielsicher führende Orientierungspunkte – jedoch niemals Fehler und Mängel, Widersprüche und Irrlichter.

3

Fehler, Widersprüche und Irrtümer? Nicht für Martin Luther!

Obleich sie manches miteinander verband, setzten die Reformatoren in ihrer Arbeit doch unterschiedliche Akzente; zugleich wird immer wieder ihre gottgegebene Verschiedenheit sichtbar. Um das in Bezug auf die Inspiration der Heiligen Schrift kurz zu skizzieren, sei betont: Mit Martin Luther – Stichwort: Thesenanschlag in Wittenberg – kam der Durchbruch der Reformation, indem er permanent in der Auseinandersetzung mit Rom stand und die Bibel ins Deutsche übersetzte. Obwohl wir Tausende von Seiten aus seiner Feder haben, hat er doch nie eine »Dogmatik« geschrieben, erst recht keine »Lutherische Dogmatik«. Deshalb begegnen uns seine Aussagen zum SOLA SCRIPTURA und zur Inspiration in seinen Predigten, in seinen Briefen, in Auslegungen einzelner biblischer Bücher oder in apologetischen Schriften.

Völlig anders ist es in Bezug auf Johannes Calvin und Heinrich Bullinger: Von Calvin haben wir sein monumentales Werk, die *Institutio Christianae Religionis / Unterricht in der christlichen Religion*, eine Art Dogmatik.³⁵⁶

³⁵⁶ Die erste Fassung erschien 1536 in Basel; die »zweite« dann 1559 in Genf mit 80 Kapiteln (auf Lateinisch). Inzwischen wissen wir, dass Calvin – neben dauernder Revision einzelner Ausgaben (es gab insgesamt sechs lateinische und drei französische Versionen) – zuvor eine weitere und umfang-

Darin findet sich eine ausführliche Entfaltung der Autorität und Inspiration der Heiligen Schrift. Heinrich Bullinger, der nach Zwinglis Tod die Zürcher Reformation fortführte, verfasste das *Zweite Helvetische Bekenntnis* (auf Lateinisch, 1566 gedruckt), das auch für Ungarn und die angelsächsische Welt wegweisend und prägend wurde. Von einigen anderen Bekenntnistexten der Reformationszeit unterscheidet es sich darin, dass sich das allererste Kapitel mit der Bibel befasste: »Die Heilige Schrift, das wahre Wort Gottes«. Es folgte eines über die rechte Schriftauslegung, bevor dann die Einheit und Dreieinigkeit Gottes zum Thema wurde ...³⁵⁷

Aus der Reformationszeit haben wir eine Vielzahl weiterer Bekenntnistexte, von denen einzelne konkrete Aussagen zur Heiligen Schrift machen.

In der Auseinandersetzung mit den Lehren Roms, ebenso im Gegenüber zu anderen theologischen Strömungen seiner Zeit, hat sich auch Martin Luther mit Fragen konfrontiert gesehen, die die Inspiration der Bibel betrafen. Dabei ging es nicht nur um Übersetzungsfragen – die gründliche Kenntnis der Sprachen war ihm sehr wichtig –, sondern das betraf dann rasch auch Fragen wie: Worauf gründet sich biblische Lehre? Kann sich ein Irrlehrer auf die Schrift berufen? Was kennzeichnet wahre Auslegung der biblischen Bücher? Sind die Verfasserangaben zutreffend? Gehören die alttestamentlichen Apokryphen in die Bibel oder nicht? Sind die mir vorliegenden alten Handschriften vertrauenswürdig? Finden sich im Wort Gottes Fälschungen und Fehler, Widersprüche und Irrtümer? ... Derartige Fragestellungen kamen nicht erst mit der Aufklärung auf, sondern gab es immer wieder, ja, diese gehen oftmals zurück auf die alte Frage der Schlange: »Sollte Gott wirklich gesagt haben ...?« (1. Mose 3,1; Menge).

So überrascht es nicht, dass Martin Luther diese Fragestellungen immer wieder aufgreifen muss und sich mit Entschiedenheit und

reichere Fassung auf Französisch erstellte, die 1541 erschien; seit 2014 liegt sie erstmalig auf Englisch vor (The Banner of Truth Trust, ISBN 978-1-84871-463-2). – Die deutsche Fassung von 1559 findet sich im Internet auf folgender Website: <http://www.calvin-institutio.de/> (abgerufen am 13.2.2017). Die deutsche Fassung liegt seit mehreren Jahren in einer Neuauflage vor:

Johannes Calvin, *Institutio Christianae Religionis / Unterricht in der christlichen Religion*, nach der letzten Ausgabe von 1559 übersetzt und bearbeitet von O. Weber, bearbeitet und neu herausgegeben von Matthias Freudenberg, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2008, 2. Auflage.

357 Heinrich Bullinger, *Das Zweite Helvetische Bekenntnis*, Zürich: Zwingli Verlag, 1967, 4. Auflage (inzwischen in Neuauflage wieder lieferbar).

Klarheit zur ewigen Vertrauenswürdigkeit der Heiligen Schrift äußert. Einige Zitate sollen das belegen und zugleich verdeutlichen, dass der Reformator sich bei vielen Gelegenheiten zur Verbindlichkeit und Zuverlässigkeit der Bibel äußerte.

Im 2. Petrusbrief findet sich am Anfang ein Abschnitt, in dem der Apostel mit großer Klarheit bezeugt, dass er in Bezug auf Jesus Christus Augen- und Ohrenzeuge war, auch dass wir uns mit Gewissheit auf das prophetische Wort verlassen können. Er schreibt dort beispielsweise: »Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. [...] Um so fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort ...« (2. Petrus 1,16.19). In seiner Auslegung zu diesem Brief schreibt Martin Luther 1523/1524:

Somit will Petrus uns sagen: Was ich euch von Christus predige und von Seiner Zukunft, das Evangelium, das wir verkündigen, das haben wir uns weder aus den Fingern gesogen noch uns selbst ausgedacht, es auch nicht von klugen Fabulierern hergenommen, welche von allen möglichen Dingen prächtig reden können ... Denn das [was diese erzählen] sind nur Fabeln, Märchen und unnützes Geschwätz, was sie zwar klug präsentieren und sich darin als weise ausgeben. Dergleichen haben wir weder angehört, noch sind wir denen nachgefolgt, das heißt: Wir predigen keinen Menschentand. Sondern wir sind dessen gewiß, daß es von Gott ist, und wir sind dessen mit Augen und Ohren inne geworden. Nämlich damals, als wir mit Christus auf dem Berg waren ...

Und zu Vers 19 schreibt er:

Also spricht dieser Text auch kräftig gegen jegliche Menschenlehre. Denn weil das Wort Gottes das Licht an einem dunklen und finstern Ort ist, so steht fest, daß alles andere Finsternis ist. Würde es ein anderes Wort als Licht geben, so würde Petrus nicht so schreiben. Darum sieh nicht darauf, wie vernünftige

Leute es gibt, die anderes lehren, egal wie groß sie sich geben: Wo du Gottes Wort nicht spürst, da zweifel nicht daran, daß es bloß Finsternis ist. Laß dich auch nicht dadurch anfechten, daß sie sagen, sie hätten den Heiligen Geist. Wie können sie Gottes Geist haben, wenn sie Gottes Wort nicht haben? Deswegen tun sie nichts anderes, als daß sie die Finsternis »Licht« nennen und das Licht zur Finsternis machen, wie Jesaja schreibt ...³⁵⁸

Der Reformator bezeugt auslegend, dass wir wachsam sein müssen, das wahrhaftige Wort Gottes von »Menschentand« zu unterscheiden, und er warnt vor denen, die sich dabei gar fälschlich auf den Heiligen Geist berufen! Der Unterschied ist dabei so entscheidend wie der zwischen Licht und Finsternis.

Das SOLA SCRIPTURA führt ihn dabei direkt zum SOLA GRATIA, der Erlösung in Christus ohne Werke! Und wer auch immer – wie es Rom bis auf diesen Tag tut – weiterhin behauptet, dass zur Errettung Werke notwendig seien, der hat die Heilige Schrift gegen sich – egal, wie sehr er auch behauptet, er könne es mit der Schrift beweisen. *Letztere*, und das hat damit zu tun, dass sie in allen Dingen das klare Wort Gottes ist, *kann sich selbst nicht widersprechen!* Dies bezeugt Martin Luther:

Darum, wenn er selbst das Lösegeld ist für meine Erlösung, wenn er selbst Sünde und Fluch geworden ist, um mich zu rechtfertigen und zu segnen, frage ich nichts nach allen Sprüchen der Schrift, wenn du auch tausend aufbrächtest für die Gerechtigkeit aus den Werken wider die Gerechtigkeit aus dem Glauben und schrieest, die Schrift streite wider sich selbst: ich habe den Urheber und HERRN der Schrift, auf dessen Seite will ich vielmehr stehen, als dir glauben; wiewohl es unmöglich ist, daß die Schrift mit sich selbst uneins sein sollte, das kann nur bei den unsinnigen und verstockten Heuchlern stattfinden. Aber bei den Gottseligen und Verständigen legt sie Zeugniß ab für ihren HERRN. Darum siehe du zu, wie du die Schriftstellen mit ein-

358 Martin Luther, »Die ander Epistel S. Petri und eine S. Judas gepredigt und ausgelegt«, 1523/1524, WA 14, 26, 26ff. und 14, 30, 3-12 (Übertragung ins Hochdeutsche durch Reinhard Möller).

ander in Einklang bringest, von denen du sagst, daß sie wider einander streiten; ich bleibe bei dem Urheber der Schrift. ...³⁵⁹

Unerschütterlich bezeugt Luther, dass der dreieine Gott »Urheber und HErr der Schrift« ist. Und weil es sein Wesenszug ist, niemals zu lügen (vgl. 4Mo 23,19), deshalb ist sein ewiges Wort auch durch und durch Wahrheit, vollkommen vertrauenswürdig und zugleich höher als jegliche menschliche Vernunft:

Natürliche Vernunft macht Ketzerei und Irrthum; Glaube lehrt und hält die Wahrheit; denn er haftet an der Schrift, die trügt und lügt nicht.³⁶⁰

Weil das gewiss ist, dass die Schrift nicht mag mit ihr selbst uneins sein. ...³⁶¹

... daraus ein jeglicher Christ sehen möge, wie die Schrift allenthalben übereinstimmt ...³⁶²

Hier bezeugt Luther die Einheit der Schrift, somit »allenthalben« ihre innere Übereinstimmung – was bedeutet: Gottes Wort ist überall *frei von echten* Widersprüchen.³⁶³ Als Christen sollen wir nicht meinen, wir könnten aus eigener Vernunft mit Forschen und Disputieren Fragen des Glaubens und der Lehre lösen. Alles, was wir »von Gott und göttlichen Sachen wissen«, kann *nur von IHM her* kommen, niemals aus uns selbst heraus. Wir können uns nicht über Gott stellen, auch nicht unser Denken noch uns selbst über sein Wort erheben. Des-

359 Martin Luther, »Sämtliche Schriften ...«, hrsg. von J. G. Walch, St. Louis, USA, 1881 – 1930, 2. Auflage, Bd. IX, Sp. 356.

360 *Luthers Evangelien-Auslegung*, Vierter Teil. *Das Johannes-Evangelium mit Ausnahme der Passionstexte*, Hrsg. Erwin Mühlhaupt, bearbeitet von Eduard Ellwein, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1977, 3., unveränderte Auflage, S. 7.

361 Martin Luther, »Daß diese Wort Christi ›Das ist mein Leib‹ noch fest stehen wider die Schwärmgeister«, 1527, Handschrift; hier in: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe*, Weimar 1901, WA 23a, 122, 14-15, und nochmals 123,14-15. Vgl. Bernhard Rothen, »Die Klarheit der Schrift, Teil 1: Martin Luther. Die wiederentdeckten Grundlagen«, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990, S. 81.

362 Martin Luther, »Sämtliche Schriften ...«, hrsg. von J. G. Walch, St. Louis, USA, 1881 – 1930, 2. Auflage, Bd. III, Sp. 18.

363 Im Gegensatz dazu sprechen wir von *scheinbaren* Widersprüchen, wenn Aussagen/Verse/Worte der Heiligen Schrift uns gegensätzlich *erscheinen*, wir also offene Fragen oder Zweifel haben. Dazu lese man: »Über den Umgang mit scheinbaren Widersprüchen in der Bibel«, von Reinhard Möller, in: »Seine Stimme gehört und keinen Fabeln gefolgt. Festschrift für Samuel R. Külling«, Hrsg. Reinhard Möller, Riehen/Basel: Immanuel-Verlag, 12/1983, S. 65-81.

halb beugt sich der Christ unter das Wort Gottes, stellt sich ganz und gar unter das Wort der Heiligen Schrift – in Demut, hörend, fragend, empfangend ...

22. Dies ist der spitzigen Vernunft hohe Klugheit wider diesen Artikel, welche wir, Gott Lob, auch sehr wohl wissen und verstehen und, gleich so wohl als andere, bei uns finden können. Aber es gilt nicht bei den Christen Disputirens, Forschens, Klügelns und Meisterns aus unsrer Vernunft, sondern Gottes Wort hören und glauben, und dabei bleiben, durch welches wir allein haben und erlangen, was wir von Gott und göttlichen Sachen wissen. Und nicht aus uns selbst, sondern von ihm müssen wir hören und lernen, was wir von ihm halten und glauben sollen. Denn es kennt ihn niemand besser denn er selbst, und kann niemand so wohl von ihm reden als er selbst. Darum sollen wir billig ihm die Ehre thun, und das lassen wahr sein, was er uns sagt, und nicht durch unsere Vernunft ihn und sein Wort wollen übermeistern.³⁶⁴

Anschaulich und eindrücklich ist, wie der Reformator – und Zwingli formulierte es ganz ähnlich – es ausdrückt, was geschieht, wenn wir uns mit dem eigenen Denken *über das Wort Gottes* stellen: Dann wollen wir die Heilige Schrift »übermeistern«, das hieße, dass wir denken, wir seien schlauer als Gott! Derartiger Hochmut jedoch ist unserem Schöpfer und Erlöser ein Gräuel! So wenig, wie das Geschöpf über seinem Schöpfer steht, ebenso wenig steht der Jünger über seinem Meister, und wir haben nur einen Herrn, den Herrn Jesus Christus.

Hinter unserer Bibel steht der sich offenbarende, der allwissende, allmächtige, allgegenwärtige und sich nie wandelnde dreieine Gott – Vater, Sohn und Heiliger Geist! Ihm begegnete Martin Luther im Hören auf sein Wort, und auf dieses Wort gründete sich dann bald auch sein Glaube. Dieser war ihm aus Gnade gewiss, weil er dessen gewiss war, dass des lebendigen Gottes Wort durch und durch wahrhaftig und tragfähig war – und es bis heute ist. So konnte er sagen:

364 Martin Luther, »Sämtliche Schriften ...«, hrsg. von J. G. Walch, St. Louis, USA, 1881 – 1930, 2. Auflage, Bd. V, Sp. 932-933.

Unser Glaube soll einen Grund haben, der Gottes Wort sei und nicht Sand noch Moos, Menschen Wahn oder Werk.³⁶⁵

Und weil Gott in Ewigkeit bleibt, sich nie wandelt (vgl. Hebr 13,8), deshalb bezeugt die Heilige Schrift ebenfalls mehrfach, dass sein Wort »ewig« bleibt:

Das ist ein trefflicher Spruch, den man an alle Wände schreiben sollte: Das Wort des Herrn wird allein bleiben. Was über und außer dem Worte Gottes ist, das wird wie eine Blume auf dem Felde vergehen.³⁶⁶

In diesem Zusammenhang gebe ich gerne zu bedenken, was alles vergänglich ist und deshalb gerade nicht »ewig« bleibt. So meine Gesundheit und mein Leib, mein Bett, Stuhl und Tisch, meine Kleidung und mein Auto ... Alles Vergängliche ist Teil der Gefallenheit dieser in Sünde von Gott abgefallenen Schöpfung; und *alles* Vergängliche wird *nicht* in die ewige Herrlichkeit »hineinkommen«. Wenn aber das Wort Gottes – und das meint: die Heilige Schrift – auf »ewig« bleibt, dann ist dieses offenbarte Wort eben auch mit ganzer Gewissheit ein Wort ohne Mängel und Fehler, ohne Widersprüche und Irrtümer!

Deshalb bezeugt der Psalmist unter der Leitung des Heiligen Geistes bereits jetzt diese Wahrheit:

Auf ewige Zeit, o HERR, steht fest dein Wort *im Himmel*.
(Psalm 119,89; Menge)

Für Martin Luther tauchte dann die Frage auf: Wie steht der Einzelne zu unseren Bekenntnistexten? Unsere Bekenntnisse und Lehren formulieren wir auf der Grundlage der Heiligen Schrift, somit geht es uns in hörender Demut um das Nach-Denken über Gottes Reden, um das Verstehen und das Ausleben seines Wortes. Wie, wenn ein Mitchrist nun einen einzigen Artikel »nicht glauben will«?

365 Martin Luther, WA 10 I 1, 589, 16-17. Vgl. *Lutherlexikon*, Hrsg. Kurt Aland, Stuttgart: Ehrenfried Klotz Verlag, 1957 (= Ergänzungsband III in der Reihe *Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart*), S. 393, Nr. 1646.

366 Martin Luther, WA 25, 254, 30-32. Vgl. Aland, a. a. O., Nr. 1649.

Im 20. und 21. Jahrhundert sprechen wir rasch von Vielfalt, Individualität und Toleranz, und wir haben dafür unsere Gründe – oder? Doch Luther hatte einen anderen Ansatz: Das, was wir lehren und bekennen, das sind Glaubensartikel, die in keiner Weise auf menschlichem Boden gewachsen sind. Sie wurzeln im Wort Gottes, das aus dem Munde Gottes kommt, seine Offenbarung und ewige Wahrheit ist ... Deshalb – so Luther – glaubt derjenige, der einen einzigen Artikel infrage stellt, schließlich gar keine Glaubensartikel: Der »leugnet Gott gewiss in allen Seinen Worten und straft Ihn Lügen«³⁶⁷! Weil hinter der Heiligen Schrift der Heilige Geist inspirierend steht, deshalb betont Luther, Gottes Geist lasse »sich nicht trennen noch teilen«³⁶⁸, so als ob die eine Aussage vertrauenswürdig ist, die andere aber falsch. Wen das aufgrund der Prägung unserer Zeit überrascht, der bedenke den Ernst der Worte des 2. Johannesbriefes:

(8) Seht euch vor, dass ihr nicht verliert, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangt. (9) **Wer darüber hinausgeht und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat Gott nicht**; wer in dieser Lehre bleibt, der hat den Vater und den Sohn. (2Jo 8-9)

Und hier das Zitat Luthers mit seiner ganzen Radikalität in Glaubensfragen:³⁶⁹

Denn es ist gewiss: Wer einen [Glaubens-]Artikel nicht recht glaubt oder den (nachdem er ermahnt und unterrichtet wurde) nicht glauben will, der glaubt ganz gewiss gar keinen [Artikel] mit ernstem und rechtem Glauben. Und wer so kühn ist, dass er gar Gott leugnet oder in einem [einzigem] Wort [Ihn] Lügen straft und das mutwillig macht, und das, obgleich er einmal oder zweimal vermahnt wurde und unterwiesen wurde, der leugnet Gott gewiss in allen Seinen Worten und straft Ihn Lügen. Darum heißt es, absolut und ohne Ausnahme: Ganz und

367 Vgl. dazu: Martin Luther, »Kurzes Bekenntnis vom heiligen Sakrament«, 1544, WA 54, 158, 23-24 (siehe auch Fußnote 370 auf S. 194).

368 Vgl. dazu: Martin Luther, »Kurzes Bekenntnis vom heiligen Sakrament«, 1544, WA 54, 158, 29 (siehe auch Fußnote 370 auf S. 194).

369 Es gibt von ihm auch Aussagen, in denen er personenbezogen Unterschiede respektiert.

alles geglaubt – oder nichts geglaubt. Der Heilige Geist lässt sich nicht trennen noch teilen, sodass Er ein Glaubensstück als wahrhaftig, ein anderes aber zugleich als falsch lehren und glauben lässt.³⁷⁰

Grundsätzlich bekannte sich der Reformator zu den Lehren der Christenheit, wie sie durch die Jahrhunderte bezeugt wurden, allerdings nicht pauschal zu »allen« überlieferten Lehren. Was er beispielsweise in den Schriften der Kirchenväter fand, wollte er zuerst am Maßstab der Bibel messen. Menschen irren – Gottes Wort allein ist ewige Wahrheit. Schon deshalb wollte er sich am Ratschlag des Apostels Paulus ausrichten, erst alles zu prüfen:

16. Damit ich auch denen will geantwortet haben, die mir Schuld geben, ich verwerfe alle heilige Lehrer der Kirche. Ich verwerfe sie nicht; aber dieweil jedermann wohl weiß, daß sie zuweilen geirret haben, als Menschen, will ich ihnen nicht weiter Glauben geben, denn sofern sie mir Beweisung ihres Verstandes aus der Schrift thun, die noch nie geirret hat. Und das heißt mich St. Paulus [in] 1Thess. 5,21, da er sagt: »Prüfet und bewähret zuvor alle Lehre; welche gut ist, die behaltet.« ...³⁷¹

Die Heilige Schrift ist für Martin Luther Wort Gottes, frei von Mängeln und Fehlern, frei von Irrtümern und Widersprüchen. Seine harmonische und logische Einheit entspringt dem Heiligen Geist, der die Schreiber der einzelnen Bücher inspirierte und lenkte ... In der Folge ist die Bibel verlässlicher Maßstab für Zeit und Ewigkeit. Ohne diese Grundhaltung ist die Reformation nicht zu verstehen. SOLA SCRIPTURA!

370 Martin Luther, »Kurzes Bekenntnis vom heiligen Sakrament«, 1544, WA 54, 158, 21-30 (Übertragung ins Hochdeutsche durch Reinhard Möller). Vgl. auch: Robert D. Preus, »The View of The Bible Held by The Church: The Early Church Through Luther«, in: *Inerrancy*, Hrsg. Norman L. Geisler, Grand Rapids, MI, USA: Zondervan, 1979, S. 380.

371 Martin Luther, »Sämtliche Schriften ...«, hrsg. von J. G. Walch, St. Louis, USA, 1881 – 1930, 2. Auflage, Bd. XV, Sp. 1481.

Auch nicht für Calvin, Zwingli und Bullinger!

Ohne Zweifel gab es Themen, hinsichtlich derer die Reformatoren unterschiedliche Akzente setzten oder uneinig waren – doch in Bezug auf die Inspiration der Heiligen Schrift und deren Wesen waren sie sich einig. Mit Entschiedenheit sprachen sie sich für deren absolute Wahrheit aus, lehnten jede Kritik an der Bibel ab und bezeugten: Sie ist das wahre Wort Gottes ohne Fehler und Mängel, ohne Widersprüche und Irrtümer.

Es wäre ein Leichtes, dies jetzt für bekannte und unbekanntere Reformatoren mit einer Fülle von Zitaten zu belegen, doch ich beschränke mich hier auf wenige exemplarische Beispiele. Und diese sprechen in ihrer Klarheit und in ihrer Ehrfurcht Gott gegenüber für sich.

Zuerst Johannes Calvin, der in seiner Genfer *Institutio Christianae Religionis* sehr ausführlich über Wesen und Charakter der Heiligen Schrift schreibt:

Indessen hat sich bei vielen der verderbliche Irrtum eingeschlichen, die Schrift habe nur so viel Gewicht, als ihr das Gutdünken der Kirche zugestehe. Als ob Gottes ewige und unverletzliche Wahrheit auf menschliche Meinung gegründet wäre! Man spottet dabei des Heiligen Geistes ...³⁷²

Dabei also soll es bleiben: wer innerlich vom Heiligen Geist gelehrt ist, der verharret fest bei der Schrift, und diese trägt ihre Beglaubigung in sich selbst; daher ist es nicht angebracht, sie einer Beweisführung und Vernunftgründen zu unterwerfen. Die Gewissheit aber, die sie uns gewinnt, die erlangen wir durch das Zeugnis des Geistes. Gewiss verschafft sich die Schrift ganz von selbst durch ihre eigene Majestät Ehrfurcht, aber sie ergreift uns erst dann recht und ernstlich, wenn sie durch den Geist in unserem Herzen versiegelt ist. Dass die Schrift von Gott kommt,

³⁷² Johannes Calvin, *Institutio Christianae Religionis / Unterricht in der christlichen Religion*, 1559, deutsch von O. Weber, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins GmbH, 1963, 2. Auflage, I,7,1.

das glauben wir, weil die Kraft des Geistes uns erleuchtet, nicht aber auf Grund des eigenen Urteils oder desjenigen anderer Leute. Es ist ja gerade, als ob wir Gottes eigene Majestät hier erschauten; und deshalb ist unsere Gewissheit unerschütterlich fest, stärker, als sie uns menschliches Urteil verleihen könnte. So halten wir dafür, dass die Schrift zwar durch den Dienst von Menschen, aber tatsächlich doch aus Gottes eigenem Munde zu uns kommt.³⁷³

Als Nächstes sei der Zürcher Reformator Huldrych Zwingli zitiert; von ihm haben wir beispielsweise eine Predigt mit dem Thema »Von der Untrüglichkeit und Kraft des Wortes Gottes«, die ich vor Jahren aus dem Zürcher Dialekt ins Hochdeutsche übertrug. Er warnt davor, sich über die Schrift zu stellen, ja, das Wort Gottes nach dem eigenen »Grind«³⁷⁴ zu verbiegen und zu verdrehen. In dieser Beziehung sind seine Worte geradezu zeitlos:

Denn hätten sie die Liebe Gottes in sich, so würden sie auch allein an sein Wort glauben; denn er ist das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt; aber die Philosophie ist nicht ein solches Licht. Beweis: Welcher Philosoph hat die Jünger gelehrt? Gott hat sie als die Einfältigen und Törichteren erwählt, seine Lehre zu verkündigen, damit er, wie Paulus [in] 1. Kor. 1,20 redet, die Weisen dieser Welt besiegte und zuschanden machte. So werden noch heutzutage die weltlich oder menschlich Weisen von denen, welche die Lehre von Gott mit inniger Begierde und herzlichem Glauben erlangt haben, zuschanden gemacht und überwunden. So sehen wir, dass die Einfalt der Jünger von Gott belehrt worden ist, ohne Zweifel uns zum Vorbild, damit wir die Kunst der Lehre Gottes bei ihm allein suchen. Die Meinung Gottes kann nirgends lauterer als bei ihm in seinen Worten vernommen werden. Ja, ich darf sagen, dass sie, die sich selbst, das ist den Menschen, zuschreiben,

373 Johannes Calvin, *Institutio Christianae Religionis / Unterricht in der christlichen Religion*, 1559, deutsch von O. Weber, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins GmbH, 1963, 2. Auflage, I,7,5.

374 Svw. »Kopf«, im übertragenen Sinne »nach den eigenen Gedanken«.

sie sollten die Schrift beurteilen und die durch ihren Plan und Behaupten das Vertrauen in den Geist Gottes verspotten, sich gerade dadurch verdächtig gemacht haben, dass sie die Schrift nach ihrem Grind drehen und zwingen wollen. Jeder, der sich selbst anbietet, zu richten oder Beweis vorzubringen, macht sich verdächtig. Hier ist dieses noch viel mehr der Fall, indem wir ja einen haben, der uns zu sich einladet, und gerade der es ist, von dem das Wort kommt, um dessetwillen wir streiten, und zwar nicht wegen Mangelhaftigkeit seines Wortes, sondern wegen der Macht unserer Anfechtungen, die uns verführen und das Wort Gottes nach ihrer Willkür zu zwingen begehren.³⁷⁵

Endlich, damit wir aufhören, auf jeden Einwurf Antwort geben zu wollen, ist dieses unsere Ansicht, dass das Wort Gottes (Wort Gottes nennen wir nur dasjenige, das vom Geist Gottes kommt!) von uns in höchsten Ehren gehalten werden soll, und dass keinem Wort solcher Glaube geschenkt werden soll wie diesem. Dieses Wort ist gewiss und kann nicht fehlen; es ist klar und lässt nicht in der Finsternis irren; es lehrt sich selbst, tut sich selbst auf und bescheint die menschliche Seele mit allem Heil und Gnaden; es tröstet sie in Gott, demütigt sie, dass sie sich selbst verliert, ja verwirft und Gott in sich auffasset; in ihm lebt sie, nach ihm ringt sie und verzweifelt an allem Trost aller Kreaturen, und Gott allein ist ihr Trost und ihre Zuversicht; ohne ihn hat sie keine Ruhe, in ihm allein ruht sie.³⁷⁶

Wer nur schon einige wenige Texte der Reformatoren liest, der wird – und das auch in ihren Streitschriften – immer wieder deren *große Ehrfurcht vor dem Reden Gottes* bemerken. Im Lesen der Bibel, im Hören auf Gottes Stimme stehen wir letztlich vor IHM selbst.

Heinrich Bullinger setzte die Reformation Zwinglis in Zürich fort. Wenn wir heute in pietistischer und evangelikaler Literatur immer und immer wieder von angeblichen Fehlern und Widersprüchen in den Büchern der Evangelisten und Apostel lesen, dann wird rasch deutlich, dass sie sich dabei niemals auf die Reformatoren berufen können.

375 Huldrych Zwingli, »Von der Untrüglichkeit und Kraft des Wortes Gottes«, 1522, neu überarbeitet von Reinhard Möller, in: FUNDAMENTUM, Heft 3/1981, Riehen/Basel: Immanuel-Verlag, S. 83.
376 A. a. O., S. 86.

Man beachte nur einmal dieses kurze Zitat von Helmuth Egelkraut aus seinem Aufsatz über »Pietismus und Reformation«:

Nun kann man auch nicht mehr – was Luther noch konnte – mit Widersprüchen in der Bibel leben.³⁷⁷

Klingt das nicht nur gegenüber Luther, sondern auch gegenüber dem lebendigen Gott ziemlich überheblich, so als ob wir es nach 500 Jahren einfach »besser« wissen? Ganz anders die schlichte Klarheit und das tiefe Gottvertrauen, das wir in einem Brief Heinrich Bullingers an die ungarischen Pastoren finden. Es ist ein seelsorgerlich-dogmatisches Schreiben aus dem Jahr 1551, und es wird bis heute hoch geachtet, wo es noch nicht in Vergessenheit geriet. Für unser Thema ist der letzte Satz aus dem nachfolgenden Zitat entscheidend:

Was nun die Überlieferungen der Apostel betrifft, von denen erdichtet wird, dass sie mündlich und sozusagen von Hand zu Hand, aber nicht schriftlich der Nachkommenschaft übergeben wurden: so bestreiten wir es nicht, dass der Apostel irgendwo von Überlieferungen spricht. Wir behaupten aber, dass Paulus dabei eben nicht an diejenigen Überlieferungen dachte, die von unseren Gegnern über den Gebrauch der Bilder in den Kirchen, über die Feier der Messe, das Gebet für die Verstorbenen, über die Anrufung der Heiligen und ähnliche Nichtigkeiten erdichten.³⁷⁸ Diese stehen nämlich im Gegensatz zu den Schriften der Apostel. Es ist aber klar, dass die vom Geiste der Wahrheit unterwiesenen Apostel keine einander widersprechenden oder entgegengesetzten Dinge überliefert haben.³⁷⁹

377 Helmuth Egelkraut, »Pietismus und Reformation«, in: *Luther und der Pietismus. An alle, die mit Ernst Christen sein wollen*, Kurt Heimbucher (Hrsg.), Gießen: Brunnen Verlag, 1983 (auch: Missionsverlag Bielefeld, Neuauflage 1999 [dort mit einem Vorwort von Christoph Morgner]), ab S. 214.
URL: bitflow.dyndns.org/german/Others/Luther_Und_Der_Pietismus_1999.doc
(abgerufen am 14. 2. 2017).

378 Eigentlich muss es »die von unseren Gegnern ... erdichtet werden« heißen (Fußnote hinzugefügt).

379 Heinrich Bullinger, »Heinrich Bullingers Sendschreiben an die ungarischen Kirchen und Pastoren«, 1551 (Lateinisch & Deutsch), Jubiläumsausgabe im Verlag der Presseabteilung der Synodalkanzlei der reformierten Kirche von Ungarn, Budapest, 1968, S. 8*. Die Fußnote im Text des Originals wird hier nicht wiedergegeben.

Von daher ist es unzutreffend, dass die Reformatoren mit Fehlern und Widersprüchen in der Bibel »leben konnten«. Ganz im Gegenteil: Sie kannten derartige Behauptungen, sie studierten die Heilige Schrift gründlich, und das nicht nur, um den Vertretern der römisch-katholischen Religion Antwort geben zu können, sondern auch und zuerst für ihr eigenes geistliches Leben und für ihre Verkündigungs- und Seelsorgedienste. Die Bibel war für sie das wahre Wort Gottes, und sie bezeugten vollmächtig und begründet, dass es in der Heiligen Schrift keine Fehler und Mängel, keine Irrtümer und Widersprüche gab. Nur so ist es zu verstehen, dass Bullinger ausdrücklich schrieb: *»Es ist aber klar, dass die vom Geiste der Wahrheit unterwiesenen Apostel keine einander widersprechenden oder entgegengesetzten Dinge überliefert haben.«*

5

Gebrochene Dämme, zerstörtes Fundament – ist doch egal? Die »Apokryphen sind inspiriert«?

Im April 1546 – also nach dem Tod des Reformators Martin Luther – beschloss das Konzil von Trient im Rahmen seiner 4. Sitzung, welche Bücher zum Kanon des Alten und Neuen Testaments als von Gott inspiriert zu rechnen seien. Aufgeführt wurden dort auch die zwölf Bücher³⁸⁰, die in der protestantischen Christenheit klassisch als »Apokryphen« bezeichnet werden, inzwischen aber infolge von Ökumene und Bibelkritik als »Deuterokanonische Bücher« oder »Spätschriften des AT« bezeichnet werden. Heißt es dann auf dem Buchrücken einer Bibelausgabe gar »... ohne Spätschriften des AT«³⁸¹, so muss der unkundige Käufer den Eindruck gewinnen, dass diese Bibelausgabe nicht komplett sei.

Die Reformatoren anerkannten die Apokryphen nicht als vom Geist Gottes inspiriert, was verschiedene Gründe hatte: Es fehlt das

380 Die Zählung und Zuordnung ist in den verschiedenen Bibelausgaben nicht einheitlich. In der römisch-katholischen »Einheitsübersetzung« (1978/1979ff.) finden sich die einzelnen apokryphen Bücher verstreut im alttestamentlichen Text und nicht als separater Teil.

381 So beispielsweise bei einer Ausgabe der »Gute Nachricht Bibel« der Deutschen Bibelgesellschaft, Rev. Fassung 1997. Auf der inneren Titelseite heißt es dann: »Ohne die Spätschriften des Alten Testaments (Deuterokanonische Schriften/Apokryphen)«.

innere Zeugnis des Heiligen Geistes; das Judentum hatte diese Bücher nie im hebräischen Kanon des Alten Testaments. Schon Kirchenväter – so beispielsweise Augustinus – rechneten diese Bücher nicht zur göttlichen Offenbarung; die römisch-katholische Kirche gründet zahlreiche Sonderlehren auf Verse aus den Apokryphen ... Zugleich waren diese Bücher auszugswise bekannt, da immer wieder auch daraus zitiert wurde, so beispielsweise durch Bonifatius in seinen Briefen. Martin Luther hat die Apokryphen ebenfalls in seine Bibelausgaben aufgenommen³⁸², sie jedoch bewusst als vom Alten und Neuen Testament abgetrennten Teil separat setzen lassen. Zudem stellte er klärend diesen bekannten Satz voran:

»Die Apokryphen. Das sind Bücher, so der heiligen Schrift nicht gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind.«³⁸³

Nachdem die römisch-katholische Kirche im Konzil der Gegenreformation, also ausdrücklich im Lehrkontrast zum Protestantismus, die Apokryphen dogmatisch aufgewertet hatte, förderte sie zugleich deren Ausbreitung. 1826/1827 beschloss die British and Foreign Bible Society³⁸⁴ (London), keine Bibeln mehr mit Apokryphen zu verbreiten oder zu drucken.³⁸⁵ Seit 1964 publizierte dann die American Bible Society³⁸⁶, ab 1966 auch die British and Foreign Bible Society wieder Bibeln mit den Apokryphen.

Die in der Gegenwart intensive Verbreitung von Bibelausgaben mit Apokryphen ist ein verhängnisvoller Dammbbruch, weil sie die Grenze zwischen inspirierten und nichtinspirierten Büchern verwischt. In der Folge fördert sie die Ausbreitung katholischer Sonder- und Irrlehren (Gebet für Tote, Vergebung infolge von Almosen usw.).

382 Martin Rösel schreibt dazu: »Luther hat nur sehr geringe Teile dieser Schriften selbst übersetzt. Sicher ist sich die Forschung nur bei einigen Kapiteln von Jesus Sirach und bei der Weisheit Salomos. Die anderen Bücher hatten vor allem Philipp Melanchthon und Justus Jonas ins Deutsche übertragen. Grund dafür waren wohl die Überarbeitung und der angegriffene Gesundheitszustand des Reformators.« URL: <https://www.die-bibel.de/ueber-uns/unsere-uebersetzungen/lutherbibel-2017/unsere-jahresserie/die-apokryphen-der-lutherbibel-teil-1/> (abgerufen am 14.2.2017).

383 In Lutherbibeln mit Apokryphen findet sich dieser Satz vor den Apokryphen, so z. B. in der Lutherbibel der Württ. Bibelanstalt, Stuttgart, 1963 (Übersetzung von 1912, AT 1912, NT 1956).

384 Svw. »Britische und Ausländische Bibelgesellschaft«.

385 Der Antrag kam vonseiten der nationalen Bibelgesellschaft Schottlands.

386 Svw. »Amerikanische Bibelgesellschaft«.

Die Aufnahme der Apokryphen in viele Bibelausgaben hat insbesondere folgende Gründe:

- der Verfall des Glaubens an die Inspiration der Heiligen Schrift;
- die Zerstörung ihrer Glaubwürdigkeit durch zahllose, sich gegenseitig widersprechende Theorien der Bibelkritik, die Zweifel in Bezug auf die Verfasserschaft und den Inhalt biblischer Bücher säte, diese zerschnitt und praktisch alles infrage stellte ...;
- das Aufkommen der ökumenischen Bewegungen förderte das Verlangen nach »übereinstimmenden« Bibelausgaben.

Dementsprechend heißt es in einem modernen Einleitungsbuch zum Alten Testament, dass das Problem der Apokryphen heute praktisch nicht mehr von Bedeutung sei:

Auf dieser Linie³⁸⁷ ist der Protestantismus im Ganzen geblieben, doch war die Haltung gegenüber den Apokryphen bei den Reformierten meist kritischer als bei den Lutheranern. Der Rückgang des für den Kanonbegriff konstitutiven Inspirationsglaubens und die wachsende Einsicht in die Entstehungsgeschichte der Bibel haben das Problem seither relativiert.³⁸⁸

Somit ist diese Entwicklung ein deutliches und tragisches Zeichen der Ablehnung der biblisch-reformatorischen Lehre von der Inspiration der Heiligen Schrift!

**Heute gilt: »Wir wissen es besser als Paulus!«,
oder: »Das Lob auf eine fehlerhafte Bibel!«**

Manchen überrascht es wenig, wenn kirchliche Kreise sich vom SOLA SCRIPTURA verabschieden – vielleicht noch versuchen, diesen Terminus neu zu deuten – und die vielfach gescheiterte historisch-

³⁸⁷ Gemeint ist die Linie der Reformation und Luthers (Fußnote hinzugefügt).

³⁸⁸ Walter Dietrich, Rudolf Smend, Hans-Peter Mathys, Thomas Römer, *Die Entstehung des Alten Testaments*, Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 2014 (zitiert nach der Internetfassung, die keine Seitenzahlen angibt). URL: <https://books.google.de/books?id=0LRuDAAAQBAJ&pg=PT63&lpq=PT63&dq=#v=onepage&q&f=false> (abgerufen am 14. 2. 2017).

kritische Methode immer neu rühmen. Nachdem Letztere seit einigen Jahrzehnten auch in Kreisen pietistischer und evangelikaler Theologen Fuß fasste, haben sich im deutschsprachigen Raum weite Kreise ebenfalls vom biblisch-reformatorischen Protestantismus verabschiedet.

Die Inspiration des Wortes Gottes wurde hier und dort infrage gestellt, ja, abgelehnt; zugleich fand man es offenbar nötig, in Bezug auf die Bibel von Fehlern, Unstimmigkeiten, Mängeln, Widersprüchen und Irrtümern zu sprechen. Geradezu unverfroren zerstörte man das Fundament des Glaubens, das Fundament von Christsein und Gemeinde, von jüdisch-christlicher Ethik und biblisch-reformatorischer Lehre – und zurück bleibt ein Trümmerfeld der Beliebigkeiten, wo der Einzelne sich herauspickt, was ihm noch gefällt. Falls noch etwas übrig bleibt, denn der Evangelist Dwight Lyman Moody sagte bereits, dass der Christ schließlich nur noch die Buchdeckel seiner Bibel übrig behalten würde ...³⁸⁹

Mit drei Zitaten sei dokumentiert, wie scheinbar lässig-leicht das inspirierende Wirken des Heiligen Geistes beiseitegeschoben wird, sodass man den Eindruck bekommt, kaum ein Theologe und Pfarrer, Pastor und Prediger könne heute noch mit Paulus sprechen:

Das bekenne ich dir aber, dass ich nach dem Weg, den sie eine Sekte nennen, dem Gott meiner Väter so diene, dass ich **allem** glaube, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten. (Apostelgeschichte 24,14)

So lesen wir beispielsweise bei Karl Heim in seiner Römerbriefvorlesung zu Kolosser 1,22 ohne jede Betroffenheit die Behauptung:

Wir wissen freilich nicht, ob Paulus diese Stelle geschrieben hat.³⁹⁰

Der Theologe macht sich zum Maßstab dessen, was Gott sagt – oder eben nicht mehr sagt – bzw. nicht mehr sagen darf! Gerd Rumler warf 1979 die Frage auf: »Sind wir bereit, reformatorisch-pietistisches Erbe

389 D. L. Moody (1837 – 1899), *Pleasure and Profit in Bible Study*, London: Morgan & Scott, o. J., S. 21.

390 Karl Heim, Römerbriefvorlesung, Originalmanuskript, S. 159.

konkret in die Situationen unserer Zeit hinein umzusetzen, um neue Möglichkeiten christlicher Lebenshilfe zu schaffen?« Er war davon überzeugt, dass wir »neue, bessere, überzeugendere christliche Antworten« finden müssten, und Paul Deitenbeck empfahl Rumlers Buch ausdrücklich als »notwendig, ja fällig«. Das Buch trug den Untertitel *Herausforderung des reformatorisch-pietistischen Auftrags*.

Rumler schreibt dann später von der »Treue zur Bibel« und von einem »Beitrag zur Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift«, die »gerade der deutsche Pietismus« leisten könnte. Was er darunter jedoch versteht, das ist weder biblisch noch reformatorisch – und wie immer ist es nötig, sehr sorgfältig zu lesen:

Die ganze Bibel ist für die pietistischen Väter Gottes Wort, aber aus der Feder fehlbarer Menschen. »Nicht die Bibel ist unfehlbar, sondern der Herr der Bibel ist unfehlbar« (Schlatter). Zeichnet sich nicht auch hier ein Beitrag ab, auf den wir heute dringend warten: der die ganze Bibel uneingeschränkt als Wort Gottes anerkennt und dabei die gottgewollte Form ihrer Entstehung angemessen berücksichtigt?³⁹¹

Anders gesagt: Die Bibel hat einige Fehler, und das ist gottgewollt! Nach meinem persönlichen Eindruck ist diese Haltung der sogenannten »gemäßigten Bibelkritik« inzwischen vorherrschend. Und so rühmt sich der Verfasser der »Geschichte des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland« im Jahr 2013 dessen, dass sich nur noch eine Minderheit zur Irrtumslosigkeit der Bibel bekennen würde! Hartmut Weyel schreibt:

Ein evangelikaler Beobachter ... [zählt] die FeG-Gemeinden und den Bund³⁹² zu den »moderaten Freikirchen« ..., die zwischen heilswichtigen und naturwissenschaftlichen oder historischen Aussagen der Bibel unterscheiden würden. Aber er meint auch festgestellt zu haben, dass es im FeG-Bund »nicht wenige Theologen und auch Laien gibt, die an der Irrtums-

391 Gerd Rumler, *Sendung ins Heute? Herausforderung des reformatorisch-pietistischen Auftrags*, Moers: Brendow Verlag, 1979 (Edition-C, TB Nr. 22), S. 68; vorherige Zitate vom Cover des Buches.

392 D.h. den Bund Freier evangelischer Gemeinden (Fußnote hinzugefügt).

losigkeit der Bibel (im Urtext) in allen ihren Aussagen festhalten und damit zum konservativen Flügel der Freikirchen zu rechnen« seien. Diese Feststellung trifft sicherlich nur auf eine Minderheit zu, nachdem die Frage des Schriftverständnisses weitgehend eine Klärung gefunden hat.³⁹³

Gut zwei Generationen zuvor konnte der in Norddeutschland wirkende Pastor der Freien evangelischen Gemeinde Hamburg, Friedrich Heitmüller, sich noch klar gegenteilig ausdrücken. Und so vertrat er mit einem biblisch klaren Zeugnis noch die reformatorische Position zur Inspiration der Heiligen Schrift, *die das Wort Gottes ist* – es also nicht bloß enthält:

In diesem Zustand der Inspiration waren die göttlichen Gesetze der persönlichen Eigenart *nicht* ausgeschaltet. Darum vollzog sich die Inspiration in den heiligen Männern Gottes innerhalb der Formel ihrer Seele. Aber es war Gottes Wort, ja es waren Gottes Worte, die sie sprachen und schrieben. Mochten die heiligen Schreiber als Kinder ihrer Zeit in den Anschauungen und Irrtümern der damaligen Zeit befangen sein –: es war das Wort Gottes, das sie niederschrieben, vom Geiste Gottes so geformt, dass es keine Irrtümer enthielt. Auch keine natur- und geschichtskundlichen! Denn wenn die Bibel auch kein natur- oder geschichtswissenschaftliches Lehrbuch ist, so sind die biblischen Originaltexte doch frei von natur- und geschichtskundlichen Irrtümern. Das gilt selbstverständlich auch im Blick auf den biblischen Schöpfungsbericht. – Weil die Originaltexte der alt- und neutestamentlichen Schreiber vom Heiligen Geiste inspiriert waren, darum sind es letztlich nicht Mose und Jesaja, Johannes und Paulus, sondern der lebendige Gott, der durch Sein Wort zu uns spricht. Es ist darum wiederum nicht zugänglich, dass wir einen grundsätzlichen Unterschied machen zwischen dem, was z. B. Mose schreibt, und dem, was Pau-

393 Hartmut Weyel, *Evangelisch und frei. Geschichte des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland*, Witten: SCM/Bundes-Verlag, 2013. (Bd. 5.6 der Reihe »Geschichte und Theologie der Freien evangelischen Gemeinden«, hrsg. von Wolfgang Heinrichs, Andreas Heiser und Hartmut Weyel, S. 233. Die Fußnoten des Originals werden hier nicht wiedergegeben.)

lus schreibt. Beide schreiben auftragsgemäß Gottes Wort. Ja, nicht einmal zwischen den Worten Jesu und denen der Apostel besteht ein wesensmäßiger Unterschied. Denn es war der Geist Jesu Christi, der die Apostel erleuchtete und inspirierte. Dabei bleibt die Tatsache durchaus bestehen, dass die Offenbarung Gottes stufenweise fortgeschritten ist, bis sie in Jesus Christus, der Offenbarung Gottes im Fleisch, und dem Zeugnis des Heiligen Geistes durch die Apostel ihren Höhepunkt erreichte, über den hinaus es keinen Fortschritt mehr gibt.³⁹⁴

Dieses Zeugnis teile ich von ganzem Herzen, aber nicht, weil Friedrich Heitmüller im Christenlehre-Unterricht damals noch mein Lehrer war, sondern allein deshalb, weil diese Aussagen in völliger Übereinstimmung mit dem biblisch-reformatorischen Protestantismus stehen! Dieses Zeugnis liegt auf einer Linie mit den entsprechenden Bekenntnisaussagen der Reformationszeit, mit dem Glauben der Apostel und Propheten, mit dem Zeugnis der Urchristenheit – und mit allen Worten unseres Herrn Jesus Christus!

Das Bekenntnis zur Inspiration der Heiligen Schrift war immer auch ein Bekenntnis zu ihrer Irrtumslosigkeit. Wer daran zweifelt, dem sei das neue Buch *Thy Word is Still The Truth*³⁹⁵ empfohlen, das allerdings wohl kaum je ins Deutsche übersetzt werden wird – beinhaltet es doch in Lexikongröße 1392 Seiten. Dieses Werk fasst die »wesentlichen Schriften zur Lehre von der Heiligen Schrift von der Reformation bis heute« (so der Untertitel) zusammen.³⁹⁶ An diesem Werk zerfallen die bibelkritischen Theorien und atheistischen Angriffe gegen Gottes Wort, dort scheitern scheinbar fromme Worte pietistischer und evangelikaler Autoren, die die Heiligkeit und Wahrheit des Wortes Gottes beständig neu untergraben. Und die damit den Glauben manches jungen Christen, auch vieler Pastoren, zerstört haben.

Es gibt keinen einzigen Grund, die klare Position der Reformatoren zur Inspiration der Heiligen Schrift anzutasten oder infrage zu stellen.

394 Friedrich Heitmüller, *Aus vierzig Jahren Dienst am Evangelium*, Witten: Bundes-Verlag, 1950, S. 188.

395 Sw. *Dein Wort ist noch immer Wahrheit*.

396 Peter A. Lillback und Richard B. Gaffin jun., *Thy Word is Still The Truth. Essential Writings on the Doctrine of Scripture from the Reformation to Today*, Phillipsburg, NJ, USA: Presbyterian & Reformed Publ., 2013, und Philadelphia, PA, USA: Westminster Theological Seminary, 2013.

500 Jahre später wissen wir es eben nicht besser als sie damals. Und bis heute gebührt es uns, dass wir uns in Demut und anbetend unter das ewig-wahre Wort Gottes beugen. Es gelten weiterhin die Worte von Jesus:

... wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht. (Mt 5,18)

Heilige sie in der Wahrheit; **dein Wort ist die Wahrheit.**
(Joh 17,17)

6

Dein Wort sie sollen lassen stahn!

Das SOLI DEO GLORIA drückt sich bei Martin Luther auch in Liedern aus, mit denen er den dreieinen lebendigen Gott lobt und preist, IHM dankt und IHN anbetet. Dabei enthält das reformatorische Liedgut in großer Vielfalt auch Zuspruch und Ermahnung für die Gemeinde.

Das Kernlied der Reformation ist Luthers »Ein feste Burg ist unser Gott«, das sich bis heute in vielen Liederbüchern findet.³⁹⁷ Der vierte Vers beginnt mit einer deutlichen Bitte – einer Bitte, für deren Erfüllung es *keinen Dank* gibt:

Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein'n Dank dazu haben; ...

Das heilige Wort Gottes unangetastet zu bewahren, es nicht beiseitezuschieben, es nicht zu kürzen oder zu erweitern, es als wahrhaftiges Reden des dreieinen Gottes in Demut zu empfangen, zu hören und zu bewahren – es »stehen zu lassen«, das verdient *keinen Dank* – *denn das ist selbstverständlich!*

³⁹⁷ So als Lied Nr. 342 in: *Gesangbuch der Evangelisch-Reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz*, Winterthur 1952.

Wie die Reformatoren stellen wir uns hörend *unter* das Wort der Heiligen Schrift. Wie die Reformatoren wollen wir es bewahren, es im Herzen bewegen, es zu Gottes Ehre unverkürzt bezeugen, auch dafür und damit kämpfen, ist es doch das eine und einzige geistige und geistliche Schwert, das ER uns anvertraut hat – auch damit wir laut und deutlich sagen können: »*Es steht geschrieben!*«

(12) Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. (13) Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen. (Hebr 4,12-13)

»HERR, wir danken Dir für Dein Reden, für Deine Offenbarung, für Dein Wort – und dafür, dass wir es gar in unserer Muttersprache haben – und es lesen können. Öffne Du uns Dein heiliges Wort täglich neu durch Deinen Heiligen Geist! Wir danken Dir dafür! Amen!«

Ach, dass ich ein guter Poet wäre, gleichwie Moses [in] Dtn 33 es gemacht hat, so möchte ich gerne ein köstlich Lied und Poema³⁹⁸ davon machen. *Denn ohne das Wort ist alles nichts.*³⁹⁹

398 Svw. »Gedicht« (Fußnote hinzugefügt).

399 So zitiert bei Bernhard Rothen, »Die Klarheit der Schrift, Teil 1: Martin Luther. Die wiederentdeckten Grundlagen«, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990, S. 240. Vgl. WA TR 5, 436, 4ff. (Nr. 6010, undatiert).

Die biblische Sicht vom Menschen

Benedikt Peters

Alle Wahrheiten der Bibel hängen miteinander zusammen; man kann keine der biblischen Wahrheiten vernachlässigen, ohne damit im Verständnis der übrigen Wahrheiten Einbußen zu erleiden. Habe ich die Lehre über Gott einigermaßen erfasst, bin ich gerüstet zu verstehen, wer und wie der Mensch nach Gottes Willen und Urteil ist. Aber es gilt auch umgekehrt: Will ich die Lehre über Gott recht verstehen und recht einordnen, muss ich in der Lehre über den Menschen gut unterwiesen sein. Ein reformierter Theologe des 19. Jahrhunderts schreibt:

Die meisten Ketzereien stammen aus einer verkehrten Einsicht in das Wesen des Menschen. Der Pelagianismus reagiert sofort auf die Christologie und Trinitätslehre. Die Monarchianer⁴⁰⁰ und die Arianer⁴⁰¹ waren zuallererst Pelagianer vor Pelagius. Je mehr Christus wächst, desto mehr nimmt der Mensch ab, und umgekehrt; unser Wahlspruch sei und bleibe aber: »Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.«⁴⁰²

Das Beispiel des Pelagianismus zeigt, wie das Verständnis vom Menschen unweigerlich auf das Verständnis vom Heil abfärbt. Glaubt man wie ein Pelagius⁴⁰³ – und sei es nur in abgeschwächter Form –, der Mensch habe noch Gutes an sich, dann wird man die Heilslehre nie richtig verstehen. Es lässt sich aber auch sagen: Wer die Heilslehre nicht versteht, wird nie wirklich glauben, was die Bibel über die vollständige (im Vollsinn zu verstehende) Abhängigkeit des Menschen von Gott sagt. Wenn wir nämlich erkennen, was es bedeutet, dass

400 Sie leugneten die Trinität (Fußnote hier und im Folgenden hinzugefügt).

401 Sie leugneten die Gottheit Christi.

402 Eduard Böhl, *Dogmatik*, Hamburg: Reformatorischer Verlag, und Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 2004, S. 185 (Paragraf 31).

403 Pelagius, geboren um 354 in England oder Irland, zog als Mönch um 400 nach Rom. Er lehrte, dass der Wille des Menschen frei sei in beide Richtungen, das Gute oder das Böse zu wählen; eine Erbsünde gebe es nicht; der Mensch werde geboren im Stand der Unschuld, in dem Adam vor dem Fall war; darum könne er durch Befolgen guter Vorbilder sich selbst vervollkommen (siehe dazu: *Calwer Kirchenlexikon*, Stuttgart, 1937 und 1941, unter »Pelagius und der Pelagianismus«).

Gott, der ewig und ohne Ursache ist, den Menschen aus dem Nichts schuf, dann verstehen wir, dass wir schon als Geschöpfe in jeder Beziehung und gänzlich auf Gottes Wirken, Tragen, Versorgen und Erhalten angewiesen sind, und das nicht nur für die leiblichen, sondern genauso für die geistigen Funktionen und Bedürfnisse. Trägt (Hebr 1,3), befähigt, kräftigt und belebt Gott nicht fortwährend seine Geschöpfe, bricht jede Funktion des Leibes und des Geistes ein (Hi 34,14-15). Welcher Wahn ist es dann aber zu glauben, man könne aus sich heraus in Gottes Gegenwart treten, ihm gehorchen und ihm gefallen! Wir kommen aus dem Nichts, haben also nur geschenktes und dazu ständig von Gott erhaltenes Sein und Wesen. Darum sind wir im buchstäblichen Sinn nichts, wie der Apostel von sich selbst und von anderen sagt (2Kor 12,11; Gal 6,3).

Die verdorbene Heilslehre des römischen Katholizismus beruht auf dem Glauben an ein wenig an Gutem, das nach dem Sündenfall im Menschen noch verblieben sei. Und man kann fast alle Krankheiten des heutigen Evangelikalismus zurückführen auf ein vollkommen wirklichkeits- und bibelfremdes Verständnis vom Wesen des Menschen, besonders des Menschen im Stand der Sünde. Alle Spielarten der psychologischen Seelsorge bauen auf den fatalen Irrglauben, der Mensch sei nicht gänzlich verdorben. Die Ideen der Gemeindegrowthbewegung leiten sich her vom gehätschelten Wahn, im Sünder finde sich Gutes, nämlich eine grundsätzliche Bereitschaft, das Heil anzunehmen, man müsse es ihm nur schmackhaft genug präsentieren. Die ganze Heiligungsbewegung mitsamt ihren Kindern wie dem Perfektionismus, den Sonderlehren der Pfingstbewegung und dem Wunschdenken der Charismatiker, alle beginnen mit dem Irrtum, die Errettung, der Empfang von geistlichen Gaben und das Wirken des Heiligen Geistes entscheide sich am Willen des Menschen.

Das sind alles ganz bibelfremde Vorstellungen. Entsprechend müssen wir uns bemühen um ein rechtes Verstehen dessen, was der Mensch ist und wie der Mensch ist. Es gilt dabei, zwei miteinander verbundene Felder zu untersuchen:

1. Der Mensch als Geschöpf Gottes, d.h. in seinem Stand vor der Sünde;
2. Der Mensch nach dem Sündenfall.

Eine rechte Erkenntnis des ursprünglichen Standes des Menschen ist heilsam, denn sie lässt uns ahnen, wie schwer der Fall ist, den wir in Adam getan haben; wie groß die Sünde war, eine von Gott geschenkte, so hohe Stellung zu verlassen; wie groß das Elend des gefallenen Menschen ist. Unsere Sünde ist nämlich der Aufstand eines Kronprinzen gegen seinen Vater, und unser Elend ist das eines Fürsten, der zum Bettler verkommen ist.⁴⁰⁴

Die Lehre der Sünde ist untrennbar verwoben mit der Lehre von der Schöpfung; die beiden hängen aneinander wie zwei Seiten einer Münze. Ist kein Schöpfer, gibt es auch keine Bestimmung des Menschen; und gibt es keine göttliche Bestimmung des Menschen, gibt es keine Sünde. Und die Lehre der Sünde hängt unauflöslich zusammen mit der Lehre von der Errettung. Ist der Mensch nicht zum Sünder geworden, hat er kein Heil nötig; oder ist der Mensch zwar ein Sünder, der aber noch eine gute Anlage hat, dann hat er keinen Retter nötig, der alles für ihn tut, um ihn zu retten.

1. Der Mensch als Geschöpf Gottes **»Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.«**

Dieser Satz ist der wichtigste Satz, um Gott, die Welt und den Menschen zu verstehen; er ist gleichzeitig programmatisch für die Schöpfung und die Erlösung. Der erste Satz der Bibel lehrt mich zwei Grundwahrheiten, die alle Existenz regiert:

1. Gott ist zuerst. Er ist als Urheber aller Dinge dem Geschöpf immer zuvor. Auch in der Erlösung ist es so. Gott will retten, bevor der Mensch errettet werden will. Gott will mich retten, bevor ich errettet werden will. Das ist das Prinzip der Gnade.
2. Gott allein vermag. Bei Gott ist nicht nur der Wille, sondern bei ihm ist auch die Macht (Offb 4,11). Das ist das Prinzip der Alleinwirksamkeit Gottes, die wie für die Schöpfung so auch für die Erlösung gilt.

⁴⁰⁴ Das Buch Hiob nennt den Menschen, die Krone der ganzen Schöpfung, einen Wurm und das Menschenkind eine Made (Hi 25,6). *Quelle chute!*

Alles verdankt das Geschöpf seinem Schöpfer. Darum soll der Mensch in allem die Ehre seines Schöpfers suchen. Der muss in allem den Vorrang haben (Kol 1,18). Darum muss der Mensch ihn lieben über alles (Mt 22,37), und das heißt, dass er Gottes Willen über seinen eigenen Willen stellt, und zudem, dass er ihm Dank sagt in allem (1Thes 5,18; vgl. Röm 1,21). Umgekehrt ist es das größte Unrecht, das einer begehen kann, seinem Schöpfer die Anerkennung zu verweigern. Paulus zeigt im Römerbrief im 1. Kapitel, dass der Mensch die Wahrheit über Gott, die er kennt, unterdrückt. Er will Gott nicht als Gott anerkennen; darum verweigert er dem Schöpfer die geschuldete Danksagung (Röm 1,20-21). Die Rechte des Schöpfers über die Geschöpfe zu leugnen, ist die Ursünde – das Monster, das alle übrigen Monster gebiert, die der Apostel in Römer 1 aufzählt.

So wie Gott alles wirkt in der Schöpfung (Joh 1,1-3), so wirkt er auch alles in der Erlösung (Joh 1,14; 1,29). Diese ist ganz sein Werk (Eph 2,10), sie geschieht ganz nach seinem Willen (Eph 1,11; Hebr 10,10). Fragen wir, wozu Gott schuf und wozu Gott rettet, dann ist die Antwort immer die gleiche: Gott hat alles erschaffen seines Willens wegen; darum ist es recht, dass wir vor ihm niederfallen und ihm dienen (Offb 4,10-11). Gott hat Erlösung gewirkt; darum ist es recht, dass wir vor ihm niederfallen und ihn anbeten (Offb 5,8-10).

»Lasst uns Menschen machen in unserem Bild, nach unserem Gleichnis.«

Dass der Mensch im Bild und Gleichnis Gottes erschaffen wurde, sagt uns sogleich etwas über dessen Bestimmung: Er wurde in besonderer Weise erschaffen für Gott, zu Gottes besonderer Freude und zu seiner Verherrlichung. Dieser höchste Zweck verwirklicht sich durch die ihm untergeordneten zwei Bestimmungen:

1. Der Mensch wurde erschaffen, um als Herr über die ganze Schöpfung zu herrschen (1Mo 1,26).
2. Der Mensch wurde erschaffen zum Leben (1Mo 2,7).

Da der Mensch erschaffen ist, hat er nicht eigenständiges Sein, sodass er sich selbst behaupten könnte. Er ist als Geschöpf beständig von seinem Schöpfer abhängig.

Und wenn er im Bild eines anderen, nämlich Gottes, erschaffen ist, findet er seine Identität nicht in sich selbst: Ihm sind Eigenschaften und Bestimmung von Gott gegeben, und nur in der Ausrichtung auf Gott und im Lernen von Gott kann er sein und immer mehr werden, wozu Gott ihn gemacht hat.

»Vom Baum der Erkenntnis ... sollst du nicht essen.«

Dieser Abschnitt lehrt uns, dass Gott alleiniger Herr und dass er Licht ist. Das bedeutet, dass er den Menschen, wenn dieser Böses tut, strafen muss und strafen wird. Damit lehrt uns dieser Abschnitt, dass der Mensch als ein verantwortliches Geschöpf erschaffen wurde. Er schuldet Gott Gehorsam; Gott wird in seiner Gerechtigkeit auf Ungehorsam die gerechte Strafe folgen lassen.

Durch das eine hier ausgesprochene Verbot nahm der Schöpfer dem Menschen nichts, sondern er verwies ihn auf das, was die Quelle und auch der Gegenstand seines höchsten Glücks war: sein Gott und Schöpfer selbst. Nur indem er beständig in der dankbaren Abhängigkeit von seinem Schöpfer verharrte, besaß er alles. Damit er seinen Gott und somit sein Glück nicht verliere, gab Gott ihm dieses Verbot. Es war ihm zum Leben und zum Segen gegeben, Ausdruck seiner Fürsorge. Denn ohne Gott ist der Mensch nichts; er war von Gott aus dem Nichts ins Dasein gerufen worden, er verdankte Gott alles, und er konnte nur etwas sein, wenn er an Gott hing. Hatte er seinen Gott, hatte er alles; verlor er seinen Gott, verlor er alles.

Sodann war das Verbot ein Ausdruck der Würde des Menschen. Der Mensch ist ein sittliches und damit ein verantwortliches Wesen. Von allen Geschöpfen wurde einzig der Mensch unter ein Gebot gestellt und damit zum freien Wesen gemacht, das seinen Weg anders ging als die Tiere, die mit nie infrage gestellter Selbstverständlichkeit der ihnen gegebenen Bahn folgen; anders auch als die Flüsse, die ihre Schleifen ziehen, weil die Schwerkraft sie so und nicht anders lenkt. Der Mensch sollte bewusst und wissend seinen Weg gehen, indem

er frei wählen konnte, Gottes Gebot zu befolgen. Ohne Gebot war es nicht möglich, dass er frei über seinen Weg und seinen Lauf hätte bestimmen können, denn ohne ein über ihm stehendes Gebot frei sein kann nur Gott. Adam hätte also Gott sein müssen, hätte er frei sein sollen ohne ein Verbot. Also war in diesem einen Gebot die Freiheit des Menschen verfasst. Adam war frei, er hatte einen freien Willen. Seine Freiheit bestand darin, dass er das Gute wählen konnte und das Vermögen besaß, all das zu sein und zu tun, zu dem Gott ihn erschaffen und was er ihm aufgetragen hatte. Das ist nämlich Freiheit: nicht zu tun, was wir *wollen*, sondern zu tun, was wir *sollen*.

2. Der Mensch nach dem Sündenfall

Als der Mensch fiel, verlor er seinen Zweck: Er war erschaffen worden, ein freier Herr über die Schöpfung zu sein. Nun war er zum Sklaven geworden; er war zum Leben bestimmt; nun verfiel er dem Tod.

Der Mensch verlor die sittliche Ähnlichkeit mit Gott, als er die Sünde wählte und damit zum Sünder wurde. Er ist nicht mehr wie Gott, sein Schöpfer, von Licht (1Jo 1,5) und von Liebe (1Jo 4,16) regiert, sondern von Lüge und von Menschenmord (Joh 8,44). Er verlor hingegen nicht, was ebenfalls zu seiner Ebenbildlichkeit gehört: den Verstand, den Willen und die schöpferischen Fähigkeiten. Der Verstand des Menschen ist noch immer sehr tüchtig, nur verwendet er ihn schlecht: Er denkt sich aus, wie er Gottes Sein, Macht und Recht leugnen könne (Röm 1,21). Auch der Wille des Menschen ist noch rührig und stark, doch wählt er mit ihm ausschließlich, was ihm gefällt, nicht, was Gott gefällt, und dadurch trotz er mit großer Beharrlichkeit allem, was Gott befiehlt.⁴⁰⁵ Und sein schöpferisches Genie formt erstaunliche Dinge – nur stellt er diese auf, um sich selbst anzubeten.

Der sündige Mensch behält auch die Aufgaben, die Gott in der Schöpfung für ihn bestimmt hatte: Er hat noch immer den Auftrag,

⁴⁰⁵ Johannes Calvin: »So ist auch der Wille nicht verlorengegangen, weil er von der Natur des Menschen nicht zu trennen ist; aber er ist in die Gefangenschaft böser Begierden geraten, sodass er nichts Rechtes mehr begehren kann« (*Institutio Christianae Religionis / Unterricht in der christlichen Religion*, nach der letzten Ausgabe von 1559 übersetzt und bearbeitet von O. Weber, bearbeitet und neu herausgegeben von Matthias Freudenberg, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2008, 2. Auflage, II,2,12).

den Boden zu bebauen (1Mo 3,23), wenn auch unter erschwerten Bedingungen; und die Menschen sollen weiterhin fruchtbar sein und sich mehren (1Mo 9,1), wenn auch unter Schmerzen. Und obwohl der Mensch ein Knecht der Sünde geworden ist, so hat ihm Gott doch die Regierung über die Menschen gegeben (Röm 13,1).

Der von der Sünde geknechtete Wille

Adam war frei, das Gute zu wählen und das Böse zu verwerfen; solche Freiheit besitzt der gefallene Mensch nicht mehr. Adam hatte das Vermögen, Gott zu gefallen; der gefallene Mensch hat nicht mehr das Vermögen Gott zu gefallen. Er ist ein Knecht des Bösen geworden; sein Wille ist an die Sünde gebunden: *»Wer die Sünde tut, ist der Sünde Knecht«* (Joh 8,34; eigene Übersetzung des Autors).

Es ist also ganz falsch, den gefallenen Menschen mit Adam gleichzusetzen und zu sagen: So wie dieser frei war, sei jeder Mensch heute frei in seiner Wahl vor Gott. Heißt das nun, dass der Mensch gar nichts mehr wählen könne, also nicht mehr sei als die vernunftlosen Tiere?

Wenn wir unter dem »freien Willen« die Fähigkeit des Menschen verstehen, dass er Verstand und Willen hat und deshalb unter verschiedenen Möglichkeiten seiner Lebensgestaltung wählen kann, dann müssen wir sagen, dass der Mensch einen freien Willen hat. Was heißt diese Freiheit nun in Bezug auf die Sünde? Das heißt, dass er selber die Sünde wählt; und weil er mit Willen sündigt, ist er schuldig: *»... auch euch, die ihr tot wart in euren Vergehungen und Sünden, in denen ihr einst wandeltet nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams; unter denen auch wir einst alle unseren Verkehr hatten in den Lüsten unseres Fleisches, indem wir den Willen des Fleisches und der Gedanken taten und von Natur Kinder des Zorns waren, wie auch die übrigen«* (Eph 2,1-3; eigene Übersetzung des Autors). Wir taten beim Sündigen das, was unser Fleisch und unsere Gedanken wollten. Wir sind also nicht Marionetten; wir verwerfen daher den Fatalismus als eine heidnische Vorstellung.

Wenn wir unter dem »freien Willen« die Fähigkeit verstehen, Gott zu gehorchen und an das Evangelium zu glauben, müssen wir sagen,

das wir keinen freien Willen haben. Der Sünder kann das Evangelium nur als Torheit ansehen (1Kor 1,23; 2,14). Er kann dem Gesetz Gottes nicht untertan sein; er ist ein Feind Gottes und will damit nie das, was Gott will (Röm 5,10; 8,7). Bei der ganzen Frage geht es also nicht um die bloße Fähigkeit des Willens, etwas zu wollen, sondern es geht um die Frage, *woran* oder *was* er glauben, d. h. mit seinem Willen annehmen kann.

Wenn Gott uns nicht mit seinem Geist zu Hilfe kommt, wenn wir nicht dem wahren Gott, sondern dem Gott dieser Welt unterstehen, dann sind wir Gefangene und Sklaven des Teufels, wie Paulus sagt (2Tim 2,26). Dann können wir nur wollen, was der will. [...] Wenn der Eine, der stärker als der Satan ist, diesen angreift und überwindet⁴⁰⁶, dann geraten wir in die Gewalt dieses Stärkeren. Dann sind wir ebenfalls unfrei, Gefangene des Heiligen Geistes, trotzdem und eben darum – königlich frei. Wir wollen und tun dann mit Lust, was Gott will. So steht der menschliche Wille zwischen Gott und dem Satan. Er ist wie ein Pferd, das einen Reiter haben muss. Wenn Gott ihn reitet, geht er, wohin Gott will (vgl. Ps 73,22). Wenn Satan ihn reitet, geht er, wohin Satan will. [...] Dem Menschen steht ein freier Wille dem gegenüber nicht zu, was höher ist als er, sondern nur dem gegenüber, das niedriger ist als er. Mit seinem Vermögen, seinem Besitz kann er nach freiem Ermessen schalten ... Im Übrigen hat er gegenüber Gott keinen freien Willen ... Er muss Gott oder er muss dem Teufel dienen.⁴⁰⁷

Der Sitz der Sünde: das Herz

Das Herz des Menschen bringt beständig nur Böses hervor: »*Und der HERR sah, dass des Menschen Bosheit groß war auf Erden und*

406 Siehe Lukas 11,21-22.

407 Zitiert aus folgender Ausgabe: Martin Luther, *Vom unfreien Willen. Eine Kampfschrift gegen den Mythos aller Zeiten aus dem Jahre 1525*, nach dem Urtext neu verdeutscht von Otto Schumacher, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1937, S. 53, 54 und 57.

alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag« (1Mo 6,5; eigene Übersetzung des Autors).

Lasst uns wohl darauf merken, was hier steht. Was ist böse? Das Herz ist böse – nämlich alles, was es will und denkt. Das Herz ist der Kern des Menschen, sein Ich, der Sitz seines Willens und seiner Zuneigungen. Das Herz bringt böses *Wollen* hervor, weil es böse *ist*. Wie viel von diesem Trachten ist böse? »*Alles Gebilde der Gedanken*« ist böse. Damit wir es nicht überlesen oder falsch verstehen, sagt es der Heilige Geist noch einmal: »*nur böse*«. Wann und wie lange ist es so? Es ist nur böse »*den ganzen Tag*«, also ohne Pause.⁴⁰⁸

Der Sohn Gottes hat gelehrt, dass alle Sünde aus dem Herzen des Menschen kommt, d. h., dass er selber sie hervorbringt: »*Denn aus dem Herzen kommen hervor böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerungen*« (Mt 15,19; Elb 2003).

Die Universalität der Sünde: Alle Menschen und der ganze Mensch

Paulus lehrt, dass jeder Mensch, ob Jude oder Grieche, »*unter der Sünde*« (Röm 3,9) ist. Die Sünde haftet uns nicht lediglich an, und sie begleitet uns nicht nur, sodass wir sie abschütteln könnten. Nein, es ist schlimmer: Die Sünde ist unsere Herrin; sie steht über uns und wir sind ihr ergeben. Wir sind ihre Sklaven, wie Paulus ausdrücklich in 6,17 sagt.

⁴⁰⁸ »Siehe doch, dass es nicht an uns liegt, Gutes zu tun, sondern an Gott, wie schon Jer 10,23 sagt. Du sollst doch leicht schon aus dem, dass Dir Gottes Werke gar nicht gefallen wollen, sehen, ... es steht nicht in des Menschen Kraft ..., dass ihm das Gute gefalle und dass er es tun könne. In wessen Kraft steht es denn? Allein in der Kraft des Geistes Gottes ... Siehe, wie es um unser Fleisch, das heißt: um menschliche oder natürliche Vernunft und Weisheit steht! Daraus kommt nichts Gutes; denn sie ist von Art und Natur böse, wie Gott selbst in 1Mo 8,21 geredet hat: ›Der Sinn und Gedanke oder Anschlag des Menschenherzens ist böse von Kindheit her.‹ In der lateinischen Bibelübersetzung wird aber gesagt: ›Der Sinn und Gedanke des menschlichen Herzens ist geneigt oder fällig zum Bösen von seiner Jugend her.‹ Diese Übersetzung hat den Theologen viel Irrtum gebracht. Daher hätte eigentlich der Übersetzer Strafe verdient, dass er sagt: ›Die Sinnen und Gedanken des Herzens des Menschen sind geneigt zum Bösen‹, statt: ›Der Anschlag, Sinn oder Gedanke des Herzens des Menschen ist böse‹, nicht allein ›geneigt zum Bösen‹, sondern: ›ist böse‹, ohne alle Einschränkung oder Milderung ... Aus dieser falschen Übersetzung sind die frevelhaften Meinungen entstanden vom freien Willen, von unserm Können, von dem Licht unseres Verstandes, auf welche dann die Menschenlehren, Satzungen, das Verkaufen von guten Werken und alle Heuchelei folgten« (»Auslegung und Begründung des 16. Artikels der 67 Artikel Zwinglis«, in: Huldrych Zwingli, *Schriften*, Hrsg. Thomas Brunnschweiler und Samuel Lutz, Zürich: Theologischer Verlag, 1997, Bd. II, S. 105.117.

Wenn Christus das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt (Joh 1,29), dann folgt, dass die ganze Welt unter der Sünde, unter der Verdammnis, unter dem Teufel steht.⁴⁰⁹

Was es bedeutet, dass der Mensch »unter der Sünde« ist, erklärt und belegt Paulus in Römer 3,10-18 mit lauter Zitaten aus dem Alten Testament. Die von ihm gesammelten Aussagen verurteilen *den ganzen Menschen*:

- sein Wesen;
- sein Wollen;
- sein Reden;
- sein Tun.

Das Urteil trifft alle, ohne Ausnahme, wie die auffällige Häufung der Ausdrücke (**»keiner«**, **»auch nicht einer«**, **»alle«**, **»allesamt«**) verdeutlicht. Verschaffen wir uns zunächst einen Überblick über diesen Abschnitt, bevor wir die einzelnen Aussagen näher anschauen.⁴¹⁰

»Da ist kein Gerechter, auch nicht einer«: Unser ganzes Wesen ist böse.

»Da ist keiner, der verständig ist«: Unser Verstand ist böse.

»Da ist keiner, der Gott sucht«: Unser Wille ist von Gott abgewandt, also böse.

»Alle sind abgewichen«: Wir haben den einzig Guten verlassen, haben nichts Gutes mehr.

»Sie sind allesamt untauglich«: Keiner von uns vermag Gottes Forderung zu erfüllen.

»Da ist keiner, der Gutes tut«: Tun wir nichts Gutes, tun wir Böses.

»Ihr Schlund ist ein offenes Grab«: Unsere Worte sind böse.

»Ihre Füße sind schnell, Blut zu vergießen«: Unsere Taten sind böse.

»Verwüstung und Elend ist auf ihren Wegen«: Unsere Wege sind böse.

⁴⁰⁹ Martin Luther, *Vom unfreien Willen*, a. a. O., S. 178.

⁴¹⁰ Die Bibelzitate in den restlichen Ausführungen dieses Artikels gehen auf die Elb 2003 oder auf die eigene Übersetzung des Autors zurück.

»**Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen**«: Unsere Beziehung zu Gott ist gebrochen.

»**Kein Gerechter**« steht als Überschrift über dem ganzen Abschnitt. Damit niemand denkt, Paulus meine mit »*kein Gerechter*« nur die große Masse, aber nicht jeden Einzelnen, präzisiert er: »... **auch nicht einer**«. Das »*Kein*« ist also im absoluten Sinn gemeint.

»**Da ist keiner, der verständig ist**«, und das zeigt sich daran, dass »**keiner ... Gott sucht**«. Es gibt keinen größeren Unverstand, als Gott so gering zu achten, dass man ihn nicht sucht: »*Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!*« (Ps 14,1). Wenn aber keiner so verständig ist, dass er Gott sucht, müssen wir bekennen, dass wir alle Toren sind. Wir müssen David glauben, den Paulus hier zitiert, denn er sagt nicht, was er aus seiner Beobachtung gefolgert hat, sondern er sagt es durch göttliche Inspiration: Gott selbst schaut aus der Höhe des Himmels auf uns (Ps 14,2), und er urteilt, dass keiner von uns Gott sucht, nicht ein Einziger unter allen Milliarden der Kinder Adams. Und was ist mit denen, die gläubig sind und die daher von Gott geliebte Kinder sind? Haben diese ihn denn nicht gesucht? Von denen sagt Gott durch einen anderen Propheten, dass er ausschließlich von solchen gefunden worden ist, die ihn nicht suchten (Jes 65,1), und diesen Propheten zitiert Paulus: »*Jesaja aber erkühnt sich und spricht: ›Ich bin gefunden worden von denen, die mich nicht suchten, ich bin offenbar geworden denen, die nicht nach mir fragten*« (Röm 10,20). Wenn Gott die Wahrheit sagt, ist es wohl an der Zeit, dass wir aufhören, von »ehrlich suchenden Menschen« zu sprechen. Gott sagt, dass es die nicht gibt.

Wenn im Menschen ein Vermögen wäre, das Gute zu wollen, müsste dieses in einigen oder wenigstens in einem Menschen sich regen ... Das Gegenteil ist der Fall: Gott schaut vom Himmel herab und sieht nicht einen Menschen, der nach ihm fragt. Daraus folgt, dass ein Vermögen, nach Gott zu fragen, in keinem Menschen vorhanden ist. Niemand bemüht sich um Gott. Es weichen vielmehr alle von ihm ab.⁴¹¹

411 Martin Luther, *Vom unfreien Willen*, a. a. O., S. 198.

»**Alle sind abgewichen**«: Wovon sind sie abgewichen? Von Gott. Sie haben die Quelle des Lebens verlassen; wer aber vom Leben abgeschnitten ist, verfällt dem Tod. Sie haben daher weder Willen noch Kraft zum Guten; sie sind **»allesamt untauglich geworden; da ist keiner, der Gutes tut, da ist auch nicht einer**«. Gott zu suchen, Gott zu lieben und diese Liebe damit zu beweisen, dass man ihm gehorcht, das wäre das Gute, das der Mensch Gott schuldet. Aber keiner tut es, da jeder von Gott gewichen ist. In Gott findet sich alles Gute; außerhalb von ihm ist daher nur Nicht-Gutes. Gott allein ist gut (Mk 10,18); außer und neben ihm sind daher nur Nicht-Gute. Gott ist Licht (1Jo 1,5); bei ihm wohnt das Licht (Dan 2,22). Haben wir aber den verlassen, der Licht ist, haben wir kein Licht mehr. Alles Licht, das Adam hatte, hatte er von Gott, und er hatte es nur so lange, wie er bei Gott blieb. Als er sich gegen Gott wandte und sich damit von ihm abwandte, verfiel er der Finsternis. Alle seine Nachkommen sind von Geburt an in der Finsternis. Diese ist so sehr zu unserem Lebenselement geworden, dass Paulus sagt, dass wir sogar Finsternis *sind* (Eph 5,8).

Der Mensch ist bis ins Innerste, d. h. bis ins Herz, vollständig verdorben; was in seinem Inneren ist, das geht ihm über die Lippen. Das zeigt Paulus mit den folgenden Belegen aus der Schrift:

»Ihr Schlund ist ein offenes Grab; mit ihren Zungen handelten sie trügerisch.« »Otterngift ist unter ihren Lippen.« »Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit.«

Paulus beginnt mit dem Schlund, aus dem die Worte kommen; der ist wie ein offenes Grab, aus dem Verwesungsgeruch aufsteigt. Die Quelle ist das verdorbene Herz, aus dessen Fülle der Mund redet (Mt 12,34). Die Zunge bildet Worte, die täuschen und verdrehen, übertreiben und unterschlagen, schmeicheln und verleumden und damit wirken wie tödliches Gift (vgl. Jak 3,8): Sie sät Misstrauen und Verleumdung, zerschneidet wie ein Schermesser Bande der Freundschaft (Ps 52,4). Die Lippen mögen Honigseim träufeln wie bei der Ehebrecherin (Spr 5,3), während Otterngift unter den Lippen ist. Schlund, Zunge und Lippen, der ganze Mund ist *»voll Fluchens und Bitterkeit*«. Wenn wir bedenken, dass der Mensch, der im Wort nicht strauchelt, ein vollkommener Mensch ist (Jak 3,2), ahnen wir anhand dieser Beschreibung der

Zunge, wie verdorben er ist. Der Mensch war als einziges Geschöpf erschaffen, um mit seiner Zunge Gott zu preisen und dem Nächsten zu dienen. Wie entstellt ist er! Unermesslich ist der Schaden, den er mit der Sünde sich selbst angetan hat.

So wie ein böses Herz böse Worte hervorbringt, drängt ein böses Herz zu bösen Taten:

»Ihre Füße sind schnell, Blut zu vergießen; Verwüstung und Elend ist auf ihren Wegen.«

Ist die Beziehung zu Gott gebrochen, ist auch die Beziehung zum Menschen betroffen; wer von Gott gewichen ist (Ps 14,3), frevelt gegen den Nächsten (Ps 14,4):

»Verwüstung und Elend ist auf ihren Wegen und den Weg des Friedens haben sie nicht erkannt.«

Sie handeln so, weil *»keine Furcht Gottes vor ihren Augen«* ist. Der Mensch müsste als Geschöpf in Dankbarkeit an seinem Schöpfer hängen, ihn lieben und fürchten. Er ist aber von Gott abgewandt und liebt sich selbst über alles. Er ist, wie Luther sagte, *»incurvatus in se – in sich hinein verkrümmt«*⁴¹². Er hat sich selbst an die Stelle Gottes gesetzt; er sucht seine eigene Ehre, sein privates Wohl, seinen Ruhm, seinen Nutzen, seinen Gewinn. Er liebt sich selbst und verachtet damit Gott. Daher können alle seine Gedanken, Worte und Taten nur verwerflich sein. Und auch wenn er von Gottesfurcht reden mag, hat er diese nicht *»vor Augen«*. Sie hat keine Wirkung auf sein Denken und Handeln; sie ist für ihn ein kaltes Prinzip, ohne Einfluss auf das Leben.

Satan und Mensch sind jetzt gefallen und von Gott verlassen. Sie können nicht das Gute wollen, d.h. das, was Gott gefällt oder was Gott will; sie sind vielmehr allezeit ihren Lüsten zugekehrt, dass sie nicht anders können als das Ihre suchen [...] Der Gottlose ist gleich seinem Fürsten, dem Satan, ganz auf sich und das Seine gerichtet; er sucht Gott nicht, noch kümmert er sich um

412 Siehe dazu: Walther von Loewenich, *Martin Luther. Der Mann und das Werk*, a. a. O., S. 70.

das, was Gottes ist; er sucht vielmehr seine eigene Macht, seine Ehre, seine Werke, sein Wissen, sein Können, kurzum sein eigenes Reich, und will solches alles in Ruhe genießen.⁴¹³

Was Paulus in Römer 3,9-18 über den Menschen gesagt hat, bestätigt er im Lauf seiner Darlegung des Evangeliums:

- Die Sünde herrscht über den Menschen (Röm 5,21; 6,14).
- Der Mensch ist Sklave der Sünde (Röm 6,17).
- Der Mensch ist unter die Sünde verkauft (Röm 7,14).
- Der Mensch ist ein Feind Gottes (Röm 5,10).
- Das Sinnen des Menschen ist Feindschaft gegen Gott (Röm 8,7; siehe auch Kol 1,21).

Zeugnisse verschiedener Reformatoren zum Menschen als Sünder

Johannes Calvin schreibt im Genfer Katechismus von 1537: »Die Schrift bezeugt vielfach, dass der Mensch ein Knecht der Sünde ist. Das will besagen, dass sein Geist der Gerechtigkeit Gottes derart entgegengesetzt ist, dass er nichts planen, begehren und unternehmen kann, was nicht böse, verderbt, gottlos und unrein ist; denn das mit Sünde bis zum Rand gefüllte Herz kann nichts als die Früchte der Sünde aus sich hervorbringen.«⁴¹⁴

Heinrich Bullinger schreibt im *Zweiten Helvetischen Bekenntnis* im IX. Kapitel: »Darauf ist zu betrachten, wie der Mensch nach dem Sündenfall gewesen ist ... der Verstand ist verdunkelt; aus dem freien Willen ist aber ein dienstbarer Wille geworden. Denn er dient der Sünde nicht unfreiwillig, sondern freiwillig. [...] Was also das Böse oder die Sünde angeht, so wird der Mensch weder von Gott noch vom Teufel dazu gezwungen, sondern er begeht das Böse aus eigenem Antrieb und hat allerdings in dieser Hinsicht allerfreiesten Willen! [...] Darum

413 Martin Luther, *Vom unfreien Willen*, a. a. O., S. 136.

414 Der Genfer Katechismus von 1537, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1978, S. 11-12.

gibt es für den noch nicht wiedergeborenen Menschen keinen freien Willen zum Guten und auch keine Kraft, das Gute zu vollbringen.«⁴¹⁵

William Tyndale, Bibelübersetzer und Märtyrer, schreibt: »Aber die Papisten gönnen Gott keine Geheimnisse, die nur Er kennt. Sie haben versucht, den Boden seiner bodenlosen Weisheit zu erforschen: und weil sie das Geheimnis nicht aufdecken können, aber zu stolz sind, es ungelöst zu lassen und zuzugeben, dass sie unwissend sind, wie der Apostel, der nichts wusste als die Herrlichkeit Gottes in den Auserwählten, darum gehen sie hin und richten zusammen mit den heidnischen Philosophen den freien Willen auf und sagen, der freie Wille des Menschen sei der Grund, aus dem Gott einen erwählt und einen andern nicht. Damit widersprechen sie allem, was die Schrift lehrt.«⁴¹⁶

John Bunyan schreibt etwas über 100 Jahre nach der Reformation: »Ich bin kein Anhänger der Lehre vom freien Willen; ich verabscheue sie ... es liegt nicht an dem Wollenden noch an dem Laufenden, sondern an dem begnadigenden Gott.«⁴¹⁷

415 *Das Zweite Helvetische Bekenntnis. Confessio Helvetica Posterior*, verfasst von Heinrich Bullinger, Zürich: Zwingli-Verlag, 1938, S. 25-26.

416 *An Answer to Sir Thomas More's Dialogue*. Diese Schrift Tyndales bezieht sich auf das 1529 von Thomas Morus geschriebene Werk *Dialogue Concerning Heresies*.

417 *The Works of John Bunyan*, 3 Bde., Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1991, Nachdruck der Ausgabe von 1854, Bd. 2, S. 756.

Allein durch Glauben – die Entdeckung der Heilsgewissheit

Johannes Pflaum

*Der Glaube blickt unverwandt auf Christus; er ist auf nichts anderes gerichtet als auf Christus allein, der die Sünde und den Tod überwunden und Gerechtigkeit, Heil und ewiges Leben gebracht hat.*⁴¹⁸

In Gesprächen ist mir schon mehrmals die Meinung begegnet, dass heute ja in der katholischen Kirche alles ganz anders wäre als zur Zeit der Reformation. Eine Ansicht, die nicht nur allgemein in der Bevölkerung zu finden ist. Auch manchem Vertreter der evangelikalen Bewegung scheint nicht mehr bewusst zu sein, wie grundlegend sich das Glaubensverständnis in der Bibel von dem Glauben nach katholischer Lehre unterscheidet. Man hörte Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus viel von Glauben, Gnade und Jesus reden. Auch von der Notwendigkeit der Evangelisation und Mission. Und schon ist man begeistert, wie sich in der katholischen Kirche doch eine scheinbare Wandlung vollzieht und sie angeblich dasselbe lehrt wie die Bibel.

Glauben, Gnade – alles klar?

Diese Begeisterung über die Aussagen der Päpste und anderer katholischer Vertreter hat bei genauem Betrachten aber wenig mit der Veränderung der kirchlichen Lehrgrundlage zu tun. Vielmehr kommt darin ein inhaltlicher Substanzverlust der evangelikalen Bewegung zum Ausdruck. Wissen wir überhaupt noch, was wir glauben? Ist uns 500 Jahre nach der Reformation noch vor Augen, was Glaube und Gnade von der Bibel her bedeuten? Haben wir vergessen, dass

⁴¹⁸ Martin Luther, in: *Luther Deutsch*, Ergänzungsband III, *Lutherlexikon*, S. 148-149. Vgl. WA 40 I, 545, 30-32.

die katholische Kirche diese gleichklingenden Begriffe inhaltlich anders füllt als die Reformatoren? Ist uns klar, dass die Begriffe Evangelisation und Mission für Evangelikale in der Vergangenheit etwas anderes bedeuteten als für die katholische Kirche?

Es ist eine Tatsache, die nicht übergangen werden kann, dass sich seit der Reformation die katholische Lehre in keiner grundlegenden Frage zur Bibel hin verändert hat. Im Gegenteil – auf dem Konzil von Trient wurde die biblische Lehre von Erwählung, Errettung, Gnade und Glauben, wie sie die Reformatoren neu ins Licht stellten, ausdrücklich abgelehnt und verworfen. Andere unbiblische Lehren wie die unbefleckte Empfängnis Marias (Maria soll frei von der Erbsünde gewesen sein) wurden erst lange nach der Reformation zum Dogma erklärt, in diesem Fall 1854. Diese widerbiblische Lehre wurde knapp 100 Jahre später (1950) um einen weiteren Irrtum ergänzt, nämlich das Dogma von Marias leiblicher Aufnahme in den Himmel. Auch die Unfehlbarkeit des Papstes wurde erst 1870 auf dem Ersten Vatikanischen Konzil zum Dogma erhoben.

Unter diesen Vorzeichen ist es rätselhaft, wie Papst Franziskus unter den Evangelikalen immer mehr Akzeptanz und Anerkennung erfährt, ohne dass auch nur *ein* widerbiblisches Dogma der katholischen Kirche widerrufen worden ist. Wohlgemerkt wäre eine Annäherung nur möglich, wenn *alle* widerbiblischen Dogmen widerrufen würden.

Lund am 31. Oktober 2016

So hat Papst Franziskus am 31. Oktober 2016 im schwedischen Lund gemeinsam mit Vertretern des Lutherischen Weltbundes das Reformationsgedenkenjahr eröffnet. An diesem Eröffnungsgottesdienst nahmen neben dem schwedischen Königspaar auch Vertreter anderer christlicher Konfessionen teil. Der Autor konnte selbst einen großen Teil der Veranstaltung live in ORF 2 mitverfolgen.

Papst Franziskus verkörpert ein sehr bescheidenes Auftreten und eine warme, sympathische und gewinnende Art. Es ist auch sein Anliegen, mit Missständen wie Korruption, Machtmissbrauch, unnötigem Prunk und anderen Dingen im Vatikan aufzuräumen. In diesem Zusammenhang sei kurz auf Hadrian VI. verwiesen. Er war

von 1522 – 1523 für gut eineinhalb Jahre Papst. Auf dem Nürnberger Reichstag 1523 ließ er durch einen Gesandten ein eindrückliches Schuldbekenntnis über die Missstände in der Kirche und unter den Kirchenführern vortragen. Hadrian wollte die Beseitigung der Missstände angehen, ohne jedoch in den grundlegenden Glaubensfragen nachzugeben.⁴¹⁹

So dürfen die Bescheidenheit und Freundlichkeit von Franziskus nicht mit den grundsätzlichen Lehrfragen vermischt werden, die zur Reformation und Kirchenspaltung geführt haben. Die äußeren Missstände in der Kirche zu Luthers Zeiten waren nur der Auslöser dafür, dass der Reformator immer mehr den Unterschied zwischen der Bibel und der Lehre Roms in allen entscheidenden Glaubensfragen erkannte. So dürfen die bedauerlichen Kriege und verschiedenen Machtinteressen infolge der Reformation auch nicht mit den unterschiedlichen Glaubensfragen vermischt werden, bei denen es um grundsätzliche Angelegenheiten geht. In Lund wurde auf diese prinzipiellen Unterschiede auch nicht eingegangen, sondern vor allem ein gemeinsamer Nenner und der Wille betont, die Spaltung zu überwinden. Schon damit hat der Lutherische Weltbund das eigentliche Anliegen der Reformation preisgegeben.

Papst Franziskus sprach in seiner Predigt davon, dass wir »enger mit dir⁴²⁰ verbunden sind, um gemeinsam Glaube, Hoffnung und Liebe wirkungsvoller zu bezeugen«⁴²¹. Er erwähnte auch, dass Luther von der entscheidenden Frage des Lebens, der Frage nach der rechten Gottesbeziehung, umgetrieben wurde. Ebenfalls erwähnte er Luthers Begegnung mit dem barmherzigen Gott in der Frohen Botschaft vom menschgewordenen und auferstandenen Jesus Christus. Franziskus wörtlich:

Mit dem Grundsatz »Allein aus Gnade« werden wir daran erinnert, dass Gott immer die Initiative ergreift und jeder menschlichen Antwort zuvorkommt, und zugleich, dass er versucht, diese Antwort auszulösen. Daher bringt die Rechtfertigungs-

419 Vgl. Hubert Stadler, *Hermes Handlexikon. Päpste und Konzilien*, Düsseldorf: Econ Verlag, 1983, S. 95-96.

420 Damit ist der Herr Jesus Christus gemeint (Fußnote hinzugefügt).

421 URL: <http://kath.net/news/57293> (abgerufen am 27.1.2017).

lehre das Wesen des menschlichen Daseins vor Gott zum Ausdruck.⁴²²

Obwohl Franziskus das »Allein aus Gnaden« hervorhob, ging er jedoch nicht darauf ein, dass dieser Begriff von den beiden Konfessionen völlig unterschiedlich verstanden wird. Interessanterweise war auch an zwei Stellen von der »geistlichen Erfahrung« Luthers die Rede. Was würde der Reformator selbst zu solch einer subjektiven Betonung angesichts seines Grundsatzes »Allein die Schrift« sagen?

Nun bleibt die Frage offen, wie diese Begriffe inhaltlich gefüllt und verstanden werden. An keiner Stelle ist eine grundsätzliche Korrektur der Lehrdogmen Roms in diesen Fragen zu erkennen. Stattdessen betonte Franziskus die Bereitschaft, dass auf beiden Seiten der ehrliche Wille vorhanden war, den wahren Glauben zu bekennen und zu verteidigen.⁴²³ Die aus der Reformation hervorgegangene Trennung charakterisierte der Papst folgendermaßen: »... dass wir uns in uns selbst verschanzt haben aus Furcht oder Vorurteilen gegenüber dem Glauben, den die anderen **mit einer anderen Akzentuierung und in einer anderen Sprache bekennen**«⁴²⁴. Waren die fünf »Sola-Bestimmungen« der Reformation tatsächlich nur eine andere Akzentuierung und Sprache des Glaubens? Eine solche Aussage mag im Zeitalter der Postmoderne auf viel Beifall stoßen. Mit dem Wahrheitsanspruch der Heiligen Schrift ist sie allerdings nicht vereinbar.

Außerdem wurde in Lund eine gemeinsame Erklärung des katholisch-lutherischen Reformationsgedenkens verabschiedet. Darin wird unter anderem betont, dass das Verbindende zwischen Rom und dem Lutherischen Weltbund größer sei als das Trennende. In der Verpflichtung zum gemeinsamen Zeugnis wird der Dienst für die Würde des Menschen – besonders an den Armen –, für Gerechtigkeit, gegen jede Form von Gewalt und Extremismus sowie für die Erhaltung der Schöpfung hervorgehoben. All dies steht in Zusammenhang mit dem Zeugnis für das Evangelium, ohne dass dadurch auch nur an einer Stelle die Frage nach der Sündenvergebung und ewigen Errettung des Menschen anklingt. Außerdem sieht die Erklärung die gegen-

422 Ebenda.

423 Ebenda.

424 Ebenda (Hervorhebung hinzugefügt).

seitige Gemeinschaft in der Taufe verwurzelt. Auch im vierten Punkt der Erklärung sehen beide Seiten die Taufe als Eingliederung in den Leib Christi. Damit bestätigen beide Seiten, trotz unterschiedlicher Akzente, die dem Evangelium entgegenstehende Lehre der Taufwiedergeburt.

Einen Tag nach diesem Ereignis feierte der Papst in Malmö eine Messe zu Allerheiligen. Wie er im Vorfeld betonte, sehe er »in Schweden ein gesundes Zusammenleben, wo jeder seinen Glauben leben könne und sein Zeugnis zum Ausdruck bringe«⁴²⁵. In seiner Predigt ist keinerlei Distanz oder Kritik gegenüber der Heiligenverehrung Roms zu erkennen. Bei der Eucharistiefeier im Swedbank Stadion von Malmö nannte Franziskus sechs neue Seligpreisungen. Unter anderem sagte er:

... selig, die den Ausgesonderten und an den Rand Gedrängten in die Augen schauen und ihnen Nähe zeigen; selig, die Gott in jedem Menschen erkennen und dafür kämpfen, dass andere auch diese Entdeckung machen.⁴²⁶

Wie soll ein solches Verständnis mit der biblischen Sicht über den verlorenen Menschen in Einklang gebracht werden?⁴²⁷ Am Ende seiner Predigt sagte der Papst:

Lasst uns gemeinsam die Gnade erbitten, diese Berufung in Freude anzunehmen und vereint zu arbeiten, um sie zur Vollendung zu führen. Unserer Mutter im Himmel, der Königin aller Heiligen, vertrauen wir unsere Bitten und den Dialog auf der Suche nach der vollen Gemeinschaft aller Christen an, damit wir in unseren Bemühungen gesegnet sind und die Heiligkeit in der Einheit erlangen.⁴²⁸

Hier ist keine weitere Kommentierung notwendig. Jeder, der die Bibel und das Evangelium kennt, mag seine eigenen Rückschlüsse ziehen.

425 URL: <http://kath.net/news/57302> (abgerufen am 27.1.2017).

426 Ebenda.

427 Vgl. den von Benedikt Peters verfassten Artikel »Die biblische Sicht vom Menschen« im vorliegenden Buch, S. 208-222.

428 URL: <http://kath.net/news/57302> (abgerufen am 27.1.2017).

Evangelikale, quo vadis?

Weltweit suchen immer mehr evangelikale Vertreter eine Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche bzw. dem Papst. Darunter ist auch der nicht nur im deutschsprachigen Raum bekannte evangelikale Theologe Prof. Dr. Thomas Schirmmayer (u. a. Vorsitzender der Theologischen Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz). Nach seinen Aussagen geben sich inzwischen evangelikale Vertreter der Weltweiten Evangelischen Allianz im Vatikan die Klinke in die Hand.⁴²⁹ Als Vertreter dieser Allianz war Schirmmayer selbst einer der Mitinitiatoren für Konsultationen mit dem Vatikan und dem Ökumenischen Rat der Kirchen. Deren Ziel war die Erarbeitung eines gemeinsamen Verhaltenskodex für Missionen, der dann unter dem Namen »Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt« verabschiedet wurde.⁴³⁰ Dieses Dokument wurde nach der Abfassung von allen beteiligten Seiten begrüßt. Es entfaltet in sieben Punkten Grundlagen für das christliche Zeugnis, ohne dass darin das Evangelium und das Missionsverständnis der Bibel geklärt bzw. deutlich zum Ausdruck gebracht werden. Mit anderen Worten: Jeder beteiligten Seite ist es möglich, das christliche Zeugnis trotz gemeinsamer Begriffe mit eigenen Inhalten zu füllen. Dasselbe gilt für die Tatsache, dass in dem Dokument mehrfach ein interreligiöser Dialog, eine interreligiöse Zusammenarbeit und interreligiöse Begegnungen sowie Beziehungen erwähnt werden.

Verwundert reibt man sich auch die Augen an anderer Stelle, was die Annäherung von Schirmmayer an die katholische Kirche angeht. Dies betrifft beispielsweise seine Würdigung eines Papstbesuches in Albanien 2014.⁴³¹ Seine Sympathien für Papst Franziskus sind nicht zuletzt durch seine Teilnahme an der Familiensynode im Vatikan (Oktober 2015) publik geworden. In einem Interview mit der Zeitung

429 Thomas Schirmmayer, a. a. O., S. 149.

430 »Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt«, Empfehlungen für einen Verhaltenskodex, Ökumenischer Rat der Kirchen, Datum der Veröffentlichung des Dokuments: 28.6.2011; URL: https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/christian-identity-in-pluralistic-societies/christian-witness-in-a-multi-religious-world?set_language=del (abgerufen am 27.1.2017).

431 Vgl. Meldung in ideaSpektrum vom 22. September 2014; URL: <http://www.idea.de/freikirchen/detail/evangelische-allianz-wuerdigt-papstbesuch-in-albanien-88008.html> (abgerufen am 27.1.2017).

Die Welt versucht er, einerseits eine gewisse Distanz zur katholischen Kirche deutlich zu machen. Andererseits kann Schirmmacher sich den Papst als Sprecher der Christenheit (auch der Evangelikalen) in ethischen und politischen Fragen vorstellen und scheint von ihm sehr angetan zu sein.⁴³² Wie hätten Luther und die anderen Reformatoren über eine solche Haltung geurteilt? Je mehr Luther das Evangelium und die Wahrheit der Schrift erkannte, umso deutlicher grenzte er sich von Rom ab. Inwiefern ist eine Haltung, wie Schirmmacher sie vertritt, trotz der Gegensätze in der Rechtfertigungslehre möglich?

Im September 2016 erschien schließlich ein neues Buch von Schirmmacher unter dem Titel *Kaffeepausen mit dem Papst* (Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2016). Dieses Buch widmet der Autor Kurt Kardinal Koch wegen seines Einsatzes für verfolgte Christen und die »Ökumene der Märtyrer«. Schirmmacher schreibt zur Erklärung seines Buches:

Ich erlaube mir – das sei an meine evangelikalen Kritiker gerichtet –, zwischen dem beeindruckenden Charakter des Papstes und seinen persönlichen theologischen Positionen einerseits und den kirchenamtlichen Positionen der katholischen Kirche der letzten Jahrzehnte andererseits zu unterscheiden. Mit meinen positiven Äußerungen über seine Persönlichkeit, sein Auftreten, unsere freundschaftliche Verbundenheit teile ich selbstverständlich nicht jede seiner Auffassungen und schon gar nicht jede katholische Lehre der letzten 150 Jahre – das tut er selbst nicht! Zudem ist es der Papst, der in den Gesprächen sehr viel fragt. Im Gespräch ist er mehr daran interessiert, die Einschätzung anderer zu hören, als selbst Vorlesungen zu halten.⁴³³

Mit diesen geschickt formulierten Sätzen lässt Schirmmacher seine Leser im Unklaren. Zu welcher Seite zählt er sich, wenn er von seinen »evangelikalen Kritikern« spricht? Was bedeutet die Aussage, dass er schon gar nicht jede katholische Lehre der letzten 150 Jahre teilt? Welche Lehren teilt er und welche nicht? Was sagt ein interessiertes Zuhören und Fragen des Papstes über seine eigene Position in den

432 URL: <http://www.welt.de/regionales/nrw/article148267993/Was-der-Papst-auch-fuer-Protestanten-sagen-darf.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

433 Thomas Schirmmacher, a. a. O., S. 24-25.

grundlegenden Lehrfragen aus? In diesem Zusammenhang lässt ein weiterer Abschnitt aufhorchen:

Mein eigentliches Thema ist also die zunehmende weltweite Christenverfolgung und umfassender: die Verletzung der Religionsfreiheit, akademisch ebenso wie praktisch in Politik und Kirche. Es ist dieses Engagement, das mich seit vielen Jahren mit den Oberhäuptern fast aller Kirchen und Konfessionen zusammengeführt hat. Und den verfolgten Christen zuliebe habe ich meine früheren Vorurteile überwunden und Kirchenführer besucht, die ich früher verurteilt habe, lange bevor ich das Ganze auch theologisch gut aufgearbeitet hatte. Dann folgte 2006 bis 2011 die für mich lebensverändernde fünfjährige Zusammenarbeit von Vatikan, Ökumenischem Rat der Kirchen und Weltweiter Evangelischer Allianz.⁴³⁴

Es ist sicher begrüßenswert, sich für das Wohl der verfolgten Christen einzusetzen. Was für »frühere Vorurteile« hatte Schirmmacher aber bis zu seiner »lebensverändernden ... Zusammenarbeit«? Meint er damit lehrmäßige Grundsatzüberzeugungen, die andere Evangelikale durch ihre Gewissensbindung an Gottes Wort abhalten, einen solchen Dialog überhaupt zu suchen? Die Liebe zu den verfolgten Christen ist wichtig! Sie darf aber nie dazu führen, persönliche Überzeugungen aufgrund der Heiligen Schrift zu relativieren. Auch was Schirmmacher unter seiner theologischen Aufarbeitung versteht, bleibt im Unklaren. Was er am Ende seines Buches in dieser Hinsicht schreibt, wirft weitere Fragen auf. An anderer Stelle werden wir darauf zurückkommen.

Anhand verschiedener Anekdoten und Begegnungen schildert Schirmmacher den schon erwähnten bescheidenen und freundlichen Charakter des Papstes. Wo es um theologische Fragen geht, gibt sich der Autor aber auch als regelrechter Papstversther – bis hin zum Verteidiger von Franziskus und seinen Positionen in verschiedenen Fragen. Das Buch erschüttert den Leser angesichts der Dimension der Verstrickung der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA) und ihrer Vertreter in den ökumenischen Prozess. Außerdem kann man sich

434 A. a. O., S. 26.

beim Lesen der Texte und Betrachten der zahlreichen Abbildungen des Eindrucks nicht erwehren, dass es dem Autor nicht nur um eine Darstellung des Papstes, sondern auch um die Bedeutung der eigenen Person geht.

Was die Bedeutung der Marienverehrung und der damit zusammenhängenden Dogmen in der katholischen Kirche betrifft, kommentiert Schirmmacher:

Doch die letzten beiden großen Mariendogmen der katholischen Kirche biblisch zu verankern, fällt schwer.⁴³⁵

Fällt schwer? In der Vergangenheit ging es nicht darum, dass die Vereinbarkeit der Mariendogmen mit der Schrift bibeltreuen Christen schwerfiel. Vielmehr war sie für sie letztlich unmöglich. In Zusammenhang mit dem Apostolischen Schreiben »Evangelii gaudium« von Franziskus und dessen Schlusskapitel über die Beziehung zu Maria und den Heiligen hält Schirmmacher fest:

Diese Schlussabschnitte zeigen, dass es neben den neuen Gemeinsamkeiten auch weiterhin die alten theologischen Unterschiede gibt, die es mit der Bibel in der Hand aufzuarbeiten gilt.⁴³⁶

Was die Reformation betrifft, waren die »alten theologischen Unterschiede« das Zentrum, neben dem alle anderen »Gemeinsamkeiten« in den Hintergrund traten. Nun scheint sich das Blatt gewendet zu haben. Ohne dass die katholische Kirche auch nur ein einziges ihrer grundlegenden Dogmen geändert hat, ist von »neuen Gemeinsamkeiten« die Rede. Wie soll es in diesem Zusammenhang dann möglich sein, die alten theologischen Unterschiede mit der Bibel in der Hand aufzuarbeiten?

Die Annäherung von evangelikalern Vertretern an den Vatikan wird noch unverständlicher, wenn man sich vor Augen hält, dass Papst Franziskus in einer Videobotschaft vom 6. Januar 2016 alle Men-

435 A. a. O., S. 118.

436 Ebenda.

schen – ganz gleich, welcher Religion – als Kinder Gottes bezeichnete (in dem Videoclip tritt je ein Vertreter des Buddhismus, des Judentums und des Islams sowie der katholischen Kirche auf).⁴³⁷ Franziskus wörtlich:

Viele denken anders, fühlen anders, sie suchen und finden Gott auf unterschiedliche Weise. In dieser Vielfalt, in dieser Aufzäherung der Religionen, gibt es eine einzige Gewissheit, an der wir für alle festhalten: Wir sind alle Kinder Gottes. Ich baue auf euch, um mein Anliegen für diesen Monat zu verbreiten: »Dass der aufrichtige Dialog zwischen Männern und Frauen der verschiedenen Religionen Früchte des Friedens und der Gerechtigkeit hervorbringe.« Ich vertraue auf dein Gebet.⁴³⁸

Thomas Schirmmacher kommentiert diesen Videoclip in seinem Buch folgendermaßen:

Das⁴³⁹ allerdings ist zumindest vage, wenn nicht missverständlich. Bezieht man es auf die Schöpfung aller Menschen, hat der Christ sicher diese Gewissheit. Bezieht man es aber auf die Lehren der Religionen, dürfte es wohl kaum stimmen. Allerdings erweckt das Video insgesamt den Eindruck, als wollten alle Religionen das Gleiche, nämlich Liebe, und als seien Islam und Buddhismus gleichwertige Wege zu Gott. Mittlerweile konnte ich aber im Gespräch klären, dass der Papst das nicht sagen wollte, sondern daran festhält, dass eine Errettung an Jesus Christus vorbei nicht möglich ist.⁴⁴⁰

Ob die Aussage des Papstes diesen Eindruck erweckt, wie Schirmmacher entschuldigend schreibt, oder eben doch ganz eindeutig ist, kann der Leser selbst beurteilen. Die Taktik, persönliche Gespräche (ohne Erwähnung der Substanz) gegen eindeutige öffentliche Aussagen auszuspielen, ist jedenfalls nicht neu. So schweigt sich Schirr-

437 URL: <https://www.youtube.com/watch?v=no5mAPHiCYQ> (abgerufen am 27. 1. 2017).

438 URL: <http://blog.radiovaticano.de/auffaecherung-der-religionen/> (abgerufen am 27. 1. 2017).

439 Dies bezieht sich auf den Anfang des vorher angeführten Zitats. (»Viele denken anders, fühlen anders, sie suchen und finden Gott auf unterschiedliche Weise. [...]«; Fußnote hinzugefügt).

440 Thomas Schirmmacher, a. a. O., S. 172.

macher auch über das nächste angeführte interreligiöse Ereignis im Vatikan aus.

Im Juni 2016 ließ Papst Franziskus zum ersten Mal im Vatikan Koranverse lesen. Dies stand in Zusammenhang mit einem interreligiösen Gebet für den Frieden im Nahen Osten.⁴⁴¹ Im Gegensatz zu der heutigen katholischen Kirche sind aus der Zeit der Reformation – nach meiner Kenntnis – keine interreligiösen Aussagen der Päpste bekannt. Dies macht die Annäherungs- und Dialogversuche von evangelikalen Vertretern wie von Schirmmacher und anderen noch unverständlicher.

Auch die Bezeichnung »evangelikale Katholiken«, wie sie anlässlich eines Kommentars des Publizisten und Katholiken Bernhard Meuser und eines Interviews mit dem katholischen Bischof Stefan Oster in *ideaSpektrum*⁴⁴² zu lesen war, wirft grundlegende Fragen auf. Nach Schirmmacher geht die Bezeichnung »evangelikale Katholiken« wohl auf den renommierten Papstbiografen John L. Allen zurück.⁴⁴³ Ob Allen sich der lehrmäßigen Unterschiede in den Grundsatzfragen zwischen dem Katholizismus und der Bibel bewusst ist?

Zum einem ist die Bezeichnung »evangelikale Katholiken« ein Widerspruch in sich selbst. Zum anderen bekennt sich Bernhard Meuser zu Fronleichnam und umgeht dabei galant die unbiblische Transsubstantiationslehre Roms, die mit diesem Fest zusammenhängt. Bischof Oster bekennt sich klar zum katholischen Glaubensverständnis (Glaube als Geschenk *und* Tugend), das sich grundlegend von dem der Bibel unterscheidet. Solche Begrifflichkeiten sind wohl nur möglich, weil die Kenntnis biblischer Glaubensinhalte und der reformatorischen Rechtfertigungslehre rapide abnimmt.

In seinem Kapitel »Die persönliche Beziehung zu Jesus – Jesus in der Mitte« kommentiert Schirmmacher nach einigen gut klingenden Jesusziten von Papst Franziskus:

441 URL: <http://www.islamiq.de/2016/06/14/papst-erlaubt-erstmal-koranlesung-im-vatikan/> (abgerufen am 27.1.2017).

442 Siehe *ideaSpektrum*, Nr. 21/2016, S. 16 und 23.

443 Thomas Schirmmacher, a. a. O., S. 153. Vgl. die Erwähnung dieses Begriffs im Artikel »Führen alle Wege nach Rom?« und die entsprechende Fußnote 607 auf S. 306. Anmerkung von Reinhard Möller: Der Ausdruck »evangelikale Katholiken« wurde im deutschen Sprachraum schon 1994 verwendet, und zwar von Thomas und Christine Schirmmacher in ihrer Bearbeitung (!) des von Patrick Johnstone initiierten monumentalen Werkes *Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission; Daten, Fakten Hintergründe aus jedem Land der Erde* (Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1994, 6. Auflage), dort z. B. auf S. 37 und 790. Diese dogmatisch verhängnisvolle Weichenstellung hat damals kaum jemand beachtet.

Natürlich transportieren gleiche Worte nicht immer gleiche Inhalte. Aber es kann auch nicht einfach als Belanglosigkeit gelten, wenn der Papst plötzlich wie Billy Graham spricht. Und dies ... noch mit dem Hinweis auf seine Bekehrung unterstreicht, wenn er schreibt: »Ich glaube an meine Geschichte, die von dem Blick eines liebenden Gottes durchdrungen ist, der an einem 21. September mich traf und mich einlud, ihm nachzufolgen.«⁴⁴⁴

Mit dem lapidaren Verweis auf Billy Graham verwischt Schirmmacher geschickt die Frage nach dem tatsächlichen Inhalt. Es bleibt außerdem ein Rätsel, dass ein Mann wie Billy Graham die Nähe zum Papst suchte, obwohl sich sein verkündigtes Evangelium von Himmel und Hölle, von Gericht und Gnade in großen Teilen bis heute von Rom deutlich unterscheidet. Außerdem muss sich Schirmmacher fragen lassen, was für ihn Kennzeichen einer biblischen Bekehrung sind. Da es nicht nur um gut klingende Worte und Sätze geht, sondern um deren Inhalt, wollen wir uns nun Martin Luther selbst zuwenden.

Luthers Weg zur Glaubensgewissheit

Die Rechtfertigung *allein durch den Glauben, allein aus Gnade, allein durch Christus* – verbunden mit dem Grundsatz *allein die Schrift* – wird zu Recht als Kernstück der Reformation angesehen. Als Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine Thesen in Wittenberg anschlug, war er noch nicht zu der Glaubensgewissheit durchgedrungen. Viele gute Überzeugungen Luthers, beispielsweise auch das Bußverständnis, entwickelten sich mit der Zeit immer klarer, je mehr sein Denken von der Heiligen Schrift durchdrungen wurde und er es an ihr ausrichtete. So war auch das Ringen um die Rechtfertigungsfrage ein Prozess, obwohl seine Erkenntnis aufgrund von Römer 1,17 ein punktuell Ereignis war. Damit drang Luther zu der Heilsgewissheit durch, die er allein aufgrund seines Glaubens an die geschenkte Gerechtigkeit durch Christus und die damit verbundene Gnade Gottes gefunden hatte.

444 A. a. O., S. 119.

Diesen Durchbruch im Leben Luthers können wir mit als Herzstück der Reformation bezeichnen. Aus diesem Grund ist die Reformation untrennbar mit der Frage nach der Errettung des Menschen und der Heilsgewissheit verbunden. Pfarrer Wilhelm Busch nannte deshalb die Heilsgewissheit »die köstliche Perle evangelischen Glaubens«⁴⁴⁵. Deshalb ist es so wichtig, dass wir wissen, was Glauben, Gnade und Errettung von der Bibel her bedeuten, statt uns nur mit gut klingenden und vertrauten Worthülsen abspeisen zu lassen.

Die Frage, wie er einen gnädigen Gott bekomme, trieb Luther schon lange vor seiner Entdeckung um. Sie war wohl mit der Grund, warum er nach seinem »Gewitter-Erlebnis« und dem damit verbundenen Gelübde ins Kloster eintrat. So zitiert Martin Brecht Luther mit den Worten:

Wegen meines Heils gelobte ich.⁴⁴⁶

Heiko Oberman weist ebenfalls darauf hin, dass der Grund für Luthers Klostereintritt das Verlangen nach einem gnädigen Gott war.⁴⁴⁷ Die Frage nach einem gnädigen Gott und die damit verbundene Angst vor dem Zorn Gottes trieben Luther schon als jungen Mann und Studenten der Rechtswissenschaft um. Die Erkenntnis der eigenen Sünde und Unfähigkeit, irgendetwas zu leisten, was Gott zufriedenstellt oder was dem Menschen die Gewissheit der Vergebung geben kann, war die Voraussetzung für die große reformatorische Entdeckung, die er in der Bibel machte.

Damit haben wir einen deutlichen Kontrast zu unserer heutigen Zeit, in der oft so flapsig von Gnade und Glauben geredet wird. Man ist sich nicht mehr bewusst, dass Gnade wirklich Gnade ist, sondern verkündigt sie manchmal wie einen Rechtsanspruch oder eine Selbstverständlichkeit, die dem Menschen doch zusteht. Sünde ist oft nur noch wie ein Kratzer auf der sonst glänzenden Lackoberfläche unseres Lebens. Die Liebe Gottes und die damit verbundene Vergebung polieren die »sündigen Macken« in unserem Leben heraus und bestätigen uns ansonsten, was für tolle und wertvolle Geschöpfe wir doch

445 Wilhelm Busch, *Was bremst denn da?*, Neukirchen-Vluyn: Aussaat Verlag, S. 60.

446 Martin Brecht, *Martin Luther*, Bd. 1, a. a. O., S. 58.

447 Heiko A. Oberman, a. a. O., S. 135.

sind. Ein solch oberflächliches Verständnis des Evangeliums hat aber nichts mehr mit dem jahrelangen inneren Kampf und Ringen gemein, mit dem Luther vor seiner befreienden Entdeckung konfrontiert war. Er war ein Mensch, der sich seiner völligen Verlorenheit voll bewusst wurde. Diese Erkenntnis trieb ihn trotz aller Anstrengungen und Klosterfrömmigkeit immer wieder in die innere Verzweiflung. Heiko Oberman schreibt über Luthers Klosterzeit Folgendes:

Wenn der ältere Luther über seine Klosterzeit nachdenkt, hebt er ausdrücklich hervor, dass es eben dieses »Zittern und Zappeln« um Gottes Gnade gewesen sei, das ihn umgetrieben hat: »Im Kloster gedachte ich nicht an Weib, Geld oder Gut, sondern das Herz zitterte und zappelte, wie Gott mir gnädig wurde.« Es ist nicht nur gegen die Mönchstradition gerichtet, sondern auch Selbstkritik, wenn er hinzufügt: »Denn ich war vom Glauben abgewichen und ließ mich nicht anders dünken, dann dass ich Gott erzürnt hätte⁴⁴⁸, den ich mit meinen guten Werken mir wiederum versöhnen musste.«⁴⁴⁹

Luther trieb die Ungewissheit über den gnädigen Gott noch mehr an, alle seine frommen und mönchischen Pflichten zu erfüllen. Georg Buchwald schreibt dazu Folgendes:

Mit glühendem Eifer widmete sich Luther seinen mönchischen und priesterlichen Pflichten. Mit gutem Gewissen hat er bekennen können: »Ist je ein Mönch gen Himmel gekommen durch Möncherei, so wollt ich auch hineingekommen sein.«⁴⁵⁰ Wie er später in den Tischreden erzählte, hatte er sich einundzwanzig besondere Heilige auserlesen, unter denen er je drei zu jeder Messe insonderheit anrief, sodass er auf diese Weise allwöchentlich alle ansprach. Als solche besondere Heilige bezeichnete er Maria, Anna, Barbara, Thomas, Petrus, Georg,

448 Dieser Satzteil lässt sich in heutigem Deutsch etwa folgendermaßen wiedergeben: »Denn ich war vom Glauben abgewichen, und mir schien, dass ich Gott erzürnt hätte ...« (Fußnote hinzugefügt).

449 Heiko A. Oberman, a. a. O., S. 136. Eine ähnliche Fassung der in Anführungszeichen gesetzten Zitate findet sich auf folgender Website: <http://www.martinluther.dk/KLOLUT.htm> (abgerufen am 27.1.2017).

450 Vgl. EA, 31, 273, 10-11 (Fußnote hinzugefügt).

Vincenz und Christophorus. »Heilig und andächtig«, freilich nie ohne Scheu und Schrecken vor der Majestät des gegenwärtigen Christus, hielt er die Messe. Sorgsam sich hütend, sündliche Gedanken im eigenen Herzen aufkommen zu lassen, hörte er Beichte. Vor den Brüdern im Refektorium begann er seine ersten Übungen im Predigen.

Inniges Heilsverlangen durchdrang seine Beschäftigung mit der Heiligen Schrift und ihren Auslegern.⁴⁵¹

Als Luther 1507 zum Priester geweiht wurde, wäre er bei der damit zusammenhängenden Primiz⁴⁵² am liebsten davongelaufen – so sehr war er von Furcht vor der Majestät Gottes ergriffen.⁴⁵³ Wie ernst er aus dieser Gottesfurcht heraus seine Pflichten nahm, macht Martin Brecht an einem um Jahre späteren Erlebnis von Luther deutlich:

Einmal, wohl am 9. September 1515, war Luther wegen mehrerer Doktorpromotionen in Wittenberg nicht zum Beten der Horen⁴⁵⁴ gekommen. Da gab es in der Nacht ein Gewitter. Luther fürchtete die Strafe für sein Versäumnis, stand auf und holte die Gebete nach.⁴⁵⁵

In seiner Zeit als Augustinermönch versuchte Luther auch durch Fasten, manchmal sogar durch tagelangen Wasserverzicht, sich zu bessern und sein Heil zu erwerben. Dass all dieses Streben dem jungen Mönch keine Gewissheit und keinen Frieden geben konnte, macht Martin Brecht mit einem Zitat aus einem der Werke Luthers deutlich:

Ich kenne einen Menschen, der von sich behauptet hat, häufiger solche Strafen erlitten zu haben, freilich nur einen ganz kurzen Zeitabschnitt lang. Aber sie waren so groß und so höllisch, wie keine Zunge es sagen und keine Feder und kein Unerfahrener glauben kann, sodass wenn sie nur eine halbe Stunde oder den zehnten Teil einer Stunde gedauert hätten, er völlig zugrunde

451 Georg Buchwald, *Doktor Martin Luther*, a. a. O., S. 56.

452 Erste Messe des neu geweihten Priesters.

453 Vgl. Heiko A. Oberman, a. a. O., S. 145.

454 Svv. »Stundengebet« (Fußnote hinzugefügt).

455 Martin Brecht, *Martin Luther*, Bd. 1, a. a. O., S. 72.

gegangen und alle seine Gebeine zu Asche geworden wären. Hier erscheint Gott schrecklich erzürnt und mit ihm gleichermaßen die ganze Kreatur. Da gibt es keine Flucht, keinen Trost, weder innen noch außen, sondern alles klagt an. [...] Es ist wunderbarlich zu sagen, dass in einem solchen Augenblick die Seele nicht glauben kann, dass sie je gerettet werden könne.⁴⁵⁶

Obwohl Luther durch seinen Beichtvater Staupitz immer wieder auf Christus und seine Wunden hingewiesen wurde, brachte ihm das noch nicht den ersehnten Frieden und die Gewissheit der Sündenvergebung. Obwohl er im Psalmenbuch als Angefochtener Trost fand, wurden ihm die Psalmen zugleich auch wieder zur Anfechtung, wenn er an manchen Stellen von der Gerechtigkeit Gottes las. In diese Zeit seines Ringens gehört wohl auch der bekannte Ausspruch von Luther: »Wenn ich glauben könnte, dass mir Gott nicht zürnt, so würde ich vor Freude auf dem Kopf gehen!«⁴⁵⁷ Rückblickend auf diese Zeit konnte Luther sagen:

Inzwischen war ich in diesem Jahre (1518 oder 1519) zu einer zweiten Auslegung des Psalters zurückgekehrt, im Vertrauen darauf, dass ich nun geübter sei, nachdem ich die Briefe des Paulus an die Römer, an die Galater und den an die Hebräer in Vorlesungen behandelt hatte. Denn ich war von einer ganz wunderbaren Glut ergriffen gewesen, Paulus im Römerbrief zu verstehen, aber es war mir bisher ein einziges Wort im Wege gestanden in Kap. 1, Vers 17: ›Die Gerechtigkeit Gottes wird darin offenbart.‹ Ich hasste nämlich dieses Wort ›Gerechtigkeit Gottes‹, weil ich nach Brauch und Gewohnheit aller Kirchenlehrer unterwiesen worden war, es philosophisch zu verstehen von der sogenannten formalen oder aktiven Gerechtigkeit, wonach Gott gerecht ist und die Sünder und Ungerechten straft. Ich aber liebte den gerechten und die Sünder strafenden Gott nicht, ja ich hasste ihn; denn ich fühlte mich, so sehr ich auch immer als untadeliger Mönch lebte, vor Gott als Sünder mit

456 A. a. O., S. 86. Vgl. WA 1, 557, 33–558, 2.

457 Heiko A. Oberman, a. a. O., S. 326.

einem ganz und gar ruhelosen Gewissen und konnte das Vertrauen nicht aufbringen, er sei durch meine Genugtuung versöhnt. So zürnte ich Gott, indem ich sagte: Nicht genug damit, dass die Sünder durch das Gesetz der zehn Gebote bedrückt werden – nein, Gott will (auch noch) durch das Evangelium auf den alten Schmerz neuen Schmerz häufen und auch durch das Evangelium uns seine Gerechtigkeit und seinen Zorn drohend entgegenhalten.⁴⁵⁸

Der große reformatorische Durchbruch zur Glaubensgewissheit wäre nicht möglich gewesen, wenn Luther nicht zuvor seine eigene Verlorenheit erkannt hätte. Er musste mit aller eigenen Frömmigkeit und den damit verbundenen Anstrengungen scheitern, um durch den Glauben an Jesus Christus Frieden mit Gott zu finden. Luther musste seine eigene Verdorbenheit und den gerechten Zorn Gottes über seinem Leben erkennen, um zu verstehen, was Gnade wirklich ist. So hat der Weg der Errettung Luthers große Parallelen zum Aufbau des Römerbriefes. Dort spricht Paulus am Anfang von Gottes rechtem Gericht. Er zeigt zuerst Gottes Zorn über den Menschen auf, der sich der Sünde hingibt. Danach macht er deutlich, wie auch der Moralist und der religiöse Eiferer unter dem Gericht Gottes stehen. Paulus zerstört in den ersten drei Römerbriefkapiteln jede eigene Gerechtigkeit, bevor er aufleuchten lässt, wie wir allein durch den Glauben an Jesus Christus errettet werden. Für Luther war deshalb die Erkenntnis der Gnade Gottes untrennbar mit der Selbsterkenntnis der eigenen Verlorenheit verbunden. Heiko Oberman beschreibt Luthers Theologie in diesem Zusammenhang so:

Das entscheidende Hindernis, die Schrift zu verstehen, ist aber der innere Widerstand, den der Mensch dem Worte Gottes entgegengesetzt. Der wissenschaftlich objektive Interpret muss zum betroffenen Hörer werden. Das bedeutet für Luther, dass er zuerst Sünder werden muss! Er muss bekennen, wie es um ihn steht, denn das Wort der Schrift entlarvt alle Menschen als Sünder (Röm 5,12) und damit als Feinde Gottes (Röm 5,10). Eben

458 Walther von Loewenich, *Martin Luther. Der Mann und das Werk*, a. a. O., S. 80.

deshalb spielt das Thema ›Demut‹ eine so große Rolle, und zwar in einer unerhört kühnen, bislang nie gewagten Weise: Demut üben heißt Gott rechtfertigen. Die Rechtfertigung Gottes bedeutet, ihm recht zu geben in seinem Richterspruch: Alle Menschen sind Sünder. Gott ins Recht setzen nennt Luther ›Glaubensgehorsam‹, der aller Glaubensgerechtigkeit vorangeht.⁴⁵⁹

In dieser Selbsterkenntnis des Menschen, mit der er sich Gott unterwirft und seinem Richterspruch recht gibt, stehen die Bibel und die damit verbundene Lehre des Reformators im Gegensatz zu dem Menschenbild der katholischen Kirche. Nach Roms Lehre ist der Mensch durch den Sündenfall verwundet oder verletzt, aber nicht durch und durch schlecht und verloren. Er ist bildlich gesprochen vor Gott kein Totalschaden, sondern nur beschädigt. Und diese Beschädigung wird durch die eingegossene Gnade in der Taufe repariert. So ist der Mensch wieder selbst fähig, an seiner Gerechtigkeit vor Gott und an seiner Errettung mitzuwirken.

Die biblische Lehre von der völligen Verlorenheit des Menschen wird aber nicht nur durch eine Annäherung mancher Evangelikaler an Rom zunehmend verraten. Sie wird auch durch eine Verkündigung preisgegeben, die mehr vom Humanismus und der damit zusammenhängenden Psychologie geprägt ist als von der Bibel selbst – durch eine Verkündigung, die den Selbstwert des Menschen betont und von der Liebe Gottes spricht, ohne den Abgrund unserer Verlorenheit vor Augen zu stellen. Das verschleuderte Erbe der Reformation beginnt damit, dass man den Menschen ohne die Erlösung nicht mehr so sieht und darstellt, wie dies die Bibel tut.

Der Durchbruch zur Glaubensgewissheit

Es war vermutlich erst im Jahr 1518, als der Augustinermönch beim Studium von Gottes Wort zur Glaubensgewissheit hindurchstieß. Voll innerer Ruhelosigkeit studierte er den Römerbrief intensiv. Dabei

⁴⁵⁹ Heiko A. Oberman, a. a. O., S. 172.

wurden ihm die Augen für die Errettung allein aus Gnade und durch den Glauben an Christus geöffnet. In dem schon eben zitierten Rückblick beschreibt der Reformator dann, wie er seinen Durchbruch zur Heilsgewissheit erlebte:

Und doch schlug ich mich an jener Stelle rücksichtslos mit Paulus herum, da ich glühend darnach lechzte, zu wissen, was Paulus wolle. So lange, bis ich endlich unter Gottes Erbarmen, Tage und Nächte lang nachdenkend, meine Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang der Worte richtete, nämlich »Die Gerechtigkeit Gottes wird darin offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus dem Glauben«, – da begann ich die Gerechtigkeit Gottes verstehen zu lernen als die Gerechtigkeit, in der der Gerechte durch Gottes Geschenk lebt, und zwar aus dem Glauben, und ich fing an zu verstehen, dass dies die Meinung ist, es werde durch das Evangelium die Gerechtigkeit Gottes offenbart, nämlich die passive, durch welche uns der barmherzige Gott gerecht *macht* durch den Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus dem Glauben.

Da fühlte ich mich völlig neugeboren und als wäre ich durch die geöffneten Pforten ins Paradies selbst eingetreten. Da zeigte mir sogleich die ganze Schrift ein anderes Gesicht. Ich durchlief darauf die Heilige Schrift, und sammelte auch in anderen Ausdrücken einen entsprechenden Sprachgebrauch, wie z. B. »Werk Gottes«, d. h. das Werk, das Gott in uns schafft; »Kraft Gottes«, durch welche er uns kräftig macht; »Weisheit Gottes«, durch welche er uns weise macht usw.

So groß vorher mein Hass war, mit dem ich das Wort »Gerechtigkeit Gottes« gehasst hatte, so groß war jetzt die Liebe, mit der ich es als allersüßestes Wort rühmte. So ist mir diese Stelle des Paulus wahrhaft zu einer Pforte des Paradieses geworden. Später las ich Augustin ... wo ich wider Erwarten darauf stieß, dass auch er die Gerechtigkeit Gottes ähnlich auslegt: als diejenige, mit der uns Gott bekleidet, indem er uns rechtfertigt. Und obgleich dies noch unvollständig gesagt ist und Augustin über die Zurechnung ... (der Gerechtigkeit Christi) nicht alles klar entwickelt, so wollte er doch, dass Gottes Gerechtigkeit

gelehrt werde (als solche), durch die wir gerechtfertigt werden.⁴⁶⁰

Mit Luthers Durchbruch zur Glaubensgewissheit haben wir alle »Sola-Bestimmungen« (Allein ...) der Reformation vereint. Es war die Heilige Schrift (*sola scriptura*), durch die der Heilige Geist Luther die Augen öffnete. Er erkannte, dass er allein durch den Glauben (*sola fide*) an Jesus Christus (*solus Christus*) vor Gott gerecht werden kann, indem ihm die Gerechtigkeit Christi zugerechnet wird. Das Ganze geschieht durch die unverdiente Gnade Gottes (*sola gratia*). All das ist Gottes Werk, sodass damit allein er geehrt wird (*solī Deo gloria*).

In seiner »Jubelschrift« *Von der Freiheit eines Christenmenschen* wird die Rechtfertigung durch den Glauben voll entfaltet. Luther macht darin auch deutlich, dass die guten Werke eine Folge des Glaubens und der Rechtfertigung, aber nicht die Voraussetzung dafür sind:

Dem, der ohne Glauben ist, ist umgekehrt kein gutes Werk zur Frömmigkeit und Seligkeit förderlich. Keine bösen Werke machen ihn böse und verdammt, sondern der Unglaube, der die Person und den Baum böse macht, der tut böse und verdammt Werke. Darum, wenn man fromm oder böse wird, fängts nicht an den Werken an, sondern an dem Glauben ... Ebenso lehret auch Christus, wie man nicht bei den Werken anheben darf, und sagt (Matth. 12,33): »Entweder setzt einen guten Baum, so wird die Frucht gut, oder setzt einen bösen Baum, so wird die Frucht böse«, als wollte er sagen: wer gute Früchte haben will, muss zuvor bei dem Baum anfangen und denselben gut setzen. Wer da also gute Werke tun will, darf nicht bei den Werken anfangen, sondern bei der Person, die die Werke tun soll. Die Person aber macht niemand gut als allein der Glaube, und niemand macht sie böse als allein der Unglaube.⁴⁶¹

Es war die große Entdeckung Luthers, dass der Glaube nicht ein Werk oder eine Tugend des Menschen ist, durch den er sich das Heil ver-

460 Walther von Loewenich, *Martin Luther. Der Mann und das Werk*, a. a. O., S. 80-81.

461 *Luther Deutsch*, Bd. 2, *Der Reformator*, S. 267. Vgl. WA 7, 32, 35 - 33, 12.

dient, sondern ein »Sich-Werfen« auf Christus und sein Verdienst. Luther hat dies so formuliert:

Der Glaube macht nicht gerecht wie ein Werk, sondern deswegen macht er gerecht, weil er die Barmherzigkeit ergreift, die in Christus dargeboten wird. In diesem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit lebt die wahre Kirche mit dem demütigen Bekenntnis ihrer Sünden und Unwürdigkeit und hofft, Gott werde sie ihr um Christi willen vergeben.⁴⁶²

Der Glaube blickt unverwandt auf Christus; er ist auf nichts anderes gerichtet als auf Christus allein, der die Sünde und den Tod überwunden und Gerechtigkeit, Heil und ewiges Leben gebracht hat.⁴⁶³

Nur durch die geschenkte Gerechtigkeit Gottes, allein durch die unverdiente Gnade, kann der Mensch errettet werden. Darin unterscheidet sich das Evangelium der Bibel grundsätzlich von der Errettungslehre der katholischen Kirche. Und dieser Unterschied betrifft nicht eine Randfrage, sondern die wichtigste Frage überhaupt: »Wie kann ein Mensch vor der ewigen Verdammnis errettet werden und Frieden mit Gott finden?«

Als Luther entgegen der katholischen Lehre und Praxis zur Glaubensgewissheit hindurchgedrungen war, schlug sich das auch in seinen Liedern nieder, die er später dichtete. Der Mann, der vor Freude auf dem Kopf gehen würde, wenn er wüsste, dass Gott ihm gnädig wäre, konnte dann dichten:

Nun freut euch, lieben Christen g'mein,
und lasst uns fröhlich springen,
dass wir getrost und all in ein
mit Lust und Liebe singen,
was Gott an uns gewendet hat

462 *Luther Deutsch*, Ergänzungsband III, *Lutherlexikon*, S. 269. Vgl. »Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften«, hrsg. von J.G. Walch, St. Louis, USA: Concordia Publishing House, Bd. I, Auslegung des ersten Buches Mose, 1. Teil, Sp. 316-317. URL: <http://www.maartenluther.net/1walchw2.html> (abgerufen am 15. 2. 2017).

463 Vgl. WA 40 I, 545, 30-32.

und seine süße Wundertat;
gar teu'r hat er's erworben.⁴⁶⁴

Für Luther stand außer Frage, dass die Gewissheit der Errettung dem Betreffenden allein durch das Wort Gottes und den damit verbundenen Glauben an Jesus Christus geschenkt werden konnte. In Römer 8,16 lesen wir, dass es der Geist Gottes ist, der unserem Geist die Gotteskindschaft bezeugt. Der Apostel Petrus betont in diesem Zusammenhang, dass die Wiedergeburt, die Errettung eines Menschen, durch den unvergänglichen Samen des Wortes Gottes geschieht (1Petr 1,23). Die Heilsgewissheit beruht damit auf der Zusage des Wortes Gottes und auf dem Glauben an dasselbe – nicht auf meinen Gefühlen und Erfahrungen. Das steht auch im Gegensatz zu der Welle der Spiritualität, die heute um sich greift und die Gefühle sowie die subjektive Erfahrung in den Vordergrund stellt. Wie wichtig Luther die Heilsgewissheit aufgrund des Wortes Gottes und des vollbrachten Werkes Christi war, können wir an folgendem Zitat erkennen:

Wir sollen täglich mehr und mehr danach trachten, dass wir aus der Ungewissheit zur Gewissheit gelangen und uns befleißigen, jenen überaus verderblichen Irrtum (dass der Mensch nicht wissen könne, ob er in der Gnade stehe oder nicht) mit der Wurzel auszurotten, mit dem die ganze Welt verführt ist. Denn wenn wir an Gottes Gnade zweifeln und nicht glauben, dass Gott um Christi willen an uns Wohlgefallen habe, dann verleugnen wir, dass uns Christus erlöst hat, ja wir bezweifeln schlechterdings alle seine Wohltaten.⁴⁶⁵

So gehört die Lehre von der Errettung allein aus Glauben, allein durch die Gnade und allein durch Christus nicht nur zum Herzstück der Reformation. In ihr ist vielmehr auch das ganze Evangelium zusammengefasst.

464 Vgl. z. B. Nr. 341 im *Evangelischen Gesangbuch*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, Bielefeld: Luther-Verlag GmbH, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins GmbH, 1996.

465 *Luther Deutsch*, Ergänzungsband III, *Lutherlexikon*, S. 143. Vgl. WA 40 I, 579, 17-22.

Die katholische Kirche und die Glaubensgewissheit

Wie schon erwähnt, dürfen wir uns nicht damit abspeisen lassen, dass der Papst oder die katholische Kirche auch von »Glauben«, »Gnade«, oder sogar von »Christus aufnehmen« spricht. Letzteres kann auch den Empfang der Hostie in der Eucharistie bezeichnen.

So lehnt die katholische Kirche bis heute auch das biblische Zeugnis von der Heilsgewissheit ab, das durch die Reformation wieder ans Licht gebracht wurde. Aus diesem Grund kann ein aufrichtiger Katholik durch die Lehre seiner Kirche auch niemals zur Heilsgewissheit und dem damit verbundenen inneren Frieden gelangen. Im Kern versteht die katholische Kirche unter Glauben und Hoffnung etwas anderes als die Bibel.

Das Konzil von Trient, das mit Unterbrechungen von 1545 – 1563 tagte (Luther starb 1546), setzte sich mit der Lehre der Reformation auseinander und hielt die grundlegenden Lehrunterschiede als Kanon⁴⁶⁶ fest. Die Lehrentscheidungen dieses Konzils sind bis heute fester Bestandteil der katholischen Dogmatik.

In dem vorhin erwähnten Buch von Schirrmacher ist die Erwähnung dieses so grundlegenden Konzils nur an sehr wenigen Stellen zu finden und wird fast nebensächlich erwähnt. Folgende Zeilen lassen nach Ansicht Schirrmachers die Haltung von Franziskus zum Trienter Konzil erkennen:

Der Papst ist geradezu ein »Fan« der »Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre« von 1999 zwischen Lutherischem Weltbund und dem Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen. Die gemeinsame Rechtfertigungserklärung galt weltweit als gewaltiger Fortschritt. Der damalige Präfekt der Glaubenskongregation, Josef Kardinal Ratzinger, erklärte allerdings, die Erklärung könne nie und nimmer irgendeine frühere Konzilsentscheidung – etwa des Konzils von Trient – aufheben, was lange einen gewissen Schatten auf die Erklärung warf. Immerhin, und das scheint mir das Entscheidende zu sein, stellte er die Richtigkeit der Rechtfertigungsdefinition der Erklärung

466 Svw. »geltende Richtschnur, lehrmäßiger Maßstab«.

als Konsens des neutestamentlichen Befundes nicht infrage, im Gegenteil, die Definition selbst und das inhaltlich Erreichte hat er immer sehr begrüßt. Franziskus übergeht jetzt einfach die Frage, was das alles für das Konzil von Trient bedeutet, und knüpft daran an, dass es eine gemeinsame Beschreibung dessen gibt, was als die biblische Lehre von der Rechtfertigung angesehen wird. »Lund« – siehe den Beginn des Buches – ist eine direkte Folge davon!⁴⁶⁷

Es lohnt sich aus mehreren Gründen, Schirmachers Sätze genau zu lesen. Die Anerkennung durch den Papst bezieht sich nicht auf die Rechtfertigungslehre der Bibel und die der Reformatoren, sondern auf die Rechtfertigungsdefinition der Erklärung von 1999! Schon damals wurden grundlegende Inhalte der Reformation übergangen bzw. verwässert. Außerdem betonte Josef Ratzinger, dass die Konzilsentscheide und damit auch die Beschlüsse von Trient nie und nimmer aufgehoben werden können. Wenn Franziskus diesen Sachverhalt nach der Meinung Schirmachers einfach übergeht, wie soll damit an die biblische Lehre von der Rechtfertigung angeknüpft werden? Hier irrt Schirmacher gewaltig.

Im Gegensatz zu seiner Einschätzung hat Franziskus die verbindliche Gültigkeit des Trienter Konzils im März 2013 ausdrücklich noch einmal als vom »Heiligen Geist ... angeleitet« bestätigt und dazu aufgerufen, die Beschlüsse »der Menschheit verständlicher zu machen, damit das heilbringende Werk des Herrn über den ganze[n] Erdkreis verbreitet und das Evangelium auf der ganzen Welt verkündet werde«⁴⁶⁸. Warum unterschlägt Schirmacher seinen Lesern solche Aussagen? Wie kann er auf diesem Hintergrund von einem übereinstimmenden Verständnis der Evangelisation ausgehen?

In der sechsten Sitzung des Konzils am 13.1.1547 ging es um die Frage der Rechtfertigung. Der aus dieser Sitzung resultierende Beschluss (von der Rechtfertigung) zementierte das katholische Rechtfertigungsverständnis und verwarf zugleich das reformatorische

⁴⁶⁷ Thomas Schirmacher, a. a. O., S. 131.

⁴⁶⁸ Vgl. S. 280 ff. (Reinhard Möller, »Für die Reformation um Vergebung bitten? Niemals! – 4. Uns verbindet viel mehr als trennt?«, Zitat von Franziskus zum 450. Jahrestag des Abschlusses des Konzils zu Trient [siehe dazu Fußnote 552 auf S. 283]).

»Allein durch den Glauben«, das »Allein aus Gnade« und das »Allein Christus«. Für die Verwerfung steht jeweils am Ende der 33 Kanones: »... der sei im Bann«. Im Lateinischen stehen die Worte »anathema sit«. Der Begriff »anathema« wurde aus dem Griechischen ins Lateinische übernommen. Man kann auch wörtlich übersetzen: »Er sei verflucht.« »Anathema« ist derselbe Begriff, den Paulus in Galater 1,8 gegenüber den Verkündigern eines falschen Evangeliums gebraucht:

Aber auch wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium predigen würden, das anders ist, als wir es euch gepredigt haben, *der sei verflucht*.

Neben einer von der Bibel abweichenden Sicht des gefallenen Menschen wird unter anderem auch die widerbiblische Lehre des Fegefeuers bestätigt (30. Kanon). Dieser Beschluss zeigt deutlich die unüberbrückbaren Gegensätze zwischen der katholischen Lehre und der Bibel auf, wenn es um das Verständnis von Gnade, Glauben, Werken und der prinzipiellen Rechtfertigung geht. Am Ende des sechzehnten Kapitels⁴⁶⁹ sind folgende Sätze zu lesen:

Nächst der katholischen Lehre von der Rechtfertigung, ohne welche treu und fest anzunehmen niemand kann gerechtfertigt werden, gefiel es dem heil. [d.h. heiligen] Kirchenrat folgende Kanon[es]⁴⁷⁰ beizufügen, auf dass alle wissen, nicht nur was sie zu behalten, und zu befolgen, sondern auch, was sie zu meiden und zu fliehen schuldig seien.⁴⁷¹

Damit kommt zum Ausdruck, dass die Rechtfertigungslehre, wie wir sie in der Bibel finden und wie sie die Reformatoren neu auf den Leuchter stellten, mit klaren Worten von der katholischen Kirche abgelehnt wird.

469 Die schriftlich festgehaltenen Ergebnisse der Konzilssitzungen bestehen in mehreren Fällen aus Kapiteln und Kanones.

470 Aus älteren Fassungen des Konzilstextes geht eindeutig hervor, dass hier die Mehrzahl (Kanones) gemeint ist (Fußnote hinzugefügt).

471 *Das heilige, allgültige und allgemeine Concilium von Trient*, URL: [http://www.kathpedia.com/index.php?title=Cum_hoc_tempore_\(Wortlaut\)](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Cum_hoc_tempore_(Wortlaut)) (abgerufen am 27.1.2017).

Im siebten Kanon⁴⁷² finden wir die Ablehnung der völligen Verlorenheit des Menschen:

Wenn jemand sagt, die Werke alle, welche vor der Rechtfertigung getan werden, auf was immer für Weise sie getan seien, seien wahrhaft Sünden, oder verdienen Gottes Hass, oder je ernstlicher jemand strebe, sich bereitsam zu machen für die Gnade, desto schwerer sündige er, der sei im Bann [verflucht].⁴⁷³

Auch die Rechtfertigung, allein durch den Glauben und ohne Hinzutun eigener Werke, wird im neunten Kanon zur Rechtfertigung abgelehnt und verworfen:

Wenn jemand sagt, der Sündhafte werde allein ... durch den Glauben gerechtfertigt; sodass er damit versteht, es werde nichts anderes, das zur Erlangung der Rechtfertigungsgnade mitwirke, erfordert, und es sei keinen Teils notwendig, dass er sich aus Antrieb seines Willens dazu vorbereite, und bereitsam mache, der sei im Bann [verflucht].⁴⁷⁴

Im zwölften Kanon kommt dies ebenfalls deutlich zum Ausdruck:

Wenn jemand sagt ..., der rechtfertigende Glauben sei nichts anderes, als eine Zuversicht auf die göttliche Barmherzigkeit, welche, um Christi willen, die Sünden verzeiht, oder diese Zuversicht sei es allein, wodurch wir gerechtfertigt werden, der sei im Bann [verflucht].⁴⁷⁵

Wie sehr der Mensch nach der Lehre Roms durch seine guten Werke an seiner Errettung mitwirkt, machen der 24. und 32. Kanon zur Rechtfertigung deutlich:

472 Dieser findet sich in jenem Themenkomplex, der mit »Von der Rechtfertigung« überschrieben ist.

473 *Das heilige, allgültige und allgemeine Concilium von Trient*, URL: <http://document.kathtube.com/34919.doc> (abgerufen am 27. 1. 2017).

474 Ebenda.

475 Ebenda.

Wenn jemand sagt ..., die erhaltene Gerechtigkeit werde durch die guten Werke nicht bewahrt, und auch vermehrt vor Gott, sondern diese Werke seien nur allein Früchte und Zeichen der erlangten Rechtfertigung, aber nicht die Ursache ihrer Vermehrung, der sei im Bann [verflucht].⁴⁷⁶

Wenn jemand sagt, die guten Werke des gerechtfertigten Menschen seien so Gottes Gaben, dass sie nicht auch desselben Gerechtfertigten gute Verdienste seien, oder dieser Gerechtfertigte verdiene durch die guten Werke, welche von ihm, mittelst der Gnade Gottes und des Verdienstes Christi, dessen lebendiges Glied er ist, getan werden, nicht wahrhaft die Vermehrung der Gnade, das ewige Leben, und, insofern er in der Gnade dahinscheidet, die Erlangung dieses ewigen Lebens selbst, und auch die Vermehrung der Herrlichkeit, der sei im Bann.⁴⁷⁷

Durch die Ablehnung der Rechtfertigung, allein aus Gnaden und allein durch den Glauben an das vollbrachte Werk Christi, kann es auch keine Heilsgewissheit geben. Wer kann schon behaupten, genug getan zu haben, um sich die Gnade wirklich zu verdienen? Zumal sich Gnade und Verdienst gegenseitig widersprechen und einander ausschließen. Gnade, die man sich verdienen kann, ist keine Gnade mehr, da die biblische Gnade ausschließlich Gottes unverdientes Handeln an und mit uns ist. So stellt das Konzil von Trient auch die biblische Lehre von der Heilsgewissheit⁴⁷⁸ unter den Bann. Zunächst ist dort im zwölften Kapitel noch ohne den Anathema-Zusatz zu lesen:

476 Ebenda.

477 URL: <http://inara.tv/2016/06/15/ein-anderes-roemisches-evangelium/> (abgerufen am 16. 2. 2017).

478 An dieser Stelle sei erwähnt, dass sowohl Luther als auch Calvin die Heilsgewissheit lehrten. Trotzdem unterschieden sie sich in der Frage der Perseveranz. (Perseveranz bedeutet: Jeder wahrhaft Gläubige wird bis zum eschatologischen Ziel von Gott erhalten und bewahrt.) Während Calvin die Perseveranz lehrte, koppelte Luther sie von der Frage der Heilsgewissheit ab. Luther schränkte deshalb die Heilsgewissheit auf den Moment ein. Er sah sie aber nicht in Zusammenhang mit dem Ausharren der Glaubenden bis zum Ende (Perseveranz [vgl. dazu die Darstellung mit Quellenangaben bei: Wolfgang Nestvogel, *Erwählung und/oder Bekehrung?: Das Profil der evangelistischen Predigt und der Testfall Martyn Lloyd-Jones*, Aachen: Shaker, 2002, S. 303-312]). Eine unterschiedliche Sicht, wie Luther und Calvin sie hatten, sollte sich nicht als trennend unter Gläubigen erweisen, die sich in der Frage der Heilsgewissheit einig sind. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass die wahre Erkenntnis der Gnade Gottes und die Perseveranz nie zu einem oberflächlichen und selbstsicheren Leben in der Nachfolge führen. Im Gegenteil: Die biblische Erkenntnis der Gnade Gottes verdeutlicht dem Menschen, dass sein Heil nicht in seiner, sondern in Gottes Hand liegt. Dies führt ihn in die völlige Abhängigkeit von dem Herrn und seiner Gnade. Das richtige Verständnis von der Lehre der Perse-

Auch soll niemand ..., solange er in dieser Sterblichkeit lebt, das verborgene Geheimnis der göttlichen Vorausbestimmung sich selbst so weit zumessen, dass er für gewiss annehme, er sei ganz sicher unter der Zahl der Vorausbestimmten, gleichsam als wenn wahr wäre, dass der Gerechtfertigte nicht mehr sündigen könne, oder falls er sündige, sich gewisse Buße verheißten dürfe. Denn es ist unmöglich, wenn nicht aus besonderer Offenbarung Gottes, zu wissen, was für welche sich Gott auserwählt hat.⁴⁷⁹

Damit werden die Gewissheit der Sündenvergebung und Errettung durch den Glauben an Jesus Christus und sein vollkommenes Erlösungswerk abgelehnt. Weiter ist im 14. und 15. Kanon zur Rechtfertigung zu lesen:

Wenn jemand sagt ..., der Mensch werde von den Sünden dadurch losgesprochen und gerechtfertigt, dass er gewiss glaube, er werde losgesprochen und gerechtfertigt; oder niemand sei wahrhaft gerechtfertigt, als wer da glaube, er sei gerechtfertigt, und durch diesen Glauben allein werde die Lossprechung und Rechtfertigung vollbracht, der sei im Bann [verflucht].⁴⁸⁰

Wenn jemand sagt ..., der wiedergeborene und gerechtfertigte Mensch sei, vermöge des Glaubens, zu glauben verpflichtet, dass er gewiss unter der Zahl der Vorbestimmten sei, der sei im Bann [verflucht].⁴⁸¹

Der bekannte katholische Dogmatiker Johann Adam Möhler (1796–1838) gab das Urteil ab:

Es wäre mir unheimlich, mit einem Menschen zusammen zu sein, der erklärte, dass er Heilsgewissheit besäße; denn das ist eine Anmaßung, die keinem Menschen zukommt. Das ist eine

veranz macht deshalb nie leichtfertig in der Nachfolge, sondern ist eine starke Triebkraft zur praktischen Heiligung. Wer die Sünde dagegen auf die leichte Schulter nimmt und in Selbstsicherheit und Gleichgültigkeit ihr gegenüber lebt, muss sich die Frage stellen, ob er jemals seinen wahren Zustand sowie die Gnade Gottes wirklich erkannt hat.

479 *Das heilige, allgültige und allgemeine Concilium von Trient*, URL: [http://www.kathpedia.com/index.php?title=Cum_hoc_tempore_\(Wortlaut\)](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Cum_hoc_tempore_(Wortlaut)) (abgerufen am 27. 1. 2017).

480 Ebenda.

481 Ebenda.

Verleugnung der Furcht Gottes und zugleich ein Hineingreifen in das souveräne Regiment Gottes, der am Jüngsten Tag das Heil denen schenkt, die er dafür würdig hält.⁴⁸²

Die Gewissheit der Sündenvergebung und Gotteskindschaft ist ein einzigartiges Kennzeichen des Evangeliums und des damit verbundenen rettenden Glaubens. Sie gehörte zu den großen Wiederentdeckungen Luthers. Wir finden eine solche Gewissheit in keiner Religion dieser Welt. Selbst die römisch-katholische Lehre kennt sie nicht. Fehlende Heilsgewissheit hat deshalb oft etwas mit einem falschen Verständnis des Evangeliums zu tun. Echte Heilsgewissheit kommt allein durch den Glauben an das Wort Gottes und damit verbunden an das vollbrachte Erlösungswerk Jesu Christi.⁴⁸³

Köstliche Perle oder verschleudertes Erbe?

Wie schon erwähnt, sprach Pfarrer Wilhelm Busch von der Glaubensgewissheit als der köstlichen Perle des evangelischen Glaubens. Wir haben wohl keine Vorstellung mehr, mit wie vielen inneren und äußeren Kämpfen und Leiden in der Reformation die Wiederentdeckung dieser Wahrheit verbunden war und welchen Preis Generationen von bibeltreuen Christen vor uns für diese »kostbare Perle« bezahlt haben. Nicht nur Luther und die anderen Reformatoren haben dafür Leib und Leben aufs Spiel gesetzt. In diesem Zusammenhang sei stellvertretend an die Vertreibung der evangelischen Salzburger 1731/1732 erinnert.

Angesichts der ganzen Versuche eines Teils der Evangelikalen, sich Rom und dem Papst anzunähern, müssen wir uns fragen lassen, was uns diese kostbare Perle noch wert ist. Wie kann man von evangelikaler Seite aus mit einer Institution, die bis heute die Heilslehre der Bibel ablehnt, ein gemeinsames Dokument unter dem Titel »Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt« erarbeiten? Auch alle begrüßenswerten Positionen der katholischen Kirche in ethischen

482 Ernst Buddeberg und Lienhard Pflaum, *Wie gelange ich zur Heilsgewissheit?*, Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 1980, S. 17.

483 In dem Buch *Wirklich gerettet?* (Hünfeld: CMD, 2011) wird die Frage nach der Heilsgewissheit vom Autor J. Pflaum ausführlich behandelt.

Fragen und die Notwendigkeit des Handelns angesichts des furchtbaren Leidens verfolgter Christen ändern nichts an den nach wie vor gegensätzlichen Positionen in der Rechtfertigungsfrage und anderen grundlegenden Lehren.

Kann ein Mann, der als Stellvertreter Christi angesehen wird und eine andere Heilslehre als die Bibel vertritt, als Sprecher der weltweiten Christenheit anerkannt werden? Wie viele Menschen werden durch eine falsch verstandene Einheit, ein verflachtes Evangelium und die damit verbundene Annäherung an Rom um den Preis ihrer Seele in die Irre geführt? Wissen wir Evangelikalen überhaupt noch selbst, was von der Bibel her einst das Fundament unseres Glaubens war? Oder geben wir uns mit gut klingenden Worthülsen zufrieden?

Es hat allen Anschein, dass wir selbst vom Geist des postmodernen Denkens eingenebelt werden und bereit sind, für eine oberflächliche Einheit die Wahrheit preiszugeben. Fünfhundert Jahre nach der Reformation sind wir dabei, leichtfertig das eigentliche Erbe zu verschleudern. Mehr denn je zuvor benötigen wir heute eine ganz neue Umkehr zu den fünf Sola-Bestimmungen und eine Wiederherstellung (Reformation): *allein durch Glauben, allein aus Gnade, allein Christus, allein die Schrift, allein zur Ehre Gottes.*

Für die Reformation um Vergebung bitten? Niemals!

Reinhard Möller

Seit vielen Jahren traf sich einmal jährlich der sogenannte »Schülerkreis« des früher in Tübingen lehrenden Theologieprofessors Joseph Ratzinger. In den letzten Jahren fand das Treffen in oder bei Rom statt, und öfters berichtete »der Evangelikale Dr. theol. Werner Neuer«⁴⁸⁴ darüber, weil er als Einziger oder einer von wenigen Evangelischen eingeladen war. 2012 traf man sich mit Benedikt XVI. auf dem Sommersitz des Papstes in Castel Gandolfo (bei Rom/Italien). Rückblickend sprach Neuer – damals Dozent für Systematische Theologie am Theologischen Seminar St. Chrischona (Bettingen bei Basel/Schweiz)⁴⁸⁵ – von einer »ökumenischen Sternstunde«. Dabei knüpfte er an ein Referat an, in dem Prof. Theodor Dieter (Straßburg/Frankreich) aufforderte, das »ökumenische Potenzial« Luthers auszuschöpfen, und dann in Bezug auf das Reformationsjubiläum 2017 darauf verwies, dass bereits im Augsburger Bekenntnis 1530 die Zielvorgabe stünde, »dass wir alle unter einem Christus sind«. Bei einem Tischgespräch, so Neuer, wurde der Papst nach seinem Wunsch für das Reformationsgedenkjahr 2017 befragt. Neuer gibt dessen Antwort wie folgt wieder und fügt gleich seinen eigenen Kommentar bei: Papst Benedikt XVI. äußerte zwei Wünsche fürs Reformationsjubiläum: »... *das gemeinsame Bekenntnis der Schuld und das Bekenntnis des gemeinsamen christlichen Glaubens. Möge Gott schenken, dass dieser doppelte Wunsch in Erfüllung geht!*«⁴⁸⁶

484 Vgl. *ideaSpektrum* (Deutschland), Nr. 37/2012 (12.9.2012), S. 19.

485 Inzwischen wirkte er zugleich an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel/Schweiz, bevor er im Herbst 2016 emeritiert wurde. (Der redaktionelle Abschluss dieses Essays erfolgte am 12.9.2016; der Nachtrag wurde am 24.10.2016 abgeschlossen.)

486 Vgl. *ideaSpektrum* (Deutschland), Nr. 37/2012 (12.9.2012), S. 19; und ebenso: *ideaSpektrum* (Schweiz), Nr. 37/2012 (12.9.2012), S. 30 (Hervorhebung hinzugefügt).

Man bedenke: Es geht beim Jubiläum 2017 um *die historische Reformation*, die Reformation, zu der Gott Männer wie Martin Luther, Johannes Calvin, Huldrych Zwingli und viele andere gebrauchte. Es geht nicht um Geschehnisse der Gegenwart. Und offenbar fiel auch kein einziges Wort über das Konzil von Trient, dessen gegenreformatorische Thesen noch heute für Bischöfe und Priester der römisch-katholischen Religion bindend sind! Niemand kann ernsthaft damit rechnen, dass Rom die Resultate des Konzils widerrufen wird. Im Übrigen hätte Rom 500 Jahre Zeit gehabt – wenn man das zugespitzt formulieren darf – evangelisch zu werden, doch davon ist nicht einmal ansatzweise etwas zu erkennen!

Aber bleiben wir auf der »evangelischen Seite«, indem wir kurz die Aussagen von Ratzinger und Neuer bedenken. Dann bedeutet das: **(A)** In Bezug auf die Reformation wird von protestantischer Seite ein Schuldbekennnis erwartet, das heißt: *Wir sollen – ganz oder teilweise? – für die Reformation um Vergebung bitten* und diese Bitte offenbar an Rom richten. Und **(B)** als Zweites sollen wir Protestanten mit Blick nach Rom »*das Bekenntnis des gemeinsamen christlichen Glaubens*« ablegen. Damit verknüpft sind eine ganze Reihe theologischer Fragen, wie z. B.:

- Kann ich 500 Jahre nach Luther für dessen Wirken um Vergebung bitten?
- Sollen wir jetzt verleugnen, dass die Reformation eine von Gott gewirkte Bußbewegung, Erneuerung der Christenheit und Erweckung war?
- Hat Rom inzwischen den Apokryphen abgesagt und sich kompromisslos unter die Heilige Schrift gestellt?
- Hat Rom unbiblische Dogmen und Praktiken aufgegeben und dafür vor Gott *und* Menschen Buße getan? Oder will der Papst dergleichen für 2017 ankündigen?

Zwei Wünsche äußerte der damalige Papst 2012; der evangelikale Theologe stimmte zu und hoffte auf das entsprechende Wirken Gottes! Soweit ich beobachten konnte, haben in den verflossenen vier Jahren jedoch weder Benedikt XVI. noch Werner Neuer einen Beitrag

zu ihren Wünschen verfasst oder diese konkretisiert.⁴⁸⁷ Somit blieb der Wunsch nach einem Schuldbekennnis, nach einer Bitte um Vergebung einfach im Raum stehen – bis dann ... Doch dazu später mehr.

1

Ernsthaftes und Kurioses zum Reformationsjubiläum

Martin Luther als originelles Playmobil-Männchen, dann als Backform, dazu das Luther-Bier ... offenbar versucht man, sich mit Kuriositäten zu überbieten. Und so bekommen die Schweizer jetzt ihre Zwingli-Backform. Möge der Kuchen schmecken.

Im weiten Feld dessen, was sich Christ oder Kirche nennt, gibt es seit gut zehn Jahren eine Fülle von Impulsen und Voten zum Reformationsjubiläum 2017. Überraschend, dass sich breite kirchliche Kreise aktiv engagieren, obgleich dieselben Kreise jahrelang behaupteten, Luthers Thesenanschlag an der Schlosskirche in Wittenberg vom 31. Oktober 1517 hätte nie stattgefunden ... Kurios auch das Engagement der EKD, deren Verlautbarungen im Vorfeld des Jubiläums Stück für Stück reformatorische Wahrheiten abbauen und sich davon distanzieren, aber dennoch »evangelisch« heißen wollen. Parallel tauchen immer wieder Spekulationen auf, ob der Papst möglicherweise doch zu den Feierlichkeiten käme, eventuell gar den Bann über Luther widerriefe?

⁴⁸⁷ Etwa 20 Monate vorher hatte Papst Benedikt XVI. bei einer Sonderaudienz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) allerdings etwas konkreter Folgendes gesagt: »Der ökumenische Dialog kann heute von der Wirklichkeit und dem Leben aus dem Glauben in unseren Kirchen nicht mehr abgetrennt werden, ohne ihnen selbst Schaden zuzufügen. So richten wir unseren Blick gemeinsam auf das Jahr 2017, das uns an die Veröffentlichung der Thesen Martin Luthers zum Ablass vor fünfhundert Jahren erinnert. Zu diesem Anlass werden Lutheraner und Katholiken die Möglichkeit haben, weltweit ein gemeinsames ökumenisches Gedenken zu begehen, weltweit um die Grundfragen zu ringen, nicht – wie Sie selbst gerade gesagt haben – in Form einer triumphalistischen Feier, sondern im gemeinsamen Bekenntnis zum dreifaltigen Gott, im gemeinsamen Gehorsam gegen unseren Herrn und sein Wort. Dabei müssen das gemeinsame Gebet und das innige Bitten an unseren Herrn Jesus Christus um Vergebung für das einander angetane Unrecht und für die Schuld an den Spaltungen einen wichtigen Platz einnehmen. Zu dieser Reinigung des Gewissens gehört auch der gegenseitige Austausch darüber, wie wir die 1500 Jahre bewerten, die der Reformation vorausgegangen und deshalb uns gemeinsam sind. Dazu wollen wir gemeinsam beharrlich um Gottes Hilfe und den Beistand des Heiligen Geistes bitten, um weitere Schritte auf die ersehnte Einheit hin zu gehen und nicht bloß im Erreichten zu verharren« (veröffentlicht am 24. 1. 2011). URL: <http://www.kath.net/detail.php?id=29854> (abgerufen am 27. 1. 2017).

Hier deshalb eine kleine Zahl von Voten und Wünschen der letzten Jahre:

An vorderster Front steht **Margot Käßmann**, die seitens der EKD zur Botschafterin für das Reformationsjubiläum 2017 berufen wurde:

[Sie] erwartet von der katholischen Kirche, dass sie bis 2017 die Exkommunikation des Reformators Martin Luther aufhebt. »Das fordern ja auch Katholiken wie etwa Hans Küng.«⁴⁸⁸

Ein halbes Jahr zuvor hatte sie erklärt:

»Vieles, was Luther damals gesagt habe, sei in heutiger Perspektive nicht akzeptabel.« Als Beispiel nannte Käßmann seine Äußerungen gegen die Juden. Seine anti-judaistischen Ausfälle hätten die reformatorischen Kirchen auf schreckliche Weise in die Irre geführt. In der Folge habe die evangelische Kirche schwere Schuld auf sich geladen. Käßmann: »Ich würde Luther deshalb nie zum Heiligen erklären.« Trotzdem sei er eine faszinierende Figur: »Er hat aus Glauben den Schritt vom Mittelalter in die Neuzeit gewagt – und den Weg zu Freiheit, Demokratie und Menschenrechten geebnet. Allerdings hing er mit einem Fuß immer noch im Mittelalter.« Sie halte an Luther fest, ... weil seine Kritik am Zustand seiner Kirche, am Ablasshandel und seine Öffnung für Laien für eine enorme Befreiung stünden. Luther habe dadurch die Kirche menschlich gemacht. Käßmann: »Wir müssen Luthers großartige historische Leistung, seine theologische Genialität und seinen gesellschaftlichen Mut abwägen gegen seine problematischen Äußerun-

488 Veröffentlicht am 27. 12. 2012; URL: <http://kath.net/detail.php?id=39457> (abgerufen am 27. 1. 2017).

Einen Tag später erschien eine lesenswerte, scharfe Zurückweisung »der oft wiederkehrenden Forderung nach der Aufhebung der Exkommunikation« von Armin Schwibach. Mit deutlicher Entschiedenheit zeigte er auf, dass dies *kirchenrechtlich und dogmatisch völlig ausgeschlossen* sei: »Das allerdings könnte nicht einmal der Papst ... Das ginge so nur in Absurdistan.« Veröffentlicht am 28. 12. 2012; URL: <http://kath.net/detail.php?id=39474> (abgerufen am 27. 1. 2017).

2011 richtete der evangelische Theologieprofessor Johannes von Lüpke (Wuppertal) einen Brief an Papst Benedikt XVI., den er mit »Lösen Sie Luthers Bann!« überschrieb. In: Dominik Klenk (Hrsg.), *Lieber Bruder in Rom! Ein evangelischer Brief an den Papst*, München: Knauer Taschenbuch Verlag, 2011, S. 21ff.

gen und Irrtümer. Für mich überwiegen insgesamt ganz klar die positiven Leistungen.«⁴⁸⁹

Ein weiteres Votum:

Der Präsident des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen, Kardinal **Kurt Koch**⁴⁹⁰ ..., verwies auf die unterschiedliche Bedeutung des Reformationsgedenkens für die jeweiligen kirchlichen Traditionen.

... Katholiken und Lutheraner haben sich auf eine gemeinsame Darstellung der Reformationsgeschichte geeinigt. Der Lutherische Weltbund nahm am Montag bei seiner Ratstagung in Genf das in mehrjähriger Arbeit erstellte Studiendokument »Vom Konflikt zur Gemeinschaft« entgegen, das eine gemeinsame lutherisch-katholische Aufarbeitung der Geschichte enthält. In fünf »ökumenischen Imperativen« für die Zeit zum 500. Jahrestag des Beginns der Reformation 2017 fordert es Katholiken und Lutheraner auf, »immer von der Perspektive der Einheit und nicht von der Perspektive der Spaltung auszugehen, um das zu stärken, was sie gemeinsam haben, auch wenn es viel leichter ist, die Unterschiede zu sehen und zu erfahren«.

Beide Konfessionen sollten sich ständig durch die Begegnung mit dem anderen und durch das gegenseitige Zeugnis des Glaubens verändern lassen, heißt es weiter in dem 90-seitigen Dokument. Ferner sollten Katholiken und Lutheraner die sichtbare Einheit der Kirchen suchen, die Kraft des Evangeliums von Jesus Christus wiederentdecken und zusammen Zeugnis für Gottes Gnade ablegen.⁴⁹¹

Kurienkardinal **Kurt Koch**⁴⁹² hat sich kritisch zum Grundlagen-text »Rechtfertigung und Freiheit« der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) geäußert. Er empfinde im Blick darauf ähnliche Sorgen wie sie von katholischer Seite bereits angesprochen

489 Veröffentlicht am 12.6.2012; URL: <http://www.kath.net/news/36910> (abgerufen am 27.1.2017 [Anführungszeichen hinzugefügt]).

490 Hervorhebung hinzugefügt.

491 Veröffentlicht am 18.6.2013; URL: <http://kath.net/news/41714> (abgerufen am 27.1.2017).

492 Hervorhebung hinzugefügt.

worden seien, sagte der Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen ... Ihn erstaune, wie positiv die EKD die Reformation und die nachfolgende Geschichte sehe.

In dem im Mai veröffentlichten Dokument würden die Kirchenspaltung und die anschließenden grausamen Konfessionskriege, vor allem der Dreißigjährige Krieg, weiterhin ausgeblendet, monierte Koch. Stattdessen werde »etwas euphorisch« behauptet, die Reformation habe die Neuzeit ermöglicht und zur Pluralisierung der Kirchen geführt. Dies sei eine »erstaunliche Aussage«, denn das Ziel der Ökumene sei nicht eine immer weitergehende Pluralisierung von Kirchen, sondern das Zurückfinden zur einen Kirche Jesu Christi.⁴⁹³

Der Vatikanische »Ökumeneminister«, **Kurt Kardinal Koch**⁴⁹⁴ ..., hofft darauf, dass das Reformationsgedenken 2017 »weitere Klärungen« bei den konfessionell unterschiedlichen Vorstellungen über das »Wesen der Kirche« bringt.⁴⁹⁵

Und wörtlich sagte er:

»Wo die Spaltung des einen Leibes Christi kein Ärgernis mehr auslöst, wird Ökumene überflüssig.«⁴⁹⁶

Der Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation, Erzbischof **Gerhard Ludwig Müller**⁴⁹⁷, erhofft sich vom anstehenden Reformationsjubiläum im Jahr 2017 eine weitere Annäherung der christlichen Kirchen. Zum 500. Jahrestag müsse man vermeiden, dass »neue Wunden geschlagen« oder »die alten Wunden wieder aufgerissen werden. Wir müssen die Wunden schließen. Die Wunden müssen vernarben. Und es muss ein gemeinsamer Weg zur noch tieferen und zur vollen Einheit fortgesetzt werden« ... »Es verbindet uns ja sehr Wesentliches. Ich glaube, das muss in den Mittelpunkt gestellt werden«, meinte

493 Veröffentlicht am 28.9.2014; URL: <http://kath.net/news/47720> (abgerufen am 27.1.2017).

494 Hervorhebung hinzugefügt.

495 Veröffentlicht am 4.11.2014; URL: <http://kath.net/news/48145> (abgerufen am 27.1.2017).

496 Ebenda (Hervorhebung hinzugefügt).

497 Hervorhebung hinzugefügt.

Müller. Es könne nicht sein, dass »der Status quo des wirklichen Getrenntseins« auf ewig fortgeführt werde. Ziel müsse es bleiben, »gemäß dem Willen Christi, dass die volle Einheit der Kirche auch wieder hergestellt wird«. ⁴⁹⁸

Für ein gemeinsames Schuldbekenntnis von evangelischer und katholischer Kirche zum 500-jährigen Reformationsjubiläum am 31. Oktober 2017 hat sich der bayerische Landesbischof **Heinrich Bedford-Strohm** ⁴⁹⁹ ... ausgesprochen. Bei den Gedenkfeiern sollten »die dunklen Seiten Martin Luthers, insbesondere seine antijudaistischen Ausfälle«, ebenso angesprochen werden wie »das Leid, das aus der Kirchenspaltung und den sich anschließenden Konfessionskriegen entstanden ist« ... Zusammen mit der katholischen Kirche sollten sich die Protestanten »des eigenen Versagens, der eigenen konfessionalistischen Engstirnigkeit und der eigenen Lernverweigerung bewusst werden«. ⁵⁰⁰

Der katholische Bischof von Salzburg, **Andreas Laun**, meinte in Bezug auf das Jubiläum 2017:

Die Erinnerung an die Reformation sollte für beide Teile, für Protestanten und für Katholiken, *einzig und allein eine Zeit der Tränen, der Trauer und der Reue* sein.

Denn die Spaltung und ihre schlimmen Folgen für die ganze Welt, kann [sic!], wer immer die Hauptschuldigen waren, kein Grund irgendeiner Freude sein! ... Liebe evangelische Brüder und Schwestern, Ihr fehlt uns immer noch, *lasst uns gemeinsam trauern!* ... Aber heute, heute bedarf es nicht einer moralischen Bewertung unserer Vorfahren, sondern vor uns liegt immer noch der Scherbenhaufen von damals und dass wir noch immer nicht wieder vereint sind! Was wir brauchen, ist nicht Feiern, sondern das Bemühen, wieder vereint vor unseren Herrn treten zu können! *Gott will keine versöhnte Verschiedenheit, son-*

498 Veröffentlicht am 23. 12. 2013, URL: <http://kath.net/news/44242> (abgerufen am 27. 1. 2017).

499 Hervorhebung hinzugefügt.

500 Veröffentlicht am 27. 11. 2012; URL: <http://kath.net/detail.php?id=39060> (abgerufen am 27. 1. 2017).

dern versöhnte Einheit des Glaubens und der Gemeinschaft in Seiner Kirche, die sich niemand selbst machen kann!⁵⁰¹

Ein Katholik, der »frühere Verfassungsrichter **Udo Di Fabio**, will als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats das Reformationsgedenken 2017 auf Trab bringen. Und er will selbstbewusst über Religion sprechen.«⁵⁰² Er will »nun ›danach fragen, wie wir in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit über die Reformation sprechen können‹. Als Beispiel führt er an, dass ›die staatliche Verfassungsordnung in ihrer Bindung an die Gewissensfreiheit ohne die Reformation nicht vorstellbar‹ sei.

Man könne und müsse daher ›bei der Erinnerung an die Reformation über die Wurzeln unserer grundrechtlichen Werteorientierung diskutieren. Zugleich kann man beim Reformationsjubiläum darüber nachdenken, wie der Staat zu seiner wohlwollenden Neutralität gegenüber den Religionen gekommen ist.«⁵⁰³

Walter Kardinal Kasper veröffentlichte 2016 das Büchlein *Martin Luther. Eine ökumenische Perspektive*, worin er sagt: »Die Einheit ist heute näher als vor 500 Jahren. Sie hat bereits begonnen. Wir sind 2017 nicht mehr wie nach 1517 auf dem Weg zur Trennung, sondern auf dem Weg zur Einheit.«⁵⁰⁴

Ganz ähnlich äußerte sich Margot Käßmann in einem Interview, als sie gefragt wurde, ob das Reformationsjahr eine Chance für die Ökumene bieten würde. Sie behauptete:

Es ist eine Chance für die Ökumene, weil wir heute gar nicht mehr so sehr von Kirchenspaltung reden. [...] Wenn wir die Vielfalt positiv sehen, dann bedeutet die Veränderung des 16. Jahrhunderts keine Spaltung, sondern eine notwendige Differenzierung. Die Katholiken werden sich am Reformationsjubiläum beteiligen, weil sie selber eine Reform durchlebt

501 Veröffentlicht am 17. 11. 2014; URL: <http://kath.net/news/48289> (abgerufen am 27. 1. 2017 [Hervorhebungen hinzugefügt]).

502 Veröffentlicht am 21. 2. 2014; URL: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article125066580/Ein-Katholik-als-Chef-Denker-des-Luther-Jubilaums.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

503 Ebenda.

504 Walter Kardinal Kasper, *Martin Luther. Eine ökumenische Perspektive*, Ostfildern: Patmos, 2016, S. 70.

haben. [...] Vieles, das die Reformation gefordert hat, hat der Katholizismus umgesetzt. [...] Ich möchte aber keine Einheitskirche, in der alles gleich ist. [...] Verschiedenheit ist auch kreativ.⁵⁰⁵

Aus den Zitaten sprechen Hoffnungen und Erwartungen vieler Art, aber auch Grenzziehungen und Utopien, die in mancher Hinsicht die Feierlichkeiten zum Reformationsjubiläum 2017 ganz offensichtlich überlasten. Und sehr vieles hat mit den Kernanliegen von Martin Luther und den anderen Reformatoren nicht das Geringste zu tun – das empfinden wir als tragisch. Es führt in die Irre, statt dass die Ehre Gottes und das Evangelium noch einmal ins Zentrum gerückt werden – denn kein Reformator wollte sich je selbst feiern.

Gerne hätte ich ein letztes Beispiel weggelassen, den Hinweis auf eine Liste von 18 Thesen aus der »Reformierten Kirche Baselland« (Schweiz), die die kantonale Synode »zur Kenntnis« nahm und als ihren Beitrag zum Reformationsjubiläum an den »Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund« weiterleitete. Bereits die Aussagen über Gott haben mit dem lebendigen und wahrhaftigen Gott, den aufgrund der Heiligen Schrift auch unsere Reformatoren bezeugten, nichts mehr gemein. Im Kommentar zur 6. These heißt es: »Selbstbestimmung ... bedeutet ... meinen inneren Gott zu finden.« Oder in der 18. These heißt es zum Thema »Du sollst keine anderen Götter neben mir haben«: »... Welche anderen Götter gibt es? Computer ... Christus, Bibel, Gesundheit ... Wir wären eigentlich frei! Gott finde ich zuallererst in mir, die Urkraft in mir, um mein Leben vernünftig leben zu können.«⁵⁰⁶

Man ist sprachlos; diese Texte sind nicht Frucht eines reformatorischen Bibelstudiums, sondern schlicht gottlos. Kinder, die regelmäßig in die Sonntagsschule oder Jungschar gehen, könnten mit Sicherheit bessere Antworten geben ...

505 Interview von Adriana Schneider mit Margot Käßmann, »Kirchenbote für die Evangelisch-Reformierten Kirchen ...«, Ausgabe Basel-Stadt, Nr. 17/September 2016, S. 3. URL: <https://www.ref.ch/menschen-meinungen/ich-wuensche-mir-einen-aufbruch/> (abgerufen am 27. 1. 2017).

506 Veröffentlicht am 9. 6. 2016, URL: http://www.ref-500-bl.ch/sites/default/files/media/Documents/58a-2016-thesen-fuer-das-evangelium_0.pdf (abgerufen am 27. 1. 2017).

Das Herz der Reformation – unbekannt?

Reformation – was war das? Wieso gibt es in Deutschland in einzelnen Bundesländern noch einen »Reformationstag«, wieso in Schweizer Kantonalkirchen einen »Reformationssonntag«? Und wieso will »man« nach 500 Jahren an so vielen Orten das Jubiläum der Reformation feiern? Während ich einige Jahre lang immer wieder Referate zu Themen der Reformation und zum Erhalt des biblisch-reformatorischen Protestantismus hielt, konnte ich feststellen, dass Evangelikale aus Freikirchen und Gemeinschaften ein geringes Interesse an der Reformation des 16. Jahrhunderts hatten. Die Geschichte ihrer Freikirchen und Gemeinschaften war bestenfalls 200 Jahre alt – was ging sie das Leben und Wirken der Reformatoren an? Anders dagegen bekennende Christen aus Kantonal- oder Landeskirchen: Sie litten unter Bibelkritik und Ökumene, und ihnen war oft bewusst, dass die Reformatoren Teil ihrer eigenen Geschichte waren und etwas völlig anderes lehrten als das, was heute auf den meisten Kanzeln gepredigt wird.

Die Reformation war ein wichtiges und entscheidendes Ereignis der Kirchengeschichte, wertvoll für alle evangelischen Christen weltweit! Doch sehr oft ist das Wissen darüber minimal, und die Reformation liegt im Staub der Weltgeschichte verborgen, versteckt und vergessen ...

Vorbei die Zeit, da wir mit dem gesamten Gymnasium in Hamburg alljährlich den Reformationstag mit einem Gottesdienst in der nahe gelegenen Kirche feierten: lutherische Liturgie, Lesung zentraler Bibelworte, eine Predigt »zur« Reformation und der Gesang reformatorischer Lieder von fast 1000 Lehrern und Jungen ... Damals wusste jeder etwas über die Reformation und Martin Luther, auch über die einzigartige Bedeutung der Heiligen Schrift für die deutsche Sprache. Jeder von uns hatte in der Schule eine komplette Lutherbibel empfangen und nicht nur magere bibelkritische Nacherzählungen ohne geistlichen Wert.

Wie geistlich arm ist unser Land geworden, wenn selbst zahlreiche Pastoren und Pfarrer im Laufe ihrer Ausbildung nie auch nur eine einzige Schrift aus der Feder eines Reformators ganz gelesen haben?! Vermutlich wird in den meisten freikirchlichen Gemeinden im deut-

schen Sprachraum kaum je ein Reformationssonntag als solcher noch begangen ... dabei ist das Herz der Reformation identisch mit dem Kernanliegen Gottes, denn ihm geht es um ...

- ... das lebendige Wort,
- ... das geschriebene Wort,
- ... das verkündigte Wort,
- ... das angenommene Wort.⁵⁰⁷

Schaut man derzeit in unsere Medien, so hat man mitunter den Eindruck, dass es den Reformatoren einzig darum ging, anti-katholisch zu sein, gegen den Papst und seine Priester. Waren die Reformatoren – einige Hundert waren es in Europa! – selbstverliebte Männer, Revolutzzer und Taktierer, gierig nach Anerkennung? Wollten sie irgendwie berühmt werden, Kirchen spalten und diese nach sich benennen? NEIN!

Als evangelische Christen haben wir keine »Heiligen« im Sinne der römisch-katholischen Kirche oder der orthodoxen Kirchen, sondern gemäß dem Neuen Testament sind alle gläubigen Christen vor Gott »Heilige« (vgl. Röm 1,7). Von einigen können wir mehr, von anderen weniger lernen. Martin Luther und Johannes Calvin, um zwei Beispiele anzuführen, waren von Gott begnadigte Christen, Hirten, Lehrer, auch brennende Kämpfer für Gottes Wahrheit – und zutiefst bescheiden. So ist es völlig abwegig, wenn ein katholischer Autor gerade jetzt den Reformator Martin Luther als »*grobschlächtigen, unendlich eitlen Mönch*«⁵⁰⁸ darstellt.⁵⁰⁹ Die historischen Quellen sprechen eine ganz andere Sprache:

Auf die Frage, ob man seine Anhänger »lutherisch« nennen sollte, antwortete der Reformator:

Ich bitte, man wollt meines Namens geschweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die

507 Teile in diesem Abschnitt entsprechen einer Predigt, die ich zum Schweizer Reformationssonntag am 1.11.2015 hielt.

508 Hervorhebung hinzugefügt.

509 Volker Reinhardt, *Luther, der Ketzer. Rom und die Reformation*, München: C.H. Beck, 2016. Das Zitat findet sich auch in der Buchwerbung des Verlages C.H. Beck; URL: <http://www.chbeck.de/Reinhardt-Luther-Ketzer/productview.aspx?product=15996495> (abgerufen am 16.2.2017).

Lehre nicht mein, so bin ich auch für niemand gekreuzigt. [...] Wie käme denn ich armer stinkender Madensack dazu, dass man die Kinder Christi sollte mit meinem heillosen Namen nennen? [...] Liebe Freunde, lasst uns tilgen die parteiischen Namen und Christen heißen, des Lehre wir haben.⁵¹⁰

Und Johannes Calvin? Vermutlich aufgrund seiner großen Arbeitsbelastung wurde Calvin immer schwächer, nachdem er eine Vielzahl von Krankheiten durchgemacht hatte. Am 2. Februar 1564 hielt er seine letzte Vorlesung in der Akademie, vier Tage später seine letzte Predigt. Am 27. Mai 1564 stirbt er in Genf; am nächsten Tag wird er ohne Pomp bestattet, und auf seinen Wunsch hin wird kein Grabstein gesetzt. Keiner weiß heute, wo genau Calvin begraben liegt. In seiner Abschiedsrede vom 28. Februar 1564 sagte Calvin rückblickend:

Ich habe viele Schwächen gehabt, die Ihr ertragen musstet, und selbst all das, was ich getan habe, ist im Grunde nichts wert. Die schlechten Menschen werden diesen Ausspruch bestimmt ausschlagen. Aber ich wiederhole noch einmal, dass all mein Tun nichts wert ist und ich eine elende Kreatur bin. Ich kann allerdings wohl von mir sagen, dass ich das Gute gewollt habe, dass mir meine Fehler immer missfallen haben und Gottesfurcht in meinem Herzen Wurzeln geschlagen hat. Ihr könnt es bestätigen, dass mein Bestreben gut gewesen ist. Darum bitte ich Euch, dass Ihr mir das Schlechte verzeiht. Wenn es aber auch etwas Gutes gegeben hat, so richtet Euch danach und befolgt es!⁵¹¹

Liest man als evangelischer Christ die demütige Selbsteinschätzung der Reformatoren, so wird sichtbar, wie sie sich von Gott gebrauchen ließen und bereit waren, ihm in echter Hingabe zu dienen. Dazu passt sehr gut dieses Wort aus dem Hebräerbrief:

510 Martin Luther, »Eine treue Vermahnung zu allen Christen, sich zu verhüten vor Aufruhr und Empörung« (1522), Weimarer Ausgabe sämtlicher Schriften Luthers, nach Bd. 8 (WA 8, 685, 4-11). Das Zitat wurde sprachlich aktualisiert.

511 Zitiert nach: *Calvin-Studienausgabe*, Bd. 2: *Gestalt und Ordnung der Kirche*, hrsg. von E. Busch u. a., Neukirchen-Vluyn 1997, S. 299. Vgl. <http://www.calvin09.org/de/calvin-bio/lebenslauf/bio-die-letzten-jahre.html> (abgerufen am 27.1.2017).

- (7) Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach.
(8) Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. (Hebr 13,7-8)

2.1 Das lebendige Wort

Als Christen unterscheiden wir zwischen dem *geschriebenen* Wort, der Bibel, und dem *lebendigen* Wort Gottes, Jesus Christus. Gemäß der Offenbarung Gottes bezeugen wir, dass Jesus das *fleischgewordene* Wort, der LOGOS, ist – wahrer Gott und wahrer Mensch! In Jesus Christus wurde Gott Mensch; wir sprechen von der Inkarnation, der Menschwerdung (bzw. Fleischwerdung). In ihm erkennen wir die Fülle göttlicher Gnade und Wahrheit, die Dreieinheit Gottes, den Vater ... Der Apostel Johannes schreibt durch den Heiligen Geist:

(1) Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

(14) Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

(Joh 1,1.14)

In der Folge ist Jesus für uns Heilsbringer und Mittler, Erlöser, Fürsprecher und Spender wahren und ewigen Lebens. Als Opferlamm lädt er unsere Sünden auf sich und entlastet uns völlig! Durch ihn empfangen wir Vergebung und Versöhnung, die Verheißung der Auferstehung und die Zusage ewigen Lebens »ab sofort«. Und im Alltag wird uns bewusst, dass einzig er »Worte ewigen Lebens« hat.

(29) Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: **Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!**

(Joh 1,29)

(16) Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

(36) Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. (Joh 3,16.36)

Im umfangreichen Werk des Reformators Martin Luther finden sich beispielsweise diese Aussagen zu Jesus Christus, dem *lebendigen Wort Gottes*:

Die ganze Welt soll und kann kein andres Licht haben, durch das sie könne erleuchtet werden, als Christus allein. Dieser Glaube und Bekenntnis ist der rechte Grund, auf dem die christliche Kirche gebauet ist. Dies ist auch der Kirche einig Merkmal und Wahrzeichen, an dem man sie als an einem ganz gewissen Zeichen erkennen soll.⁵¹²

Gott will nicht, dass man auf einem anderen Wege zu ihm gehe, ihn erkenne und liebe. Wie er sagt (Joh 14,6): »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.« Hörst du, es ist die ganz felsenfeste Meinung: niemand kommt zum Vater außer durch Christus. In diesem Weg übe dich, und du wirst in Kürze ein tieferer Theologe sein als alle Scholastiker. Diese nämlich kennen die Tür und diesen Weg nicht, sondern sie verschließen ihn sich mit ihrem unseligen Dünkel.⁵¹³

Glaube an Christus, in dem ich dir zusage alle Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freiheit. Glaubst du, so hast du; glaubst du nicht, so hast du nicht.⁵¹⁴

512 Martin Luther, Weimarer Ausgabe sämtlicher Schriften Luthers: WA 46, 596, 24-29. Vgl. Aland, 773. (Dieser Hinweis zeigt an, unter welcher Ziffer sich das Zitat im *Lutherlexikon* [Hrsg. Kurt Aland, Stuttgart: Ehrenfried Klotz Verlag, 1957] findet. Das *Lutherlexikon* ist Ergänzungsband III in der Reihe *Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart*.)

513 Martin Luther, in: WA Br. 1, 329, 59-64. Vgl. Aland, a. a. O., 210.

514 Martin Luther, in: WA 7, 24, 12-14. Vgl. Aland, 214.

Zum Herzen der Reformation gehört unser Herr Jesus Christus; er ist das lebendige Wort Gottes.

2.2 Das geschriebene Wort

Die Heilige Schrift ist das geschriebene Wort Gottes, sie ist die Offenbarung des einen dreieinigen lebendigen und wahrhaftigen Gottes. Martin Luther übersetzte nacheinander das Neue und das Alte Testament ins Deutsche.⁵¹⁵

Gottes Wort hat eine enorme Verheißung, und Jesus lehrt, man solle erst hören, dann glauben:

(24) Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: **Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.** (Joh 5,24)

Jesus selbst brachte uns vom Vater weitere Offenbarungen, Wahrheiten, die aus der Zeit des Alten Bundes noch nicht bekannt waren. Für einige waren seine Worte zu hart, und sie gingen weg ... (vgl. Joh. 6,29.47-48.60.66). Mit der Formulierung »*wie die Schrift sagt*« bindet Jesus den Glauben an das offenbarte Wort:

Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. (Joh 7,38)

Das gehörte Wort sollen wir im Alltag des Lebens umsetzen, es nach Gottes Willen befolgen, es halten. Damit verknüpft ist eine enorme Verheißung Jesu:

⁵¹⁵ Im Laufe der Jahre übersetzte er auch Teile der Apokryphen (einzelne Teilbücher übersetzten seine Freunde), doch war er mit den anderen Reformatoren der festen Überzeugung, dass diese Bücher nicht Teil göttlicher Offenbarung sind. Inspiriert sind einzig die 66 Bücher der Bibel. (Zählt man im Psalter fünf Bücher – wie dessen Gliederung anzeigt –, so sind es insgesamt 70 Bücher im Alten und Neuen Testament.) Diese Erkenntnis war in der Reformationszeit und für die Reformation bahnbrechend. Bevor Martin Luther die Bibel ins Deutsche übersetzte, gab es bereits 14 deutsche und drei (oder vier?) niederdeutsche Bibelübersetzungen, die sich allerdings nicht durchsetzten. Luthers Gesamtausgabe erscheint 1534; Zwinglis deutsche Bibelausgabe erscheint in Zürich bereits fünf Jahre früher.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: **Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit.** (Joh 8,51)

Christen erkennen seine Stimme, weshalb sie ihm im Hören auf das *geschriebene* Wort Gottes begegnen (vgl. Joh 10,27). Dieses ist inspiriert, d. h. geistgehaut, und als solches dient das Wort unserem Wachstum im Glauben und unserer Heiligung, es ist Fundament aller Lehre für Glauben und Leben des Einzelnen und der christlichen Gemeinde (vgl. Joh 17,17).

Im Werk Martin Luthers finden sich ebenfalls klare Aussagen zum *geschriebenen Wort Gottes*. Das ist umso wichtiger, weil bibelkritische Theologen seit einigen Jahren versuchen, Luther (und andere Reformatoren) als ihresgleichen, als Bibelkritiker hinzustellen – doch kaum etwas ist weiter von der Wahrheit entfernt als derartige Behauptungen. In Übereinstimmung mit dem Zeugnis der Heiligen Schrift und in Übereinstimmung mit dem Glauben der Urchristenheit teilen auch die Reformatoren in großer Klarheit die Zuverlässigkeit, die Irrtumslosigkeit und die Widerspruchslosigkeit der Bibel, die das ewig-gültige Wort Gottes ist.⁵¹⁶ Dazu an dieser Stelle einige wenige Zitate:

Unser Glaube soll einen Grund haben, der Gottes Wort sei und nicht Sand noch Moos, Menschen Wahn oder Werk.⁵¹⁷

Das ist ein trefflicher Spruch, den man an alle Wände schreiben sollte: Das Wort des Herrn wird allein bleiben. Was über und außer dem Worte Gottes ist, das wird wie eine Blume auf dem Felde vergehen.⁵¹⁸

Wer dem Worte glaubt, der wird gewiss errettet werden. Denn dieses ist unser einziger Schutz. Die erschrockenen und schwachen Seelen können nämlich durch menschliche Hand nicht

516 Vgl. dazu einen zweiteiligen Vortrag und einen Aufsatz des Autors:

1. Vortragsteil, »Die Irrtumslosigkeit der Bibel – ein Ärgernis« (im Internet zu finden: <https://vimeo.com/38195987>; abgerufen am 27.1.2017); 2. Vortragsteil, »Die Irrtumslosigkeit der Bibel – ein Segen« (im Internet zu finden: <https://vimeo.com/38647129>; abgerufen am 27.1.2017).

Oder der Aufsatz: »Über den Umgang mit scheinbaren Widersprüchen«, in: »Seine Stimme gehört und keinen Fabeln gefolgt. Festschrift für Samuel R. Külling«, Hrsg. Reinhard Möller, Riehen/Basel: Immanuel-Verlag, 1984. Dieses Buch ist beim Verlag vergriffen, aber noch lieferbar über: Onesimus Verlag, Industriestrasse 41, CH-4147 Aesch/BL, Schweiz.

517 Martin Luther, WA 10 I 1, 589, 16-17. Vgl. Aland, 1646.

518 Martin Luther, WA 25, 254, 30-32. Vgl. Aland, 1649.

aufgerichtet werden. Hier ist das Wort nötig. Wer es ergreift, der empfindet die Erquickung, die vom Worte kommt.⁵¹⁹

Wir sollen Gottes Wort als eine allmächtige Kraft herrlich und hoch halten. Denn wer es hat, der hat und kann alles. Umgekehrt wer es nicht hat, den kann und soll gar nichts wider Sünde, Tod und Teufel schützen.⁵²⁰

In den geistigen und geistlichen Auseinandersetzungen der Reformationszeit ging es notwendigerweise ganz zentral um die Frage: Wo ist Wahrheit, und wo ist Irrtum?, und wie erkenne ich diese? Unmissverständlich konnte Luther dazu sagen:

Es genügt einem Christen zur Widerlegung eines jeden Irrtums, wenn er sagen kann, in der Schrift steht nichts davon.⁵²¹

Zum Herzen der Reformation gehört die Heilige Schrift, sie ist das geschriebene Wort Gottes. Als Offenbarung des lebendigen und wahrhaftigen Gottes ist es durch und durch wahrhaftig und zuverlässig, fehlerfrei, irrtumslos und frei von echten Widersprüchen, und es bleibt in Ewigkeit.

Auf ewig, o HERR, steht dein Wort fest in den Himmeln.
(Ps 119,89; Schlachter 2000)

2.3 Das verkündigte Wort

Die Heilige Schrift soll ausgelegt *und* Jesus soll verkündigt werden, damit »alle Menschen« Gott kennenlernen und vom Evangelium seiner Gnade erfahren.⁵²²

519 Martin Luther, WA 25, 106, 20-23. Vgl. Aland, 1654.

520 Martin Luther, WA 52, 515, 4-6. Vgl. Aland, 1658.

521 Martin Luther, WA Br. 2, 622, 13-14. Vgl. Aland, 1629.

522 Diese Reihenfolge, bei der *zuerst* die Heilige Schrift erwähnt wird, entspricht der, die der Zürcher Reformator Heinrich Bullinger in seinem *Zweiten Helvetischen Bekenntnis* (verfasst 1561/1562, gedruckt 1566) wählte. Jegliche, uns von Gott offenbarte Wahrheit, auch alle Wahrheit über seinen Sohn Jesus Christus, entspringt der Heiligen Schrift – wir kennen keine andere Quelle. Einige protestantische Bekenntnisse haben eine andere Gliederung.

Basis für das *verkündigte Wort* ist das *geschriebene Wort* Gottes, wobei der Verkündiger mit der Leitung des Heiligen Geistes rechnet. Gottes Wort soll Glauben wecken, Gottes Willen erfüllen, sein Ziel erreichen, Frucht bringen ...

Diese aber sind **geschrieben, damit ihr glaubt**, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr **durch den Glauben** das Leben habt in seinem Namen. (Joh 20,31)

Das *gepredigte Wort* Gottes kommt aus dem Wort Christi, aus dem Reichtum all dessen, was der eine lebendige Gott offenbart hat. Für den persönlichen Glauben des Einzelnen ist die Predigt des Wortes Gottes *unverzichtbar!*

So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi. (Röm 10,17)

Dabei zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Heilige Schrift, dass die Absichten Gottes und sein Wille von keinem Propheten oder Apostel, von keinem Verkündiger oder Christen in irgendeiner Weise verfälscht oder verändert werden dürfen: So wie wir weder rechts noch links vom Willen Gottes abweichen sollen, so dürfen wir weder etwas streichen noch etwas hinzuerfinden. Gottes eigene Heiligkeit und Unwandelbarkeit dominiert sein Wort wie seinen Willen und sein Wirken ... (vgl. 5Mo 4,2; 13,1ff; 18,20-22; Spr 30,5-6; 2Jo 8-9; Offb 22,18-19).

Der Reformator Martin Luther war – wie auch die anderen Reformatoren – ein von Gott bevollmächtigter, leidenschaftlicher Prediger des Wortes. Mancher Reformator predigte zeitweilig jeden Tag! In Bezug auf die Verkündigung des Wortes Gottes in demütiger Unterordnung unter die Heilige Schrift schrieb Luther beispielsweise:

Alle unsere Predigten gehen dahin, dass ihr und wir allzumal wissen und glauben sollen, allein Christus sei der einzige Heiland und Trost der Welt, Hirte und Bischof unserer Seelen, wie das Evangelium durchaus auf Christus weist, darum ist nichts anderes als des Johannes Zeugnis. Deshalb ziehen wir die Leute

nicht an uns, sondern führen sie zu Christus, welcher ›der Weg, die Wahrheit und das Leben‹ ist.

Wiederum falsche Lehrer sind alle die, welche nicht von Christus, sondern von sich selbst predigen und zeugen.⁵²³

Des soll ein jeder gewiss sein in der Christenheit, dass die Prediger, Lehrer und Pfarrer, ja alle, die das Wort vortragen, gewiss sind, dass ihre Predigt nicht ihr Eigen sei, sondern sie wissen fürwahr, dass es Gottes Wort sei, oder wo sie daran zweifeln, dass es Gottes Wort sei, dass sie ja stillschweigen und ihren Mund nicht auf tun, sie sind denn zuvor gewiss, dass es Gottes Wort sei. [...] Deshalb soll ein Christ, er sei Prediger oder Zuhörer, gewiss sein, dass er nicht sein eignes Wort, sondern Gottes Wort rede und höre; sonst wäre es besser, er wäre nie geboren, und Pfarrer und Zuhörer müssen einer mit dem anderen zum Teufel fahren.⁵²⁴

Sooft das Wort Gottes gepredigt wird, macht es fröhliche, sichere und lautere Gewissen vor Gott; denn es ist ein Wort der Gnade und Vergebung, gut und süß. Sooft man aber Menschentand predigt, macht es ein traurig, ängstlich und zitterndes Gewissen.⁵²⁵

Zum Herzen der Reformation gehört »ergänzend« zum geschriebenen Wort der Heiligen Schrift unbedingt das *verkündigte Wort* Gottes. So wie die Bibel geschlossen und verstaubt im Bücherregal niemandem nützt, so soll sie offen auf meinem Tisch liegen und gelesen, erforscht, bedacht, innerlich bewegt werden ... Jesu Auftrag, in alle Welt zu gehen und das Evangelium zu bezeugen, ist untrennbar damit verknüpft, *dass Gottes Wahrheit verkündigt werden soll*. Das kennzeichnet bis auf diesen Tag eine wahrhaft evangelische Kirche: Sie ist der *Ort treuer Verkündigung des ganzen Ratschlusses Gottes* (vgl. Apg 20,26-32)!

523 Martin Luther, WA 46, 588, 2-9. Vgl. Aland, 1062.

524 Martin Luther, WA 33, 355, 33 – 356, 2.31-37. Vgl. Aland, 1065.

525 Martin Luther, WA 2, 453, 2-5. Vgl. Aland, 1066.

2.4 Das angenommene Wort

Vor unserem Haus verläuft eine zweispurige Eisenbahntrasse; sie verbindet Basel mit Genf. Ein Mann läuft auf einer der Schienen, was in Bahnhofsnähe öfters vorkommt. Auf dem anderen Gleis naht der Zug – und hupt. Doch das Signalzeichen hat keinerlei Wirkung, der Mann bleibt auf den Schienen und geht weiter, auch als das Signal zum zweiten Mal ertönt ... es ist ihm völlig egal.

Mancher versteht nicht, dass Gott ihm das Leben retten will – auf ewig ihn erretten möchte! Gottes Wort soll mit dem Herzen auf- und angenommen werden, und vorher soll es gehört und verstanden werden, wobei wir auf das Wirken des Heiligen Geistes vertrauen – ja, darauf angewiesen sind! Mancher – und das ist enorm tragisch – hört das Wort, doch es bewirkt in ihm gar nichts, er weist es offenbar zurück ... Das *verkündigte* Wort will uns den Blick für Gottes Liebe öffnen, will in uns Liebe zu ihm, zu unserem Schöpfer und Erlöser, wecken. Nur so kann sein Reden in uns zum *angenommenen Wort* werden.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: **Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.**

(Joh 14,23)

Jesus Christus zu lieben, weil er unser Erlöser und Mittler wurde, das ist untrennbar damit verknüpft, dass wir bereit werden, sein Wort zu halten! Wenn wir das tun, dann gilt uns die hier ausgesprochene Verheißung Christi: »... *wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.*«

Ohne das offenbarte und geschriebene Wort Gottes haben wir nicht das lebendige Wort Gottes, Jesus, der der eine-einzige wahre Gott und wahre Mensch ist. Und ohne das verkündigte Wort vom geschriebenen und vom lebendigen Wort Gottes wüssten wir nichts vom Evangelium! Jesus Christus – er allein ist das Herz der Reformation, das uns durch treue und vollmächtige Predigt und durch lebendig-wahrhaftiges Zeugnis erreicht hat. Dies wird für uns Realität, wenn wir die Wirklichkeit von Römer 10,9-13 erfahren und praktizieren:

(9) Denn wenn du mit deinem Munde bekennt, dass Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet. (10) Denn **wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet.** (11) Denn die Schrift spricht (Jesaja 28,16): »Wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden.« (12) Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; es ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen. (13) Denn »wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden« (Joel 3,5).

Das Herz der Reformation ist all das, was im Zentrum des Wortes Gottes steht. Und zugleich war es das, was in der Kirche Roms verbogen und verdreht wurde, was dort verdunkelt und verschüttet war. Luther brachte es auf den Kern, als er schrieb:

Sooft das Wort Gottes gepredigt wird, macht es fröhliche, sichere und lautere Gewissen vor Gott; denn es ist ein Wort der Gnade und Vergebung, gut und süß. Sooft man aber Menschentand predigt, macht es ein traurig, ängstlich und zitterndes Gewissen.⁵²⁶

So hatte er es erlebt, so war es die jahrelange Erfahrung seiner Zeitgenossen. Und was in der Verkündigung des Wortes Gottes fehlte, das konnte auch nicht durch erkaufte Ablasser ersetzt werden. Was unsere Seele zutiefst nötig hat, das lässt sich nicht durch Werke oder Geld erwerben, auch dann nicht, wenn das Papsttum dergleichen behauptet. Der innere Mensch sehnt sich nach Vergebung und Versöhnung mit Gott und mit seinen Mitmenschen. Und bis auf diesen Tag kann die Religion Roms das nicht bieten, auch nicht ansatzweise ... wir brauchen CHRISTUS ALLEIN und damit seine Vergebung und seine Versöhnung – alles aus Gnade, so wie die Schrift es sagt. Diese Gnade kommt allein aus Gottes Hand, souverän, frei und »gratis«.

526 Ebenda.

Zum Vorwurf der Kirchenspaltung

Der Vorwurf der Kirchenspaltung wird *weiterhin* an die Reformatoren gerichtet und gerade dies auch als Hindernis gesehen, sich am Reformationsjubiläum zu beteiligen. Der jetzige Papst Franziskus publizierte vor 31 Jahren ein Buch über die Geschichte der Jesuiten, das aus einem Vortrag entstand, den er als Erzbischof von Buenos Aires (Argentinien) hielt. Ein protestantischer Autor zitierte jetzt, was Jorge Mario Bergoglio (= der gegenwärtige Papst) damals sagte, und er hält eine Beteiligung des Papstes an einer Reformationsgedenkefeier von daher für völlig ausgeschlossen.

Er »bezeichnete dort Martin Luther als ›Häretiker‹ und Johannes Calvin als nicht nur⁵²⁷ Häretiker, sondern auch Schismatiker, der eine Spaltung innerhalb des Menschen, in der Gesellschaft und in der Kirche verursacht habe. In der Kirche habe er das Gottesvolk enthauptet, indem er seine Verbindung mit dem Vater trennte, die Handwerkszünfte habe er enthauptet, indem er ihnen die Heiligen nahm, mit der Messe habe er dem Gottesvolk die real präsente Heilsmittlerschaft Christi genommen.

Die Lehre Luthers habe kohärenterweise zum atheistischen Existenzialismus und zum Übermenschentum Nietzsches geführt, das den Tod Gottes impliziert. Dieses Heidentum habe als Nationalsozialismus und Marxismus Gestalt angenommen.«⁵²⁸

Das ist die historische Perspektive des gegenwärtigen Papstes; doch auch in der theologischen Entwicklung der letzten 60 Jahre innerhalb der protestantischen Kirchen sehen Katholiken eine weiter gewachsene Entfremdung: Pastorinnen und weibliche Bischöfe, Segnung homosexueller Paare, neue Positionen in zahlreichen ethischen Fragen, wie beispielsweise das Ja zur seelsorgerlichen Begleitung suizidwilliger Menschen, usw.

»Der Fuldaer katholische Bischof Heinz Josef Algermissen hat die Äußerungen des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirchen

527 Da es sich um ein Zitat handelt, wurde die etwas eigenartige Wortstellung beibehalten (Fußnote hinzugefügt).

528 Veröffentlicht am 8. 6. 2014; URL: <http://kath.net/news/46299> (abgerufen am 27. 1. 2017).

in Deutschland⁵²⁹ (EKD), Präses Nikolaus Schneider, zur seelsorgerischen Begleitung von Suizidwilligen scharf kritisiert. Diese stellten eine ›schwere Belastung für die Ökumene‹ dar, sagte Algermissen ... Damit zeige sich erneut, dass die beiden Kirchen keine gemeinsamen Antworten mehr auf gravierende theologischen [sic!] Fragen und drängende bioethischen [sic!] Probleme geben könnten. *Nach Ansicht des Bischofs sind die katholische und die evangelische Kirche in manchen Punkten weiter voneinander entfernt denn je.*«⁵³⁰

Einige Monate später trat dann am Rande der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz erneut die historische Spaltung ins Blickfeld, als der Bischof von Magdeburg, Gerhard Feige, gegenüber der Presse betonte: »Wenn man auf die Reformation zurückschaut, kann man nicht die Augen davor verschließen, dass die Reformation zu Spaltungen geführt hat, und *dies sicher mit Schuldanteilen auf beiden Seiten*. Insofern wird die katholische Kirche auch nicht in eine Jubiläumsfeier einstimmen können.« Und: »Bei aller Zustimmung zur Reformbedürftigkeit der damaligen Kirche *bleibt die Reformation mit dem Schmerz über die Spaltung verbunden* und kann aus katholischer Sicht nicht einfach positiv gewürdigt werden.«⁵³¹

An einem Tag betont man als Folge der Reformation die Kirchenspaltung, und am nächsten heißt es dann: »*Uns verbindet – seit der Reformation – doch viel mehr, als uns trennt ...*« Beides passt kaum zusammen – oder?

In diesem Zusammenhang ist für mich entscheidend, dass bereits die Reformatoren sich mit dem Vorwurf, sie würden die Kirche spalten, auseinandergesetzt haben.

Eng damit verknüpft ist die Frage, was das gottgewollte Wesen der christlichen Gemeinde sein soll: Ist es die Kirche von Rom unter dem

529 Die entsprechende Amtsbezeichnung wird hier fehlerhaft wiedergegeben. Richtig müsste es »des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland« heißen (Fußnote hinzugefügt).

530 Veröffentlicht am 10.11.2012; URL: <http://kath.net/detail.php?id=38839> (Hervorhebungen hinzugefügt).

531 Veröffentlicht am 25.9.2013; URL: <http://kath.net/news/43016> (Hervorhebungen hinzugefügt). Bei derselben Gelegenheit sagte Bischof Feige: »Die internationale Lutherisch/Römisch-katholische Kommission für die Einheit, die vom Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen und vom Lutherischen Weltbund eingesetzt ist, hat am 17. Juni dieses Jahres ein neues Dokument vorgestellt, das sich unter dem Titel ›Vom Konflikt zur Gemeinschaft‹ mit dem Reformationsgedenken befasst. Das Dokument bringt zum Ausdruck, dass weder katholischer- noch lutherischerseits die mit der Reformation verbundene Kirchenspaltung gefeiert werden kann. Ich finde es erfreulich, dass beide Seiten dies gemeinsam in dieser Klarheit festhalten können« (ebenda).

Papst – oder ist es eine Gemeinschaft unter dem Wort Gottes, der Heiligen Schrift, und geleitet vom Geist Gottes, wo Jesus Christus Haupt und Herr ist? Für Martin Luther war die Antwort eindeutig:

Wir gestehen ihn⁵³² nicht, dass sie die Kirche seien, und sind auch nicht, und [wir] wollens auch nicht hören, was sie unter dem Namen der Kirche gebieten oder verbieten. Denn es weiß, gottlob, ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich, die heiligen Gläubigen, und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Denn also beten die Kinder: Ich glaube [an] eine heilige christliche Kirche. Diese Heiligkeit bestehet nicht in Chorhemden, Platten, langen Röcken und andern ihren Zeremonien, durch sie, über die heilige Schrift, erdichtet, sondern im Wort Gottes und rechtem Glauben.⁵³³

Wenn aber die Lehre des Papstes und die Kirche Roms in scharfem Kontrast zu dem stehen, was Gottes Wort lehrt, dann kann der Vorwurf nicht treffen, Luther habe den Leib Jesu gespalten. Stattdessen hat Luther – wie auch die anderen Reformatoren – darum gerungen, Gemeinden nach dem Neuen Testament aufzurichten, gegründet im Wort und im schriftgemäßen Gebrauch der Sakramente. So war es seine Überzeugung, so lehrte er, und von daher gab es für ihn kein Zurück nach Rom, weil er dort die Früchte des Wirkens Satans sah ...

Und wenn man unterscheidet des Papsts Lehre von der Heiligen Schrift, oder sie dagegen stellt und hält, so findet sich, dass des Papstes Lehre, wo sie am allerbesten ist, so ist sie aus dem kaiserlichen, heidnischen Recht genommen, und lehret weltliche Händel und Gerichte, wie seine *Decretales* zeugen. Danach lehret sie Zeremonien von Kirchen, Kleidern, Speisen, Personen und des Kinderspiels, Larven und Narrenwerks ohn Maße; aber in diesem allen gar nichts von Christo, Glauben und Gottes Geboten.

532 D.h. ihnen (Fußnote hinzugefügt).

533 Martin Luther, »Die Schmalkaldischen Artikel« (1536/1537). Zitiert nach folgender Ausgabe: *Martin Luther. Ausgewählte Werke*, Bd. 3, hrsg. von H. H. Borcherdt und Georg Merz, München: Chr. Kaiser Verlag, 1938, 2., veränderte Auflage, S. 469. Vgl. WA 50, 249, 24 – 250, 11.

Zuletzt ists nichts denn eitel Teufel, da er seine Lügen von Messen, Fegfeuer, Klösteri, eigner Werk und Gottesdienst ... treibet, über und wider Gott ... Darum so wenig wir den Teufel selbst für einen Herrn oder Gott anbeten können, so wenig können wir auch seinen Apostel, den Papst oder Endechrist, in seinem Regiment zum Haupt oder Herrn leiden. Denn Lügen und Mord, Leib und Seel zu verderben ewiglich, das ist sein päpstlich Regiment eigentlich, wie ich dasselbe in vielen Büchern beweiset habe.⁵³⁴

Es ist also der Papst, der die Ordnung und das Wort Gottes verworfen und auf den Kopf gestellt hat – nicht Martin Luther. Jeder möge das gründlich hinterfragen und prüfen und dabei »*allein auf Gottes Wort sehen*«. Das ist der einzige und ewige Prüfstein, der Maßstab, mit dem wir zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Gottesdienst und Götzendienst, zwischen Licht und Finsternis unterscheiden können – *bis heute!*

Könnte mir jemand hier sagen: »Du hast bisher den Papst verworfen, willst du nun auch Bischöfe und den geistlichen Stand verwerfen, soll denn alles umgekehret sein?« so antworte ich: Sei du selbst unser Richter und fälle das Urteil, ob ichs umkehre, wenn ich göttliche Worte und Ordnung hervorziehe, oder ob sie es umkehren, die ihre Ordnung hervorziehen und Gottes Ordnung vertilgen? Sage, ists billig, dass sie Gott seine Ordnung verkehren, oder dass ich ihre Teufels-Frevel-Ordnung verkehre? Siehe nicht auf das Werk, sondern auf den Grund und Ursache des Werks. Niemand soll darauf sehen, was da sei, das wider Gottes Wort gehet, auch nicht achten, was folgen oder nicht folgen kann; sondern allein auf Gottes Wort sehen, es treffe, folge, tue, was da treffen, folgen, tun immer mag, wenn es gleich Engel wären.⁵³⁵

534 Martin Luther, »Die Schmalkaldischen Artikel« (1536/1537), a. a. O., S. 453. Vgl. WA 50, 218, 23–219, 21 (linke Spalte).

535 Martin Luther, »Wider den falsch genannten geistlichen Stand des Papstes und der Bischöfe (Wider den Abgott zu Halle)« (1522). Zitiert nach folgender Ausgabe: *Martin Luther. Ausgewählte Werke*, Bd. 3, hrsg. von H. H. Borcherdt und Georg Merz, München: Chr. Kaiser Verlag, 1938, 2., veränderte Auflage, S. 159. Vgl. WA 10 II (Schriften 1522), 141, 19–29.

So schrieb er an den Papst Leo X., dass es ihm nicht um persönliche Angriffe ging, sondern um Gottes Ehre und Wort. Sehe mich als jemand, »der dir wünsche und gönne das Allerbeste, der auch keinen Hader noch Gezänk mit jemand haben wolle um jemandes bösen Lebens, sondern allein um des göttlichen Wortes Wahrheit willen. In allen Dingen will ich jedermann gerne weichen, das Wort Gottes will ich und kann ich auch nicht verlassen noch verleugnen. Hat jemand einen andern Wahn⁵³⁶ von mir oder meine Schrift anders verstanden, der irret und hat mich nicht recht verstanden.«⁵³⁷

Ob wir in die Werke von Huldrych Zwingli schauen, bei Heinrich Bullinger nachsehen oder sonst einen anderen Reformator fragen, sie sind sich alle darin einig, dass der Vorwurf der Kirchenspaltung niemals den trifft, der in Lehre und Leben zur Quelle zurückfindet, der sich mit Entschiedenheit und Demut unter das Wort Gottes stellt, statt sich darüber zu erheben.

Das eindrücklichste Dokument der Reformationszeit zu diesem Thema ist zweifelsohne die »Antwort an Kardinal Sadolet« (1539) des Genfer Reformators Johannes Calvin. Sadolet hatte ihm vorgeworfen, die christliche Einheit zu zerstören und die Kirche zu spalten. Diese Kritik greift Calvin auf, indem er prägnant und klar zurückschreibt. Auszugsweise und exemplarisch zitiere ich ihn hier:

Zu den meisten anderen Vorwürfen, mit denen Du uns lauthals anbellst, will ich schweigen. Verschlagene Gesellen nennst Du uns, Feinde christlicher Einheit und Friedens⁵³⁸, Umstürzler alter, wohlgeordneter Zustände, Aufrührer, Gift der Seelen, Untergang der menschlichen Gesellschaft im öffentlichen und persönlichen Leben. [...]

Die Bekehrung der Genfer auf Grund unserer Predigt – weg von jenem Morast von Irrtümern, in den sie versunken waren, zurück zur reinen Lehre des Evangeliums – nennst Du Abfall von Gottes Wahrheit; ihre Selbstbefreiung vom Joch des rö-

536 D. h. eine andere Vorstellung (Fußnote hinzugefügt).

537 Martin Luther, »Ein Sendbrief an den Papst Leo den Zehnten« (1520). Zitiert nach folgender Ausgabe: *Martin Luther. Ausgewählte Werke*, Bd. 2, hrsg. von H. H. Borchardt und Georg Merz, München: Chr. Kaiser Verlag, 1935, 2., veränderte Auflage, S. 305. Vgl. auch WA 7, 5, 1-7.

538 Eigentlich »und des Friedens« (so auch in anderen Wiedergaben dieser Stelle [Fußnote hinzugefügt]).

mischen Priesters zu einer viel besseren Kirchenform heißt Du Trennung von der Kirche. Lass uns also beides der Reihe nach entkräften! [...] ⁵³⁹

Was man mir dann als Kirchenspaltung vorzuwerfen pflegt, – auch da habe ich kein schlechtes Gewissen. Es sei denn, der müsse für fahnenflüchtig gelten, der, wenn die Soldaten in wildem Durcheinander Reih und Glied verlassen, die Fahne des Führers hoch hält und die Leute an ihre Plätze zurückbringt! [...] ⁵⁴⁰

Von allem aber das schrecklichste Verbrechen aber ist, dass wir uns unterfangen haben, Christi Braut zu zerreißen! Wenn das wahr wäre, hieltest Du mit der ganzen Welt uns freilich mit Recht für verloren. Aber ich kann diesen Vorwurf nicht anders nehmen als dass Du das »Christi Braut zerreißen« nennst, dass man Christus eine reine Braut darbringen will, die mit heiligem Eifer darüber wacht, dass sie wirklich nur Christo geweiht ist; dass man sie vom Verderben hässlicher Kuppelei zu ehelicher Treue zurückruft; dass man, ohne sich zu besinnen allen Ehebrechern entgegentritt, die man dabei ertappt, wie sie ihrer Keuschheit nachstellen. Und was haben wir denn anders getan? War nicht die Keuschheit der Kirche von eurer Partei mit fremden Lehren bestürmt, ja verletzt? War sie nicht mit zahllosem Aberglauben entehrt? War sie nicht befleckt mit der scheußlichsten Form des Ehebruchs, mit dem Bilderkult? Freilich, weil wir nicht gelitten ⁵⁴¹ haben, dass das hochheilige Brautbett Christi von euch zum Spott gemacht wurde, deshalb müssen wir seine Braut zerrissen haben!

Ich aber behaupte, diese Schändung, deren Du uns anlagst, sei bei euch offen zu sehen! Nicht nur an der Kirche, sondern auch an Christus selbst, den ihr jämmerlich zerschnitten habt! Wie soll die Kirche ihrem Bräutigam anhängen, wo sie ihn nicht mehr unversehrt hat? Wo aber kann von Unversehrtheit Christi

539 Der Brief »Antwort an Kardinal Sadolet« (1539) findet sich auf Deutsch in: Johannes Calvin, *»Um Gottes Ehre!«, Vier kleinere Schriften Calvins*, übersetzt und herausgegeben von Matthias Simon, München: Chr. Kaiser Verlag, 1924. Die hier zitierte Stelle befindet sich auf S. 46-47.

540 Johannes Calvin, a. a. O., S. 80.

541 D. h. nicht geduldet (Fußnote hinzugefügt).

die Rede sein, wenn man den Ruhm der Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit auf andere überträgt?⁵⁴²

Somit fällt der Vorwurf der Kirchenspaltung auf die Kirche Roms zurück! Zudem hat sie auch den Herrn der Kirche, Jesus Christus selbst, gleichsam auseinandergerissen und zerstückelt, indem ihre Lehren das »Allein durch Christus«, das »Allein aus Gnaden« und das »Allein durch den Glauben« verdunkelt haben. Menschliche Werke, Wallfahrten und Almosen traten an deren Stelle. Eine Fülle menschlicher Lehren ersetzte Gottes Wahrheit – das »Allein die Schrift« –, und zusätzlich wurden kirchliche Dogmen und Dekrete aller Art mit derselben Autorität versehen, wie Gottes Wort – Welch eine Anmaßung!

Johannes Calvin beendete sein Schreiben an den Kardinal so:

Gebe Gott, dass Du, Sadolet, mit all den Deinen doch einmal einsehst, dass es kein anderes Band kirchlicher Einheit gibt als die Tatsache, dass Christus der Herr, der uns mit Gott dem Vater versöhnt hat, uns aus der Zerstreung in die Gemeinschaft seines Leibes sammelt, damit wir so einzig durch sein Wort und seinen Geist zu einem Herzen und einer Seele zusammenwachsen!⁵⁴³

4

Uns verbindet mehr, als uns trennt?⁵⁴⁴ Täuschung oder bewusste Irreführung?

Ob katholisch oder evangelisch, in zahlreichen Voten und Büchern, meist zur Förderung ökumenischer Beziehungen, begegnet uns diese Aussage: »Viele Katholiken könnten Luther heute durchaus auch als Lehrer des Glaubens verstehen, der damals manches sagte, was heute in den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils zu lesen ist. Das 16. Jahrhundert habe zwar eine Trennung der abendländischen Kirche in verschiedene Zweige zur Folge gehabt. ›Aber heute ist doch

⁵⁴² Johannes Calvin, a. a. O., S. 90.

⁵⁴³ Johannes Calvin, a. a. O., S. 92.

⁵⁴⁴ Im Folgenden wird innerhalb dieser Wendung immer dann ein Komma gesetzt, wenn sie nicht als Zitat (das auf Frau Käßmann zurückgeht und in den Quellen ohne Komma erscheint) gekennzeichnet ist.

deutlich: Das 16. Jahrhundert hat alle verändert. Und: *Uns verbindet mehr als uns trennt, es kann eine versöhnte Verschiedenheit geben.*« Dies sei nach all den Jahrhunderten von Auseinandersetzungen und Glaubenskriegen ein Grund zum Feiern.«⁵⁴⁵ So ein Kommentar von Margot Käßmann.

Wenige Monate vorher äußerte sich der Magdeburger Bischof Gerhard Feige (zugleich Vorsitzender der Ökumenekommission der katholischen Deutschen Bischofskonferenz) recht ähnlich, ohne allerdings die bereits klassischen Worte »*Uns verbindet mehr als uns trennt*« zu verwenden: »Für die katholische Kirche ist das Reformationsereignis kein Jubiläum, das man feiern kann. Da gibt es dann doch sehr unterschiedliche Grundstimmungen und Sichtweisen. Andererseits kann die evangelische Kirche dieses Ereignis in der heutigen Zeit auch nicht mehr im Sinn einer Abgrenzung begehen, wie das bei zurückliegenden Jubiläen geschehen ist. *Wir erkennen inzwischen viel zu viele Gemeinsamkeiten und auch gemeinsame Interessen und Ziele.*«⁵⁴⁶ Zu den Übereinstimmungen wird immer wieder lobend auf die »Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre« (1999) verwiesen.

Dieses Dokument, an dem u. a. der damalige Glaubenspräfekt Joseph Ratzinger mitgearbeitet hatte, hatte unter anderem festgestellt, dass die gegenseitigen Verurteilungen des 16. Jahrhunderts die Kirchen heute nicht mehr treffen.⁵⁴⁷

Auch deshalb wird die »Gemeinsame Erklärung« als »ein großer Schritt auf dem Weg zur Einheit der Kirchen« gewertet.

Man beachte hierzu die Feinheiten der Formulierung vom Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller, der als Katholik die Verleihung des Ökumenischen Preises der Katholischen Akademie Bayern an den evangelisch-lutherischen Landesbischof Johannes Friedrich würdigte und dabei sagte: »Diese Augsburgische Erklärung von 1999 ist in Methode und Ergebnis die Frucht eines jahrzehntelangen geistlich-

545 Veröffentlicht am 25. 1. 2013; URL: <http://kath.net/detail.php?id=39807> (abgerufen am 27. 1. 2017).

546 Veröffentlicht am 28. 9. 2012; URL: <http://www.kath.net/detail.php?id=38274> (abgerufen am 27. 1. 2017 [Hervorhebungen hinzugefügt]).

547 Veröffentlicht am 16. 5. 2013; URL: <http://kath.net/news/41312>

Vgl. hierzu die kritische Stellungnahme von Reinhard Möller, »Über 150 Theologieprofessoren blockieren ›Durchbruch zur Ökumene‹«, in: Das Signal (Bern), Nr. 116, März 1998, S. 1-4.

geistigen Prozesses. Es gelang die kirchen-trennende Auffassung von der Rechtfertigung des Sünders theologisch-konzeptionell so zu fassen, dass beide Partner sich darin mit ihrem verbindlichen Glauben wiederfinden konnten, *ohne ihrem Wahrheitsgewissen und ihrer Treue zum eigenen Erbe Gewalt anzutun.*⁵⁴⁸

Im gleichen Zusammenhang wird (andernorts) erwähnt, dass in den 1980er-Jahren im ökumenischen Dialog abgesprochen wurde, man wolle die gegenseitigen Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts nicht mehr als kirchentrennend betrachten.⁵⁴⁹ Auch die sogenannte »Charta Oecumenica« von 2001 wird als Dokument der Übereinstimmung gewertet.⁵⁵⁰

Soll man tatsächlich annehmen, dass diejenigen, die wie Margot Käßmann behaupten: »*Uns verbindet mehr als uns trennt, es kann eine versöhnte Verschiedenheit geben*«, in Bezug auf die letzten 500 Jahre Kirchen- und Konfessionsgeschichte *unwissend* sind? Oder müssen wir annehmen, dass derartige ökumenefreundliche Aussagen bewusste Irreführung der säkularen und kirchlichen Öffentlichkeit sind? Hierin wage ich nicht, eine Entscheidung zu fällen – doch eines ist *absolut klar und leicht zu belegen*: Die zitierte, permanent wiederholte Aussage (»*Uns verbindet mehr als uns trennt, es kann eine versöhnte Verschiedenheit geben*«) ist unzutreffend und irreführend, denn *das genaue Gegenteil wäre die wahrhaftige Aussage*:

»Uns trennt sehr viel mehr, als uns verbindet, und deshalb kann es keine versöhnte Verschiedenheit geben!« Die Verschiedenheit ist viel zu groß, und der einzige Ausweg wäre eine radikale schriftgegründete Reformation des Katholizismus. Und diese Reformation müsste radikaler sein als in den Tagen Martin Luthers, denn seit-

548 Veröffentlicht am 14. 10. 2011; URL: <http://www.kath.net/detail.php?id=33507> (abgerufen am 27. 1. 2017 [Hervorhebung hinzugefügt]).

549 Siehe dazu: Johannes Brosseder (Hrsg.), »Von der Verwerfung zur Versöhnung. Zur aktuellen Diskussion um die Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts«, Katholische Akademie Hamburg, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1996. Und: Ökumen. Arbeitskreis katholischer und evangelischer Theologen, »Lehrverurteilungen – kirchentrennend? Bd. I/Rechtfertigung, Sakramente und Amt im Zeitalter der Reformation und heute«, hrsg. von Karl Lehmann und Wolfhart Pannenberg, Freiburg: Herder, und Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1988, 3. Auflage. Und: Ökumen. Arbeitskreis katholischer und evangelischer Theologen, »Lehrverurteilungen – kirchentrennend? Bd. II/Materialien zu den Lehrverurteilungen und zur Theologie der Rechtfertigung«, hrsg. von Karl Lehmann, Freiburg: Herder, und Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1989.

550 Veröffentlicht am 3. 10. 2014; URL: <http://kath.net/news/47782> (abgerufen am 27. 1. 2017). Hier wird die Charta irrtümlich auf 2003 datiert.

dem hat sich die Kirche Roms einige weitere Irrlehren angeeignet und diese für ihre Glieder verbindlich gemacht. *Somit ist die Kluft zwischen biblischer Lehre und dem Katholizismus noch viel größer und viel tiefer, als sie es bereits im 16. Jahrhundert war.*

Dafür nenne ich hier folgende Beispiele, bei denen sich Rom *seit der Reformation* noch weiter von der biblischen Wahrheit entfernt hat; dies ist nur eine Auswahl ab 1517:

- Bannandrohungsbulle »Exsurge Domine« (1520) und Bannbulle »Decet Romanum Pontificem« (1521) zur Exkommunikation Luthers durch Papst Leo X.;⁵⁵¹
- Gründung des Jesuitenordens und Päpstliche Inquisition (ab 1540/1542);
- Lehraussagen des Konzils zu Trient (1545 – 1563);⁵⁵²
- Gegenreformation, Verfolgung zahlloser Christen/Martyrium;

551 Vgl. <http://www.welt.de/kultur/history/article13895391/Vatikan-zeigt-erstmal-Bannbulle-gegen-Luther.html> (veröffentlicht am 1.3.2012, abgerufen am 27.1.2017).

552 Es ist tragisch, dass unter evangelischen Pfarrern, Pastoren und Christen eine enorme Unkenntnis über das gegenreformatorische Konzil existiert, zumal es für Katholiken *bis heute absolut bindend* ist. Am 3.12.2013, vor etwa drei Jahren (!), feierten die Katholiken weltweit das 450. Jubiläum des Abschlusses des Konzils von Trient. Papst Franziskus ernannte Kardinal Brandmüller zum päpstlichen Sondergesandten für die Konzils-Gedenkveranstaltung in Trient und schrieb ihm: »Da der 450. Jahrestag des Abschlusses des Konzils von Trient herannaht, ziemt es der Kirche, sich mit bereitwilligem und aufmerksamem Eifer *der fruchtbaren Lehre* zu erinnern, die aus jenem in der Region Tirol durchgeführten Konzil hervorging. In der Tat hat die Kirche seit jeher aus gutem Grund daran *festgehalten, die Dekrete und Ratschlüsse jenes Konzils einzuhalten und zu beachten*, da doch die Konzilsväter sich mit größter Sorgfalt jenen äußerst ernstesten Gegenstände [sic!] und Fragen gewidmet hatten, die damals *[Gemeint ist die Reformation!]* aufgekommen waren, damit der katholische Glaube *deutlicher und besser verständlich* werde. *Vom Heiligen Geist sicher angeleitet und geführt* war es ihr großes Anliegen, das Depositum der heiligen christliche Lehre nicht nur zu bewahren, sondern der Menschheit verständlicher zu machen, damit das heilbringende Werk des Herrn über den ganze[n] Erdkreis verbreitet und das Evangelium auf der ganzen Welt verkündet werde.

Im Hören auf eben diesen Heiligen Geist bedenkt die Heilige Kirche unserer Zeit erneut die überaus reiche Lehre von Trient und eignet sie sich an. [...] Du wirst alle, die an diesem Ereignis teilnehmen, dazu aufrufen, in einem Geiste mit dem Geist des heiligsten Erlösers vereinigt, sich all der Früchte, die aus diesem Konzil hervorgehen, *in vollem Umfang zu vergewissern und sie anderen mitzuteilen und soweit es ihnen irgend möglich ist zu verbreiten. ...*« (veröffentlicht am 25.11.2013; URL: <http://kath.net/news/43845> [abgerufen am 27.1.2017; Hervorhebungen hinzugefügt]).

Martin Luther verstarb vor dem Ende des Konzils, aber der Reformator Johannes Calvin erlebte die Publikation der Beschlüsse. Nach Abschluss der ersten Tagungsperiode schrieb er in einem Brief an Edward VI., König von England, dazu: »Da wir nun sehen, wie diese Antichristen mit verzweifelter Hartnäckigkeit zur Abschächtung der reinen Lehre stürzen, in ebensolcher Frechheit ruhig frohlocken und aus keinem andern Grund ihr Scheinkonzil veranstalten, als um über die Niederlage des Evangeliums einen letzten Siegesgesang anzustimmen, so wollen auch wir unsern Mut sammeln, unsererseits, angetan mit Waffen der Wahrheit, der Fahne unseres Feldherrn zu folgen. Wenn nur die einfache, reine Schriftlehre strahlt, wie sie soll, so muss jeder, der sich nicht weigert, die Augen aufzutun, erkennen, dass das Papsttum ein ungeheurer, fluchwürdiger Gräuel ist, durch Satans Kunst gebildet aus einer Häufung zahlloser Irrtümer« (Genf, 24.1.1551; URL: <http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:c:calvin:311> [abgerufen am 17.2.2017]).

- Unterdrückung und Verfolgung der Hugenotten (1562 bis 1598 und darüber hinaus);
- Index verbotener Bücher ... (1564);⁵⁵³
- katholische Verlautbarungen aller Art: Bullen, Enzykliken, Lehrschreiben ...;
- politischer Katholizismus;
- Seligsprechungen, Heiligsprechungen, Ablässe ... »bis heute«;⁵⁵⁴
- Dogma von der unbefleckten Empfängnis (*Immaculata conceptio Mariae* [1854]);
- Erstes Vatikanisches Konzil (1869 – 1870) mit dem Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes *und* dem Universalepiskopat des Papstes;
- Einführung des *Codex Iuris Canonici* (1917, Revision 1983);⁵⁵⁵
- Dogma von der leiblichen Himmelfahrt Marias (1950);⁵⁵⁶
- Zweites Vatikanisches Konzil (1962 – 1965);
- Katechismus der Katholischen Kirche (KKK, 1992);
- »Die Interpretation der Bibel in der Kirche«, Verlautbarung des Apostolischen Stuhls (Nr. 115/1993).⁵⁵⁷

Trotz dieser Fakten will man uns zurufen: »*Uns verbindet mehr als uns trennt, es kann eine versöhnte Verschiedenheit geben?*« – Selbst wenn es diese Entwicklungen im Katholizismus der letzten 500 Jahre nicht gegeben hätte, *selbst dann bleiben noch all die Lehrunterschiede, gegen die sich die Reformatoren und zahllose Märtyrer der Inquisition und der Gegenreformation wandten.*

553 Der *Index Librorum Prohibitorum* erschien 1564 in Köln mit der Nennung von Grundregeln in der Einleitung; diese fehlten in der vorangehenden allerersten Druckausgabe von 1559, die in Rom erschien. (Dazu erwähnt die *Encyclopaedia Britannica* [1976], dass 1559 erstmalig im Titel das Wort »Index« auftauchte, das in vorangehenden Ausgaben fehlte. Papst Gelasius I. gab bereits um 496 eine Liste empfohlener und verbotener Bücher heraus.)

554 Hierzu ein aktuelles Beispiel: Am 4.9.2016 wurde die Nonne Mutter Teresa (1910 – 1997) heiliggesprochen; ihre Seligsprechung war bereits 2003 erfolgt (*Basler Zeitung*, 5.9.2016, S. 16).

555 Sowohl die zwei letzten Päpste als auch der gegenwärtige Papst haben nach der Revision von 1983 bereits verschiedene Veränderungen vorgenommen. So fügte beispielsweise Papst Johannes Paul II. Canon 750, Paragraph 2, ein, der da lautet: »Fest anzuerkennen und zu halten ist auch alles und jedes, was vom Lehramt der Kirche bezüglich des Glaubens und der Sitten endgültig vorgelegt wird, das also, was zur unversehrten Bewahrung und zur getreuen Darlegung des Glaubensgutes erforderlich ist; daher widersetzt sich der Lehre der katholischen Kirche, wer diese als endgültig zu haltenden Sätze ablehnt« (vgl. URL: <http://www.codex-iuris-canonici.de/buch3.htm> [abgerufen am 17.2.2017]).

556 Bisher hat Rom nicht entschieden, ob Maria vor ihrer Himmelfahrt gestorben ist. Der Priester Florian Kolffhaus ist sich allerdings ganz sicher und veröffentlichte jetzt das Buch *Stärker als der Tod. Warum Maria nicht gestorben ist* (Illertissen: Media Maria, 2016).

557 Der komplette Text findet sich z. B. auf folgender Website: http://www.theologisches.info/Bibel_Interpr_115.pdf (abgerufen am 27.1.2017).

Noch immer trennt uns von Rom all das, was mit den fünf SOLA verknüpft ist:

- SOLA SCRIPTURA,
- SOLUS CHRISTUS,
- SOLA GRATIA,
- SOLA FIDE,
- SOLI DEO GLORIA.

Beim ersten Punkt fällt mir sogleich ein, dass römisch-katholische Bibelausgaben umfangreicher sind als evangelische Bibeln: Die Apokryphen sind für Katholiken ebenso inspiriertes Gotteswort wie die Bücher des Alten Testaments. Das Konzil von Trient hat diese Lehre festgeschrieben – gewiss auch deshalb, weil einige katholische Lehren sich auf apokryphe Schriften stützen. Diese jedoch stehen alle im Gegensatz zu den Überzeugungen des biblisch-reformatorischen Protestantismus. Unmissverständlich steht fest: **»Uns trennt sehr viel mehr, als uns verbindet, und deshalb kann es keine versöhnte Verschiedenheit geben!«**

Doch ebenso sind wir uns dessen schmerzhaft bewusst, dass viele der Kirchen, die ihre Wurzeln in der Reformation haben, sich seitdem permanent von den Lehren der Heiligen Schrift wegbewegt haben, die den Reformatoren noch kostbar waren, für die sie kämpften und litten – mitunter auch ihr Leben ließen! Viele Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften sind nur noch geistliche Ruinen. Und diese sollten, statt ein Reformationsjubiläum zu feiern, sich selbst einer Reformation durch das Wort und den Geist Gottes aussetzen. Schon ein kurzer Blick in die sieben Sendschreiben Jesu (Offb 2–3) konfrontiert uns mit der Heiligkeit Gottes und mit unseren eigenen Irrwegen ...

Immer wieder frage ich mich beim Lesen des 2. Johannesbriefes, ob wir uns des Ernstes der Worte des Apostels wirklich bewusst sind, der schreibt:

(8) Seht euch vor, dass ihr nicht verliert, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangt. (9) Wer darüber hinausgeht und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat Gott nicht; wer in dieser Lehre bleibt, der hat den Vater und den Sohn. (2)Jo 8-9)

Unser treues Gebet sollte die Anliegen einer neuen Reformation und einer durchdringenden Erweckung in Demut miteinander verknüpfen – und das allein zur Ehre Gottes!

5

Für die Reformation um Vergebung bitten? Niemals!

Anknüpfend an einen Bericht von Werner Neuer über ein Treffen des »Schülerkreises« um Joseph Ratzinger (2012) zitierte ich einleitend:

Papst Benedikt XVI. äußerte zwei Wünsche fürs Reformationsjubiläum: »... *das gemeinsame Bekenntnis der Schuld und das Bekenntnis des gemeinsamen christlichen Glaubens. Möge Gott schenken, dass dieser doppelte Wunsch in Erfüllung geht!*«⁵⁵⁸

Neuer stimmte dem Wunsch zu, was bedeutet, dass auch nach seiner Auffassung jede Seite die jeweils andere um Vergebung bitten sollte – also gibt es in Bezug auf die Reformation auf beiden Seiten »Schuld«. Sollen wir – wir Evangelischen, wir Protestanten – also für die Reformation um Vergebung bitten? Sollen wir uns wegen der Reformation vor Rom, vor dem Papst beugen? Soweit ich sehe, hat Werner Neuer sich dazu später nicht mehr öffentlich geäußert ...

Bevor ich hier meine *damalige* Stellungnahme anführe, seien in Verbindung mit einem aktuellen Ereignis zwei eng mit dem Thema verknüpfte Stellungnahmen geschildert:

(A) Der katholische Internet-Nachrichtendienst »kath.net« brachte zum Treffen des »Schülerkreises« 2012 einen eigenen Bericht, der den von Neuer ergänzt: Im Gespräch mit Radio Vatikan äußerte sich der Sprecher des Schülerkreises, P. Stephan Otto Horn, zu einem Schuld eingeständnis im Jahr 2017.

»Man hat im Gespräch in besonderer Weise die Frage erörtert, ob nicht **ein gegenseitiges Schuldbekenntnis**⁵⁵⁹ eine Hilfe

⁵⁵⁸ Siehe ideaSpektrum (Deutschland), 37/2012 (12. 9. 2012), S. 19, und ebenso ideaSpektrum (Schweiz), 37/2012 (12. 9. 2012), S. 30 (Hervorhebung hinzugefügt).

⁵⁵⁹ Hervorhebung hinzugefügt.

sein kann. Das ist ja auch ein großes Thema des Papstes, das er gelegentlich ›Reinigung des Gedächtnisses‹ genannt hat. Das heißt, diese schmerzhaften Gegensätze neu zu bedenken und neu zu betrachten, Schuld einzugestehen und von da aus die Vergangenheit mit neuen Augen und Herzen anzusehen«, sagte der emeritierte Passauer Professor für Fundamentaltheologie ...

Das Belastende dieser Zwiespältigkeiten, die »über Jahrhunderte in die Herzen eingedrungen« seien, halte an, so Horn: »Das ist nicht einfach eine Sache, die gewesen ist, sondern das ist Gegenwart«, erinnerte er: »Da muss man versuchen, das zu überwinden.«

Das Reformations-Gedenkjahr 2017 wäre ein »guter Moment für dieses Eingeständnis«, sagte Horn. Möglich wäre etwa, »über das Jahr hinweg mehrere Tage zu nehmen, wo man an Ereignisse erinnert, die den anderen verletzt haben«. ⁵⁶⁰

(B) Kurt Kardinal Koch ist Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, und als solcher äußert er sich immer wieder zu Fragen der Ökumene, wie auch zum Reformationsjubiläum 2017. Im Jahr 2012 machte er überraschend ernüchternde Aussagen, obgleich er die letzten Jahrzehnte der Ökumene als Zeit »wunderbarer Wiederannäherung« wertete.

Nach einem Bericht von Ulrich H.J. Körtner befürwortete Koch »ein bußfertiges Reformationsgedenken, dessen Höhepunkt ein beiderseitiges Schuldbekenntnis für die seit dem 16. Jahrhundert bestehende Kirchenspaltung bilden sollte«. Dann aber sagte Koch in Bezug auf Einladungen an die Katholiken zur Teilnahme an den Jubiläumsfeierlichkeiten offenbar: »*Wir können nicht eine Sünde feiern.*« ⁵⁶¹ Das sind sehr deutliche Worte aus Rom, wenn auch in Wien gesprochen. Die Reformation bedeutet demnach für den Vatikan bis heute »*eine Sünde*« ⁵⁶²!

560 Veröffentlicht am 6.9.2012; URL: <http://www.kath.net/detail.php?id=37977> (abgerufen am 27.1.2017).

561 Veröffentlicht in der Zeitung *Die Presse*, 10.5.2012; URL: http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/756387/Oekumene-2012_Die-grosse-Erneuechterung (abgerufen am 27.1.2017).

562 Papst Franziskus sagte, dass es der Satan sei, der die fortdauernde Spaltung aller Christen – ob Evangelikale, Orthodoxe, Lutheraner, Katholiken oder Apostolische ... – aufrechterhalte ... (veröffentlicht am 26.5.2015; URL: <http://www.christianpost.com/news/pope-francis-says-the-devil->

Körtner (er ist evangelischer Theologieprofessor) kommentierte zutreffend: »... ein Schuldbekennnis, wie es Kardinal Koch vorschlägt, [würde] das evangelische Eingeständnis bedeuten, dass die Reformation und die seitherige Entwicklung der aus ihr hervorgegangenen Kirchen letztlich ein Irrweg war. Das ist doch im Ernst kaum zu erwarten.«⁵⁶³

Bisher sieht es nicht so aus, als wolle Rom die Protestanten und die EKD die Katholiken für die Ereignisse der Reformation um Vergebung bitten. Und dabei war es gleichgültig, wer von Schuld oder Sünde sprach ...

(C) Doch plötzlich trat die Sommertagung der konservativ-katholischen »Gustav-Siewerth-Akademie« in Weilheim-Bierbronn (Schwarzwald) ins Licht der Öffentlichkeit. Hier befasste man sich im August 2016 mit dem »Gottes- und Menschenbild Martin Luthers«, dann auch mit dessen Schriften gegen die Juden. Über Luthers Verhältnis zu den Juden sprach der Historiker Michael Hesemann (Düsseldorf). Wieder wurde eine enge Verbindung jener unsäglichen Bücher Luthers zum Antisemitismus von Adolf Hitler gesehen und die Analyse Luthers zum Reformationsjubiläum 2017 als Grund – oder Vorwand? – benutzt, **um in einem katholischen Gottesdienst »um Vergebung für Martin Luther ...« zu beten!**

Das ist so unglaublich und einzigartig, dass ich es kurz wie folgt dokumentiere. Yuliya Tkachova schreibt über die Tagung abschließend: »Schnell war man sich nach Hesemanns Vortrag an der Gustav Siewerth-Akademie [sic!] einig, dass man es nicht bei der reinen Kenntnisnahme von Luthers widerwärtiger antisemitischer Polemik und ihren fatalen Folgen belassen konnte. Gerade weil der Reformator im nächsten Jahr auch von Katholiken als ›Lehrer im Glauben‹ (so Kardinal Karl Lehmann) gefeiert werden soll, konnte man es nicht verantworten, dieses dunkle Kapitel im Leben und Wirken des Reformators unter den Tisch zu kehren. Es musste nicht nur wissenschaftlich, sondern auch geistlich aufgearbeitet werden. So entschied Graf Brandenstein als Rektor der Gustav Siewerth-Akademie [sic!], den

is-keeping-evangelicals-and-catholics-divided-we-are-one-it-is-he-whos-persecuting-christians-today-139564/ [abgerufen am 27. 1. 2017]).

563 Veröffentlicht in der Zeitung *Die Presse*, 10. 5. 2012; URL: http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/756387/Oekumene-2012_Die-grosse-Erneuechterung (abgerufen am 27. 1. 2017).

Abschlussgottesdienst der Sommertagung, der von Bischof Dr. Walter Mixa ausgerechnet am Fatima-Tag (13. August) in der Fatima-Kapelle von Bierbronn zelebriert wurde, mit einer Vergebungsbitte zu beschließen. Damit sollte ein eindeutiges Zeichen gegen jeden Antisemitismus im Namen des christlichen Glaubens gesetzt werden – eine Geste, die man auch den Verantwortlichen des ›Reformationsjubiläums‹ empfahl.⁵⁶⁴

Hier der Text der sogenannten »Vergebungsbitte« aus dem erwähnten Gottesdienst:

»Dreifaltiger Gott, als römisch-katholische Christen und Teilnehmer des Sommerkurses der Gustav Siewerth Akademie [sic!] zum Thema ›Das Gottes- und Menschenbild Martin Luthers‹ bitten wir im Namen Jesu Christi, des Sohnes Davids, um Vergebung für Martin Luther und seine verächtlich machenden Schriften über die Juden.

Wir bitten Dich, oh Herr, um Vergebung für alle Ungerechtigkeiten, Schmähungen, Diskriminierung und Gewalt, die den Juden, Deinem auserwählten Volk und unseren älteren Brüdern im Glauben, durch die unsäglichen Schriften Martin Luthers und die durch sie inspirierten Taten seiner Anhänger in den letzten 500 Jahren, gipfelnd aber im vergangenen Jahrhundert, widerfahren sind.

Wir übernehmen diese Schriften und ihre Anhänger Deiner göttlichen Barmherzigkeit. Reinige alles mit Deinem kostbaren Blut, erleuchte unsere Herzen mit Deinem göttlichen Licht und erfülle uns mit Deiner göttlichen Liebe, auf dass wir uns als Christen und Juden in Zukunft in Brüderlichkeit begegnen können.

Auf die Fürsprache der Gottesmutter von Fatima, die im 400. Jahr der Reformation erschien, aller Engel und Heiligen, insbesondere der hl. Edith Stein, der Patronin Euro-

⁵⁶⁴ Veröffentlicht am 1.9.2016; URL: <http://kath.net/news/56542> (abgerufen am 27.1.2017).

Seitens der Gustav-Siewerth-Akademie arbeiteten Albrecht Graf von Brandenstein-Zepelin (Rektor) und Prof. Dr. Alma von Stockhausen (Prorektorin) am »Freudenstädter Aufruf« mit, der im Jahr 2004 auf dem »Ersten Ökumenischen Bekenntnis-Kongress« entstand, den Prof. Dr. Peter Beyerhaus initiierte und an dem auch Dr. Werner Neuer mitarbeitete. Die Vernetzung in der sogenannten »Bekenntnis-Ökumene« hat keinen Bezug zur erwähnten Sommertagung.

pas und auch unserer Akademie, schenke Du Vergebung und Versöhnung.«⁵⁶⁵

Man möge dieses Geschehen und die einzelnen Aussagen geistlich und theologisch bedenken. Schaut man genau hin, so ist deutlich, dass es nicht nur um die Schriften über die Juden geht, sondern auch um Martin Luther grundsätzlich. Zugleich wird die Fürsprache der »Gottesmutter von Fatima« und »aller Engel und Heiligen ...« erbeten, um für Luther »Vergabung und Versöhnung« zu erwirken. Muss man erwähnen, was der evangelische Reformator Martin Luther dazu sagen würde?

Zu den von Papst Benedikt XVI. geäußerten Wünschen fürs Reformationsjubiläum, denen Werner Neuer zustimmte, schrieb ich damals einen Leserbrief, der die Überschrift »Aufforderung zum Kniefall vor Rom?« trug. Hier der Text, zu dem ich bis heute stehe⁵⁶⁶:

Nach seiner Rückkehr vom sogenannten »Ratzinger-Schülerkreis« aus Rom berichtet Dr. Werner Neuer (Chrischona) über die Tage mit Papst Benedikt XVI., an denen die Ökumene im Zentrum stand. In Bezug aufs Reformationsjubiläum 2017 erhofft sich Neuer, dass der doppelte Papstwunsch in Erfüllung gehen möge: »das gemeinsame Bekenntnis der Schuld und das Bekenntnis des gemeinsamen christlichen Glaubens«.

Christen, die für den biblisch-reformatorischen Protestantismus noch dankbar sind, reiben sich verwundert die Augen: Ist es Neuer egal, dass der Katholizismus eine eigenmächtig erweiterte Bibel hat, um seine Irrlehren zu stützen? Übersieht er aus falscher Ehrfurcht vor dem »unfehlbaren« Papst, dass dieser selbst das größte Hindernis für einen »gemeinsamen christlichen Glauben« ist, weil er sämtliche katholischen Sonderlehren explizit bestätigt und für unverzichtbar hält? Und wieso wünscht sich Werner Neuer von Gott (!), dass es zu einem »gemeinsamen

⁵⁶⁵ Ebenda.

⁵⁶⁶ Leicht gekürzt erschien mein Leserbrief in der deutschen Ausgabe von ideaSpektrum, Nr. 38/2012, 19. 9. 2012, S. 42, unter der Überschrift »Martin Luther ging in Rom ein Licht auf – andere scheinen dort zu »erblinden«. In der Schweizer Ausgabe von ideaSpektrum erschien derselbe Leserbrief ungekürzt unter der Überschrift »Kniefall vor Rom?«, ideaSpektrum, Nr. 38/2012, 19. 9. 2012, S. 11.

Bekenntnis der Schuld« kommen möge? Ist es für ihn als Dogmatiker plötzlich Schuld, sich bewusst für das »Allein die Heilige Schrift«, »Allein aus Gnade«, »Allein durch Glauben« und das »Allein durch Christus« entschieden zu haben? Rom hatte 500 Jahre lang Zeit, dem Wort Gottes zu entnehmen, dass einzig die evangelisch-reformatorische Lehre schriftgemäß ist und der Ehre Gottes dient; doch jeden Ansatz zu einem Schuldbekenntnis und zur biblischen Kurskorrektur hat Rom bisher gemieden und verpasst. Es ist abwegig, in Bezug auf das Gottesgeschenk der Reformation ein evangelisches Schuldbekenntnis zu verlangen! Als Martin Luther nach Rom kam, ging ihm manch ein Licht auf – andere scheinen dort zu erblinden.

Sollen wir nun für die Reformation um Vergebung bitten? *Niemals!*

Die reformierte Christenheit hat 2016 den 200. Geburtstag des ersten anglikanischen Bischofs von Liverpool, Dr. John Charles Ryle (1816–1900), gefeiert. Er war ein Fels in der Brandung, eine Säule für evangelische Christen, und seine zahlreichen Traktate, Bücher und Bibelkommentare werden heute noch mehr gelesen als zu seinen Lebzeiten. Ryle beschäftigte sich aufgrund katholisierender Tendenzen seiner Tage öfters mit der Herausforderung, ob sich die evangelischen Kirchen nicht in Richtung Rom bewegen sollten ... Seine Antwort war klar:

Gott bewahre uns, dass wir jemals die Wahrheit für die Liebe zum Frieden opfern sollten. [...] Für mich ist die Entscheidung klar. Ich sage: Gebt mir eine wirklich protestantische und evangelische etablierte Kirche oder überhaupt keine. Wenn die Reformierte Kirche von England ihren protestantischen Prinzipien absagt und zum Papsttum zurückgeht, dann werden ihr Leben und ihre Herrlichkeit verschwunden sein, und sie wird es nicht mehr wert sein, erhalten zu werden. Für Gott wird sie dann ein Gräuel sein, und für jeden wahren Christen wird sie kein Ruheort mehr sein.⁵⁶⁷

567 David Samuel, »J.C. Ryle's Significance for Today«, Part 2: <https://banneroftruth.org/us/resources/articles/2016/j-c-ryles-significance-today-part-2/> (abgerufen am 27.1.2017; Übersetzung: Reinhard Möller).

Es ist schwer genug, den Teufel, die Welt und das Fleisch ohne privaten Streit im eigenen Lager zu bekämpfen. Doch noch schlimmer, als sich zu streiten, ist es, wenn falsche Lehren ohne Einspruch und unbehelligt geduldet werden. Nur durch Streit konnte die protestantische Reformation den Sieg davontragen. Wenn die Ansichten mancher Menschen richtig sind, dann hätten wir nie eine Reformation haben sollen. Um des Friedens willen hätten wir bis zum heutigen Tag die Jungfrau Maria verehren und uns vor Bildern und Reliquien verneigen sollen. Der Apostel Paulus war der aufrührerischste, streitbarste Charakter in dem ganzen Buch der Apostelgeschichte, und deswegen wurde er mit Ruten geschlagen, gesteinigt und als tot liegen gelassen, angekettet in den Kerker geworfen, vor die Obrigkeiten gezerrt, und er entkam nur knapp einem Mordanschlag. So entschieden waren seine Überzeugungen, dass die ungläubigen Juden in Thessalonich sich beschwerten: *»Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch hierher gekommen.«* Gott erbarme sich jener Pastoren, deren Hauptziel das Wachstum ihrer Organisation ist, und deren Hauptsorge darin besteht, dass *»ihr Boot nicht schwankt«*. Sie mögen der Auseinandersetzung entkommen, aber dem Richterstuhl Christi werden sie nicht entkommen.⁵⁶⁸

Wir sind gut beraten, es mit John Charles Ryle zu halten.

Über das Motto der Genfer Reformation – das weiterhin zum Wappen von der Stadt und vom Kanton Genf gehört – freuen wir uns bis heute: **POST TENEBRAS LUX**, das heißt: NACH DER FINSTERNIS DAS LICHT! Damit ist gemeint: Nach der Finsternis des Katholizismus brachte die Reformation das Licht des Evangeliums! Dafür sind wir dankbar, und dafür kann niemand um Vergebung bitten, niemals!

PS: Vielleicht darf man noch in Erinnerung rufen, was Luther zum Thema der Wiedervereinigung mit Rom dichtete:

⁵⁶⁸ Aus: Michael de Semlyen, *Alle Wege führen nach Rom. Evangelikale – wohin?*, Bielefeld: CLV, und Hamburg: Reformatorischer Verlag H.C. Beese, 1993, S. 219. Die englische Erstausgabe erschien 1991.

Wenn der Teufel morgen stirbt,
Und ein Wolf zum Schafe wird,
So werden Luther und Papst eins.
Der beider geschieht gewisslich keins.
Doch will man viel traktieren,
Das ist nur Geld und Zeit verlieren.
Bleibt Christi ›Wort⁵⁶⁹ in Ehren stehen,
So muss der Papst in Trümmer gehen.
Kein Mittel ist auch zu finden hie,
Was tun wir denn mit unsrer Müh?⁵⁷⁰

6 Nachwort

Auch der Reformator Martin Luther kannte Anfechtungen, auch er rang um Gewissheit und fragte nach der Wahrheit. So kommt es zu der Frage: »*Habe einzig ich das rechte Wort Gottes in Reinheit?*« Was, wenn er ganz alleine dastünde?

Vor allen Dingen müssen wir wissen, ob diese unsere Lehre, so wir führen, Gottes Wort sei; denn wenn wir solches wissen, so können wir festiglich drauf bauen, dass diese Sache soll und muss bleiben, und kein Teufel soll sie umstoßen, viel weniger die Welt mit all ihrem Hofgesinde, wie sehr sie dawider toben und wüthen. Ich, Gott Lob, halte meine Lehre gewiss für unsers Herrn Gottes Wort und hab nun aus meinem Herzen weggejagt alle andere[n] Glauben, sie heißen auch, wie sie wollen. Und hab diese schwere[n] Gedanken und Anfechtungen schier überwunden, da mein Herz eine Weile also sagte: Bist du denn allein der, so das rechte Wort Gottes rein hat? Und die andern allzumal habens nicht? Also ficht uns der Satan auch an, und stürmet mit Gewalt zu uns ein mit dem Namen und Titel der Kir-

569 Die einfachen Anführungszeichen finden sich hier wohl in der nachfolgend angegebenen Quelle, nicht aber in der Weimarer Ausgabe (WA [vgl. Fußnote 370]). Diese Fußnote wurde hinzugefügt.

570 In den *Tischreden* Luther zugeschrieben, so: Martin Luther, »Tischreden. Vom Einfachen und Erhabenen«, Wiesbaden 2014. Vgl. WA TR 5, 385, 21 – 386, 10.

chen. Ja, spricht er, was die christliche Kirche bisher beschlossen und so viel Jahr für recht gehalten, dasselbige stößest du um, als wäre es unrecht, und zerrüttest beide, das geistliche und weltliche Regiment, mit deiner [neuen] Lehre.

Dies Argument finde ich durchaus in allen Propheten, da die vornehmsten Häupter, beide in der Kirchen und Polizei⁵⁷¹, sagen: Wir sind Gottes Volk, denn wir sind im ordentlichen Regiment, von Gott gestiftet und eingesetzt. Was wir, als der größte und beste Hauf, schließen und für Recht erkennen, das soll man halten; wer seid ihr Narren, dass ihr uns lehren wollet? Ist euer doch kaum eine Hand voll! Da muss man wahrlich nicht allein mit Gottes Wort wohl gefasset und gerüstet sein, sondern auch die Gewissheit der Lehre haben, sonst kann man im Kampf nicht bestehen; man muss sagen können: Ich weiß gewiss, dass dasjenige, so ich lehre und halte, Gottes, der hohen Majestät im Himmel, eigenes Wort und endlicher Beschluss, und die ewige unwandelbare Wahrheit ist; das ander alles, was mit dem nicht übereinstimmt und dawider ist, das ist eitel Teufelslügen, Falsch und Unrecht.⁵⁷²

**Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein'n Dank dazu haben;**

Er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit Seinem Geist und Gaben.

Nehmen sie den Leib,

Gut, Ehr, Kind und Weib:

lass fahren dahin;

sie haben's kein'n Gewinn,

das Reich muss uns doch bleiben!

Martin Luther, 1483 – 1546

SOLI DEO GLORIA – AMEN.

571 D. h. »sowohl in der Kirche als auch in der Polizei«. Darunter versteht man am besten die kirchliche und die weltliche Obrigkeit (Fußnote hinzugefügt).

572 Vgl. WA TR 1, 54, 24 – 55, 4.

»Vergib uns, was uns ... voneinander trennt.« Aktueller Nachtrag

Der voranstehende Essay war noch keine Woche abgeschlossen, als kirchliche Nachrichtendienste von einem ökumenischen Geschehen berichteten, das unser Thema ganz entscheidend berührt: Die »Evangelische Kirche in Deutschland« (EKD) und die römisch-katholische »Deutsche Bischofskonferenz« (DBK) stellten »Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017« vor, um theologisch und liturgisch »ökumenische Buß- und Versöhnungsgottesdienste« vorzubereiten! Der gut 90 Seiten starke Text trägt den Titel »Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen«⁵⁷³ und soll zur Vergebung und Versöhnung führen, was die Reformation und die Kirchenspaltung betrifft ...

Unterzeichnet ist das Dokument von Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm namens der EKD und von Reinhard Kardinal Marx namens der DBK.⁵⁷⁴ Die bedeutende Frage nach der kirchenrechtlichen Relevanz des Dokumentes wird nicht beantwortet, dessen Anliegen dagegen engagiert und umfassend entfaltet.⁵⁷⁵

Kurz darauf begrüßte Rolf Hille das Dokument fast schon euphorisch unter der Überschrift »Ein neues Kapitel zwischen Protestanten und Katholiken«⁵⁷⁶. Hille meint:

Die Jubiläen von 1817 und 1917 wurden als kraftvolle Heldenverehrung Luthers gefeiert. Nun soll beim 500. Jahrestag der Reformation keine konfessionelle Kampfansage, sondern die Bitte um Vergebung und Heilung von Wunden, die man sich

573 Verabschiedet am 16. September 2016 und publiziert als »Gemeinsame Texte Nr. 24« seitens der EKD in Hannover und der DBK in Bonn. URL: https://www.ekd.de/download/erinnerung_heilen_gt24.pdf (zuletzt abgerufen am 17. 2. 2017).

574 A. a. O., S. 6. Dahinter steht eine elfköpfige Arbeitsgruppe (S. 86). Zugleich wird für die gewünschten Versöhnungsgottesdienste ein »Christuskreuz« in zwei Größen zum Kauf angeboten (S. 89), das ein römisch-katholischer Pater im Auftrag von EKD und DBK gestaltet hat.

575 Bisher ist das Dokument kirchenrechtlich ohne Relevanz, wenn auch aufgrund seiner Unterzeichner von nationaler Bedeutung für die Ökumene. Der Synode der EKD wird der Text kaum zur Abstimmung vorgelegt werden, zumal er dann Veränderungen erfahren würde. Gleiches gilt für die Mitgliedskirchen. Und auf katholischer Seite sieht es nicht anders aus.

576 Veröffentlicht am 20. 9. 2016, URL: <http://kath.net/news/56773> (abgerufen am 17. 2. 2017), verfasst als Kommentar in ideaSpektrum. Die oben erwähnte Überschrift bezieht sich auf die hier angegebene Website. In ideaSpektrum, Nr. 38/2016, lautete die Überschrift »Wird in der Ökumene ein neues Kapitel aufgeschlagen?«.

wechselseitig geschlagen hat, bestimmend sein. Schwere Anschuldigungen und Missverständnisse sowie tiefe Verletzungen und Verfolgungen hat es seit dem 16. Jahrhundert gegeben.

Und weiter:

Diese Gegensätze sollen 2017 nicht nur diplomatisch überwunden, sondern durch gegenseitiges Verzeihen geheilt werden. [...] Man will jedoch keinesfalls die noch bestehenden lehrmäßigen Unterschiede zwischen den Kirchen einebnen, sondern Raum schaffen für einen offenen konstruktiven Dialog. [...] Gemeinsame Buße für begangene Schuld zu tun ist ganz im Sinne von Luthers 95 Thesen.⁵⁷⁷

Wird dies dem Inhalt gerecht? Wer bittet wen um Vergebung? Und wofür? Was vermittelt die Liturgie, und wie soll sie eingesetzt werden? Wie versteht das Dokument Schuld und Sünde, Verletzungen und Wunden? Wie geschieht dann Versöhnung? Den aktuellen Nachtrag habe ich unter die Überschrift gestellt: *»Vergib uns, was uns ... voneinander trennt.«*, eine *evangelische* Bitte aus der Liturgie ... Es folgt der Versuch einer kurzen Analyse und Bewertung des Dokuments von EKD und DBK.

»Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen« – Ein Überblick

Neben einem Schlussgebet und dem Liturgieentwurf besteht das Dokument aus fünf Kapiteln, von denen das erste die Überschrift **»Das Vorhaben: Heilung der Erinnerung – Gemeinsames Zeugnis«** trägt. Es geht zuerst um den Begriff der »Erinnerungskultur«, dann um die Frage nach Schuld und Leid infolge der Reformation bis in die Gegenwart. Der Prozess der Heilung der Erinnerungen wird an fünf bzw. sechs geschichtlichen Ereignissen der letzten Jahrzehnte

577 Ebenda.

aufgezeigt, die als vorbildlich erachtet werden. Dann geht es um eine »Perspektive der Versöhnung« und das angestrebte Ziel.

Das zweite Kapitel analysiert die »**Ökumene heute**«, wobei dann auch »Offene Fragen und Aufgaben« thematisiert werden, so die Differenzen in Bezug auf Eucharistie und Abendmahl oder das unterschiedliche »Kirchen- und Amtsverständnis« zwischen den evangelischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche. Hier erkennen die Verfasser, dass sich die »Differenzen vertieft«⁵⁷⁸ haben, und erinnern an die Selbstverpflichtungen aus der »Charta Oecumenica« (2001). Die örtliche Ökumene wird gelobt ...

»**Erinnerungsorte – Wertungen und Aktualisierungen**« ist das 3. Kapitel benannt: Erinnerungsorte weisen auf geschichtliche Ereignisse hin, »sind Ausdruck des kollektiven Gedächtnisses« und emotional belastet. So können sie auch »das Gedächtnis der konfessionellen Spaltung prägen«⁵⁷⁹. Hier kommen schwerpunktmäßig Luthers Thesenanschlag und seine Rede auf dem Reichstag zu Worms zur Sprache, beides exemplarische Beispiele für den »protestantischen Gründungsmythos«⁵⁸⁰. Über den Bauernkrieg und den Dreißigjährigen Krieg kommen die Verfasser zum Problem der Konfessionalisierung.

Das 4. Kapitel möchte die »**Theologischen Schlüssel – 500 Jahre Reformation in der Ökumene heute**« vermitteln. Es geht dabei um bestimmte Kontraste (Glaube und Werke, Freiheit und Autorität, Einheit und Vielfalt), bevor es im Schlusskapitel um »**Erinnern – heilen – Christus bezeugen**« geht. In Form von sechs Thesen oder Absichtserklärungen werden aktuelle Perspektiven seitens EKD und DBK aufgezeigt, so beispielsweise die 3.: »Im Prozess der Heilung der Erinnerung haben ökumenische Buß- und Versöhnungsgottesdienste eine Schlüsselstellung. In der Zeit bis zum 31. Oktober 2017 ist für sie die beste Gelegenheit.«⁵⁸¹ So soll 2017 ein »Christusfest« beider Konfessionen werden, unter der Zielsetzung: »Möge die Erfahrung

578 »Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen«, a. a. O., S. 29 (vgl. Fußnote 573).

579 A. a. O., S. 32.

580 A. a. O., S. 33. – Wenn der Thesenanschlag vom 31. Oktober 1517 und die Worte »Hier stehe ich, ich kann nicht anders!« tatsächlich bloß Mythisierungen sind, wieso können diese Rom verletzen?

581 A. a. O., S. 62.

von Heilung und Versöhnung uns durch das Reformationsjahr 2017 begleiten und uns motivieren, auf dem Weg zur vollen Einheit der Kirche entschieden weiterzugehen.«⁵⁸²

Startpunkt für den Gebrauch der umfangreichen Liturgie⁵⁸³ ist Samstag, 11. März 2017, an dem sich EKD und DBK in Hildesheim »zu einem zentralen Buß- und Versöhnungsgottesdienst«⁵⁸⁴ in der Michaeliskirche⁵⁸⁵ einfinden wollen: »*Darin werden wir für unsere Kirchen unsere Schuld vor Gott aussprechen, ihn und einander um Vergebung bitten und uns im Angesicht Gottes auf die weitere Vertiefung unseres Miteinanders verpflichten.*«⁵⁸⁶

»Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen«: Kritische Aspekte

Für eine umfassende Analyse reicht der Umfang dieses Essays nicht, weshalb ich lediglich einzelne Aspekte kritisch benennen möchte.

(1) Nur minimal – *so ist mein persönlicher Eindruck* – wird die gesamte Thematik aus der Perspektive der Heiligen Schrift erarbeitet und angesprochen. Die Kernanliegen der Reformatoren werden bestenfalls gestreift und nicht als wesentliche Anliegen des dreieinen Gottes verstanden. Voten von evangelischer Seite oder von römisch-katholischer Seite zum Reformationsjubiläum 2017 lassen daran zweifeln, dass es ernst gemeint ist, wenn es heißt: »Gemeinsam wollen wir den 500. Jahrestag der Reformation zum Anlass nehmen, uns auf die Anliegen der Reformatoren zu besinnen und ihren Ruf zu Umkehr und geistlicher Erneuerung neu zu hören.«⁵⁸⁷ Die EKD deutet das SOLA SCRIPTURA und das SOLA GRATIA so um, dass kein Reformator diese wiedererkennen würde. Und die Kirche Roms versteht die Reformation noch immer als »Sünde« und als häretische Abspaltung – nir-

582 A. a. O., S. 6. Man beachte hier den Singular bei »Kirche«!

583 A. a. O., S. 70-85.

584 A. a. O., S. 5.

585 Die Kirche St. Michael ist heute evangelisch und gehört zum Weltkulturerbe.

586 A. a. O., S. 5.

587 A. a. O., S. 5.

gends (und *das betrifft beide Seiten*) ist sichtbar, dass man sich auch nur ansatzweise auf »die Anliegen der Reformatoren ... besinnen« möchte.

(2) Man behauptet, es gebe infolge der Reformation bis heute »Traumata und Tabus, von denen die Erinnerungen jeweils belastet sind«⁵⁸⁸. Zugleich beobachte ich, dass das Dokument mit keinem Wort die Gegenreformation und die damit verbundene Inquisition anspricht; mir scheint, dass der Text – abgesehen von einzelnen sanften Formulierungen, eher: Andeutungen – alle Schuld auf protestantischer Seite sieht. Zugleich wird in Bezug auf historische Ereignisse im Leben des Reformators Martin Luther von »Mythisierungen« gesprochen, wobei man hellhörig wird, wenn »eine ökumenische Geschichtsschreibung« als wichtig gefordert wird!⁵⁸⁹ Man rechnet schon vorab, bevor das Anliegen hinterfragt und definiert wird, mit »beachtlichen Neubewertungen und Differenzierungen«⁵⁹⁰. Das klingt so, als ob die bisherigen historischen und biografischen Werke zur Reformation ausnahmslos unzutreffend und falsch seien ... Die Verfasser werten schnell: »Selbst der professionellste Zugang zur Vergangenheit ist nicht prinzipiell gegen das Wunschenken gefeit.«⁵⁹¹ Bisher war der sorgfältige Umgang mit historischen Quellen für die Geschichtsschreibung wichtig, jetzt soll es die Ökumene sein?

(3) In der Entfaltung des angestrebten Ziels heißt es konkret: »Wir wollen in aller Freiheit miteinander und vor der Öffentlichkeit davon Rechenschaft ablegen, was wir einander angetan haben und was wir aneinander haben. [...] Im gemeinsamen Glauben an [Gott] können wir die geschichtliche Schuld dem Erbarmen Gottes überantworten.«⁵⁹² Es wäre nicht in Ordnung, die Ernsthaftigkeit der Aussagen dieses Dokuments anzuzweifeln; ebenso wenig möchte ich die Kompetenz der Verfasser infrage stellen.

Dennoch frage ich mich, ob von evangelischer Seite übersehen wurde, dass im dokumentarischen Text, wie auch im Liturgieentwurf die Reformation primär als Schuldursache gewertet wird. Zugleich

588 A. a. O., S. 15.

589 A. a. O., S. 9.

590 A. a. O., S. 10.

591 Ebenda.

592 A. a. O., S. 16.

verwenden die *evangelischen* Sprecher sehr oft Formulierungen wie hier: »*Vor dir bekennen wir unsere Schuld ... Vergib uns, was uns von dir und voneinander trennt.*«⁵⁹³ Der **römisch-katholische** Sprecher sagt daraufhin betend: »*Im Licht deiner Wahrheit erkennen wir unser Versagen: unseren Mangel an Behutsamkeit und Geschwisterlichkeit, unseren Mangel an Zuwendung zueinander und Respekt füreinander.*«⁵⁹⁴ Dort ist **keine parallel gesprochene Bitte um Vergebung** zu erkennen. Vorher betet der **evangelische** Sprecher zudem: »Wir kommen zu dir mit der Last unserer Entzweiung und Trennung; Wir kommen zu dir mit den Schatten der Vergangenheit.«⁵⁹⁵

Manches tönt schwammig und fromm, vielleicht auch ganz bewusst unklar? Wenn später in der Liturgie beide Kirchen gegenseitig für die andere danken, scheint die *katholische Formulierung* eine Einschränkung zu enthalten, die im ersten Moment übersehen werden kann. Es kommt darauf an, die Betonung zu erkennen, die hier grammatisch formuliert wurde; deshalb hebe ich diese Feinheiten *kursiv* hervor: »Wir danken Gott *für die* geistlichen, *die* theologischen und *die* ethischen Impulse der Reformation, *die wir* in der katholischen Kirche *teilen können.*«⁵⁹⁶ Das ist mit Sicherheit *keine* Zustimmung zu den Kernpunkten der evangelischen Reformation! Und hier kann ich nun wirklich nichts von einem »*neuen* Kapitel zwischen Protestanten und Katholiken« erkennen, wie Rolf Hille behauptete.

(4) Wer den Eindruck hat, hier werde etwas in den Text hineingelesen, der bedenke diese Doppelaussagen, die sich ganz zu Beginn des ersten Kapitels finden: Was die evangelische Position betrifft, so wird *im Konjunktiv* formuliert – was die katholische Seite betrifft, wird der *Indikativ* gebraucht. Damit wird die evangelische Position zur Reformation *angezweifelt*, wohingegen die katholische Empfindung *als Tatsache und Schmerz* gewertet wird. »*Die einen feiern den Tag als großes Jubiläum, mit dem sie sich freudig der Bedeutung des Evangeliums für den Weg der Kirche vergewissern, das durch die Reformation neu entdeckt worden sei. Den anderen steht in erster Linie die mit der*

593 A. a. O., S. 76.

594 Ebenda.

595 Ebenda.

596 A. a. O., S. 80.

*Reformation verbundene Trennung der Christenheit vor Augen, die sie mitsamt ihren Auswirkungen **schmerzt.***⁵⁹⁷

Derartige Formulierungen disqualifizieren das gesamte Dokument – *und wenn seitens der EKD der Konjunktiv bestehen bleiben soll, dann ist das ein Verrat an der Reformation und am Evangelium!*⁵⁹⁸

Und nun? Wie geht es weiter?

Das Reformationsjubiläum 2017 wird gefeiert – so oder so. Ob ökumenisch oder getrennt, synkretistisch⁵⁹⁹ oder kommerziell, touristisch oder säkular, musikalisch oder still ... Das Dokument »Erinnerung heilen ...« von EKD und DBK fand jedenfalls *direkt oder indirekt* erste Echos, die ich hier abschließend skizziere. Jeder mag dann selbst prüfen, wie es um Vergebung und Versöhnung tatsächlich bestellt ist.

(A) In Zusammenhang mit einer internationalen Luther-Tagung der Wiener Universität publizierte der ORF ein Kathpress-Interview mit zwei Theologen. Aussagen des evangelischen Theologen Christian Danz wurden so wiedergegeben:

Kritik übte der Theologe Danz am ökumenischen Dialog der vergangenen Jahrzehnte. Dieser sei zu stark auf »Konsens-Ökumene« hin ausgerichtet gewesen, mit dem Ziel einer »Vereinigung unter der Ägide Roms«. Dies sei jedoch »ein falscher Weg« gewesen.

Ziel in der Ökumene müsse vielmehr eine »Anerkennung bleibender Differenzen« sein, mahnte Danz. Alles andere würde

597 A. a. O., S. 8 (Hervorhebungen hinzugefügt).

598 Das zeigt sich wohl auch in einer Verlautbarung der EKD-Pressestelle, nach der Bischof Bedford-Strohm zum Jubiläum sagte: »Dazu gehöre auch die Aufrichtigkeit einzugestehen, dass die religiösen Konflikte von damals heute beschämend wirken würden.« So gibt Carsten Splitt, Pressestelle der EKD, den Landesbischof in indirekter Rede wieder. Siehe dazu: https://www.ekd.de/international/oekumene/presse/pm119_2016_gt24_heilung_erinnerung.html (abgerufen am 17. 2. 2017).

599 Laut <http://kath.net/news/57150> (abgerufen am 17.2.2017) gehört der Vorsitzende des Zentralrates der Muslime in Deutschland (ZMD), Aiman Mazyek, zum Vorbereitungskomitee für das Reformationsjahr 2017! Als solcher spricht er am Reformationstag 2016 in einer evangelischen Kirche bei Nürnberg über die Trennung von Kirche und Staat. Damit möchte der Dekan »altherrgebrachte Denkstrukturen« aufbrechen und wolle »nicht nur das übliche ›Lutheralala‹ anbieten!«.

der Tatsache nicht gerecht, dass die Reformation tatsächlich eine »eigenständige Kirche und eigenständige Theologie« hervorgebracht habe. [...]

Scharfe Kritik übte Danz darüber hinaus am gemeinsamen Vorschlag von EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm und Kardinal Reinhard Marx, das Reformationsgedenken als gemeinsames »Christusfest« zu begehen.

Bedenke man, dass das Reformationsjubiläum eigentlich der »Vergewisserung der eigenen Identität« diene und damit einer Vergewisserung der religiösen Freiheit, so sei es »Unsinn, wenn man das Feiertag zu einem ›Christusfest‹ stilisiert«. Gleichzeitig plädierte Danz dafür, in einer Zeit verwischender konfessioneller Unterschiede diese wieder stärker zu profilieren, da es nicht dienlich in der Ökumene sei, über faktische Unterschiede einfach hinwegzusehen.⁶⁰⁰

(B) Wenn Danz in Wien die Rückkehr der evangelischen Kirchen in den Schoß Roms als »falschen Weg« bezeichnet, dann scheint der Salzburger katholische Bischof Andreas Laun dieses Ziel – wenn auch mit sehr freundlichen Worten – weiterhin zu haben. Entsprechend schreibt er im »kath.net-Klartext«:

Ein Jubiläum soll es sein, nämlich 500 Jahre seit dem Beginn der lutherischen Reformation! Das tut weh und ist, wie wenn ein geschiedener Mann den Tag feierte, an dem er seine Frau verlassen hat. Liebe protestantische Brüder und Schwestern, es tut doch uns allen nach wie vor weh, weh wie Scheidungswaisen, dass sich unsere Vorfahren getrennt haben! [...]

Im Gespräch mit evangelischen Christen höre und lese ich auch immer wieder von »versöhnter Verschiedenheit«! Aber nein, Jesus wollte und will die versöhnte Einheit in Seiner Kirche, nicht die Verschiedenheit! [...]

Wenn ihr an einen Papst wie Benedikt XVI. denkt: War oder ist er zu wenig theologisch, zu wenig biblisch, zu wenig paulinisch, zu wenig götig? Warum also immer noch der Protest?

600 Veröffentlicht am 4. 10. 2016; URL: <http://religion.orf.at/stories/2800963> (abgerufen am 17. 2. 2017).

Liebe Protestanten, kehrt zurück, hört auf zu protestieren, wir werden uns bemühen, noch zu reformieren, was wir noch übersehen haben sollten, wir bereiten euch einen festlichen Empfang! Ihr fehlt uns! Lasst uns mit euch das Ende der 500 Jahre mit einem großen Fest feiern – ein Fest der Versöhnung!⁶⁰¹

Dazu betont Bischof Laun: »Ich rede hier nicht als Professor der Ökumenischen Theologie, sondern nur mit katholischem Hausverstand, der unter der Trennung leidet!«⁶⁰² Doch reicht es, angesichts der realen Trennung bloß im Vorbeigehen zu sagen, »... *wir werden uns bemühen, noch zu reformieren, was wir noch übersehen haben sollten* ...«, und dann zu einem »Fest der Versöhnung« überzugehen? Vor jeder Versöhnung steht – nach dem Willen Gottes gemäß der Heiligen Schrift – die ehrliche Bitte um Vergebung; und mit dieser verknüpft ist die Umkehr, die tatsächliche Kurskorrektur. Wo bleibt nach mittlerweile 500 Jahren auf römisch-katholischer Seite das ehrliche und deutliche Bekenntnis, zum Beispiel folgendermaßen:

Was wir in der Reformationszeit gelehrt und praktiziert haben, stand gegen Gottes Wort, weshalb wir diese Dinge als Irrlehre bekennen und widerrufen.

Was wir in den Jahren der Gegenreformation, so auch beim Konzil von Trient, festgeschrieben haben, stand gegen Gottes Wort, weshalb wir diese Dinge als Irrlehre bekennen und widerrufen.

Wie wir vor, in und nach der Reformationszeit evangelische Christen verfolgt haben, sie folterten und auf Scheiterhaufen verbrannten – weil sie beispielsweise unsere unbiblische Eucharistielehre ablehnten –, geschah gegen Gottes Willen. Dies bereuen wir, und dafür bitten wir im Namen von Jesus Christus um Vergebung.⁶⁰³

601 Veröffentlicht am 29. 9. 2016; URL: <http://kath.net/news/56896> (abgerufen am 17. 2. 2017).

602 Ebenda.

603 Hier darf nicht unerwähnt bleiben, dass der katholische Professor für Erkenntnistheorie und Transzendentalphilosophie, Dr. Armin Schwibach, *gerade jetzt* einen Artikel zur vorreformatorischen Inquisition veröffentlicht hat, in dem er entfaltet, dass diese (die sich beispielsweise gegen die Waldenser richtete) der »Wahrung des göttlichen Ordnungsgefüges« galt. Er schreibt: »Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es einer ideologisch motivierten Verfälschung entspricht, die Inquisition als Ausdruck von dogmatisch orientierten Extremisten zu sehen, die unter der Vorgabe

Dogmen und Enzykliken, die wir seit der Reformation als verbindliche Lehren unserer römisch-katholischen Kirche erklärt haben – wie beispielsweise die Unfehlbarkeit des Papstes, die unbefleckte Empfängnis Marias und ihre leibliche Himmelfahrt –, anerkennen wir als unbiblische Irrlehren und widerrufen sie.

Wir bereuen und widerrufen jedes Angebot von Ablässen, Aufrufe zu Wallfahrten oder irgendwelchen Werken, die allesamt die freie Gnade Gottes verdunkelt haben und somit gegen Gottes Wort standen ...

Umkehr in Bezug auf falsche Lehren, sündige Lebensweise und schriftwidrigen Glauben betrifft keinesfalls nur Vertreter und Anhänger der römisch-katholischen Religion. Doch im Kontext des Reformationsjubiläums geht es selbstverständlich zentral um Repräsentanten und Glieder der katholischen Kirchen, wenn von Vergebung und Veröhnung gesprochen und geschrieben wird. Zugleich gilt jeder Gemeinschaft, die sich christlich nennt, und jedem Einzelnen, der sich ernsthaft zu Jesus Christus als Erlöser und Herrn bekennt, die tägliche Aufforderung: *»Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!«* Und konkreter, um ein Beispiel zu geben: *»... Aber ich habe gegen dich, dass du die erste Liebe verlässt. So denke nun daran, wovon du abgefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke! Wenn aber nicht, werde ich über dich kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte – wenn du nicht Buße tust«* (Offb 2,7a; 2,4-5).

Und auch das muss hier gesagt werden: Weitgehend sehen die Kirchen, die ihre Wurzeln in der Reformation haben, gemessen an der Heiligen Schrift heute aus wie Ruinen. In Glaube, Leben und Lehre haben sie sich in sehr vielen Bereichen von der Offenbarung Gottes abgewandt, Aussagen Gottes aus der Bibel gestrichen und Eigenes dazugeschichtet ... All diese Nöte rufen nach einer neuen schriftgemäßen

der Rechtgläubigkeit nichts anderes getan hätten, als willkürlich und verbunden mit einer gewissen sadistischen Ader eine »Meinungsfreiheit« zu unterdrücken. Die Analyse der historischen Umstände lässt eine derartige Schlussfolgerung im Raum der historischen Unwahrheit versinken.« In der Verknüpfung von kaiserlicher und päpstlicher Macht wurde die mittelalterliche Inquisition »zu einem System repressiver Maßnahmen geistlicher und weltlicher Natur zur gleichzeitigen Verteidigung der religiösen und bürgerlichen Ordnung«. Der Artikel klingt wie eine Rechtfertigung der Inquisition, nicht wie ein Bedauern über deren Gräueltaten ... und ist offensichtlich keine Bitte um Vergebung. Veröffentlicht am 4. 10. 2016; URL: <http://kath.net/news/56966> (abgerufen am 17. 2. 2017).

Reformation und einer geistgewirkten Erweckung, nach einem klaren »Zurück zum dreieinen Gott«, nach einem konsequenten »Zurück zum unverkürzten und ewigen Wort Gottes«! Eine andere Alternative haben wir nicht.

»Herr, schenke Du uns ehrliche Buße, Deine Vergebung und in Dir gegründete Versöhnung – um Deines Namens willen. Amen!«

Führen alle Wege nach Rom?

Johannes Pflaum

Meine innerste Seele liegt vor dem Herrn gebeugt von der schrecklichen Furcht, dass diese Tage des Menschensohnes, die wir so lange in reichem Maße erleben durften, jetzt von uns genommen werden sollten. Ich zittere vor der Möglichkeit, dass wir in einen Schlaf verfallen und nichts mehr tun. Ich bin beunruhigt von der Aussicht, dass es bald keine Bekehrungen mehr gibt, aber niemand sich darum kümmern wird. [...] Ihr Protestanten, die ihr heute eure Freiheiten wie Billigware verschleudert, werdet einmal den Tag verfluchen, an dem ihr euch die alten Ketten wieder an die Knöchel passen ließt. Das Papsttum fesselte und tötete unsere Väter, und wir machen es zu unserer Nationalreligion.⁶⁰⁴

*Alle Wege führen nach Rom. Evangelikale – wohin?*⁶⁰⁵ Unter diesem Titel erschien 1993 die deutsche Ausgabe des Buches von Michael de Semlyen. Im Vorwort für die deutsche Ausgabe schrieb Wolfgang Bühne einige vorausahnende Sätze, die sich nun leider bewahrheiten:

Wenn selbst auf der Delegiertenkonferenz der Deutschen Evangelischen Allianz im Herbst 92 empfohlen wurde, »katholische Christen auch institutionell ... einzubinden« (idea 41/92), ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis katholische Christen auch als »evangelikal« bezeichnet werden.⁶⁰⁶

Wie an anderer Stelle erwähnt, schrieb ideaSpektrum, Nr. 21/2016, tatsächlich von »evangelikalen Katholiken«⁶⁰⁷. Schon de Semlyen verwies auf das vatikanische Evangelisationsprogramm »Evangelisation 2000«

604 C. H. Spurgeon, 12. November 1876, zitiert in: Iain Murray, *C. H. Spurgeon – wie ihn keiner kennt*, a. a. O., S. 116.

605 Erschienen als Koproduktion der CLV Bielefeld und des Reformatorischen Verlags H. C. Beese in Hamburg.

606 Michael de Semlyen, *Alle Wege führen nach Rom. Evangelikale – wohin?*, a. a. O., S. 12.

607 Vgl. den Artikel »Allein durch Glauben – die Entdeckung der Heilsgewissheit« im vorliegenden Buch (S. 223-252, insbesondere S. 233).

(damals unter Johannes Paul II.) und auf die evangelikale Parallelorganisation »A.D. 2000« (unter Thomas Wang, dem früheren Leiter der Lausanner Bewegung). Damit traten Evangelikale, Charismatiker und Katholiken für eine gemeinsame Evangelisierung Europas ein. Man wollte damit Jesus im Jahr 2000 eine »weithin evangelisierte Welt und eine geeinte Christenheit« als Geburtstagsgeschenk überreichen.⁶⁰⁸

De Semlyen zeigt in seinem Buch auf, wie schon Ende der 1970er-Jahre namhafte Evangelikale sich für eine Annäherung bzw. Vereinigung mit Rom aussprachen. So sprach David Watson 1977 in Nottingham von der Reformation als von »einer der größten Tragödien, die der Kirche je widerfahren ist«. Dann fuhr er fort zu erzählen, wie er an einer charismatischen Konferenz in Dublin teilgenommen habe, die von Katholiken und Protestanten besucht wurde und auf der er »zu einem Empfinden der großen Traurigkeit gelangt war, die Gott angesichts der Spaltung seines Leibes fühlen muss«⁶⁰⁹. Als weitere Beispiele von evangelikalen Vertretern für den Einheitskurs mit Rom führt de Semlyen Michael Harper und John Mott⁶¹⁰ an. Auch der bekannte Theologe John Stott nahm an dem evangelisch/römisch-katholischen Dialog über Mission 1977 teil. J.I. Packer meinte schon damals⁶¹¹, eine Erneuerung in der römisch-katholischen Kirche zu erkennen, die diese in höchstem Maße fruchtbar werden lässt für den Rest der Christenheit.⁶¹² Sowohl die Haltung von Stott als auch von Packer zu Fragen der Ökumene führte schon 1966 dazu, dass Dr. Martyn Lloyd-Jones auf der »Zweiten Nationalen Versammlung Evangelikaler Christen« sich öffentlich von ihrem Kurs distanzierte.⁶¹³

Da die Entwicklungen damals, als de Semlyens Buch in deutscher Übersetzung erschien, hauptsächlich den angloamerikanischen Raum betrafen, sahen trotz des aufrüttelnden Vorworts von Wolfgang Bühne wohl viele dieses Buch als nicht so wichtig für den deutschsprachigen Raum an. Außerdem wurden die selbst gesteckten Ziele von »Evangelisation 2000« und »A.D. 2000« nicht erreicht, was die ganze Sache

608 Michael de Semlyen, a. a. O., S. 13.

609 A. a. O., S. 36.

610 In Bezug auf Harper und Mott vgl. jeweils a. a. O., S. 27.

611 D. h. unter Johannes Paul II.

612 Michael de Semlyen, a. a. O., S. 37.

613 A. a. O., S. 183.

bei manchen in Vergessenheit geraten ließ. Der damit beschrittene Weg als solcher ging aber weiter, wenn auch nicht immer öffentlich und spektakulär. Hier bestehen wohl hintergründige Zusammenhänge. Sie reichen bis zu der gemeinsamen Erklärung 2011, die der Vatikan, der Ökumenische Rat der Kirchen und die Weltweite Evangelische Allianz verabschiedeten («Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt»), und gehen darüber hinaus.

Ökumene im Zeichen der Evangelisation

Wenn man auch die eben erwähnte gemeinsame Erklärung 2011 aus der Sicht der Reformation als einen Tiefpunkt der evangelikalen Geschichte betrachten kann, gehen die Entwicklungen doch weiter zurück. In seinem schon mehrfach zitierten Buch zeichnet de Semlyen den Werdegang und die Entwicklung von Billy Graham nach. Es steht außer Frage, dass durch den Dienst dieses Evangelisten weltweit Tausende von Menschen zum Glauben an Jesus Christus fanden. Er sprach in vielen seiner Predigten nicht nur deutlich von Himmel und Hölle sowie der Bedeutung Jesu Christi. Eine Redewendung, die Graham immer wieder verwendete, hängt mit dem »Allein die Schrift« zusammen: »*Die Bibel sagt ...*«

De Semlyen macht darauf aufmerksam, wie schon in den 1950er-Jahren sich die Haltung Grahams gegenüber der katholischen Kirche zu verändern begann. Hielt Graham am Anfang seines Reisepredigt-dienstes den Katholizismus noch für eine der drei größten Gefahren in der Welt (neben dem Islam und dem Kommunismus), veränderte sich das im Lauf der Jahre immer mehr. So erhielt er nicht nur große Publicity durch den katholischen Medienfürsten William Randolph Hearst, sondern nahm auch die Ehrendoktorwürde eines jesuitischen Seminars an. 1972 erhielt er den Katholischen Internationalen Franziskanischen Ehrenpreis für seinen »Beitrag zur wahren Ökumene« und nahm diesen an.⁶¹⁴ Schon 1964 sagte Kardinal Cushing in einer Fernsehdiskussion zu Graham:

614 A. a. O., S. 181.

Sie haben einen großen Beitrag zum ökumenischen Geist geleistet, weil Sie ein Banner für die Tatsache entrollt haben, dass die Christen mehr Gemeinsamkeiten haben als Uneinigkeiten.⁶¹⁵

De Semlyen führt dann weiter aus:

In jüngerer Zeit hat Billy Graham den ökumenischen Prozess noch ausdrücklicher bekräftigt und gefördert. 1979 äußerte er gegenüber dem Presseverband seine Hoffnung, dass der Besuch Papst Johannes' Pauls II. in den Vereinigten Staaten »eine neue Welle geistlicher Erweckung auslösen« werde. Wer wie so viele in den vergangenen Jahrzehnten während der Billy-Graham-Evangelisationen »Christus angenommen hat«, wird aufgefordert, in seine Kirche zurückzugehen. Römische Katholiken, die nach der Predigt nach vorne kommen, werden der örtlichen Geistlichkeit der römischen Kirche zur Nacharbeit übergeben. Das ist seit vielen Jahren die übliche Praxis der Billy-Graham-Gesellschaft.

Im Januar 1981 bezeichnete Dr. Graham den Papst als »den größten moralischen Führer der Welt und den weltweit größten Evangelisten«. Seine Begeisterung für die enge Zusammenarbeit mit dem römischen Katholizismus ist ein sehr einflussreicher Faktor für den Fortschritt der ökumenischen Einheit in den 80er-Jahren gewesen.⁶¹⁶

Auf diesem Hintergrund ist es beachtenswert, wie sich im deutschsprachigen Raum die ProChrist-Evangelisationsbewegung entwickelte. Das erste Mal fand ProChrist 1993 mit Billy Graham in der Grugahalle in Essen statt. Von 1995 bis 2013 war Pfarrer Ulrich Parzany der Hauptredner bei den ProChrist-Veranstaltungen. Zweifelsohne fanden durch ProChrist Menschen zum Glauben an Jesus Christus. Dies darf aber kein Argument sein, um leichtfertig über die ökumenischen Tendenzen hinwegzugehen, die mit ProChrist verbunden sind. So verbreitete die Pressestelle von ProChrist 2003 eine Erklärung des Vor-

615 A. a. O., S. 179-180.

616 A. a. O., S. 180.

sitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz⁶¹⁷ mit einem Grußwort. Darin sagte er: »Möge Jesus, der uns die Versöhnung mit dem Vater gebracht hat, allen verkündet werden.«⁶¹⁸ Ob Schönborn dasselbe damit meinte wie die Reformatoren, darf von Grund auf bezweifelt werden.

Als in Zusammenhang mit ProChrist 2003 Kritik an der Mitarbeit einzelner katholischer Gemeinden laut wurde, schrieb Ulrich Parzany in einem Kommentar von ideaSpektrum u. a. Folgendes:

Der Auftrag, den Jesus uns Christen gegeben hat, ist klar: »Geht hin in alle Welt und verkündet das Evangelium aller Kreatur!« (Markus 16,15). Wenn wir den Auftrag erfüllen wollen, dann führt kein Weg an dem Gebet vorbei, das Jesus selbst gebetet hat: »Ich bitte aber nicht allein für sie (*gemeint sind seine Jünger*), sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, *damit sie alle eins seien*. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.«⁶¹⁹ [...] Die Einheit der Christen ist also kein Selbstzweck. Sie dient dem Zweck, dass die Menschen Jesus als den Gesandten und Sohn Gottes erkennen und ihm glauben. Ja, wir brauchen die erkennbare Einheit derer, die Jesus Christus als Herrn anerkennen, die ihm die Rettung ihres Lebens durch die Vergebung der Sünden verdanken, die ihm aus Dankbarkeit dienen und auf sein Kommen zur Vollendung der Geschichte warten. Wir mögen in vielen Dingen verschiedene Ansichten haben. Wenn wir nur das Bekenntnis zu Jesus, dem gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Herrn, als wichtiger als alles andere ansehen! Dann können wir die Spannungen, die sich aus unterschiedlichen Erkenntnissen ergeben, aushalten und gemeinsam in einer gottvergessenen Gesellschaft Jesus Christus bezeugen, in dem Gott, der Schöpfer, zu uns gekommen ist.⁶²⁰

617 Zusammenschluss der katholischen Bischöfe Österreichs.

618 Wolfgang Nestvogel, *Evangelisation in der Postmoderne*, Bielefeld: CLV, 2004, S. 73. Einen ausführlichen Beleg für die ökumenische Ausrichtung des ProChrist-Projektes bietet die Untersuchung auf S. 62-81.

619 Hier nimmt U. Parzany auf Johannes 17,20-21 Bezug (Fußnote hinzugefügt).

620 URL: <http://www.idea.de/spektrum/detail/fuer-die-einheit-der-christen-81082.html> (abgerufen am 27.1.2017).

Obwohl die evangelistischen Motive und das damit verbundene Anliegen von Parzany nicht angezweifelt werden sollen, muss doch die Frage gestellt werden, ob unter dem Bekenntnis zu dem gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Herrn von allen Seiten dasselbe verstanden wird. Kann man heute problemlos mit einer Kirche zusammenarbeiten, deren Entwicklung doch erst die Reformation nötig machte? Deren Unnachgiebigkeit gegenüber den Anliegen der Reformatoren eine Kirchenspaltung geradezu erzwang? Können Menschen bei einer Evangelisation einer Kirche überlassen werden, die bis heute nicht »Jesus allein«, sondern »Jesus und ...« lehrt?

So haben auch Parzany's Teilnahme an dem ökumenischen und interkonfessionellen Europatag in Stuttgart (8. Mai 2004) und sein dortiges Hauptreferat grundlegende Fragen aufgeworfen. Nochmals sei betont, dass für Parzany vermutlich die größte mögliche Basis zur Evangelisation im Vordergrund stand. Darf aber deshalb das geistliche Erbe der Reformation dermaßen verwischt und auf den kleinsten gemeinsamen Nenner reduziert werden? Dieser Europatag wurde nicht nur von Parzany begrüßt. Kardinal Walter Kasper nannte ihn eine »Sternstunde der Ökumene«⁶²¹.

Aus Anlass des Besuches von Papst Benedikt XVI. 2011 in Erfurt erschien ein Taschenbuch unter dem Titel *Lieber Bruder in Rom!*⁶²². Darin richteten 19 evangelische und evangelikale Vertreter jeweils einen Brief mit ihren Anliegen an den Papst. Unter anderem sind darin Beiträge von Christine Schirmacher, Martin Dreyer, Dominik Klenk, Werner Neuer, Ulrich Parzany, Markus Spieker und Roland Werner enthalten. Schon die Anrede »Lieber Bruder in Rom« erstaunt. Ist es tatsächlich derselbe Glauben, der uns verbindet? An welchen Stellen hat sich die Lehre Roms verändert und dem biblisch-reformatorischen Anliegen zugewandt, was die Voraussetzung für eine solche Anrede wäre? So lassen nicht nur die Schlussgrüße von Werner Neuer aufhorchen, der als Dozent am Theologischen Seminar St. Chrischona und als Gastdozent an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel tätig war. Neuer vertritt in ethischen Fragen klare biblische Positionen, für die wir dankbar sind. Auf einem anderen

621 Wolfgang Nestvogel, *Evangelisation in der Postmoderne*, a. a. O., S. 77.

622 Dominik Klenk (Hrsg.), *Lieber Bruder in Rom! Ein evangelischer Brief an den Papst*, München: Knauer Taschenbuch Verlag, 2011.

Blatt steht aber sein Verhältnis zu Rom. Er beendet sein Kapitel in dem oben erwähnten Buch mit folgendem Gruß:

In Dankbarkeit und mit Segenswunsch für Ihren apostolischen Dienst.⁶²³

Klingt hier nicht eine gewisse »evangelikale Anerkennung« des Papsttums an? Die evangelikale Islamwissenschaftlerin Christine Schirrmacher beendet ihren Beitrag, in dem sie auf die gemeinsamen Anliegen gegenüber dem Islam verweist, mit dem Gruß:

Im Glauben an Jesus Christus verbunden, grüßt Sie herzlich ...⁶²⁴

Was würden Luther, Calvin und Zwingli zu einer solchen angeblichen Verbundenheit sagen? Welche weitreichenden Folgen die Weichenstellungen und die damit verbundenen Kompromisse von ProChrist haben, zeigt sich an dem Beitrag von Ulrich Parzany. Unter anderem schreibt er:

Ich gestehe, ich hätte nicht gedacht, dass ich als evangelischer Christ einmal den Papst bitten würde, die Evangelisation in Europa stärker voranzutreiben. Aber nachdem die Gegner des Evangeliums keine konfessionellen Unterschiede machen, uns alle in einen Sack stecken und draufhauen, mag ich mich nicht mehr innerhalb der Christenheit durch Abgrenzung definieren. Ja, die Unterschiede in Lehre und kirchlichen Ordnungen sind beträchtlich. Ich sage nicht, dass sie belanglos sind. Aber ich bin überzeugt, dass unsere leidenschaftliche Liebe zu Jesus Christus uns stärker zusammenbindet, als die unterschiedlichen Erkenntnisse uns trennen können. Alles wird davon abhängen, dass Jesus Christus im Zentrum ist. Im Kontext der dienenden Liebe muss der Klartext des Evangeliums ausdrücklich und einladend gesagt werden. Ich hoffe, dass dies in Ihrer Kirche durch

623 A. a. O., S. 101.

624 A. a. O., S. 86.

viele berufene und begabte Boten geschieht. Aber ich bitte Sie auch, ermöglichen und unterstützen Sie die Zusammenarbeit in der Evangelisation über die Kirchengrenzen hinweg. Es wird Ihnen nicht entgangen sein, dass es tiefe und herzliche Verbindungen zwischen römisch-katholischen und evangelischen Christen gibt, die miteinander den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus in der Kraft des Heiligen Geistes bezeugen und in kleinen, aber auch großen evangelistischen Projekten zusammenarbeiten.⁶²⁵

Wie schon erwähnt – das evangelistische Anliegen von Parzany soll nicht bezweifelt werden. Aber ist es tatsächlich »unsere leidenschaftliche Liebe zu Jesus Christus, [die] uns stärker zusammenbindet, als die unterschiedlichen Erkenntnisse uns trennen können«? Es war doch tatsächlich die leidenschaftliche Liebe zu Jesus Christus und seinem Wort, welche die Distanz der Reformatoren zu Rom begründete. Daran wird deutlich, wie eine Zusammenarbeit, auch im Zeichen der Evangelisation, nur möglich ist, wenn an den fünf »Allein« der Reformation Abstriche gemacht bzw. sie in den Hintergrund gestellt werden.

In diesem Zusammenhang sei ausdrücklich erwähnt, dass der Autor für einige klare Positionen von Pfarrer Ulrich Parzany in den letzten Jahren dankbar ist. Dazu gehört seine klare biblische Positionierung gegenüber Michael Diener, dem bisherigen Vorsitzenden der Deutschen Evangelischen Allianz, der zugleich Präses des Gnadauer Verbandes ist, in der Frage der Homosexualität und der damit verbundenen Gültigkeit der biblischen Aussagen. In der von Parzany herausgegebenen Schrift *Gottes Wort gilt*⁶²⁶ hat er ebenfalls drei sehr hilfreiche Artikel verfasst (»Warum wir öffentlich reden müssen«; »7000 beugten ihre Knie nicht vor Baal!«; »Die geistliche Verführung ist gefährlicher als die Verfolgung«). Besonders in dem zuletzt genannten Artikel ruft Parzany zum Bekennermut und zu der Bereitschaft auf, um biblischer Aussagen willen auch Konflikte nicht zu vermeiden. Mit seinem diesbezüglichen Stehvermögen hat Parzany

625 A. a. O., S. 146-147.

626 Weitere bibliografische Angaben: Ansbach: Verlag Logos Editions, 2016.

selbst in Kauf genommen, in Konflikt mit anderen evangelikalen Funktionären und Institutionen zu geraten.

Auch in der Diskussion um die These der evangelischen Theologin Christina Brudereck, der zufolge Gottes Gnade so groß ist, dass am Ende sogar die Hölle leer geliebt wird, bezog Parzany eine eindeutige Position im Sinne der biblischen Aussagen.⁶²⁷ Ebenfalls machte Parzany mehrfach darauf aufmerksam, dass Menschen durch das Evangelium und nicht durch soziales Engagement gerettet werden. Bei all den Wirren rund um das Reformationsjubiläumsjahr wäre eine klare Positionierung von Parzany gegenüber der katholischen Kirche deshalb umso wichtiger. Dasselbe gilt auch für das von ihm gegründete »Netzwerk Bibel und Bekenntnis«. Jede falsche Konsens-Suche und Rücksichtnahme, auch im Zeichen der Evangelisation oder biblischen Ethik, trägt zu einer weiteren Verwässerung des geistlichen Erbes der Reformation und damit der biblischen Wahrheit bei.

Wer sich bewegt

Wie an anderer Stelle in diesem Buch gezeigt worden ist, hat sich die römisch-katholische Dogmatik seit Luthers Auftritt vor dem Reichstag in Worms nicht im Sinne der Reformation verändert. Darüber kann auch nicht hinwegtäuschen, dass der Begriff »Ketzler« beim Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 – 1965) durch die Bezeichnung »getrennte Brüder« ersetzt wurde.⁶²⁸

Damit stellt sich die Frage, welche Seite sich in Wirklichkeit innerhalb des ökumenischen Prozesses bewegt. Während Generationen von bibeltreuen Christen bereit waren, aufgrund ihrer aus der Bibel gewonnenen Überzeugungen Hab und Gut zu verlieren und sogar ihr Leben zu lassen, versucht man heute, alles auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zu bringen. Der ökumenische Prozess ist nur dadurch möglich, dass große Teile der evangelikalen Bewegung sich theoretisch auf das Erbe der Reformation berufen, es aber in der Praxis längst verlassen haben. Dieser Vorgang ist nichts Neues. Auch die evangelischen

627 Vgl. <http://www.idea.de/glaube/detail/wird-die-hoelle-am-ende-leer-sein-98283.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

628 Michael de Semlyen, a. a. O., S. 31.

Landeskirchen haben immer noch die alten Bekenntnisgrundlagen. Was man dagegen mehrheitlich in der Praxis lehrt und glaubt, steht auf einem anderen Blatt.

In diesem Zusammenhang stimmt auch die Entwicklung der Allianzgebetswoche sehr nachdenklich. Inzwischen beteiligen sich vereinzelt auch Katholiken daran.⁶²⁹ So predigte beispielsweise beim Abschlussgottesdienst der Gebetswoche 2016 in Ravensburg der katholische Theologe der Gemeinschaft Immanuel, Roland Abt.⁶³⁰ Im Bochum-Langendreer wurde zum ersten Mal 2016 die Teilnahme der katholischen Kirchengemeinde an der Allianzgebetswoche bejubelt.⁶³¹ Der Pastor der Freien evangelischen Gemeinde, Tim Linder, sprach in diesem Zusammenhang davon, dass das ökumenische Verständnis in Langendreer »einfach super« sei.⁶³² Auf diesem Hintergrund lassen die im Januar 2016 erfolgten Verlautbarungen vom Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, Hartmut Steeb, und vom ehemaligen Präses des Gnadauer Verbandes, Christoph Morgner, aufhorchen. So wurde Steeb in *ideaSpektrum* folgendermaßen zitiert:

Das Ziel sei nicht, daraus eine einzige Weltkirche zu schaffen, sondern sich »immer wieder neu auf die wesentlichen Grundlagen des Glaubens und die Einheit im Gebet zu konzentrieren und sie gesellschaftlich wirksam werden zu lassen«. Die größte Gefahr für eine glaubwürdige Verkündigung des Evangeliums seien »Uneinheit, Streit und liebloses Nebeneinander«.⁶³³

In *ideaSpektrum* fand sich über Morgners Beitrag beim Eröffnungsgottesdienst der Allianzgebetswoche 2016 in Hagen Folgendes:

Nach Ansicht des früheren Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes (Vereinigung Landeskirchlicher

629 URL: <http://www.idea.de/frei-kirchen/detail/alle-konfessionen-gehoren-zur-familie-gottes-93306.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

630 URL: <http://www.ead.de/nachrichten/nachrichten/einzelansicht/article/allianzgebetswoche-2016.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

631 URL: <http://www.derwesten.de/staedte/bochum/langendreer/allianz-gebetswoche-im-bochumer-osten-wird-oekumenisch-id11445022.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

632 Ebenda.

633 URL: <http://www.idea.de/frei-kirchen/detail/alle-konfessionen-gehoren-zur-familie-gottes-93306.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

Gemeinschaften), Christoph Morgner (Garbsen bei Hannover), ist eine für die Öffentlichkeit sichtbare Gemeinschaft der Kirchen notwendig, wenn ihre Anliegen von der Politik wahrgenommen werden sollen. Eine Christenheit, die wegen innerer Uneinigkeit bedeutungslos werde, mache sich »an der Gesellschaft schuldig, in die Gott seine Gemeinde hineingestellt hat«, sagte Morgner ... Allerdings hätten die vielen Konfessionen auch eine gute Seite. Unterschiedliche Traditionen, theologische Einsichten und liturgische Eigenheiten ergänzten einander: »Der Heiland, den wir bezeugen, ist umfassender als alle Formen und Inhalte einer einzelnen Kirche.«⁶³⁴

Solch unscharfe Aussagen müssen auch auf dem Hintergrund des Reformationsjubiläums hinterfragt werden. Machten die Reformatoren die Christenheit wegen innerer Uneinigkeit auch bedeutungslos? Lag es am »kleinkarierten mittelalterlichen Denken«, dass sie unterschiedliche Traditionen, theologische Einsichten und liturgische Eigenheiten eben nicht als ergänzend, sondern als trennend empfanden? Zwar wird die katholische Kirche in solchen Aussagen nicht explizit eingeklammert. Aber sie wird auch nicht mehr ausgeklammert, sondern im Hintergrund schon zu der einen großen Christenheit dazugezählt. Das Glaubensbekenntnis der Evangelischen Allianz wurde aber einmal auf einer ganz anderen Basis formuliert.

Anfang 2016 gab das Theologische Seminar St. Chrischona (Bettingen bei Basel) seine Zusammenarbeit für das Masterprogramm mit der Theologischen Fakultät der katholischen Universität Fribourg bekannt.⁶³⁵ Im Herbst 2016 drang dann durch, dass die Akkreditierung von Fribourgs Seite aus vorerst ins Stocken gekommen sei. Offensichtlich geht es dabei aber nicht um theologische Grundsatzenfragen, sondern um den Status von Chrischona, und es muss vermutlich nochmals alles neu verhandelt werden. Wie ist eine solche Annäherung aber überhaupt möglich? Vor einigen Jahrzehnten noch wäre eine solche Zusammenarbeit undenkbar gewesen.

634 URL: <http://www.idea.de/frei-kirchen/detail/alle-konfessionen-gehoren-zur-familie-gottes-93306.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

635 Vgl. ideaSpektrum (Schweiz), Nr. 03/2016, S. 8.

Zu der Explo 2015 in Luzern, die von Campus für Christus/Schweiz veranstaltet wurde, war neben verschiedenen evangelikalen und charismatischen Rednern der Hofprediger des Papstes, Pater Raniero Cantalamessa, als Referent eingeladen. Das Katholische Medienzentrum bezeichnete ihn auf der Website von kath.ch als den Star-gast der Explo. Das war nicht die erste Einladung des Kapuzinerpaters zu der Explo. Cantalamessa plädierte, wen erstaunt es, für die Einheit der Christen.⁶³⁶ Er sprach ebenso von seiner Bekehrung 1977 auf einer charismatischen Veranstaltung in Kansas. Daran wird auch deutlich, welches verbindende Glied die Charismatische Bewegung in der Ökumene darstellt.

Als Folge davon nahm der Leiter von Campus für Christus/Schweiz, Andreas Boppart, eine Einladung Cantalamessas zu einem Papstbesuch an, zu dem es dann auch im März 2016 kam.⁶³⁷

Andreas Boppart ist als Redner auf dem Christustag 2017 (Veranstalter: Lebendige Gemeinde. Christusbewegung in Württemberg e. V.) eingeplant, sowohl in der Porsche-Arena in Stuttgart als auch in der Stadthalle Reutlingen.⁶³⁸

Der katholische Theologe Johannes Hartl bekommt zu den Evangelikalen einen immer größeren Zugang. Er ist der Gründer und zugleich Leiter des Augsburger Gebetshauses. Hartl gehört zur charismatischen Erneuerung innerhalb der katholischen Kirche und lehrt als Dozent für Neuevangelisierung an der katholischen Fakultät in Heiligenkreuz⁶³⁹ im Wienerwald (Österreich).⁶⁴⁰ Er lädt zu den jeweils Anfang Januar stattfindenden Gebetshaus-Konferenzen »Mehr« ein. Dazu werden Vertreter der katholischen Kirche, wie z. B. Kardinal C. Schönborn, Bischof Stefan Oster (beide 2016), Weihbischof Florian Wörner oder Raniero Cantalamessa (beide 2017) eingeladen. Auch Vertreter aus dem extrem charismatischen Lager wie Heidi Baker

636 URL: http://www.livenet.ch/themen/leben/events/rueckblick/explo_15/284696-pater_cantalamessa_der_herr_moechte_dass_wir_vereint_sind.html (abgerufen am 27. 1. 2017).

637 URL: http://www.jesus.ch/magazin/gesellschaft/christen_in_der_gesellschaft/289677-boppi_ein_haenedruck_macht_mich_nicht_zum_katholiken.html (abgerufen am 27. 1. 2017).

638 URL: <http://www.christustag.de/regionalkonferenzen/stuttgart/> und <http://www.christustag.de/regionalkonferenzen/reutlingen/> (jeweils abgerufen am 10. 1. 2017).

639 Die offizielle Bezeichnung der dortigen Ausbildungsstätte ist »Philosophisch-Theologische Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz«.

640 URL: <http://www.hochschule-heiligenkreuz.at/> (abgerufen am 27. 1. 2017).

(2016), Ben Fitzgerald oder Walter Heidenreich (beide 2017) treten als Referenten auf.

Auf der Website für die Konferenz 2017 ist Folgendes zu lesen:

MEHR ist ein Ereignis. Über 8000 Menschen.⁶⁴¹ Egal welcher konfessionelle oder spirituelle Hintergrund. In Einheit zusammen, weil Jesus es wert ist. In der Atmosphäre nicht verstummenden Lobpreises. Herausfordernde Vorträge von Johannes Hartl, Raniero Cantalamessa, Ben Fitzgerald und Walter Heidenreich. Musik mit Michael Patrick Kelly, Veronika Lohmer, Elke Mölle und Anton Svoboda. Ein eigenes Event für Kinder. Ein unvergessliches Erlebnis für jeden, der MEHR will.⁶⁴²

Anhand dieser Konferenz kann man deutlich erkennen, welche enorme Brückenfunktion die Charismatische Bewegung innerhalb des ökumenischen Prozesses wahrnimmt. Dass die Charismatische Bewegung ein »Motor der Ökumene« ist, wurde auch in einem Bericht von ideaSpektrum über den Kongress »Pfingsten 21« bestätigt.⁶⁴³ Unter anderem ist dort zu lesen:

Nach Ansicht des katholischen Theologen und Begründers des Augsburger Gebetshauses, Johannes Hartl, ist die Einheit unter Christen wesentliche Voraussetzung für das Wirken des Heiligen Geistes. Er erinnerte dazu an Psalm 133, in dem der Segen Gottes damit verknüpft wird, dass »Brüder einträchtig beieinander wohnen«. Eintracht sei auch dann möglich, wenn es bei verschiedenen Fragen unterschiedliche Meinungen gebe. Wesentlich ist es laut Hartl, dass man bereit sei, an den Beziehungen zu Christen anderer Konfessionen zu arbeiten.⁶⁴⁴

Johannes Hartl und Leo Tanner schreiben in ihrem Buch *Katholisch als Fremdsprache*⁶⁴⁵ Folgendes, was die ökumenische Dimension der Charismatischen Bewegung noch deutlicher macht:

641 Nach ideaSpektrum, Nr. 2/2017, S. 13, nahmen über 10 000 Menschen teil (Fußnote hinzugefügt).

642 URL: <https://mehr.gebetshaus.org/de/> (abgerufen am 27. 1. 2017).

643 Siehe ideaSpektrum, Nr. 40/2016, S. 9.

644 A. a. O., S. 9.

645 Johannes Hartl und Leo Tanner, *Katholisch als Fremdsprache*, WeG Verlag, 2015.

Wir wollen nicht beim Verstehen bleiben, sondern Ausschau halten nach dem, wie der Herr uns heute weiterführen will. Wir können dabei die Kirchen mit einem riesigen Schwimmbecken vergleichen. Der Heilige Geist ist das Wasser. In diesem Schwimmbecken haben die Menschen angefangen, Mauern zu bauen, immer mehr und immer größere. Das hat dazu geführt, dass man nicht mehr über die eingemauerten Bereiche hinausschauen konnte und diese selbst immer enger wurden. So sehen auch heute noch viele nur den eigenen Bereich, die eigene Kirche, Konfession, Gemeinde oder Gruppe. [...] Was macht nun unser Herr des ganzen Schwimmbeckens, um diese Situation zu verändern? Er lässt immer mehr Wasser in das Schwimmbecken hereinfließen. Mit dem Steigen des Wasserspiegels stellen viele erstaunt fest: Auf der anderen Seite der Mauer gibt es ja auch noch Menschen und das Schwimmbecken ist viel, ja viel größer, als sie dachten. Das kann irritieren, verunsichern ... Doch langsam beginnen sie sich über die neuen, noch etwas fremdartig erscheinenden Geschwister zu freuen. Sie beginnen sich füreinander zu interessieren und merken: Wir können ja voneinander lernen und einander beschenken! Ja, und wenn der Herr dann noch mehr Wasser ins Schwimmbecken einfließen lässt, ... werden wir immer mehr Gottes Blick und Horizont erkennen, denn Gottes Familie ist viel größer als unsere bisherigen Erfahrungen. Das gilt wohl auch für Seine Pläne, die Er für unsere Tage hat.⁶⁴⁶

Dass durch die Reformation »Mauern« (Abgrenzungen) aufgrund der biblischen Wahrheit gegenüber der katholischen Kirche entstanden, scheint für Hartl und Tanner keine grundsätzliche Bedeutung zu haben. Der Heilige Geist ist aber auch der Geist der Wahrheit (vgl. Joh 16,13). Dabei bindet er sich immer an das Wort Gottes (vgl. Joh 6,63; 2Tim 3,16). Der Heilige Geist überbrückt deshalb niemals »Mauern«, die aufgrund der Wahrheit der Heiligen Schrift notwendig sind. So kann es nur ein anderer Geist sein (verbunden mit einem anderen Jesus und einem anderen Evangelium; vgl. 2Kor 11,3-4), der

646 A. a. O., S. 9-10.

im Schwimmbecken alle Mauern überflutet (vgl. das entsprechende Bild im obigen Zitat). Auf diesem Hintergrund verwundert es auch nicht, dass die durch die Reformation ausgelöste Kirchenspaltung für die beiden Autoren eine »objektive Sünde« gegen das Gebet Jesu um Einheit (Joh 17,20-21) ist.⁶⁴⁷ Auch hier spielt die »Heiligung in der Wahrheit«, die Christus unmittelbar vor der Bitte um die Einheit seiner Jünger ein wichtiges Anliegen war (vgl. Joh 17,17), scheinbar keine Rolle. Oder man muss den Wahrheitsbegriff entgegen dem biblisch-reformatorischen Anliegen anders füllen.

Eine Abgrenzung gegenüber den widerbiblischen Lehren der katholischen Kirche ist bei Hartl nicht zu finden, ganz abgesehen von seinen charismatischen Verirrungen. Im Gegenteil. Nach einer eingehenden Prüfung durch das katholische Bistum Augsburg befand Generalvikar Harald Heinrich, dass im Gebetshaus nichts verkündet werde, was im Gegensatz zur katholischen Lehre stehe.⁶⁴⁸ Anlässlich des 6. Januars fand bei der »MEHR«-Konferenz 2017 in Augsburg eine Eucharistiefeier zum »Hochfest der Erscheinung des Herrn« mit dem Kapuzinerpater Cantalamessa statt. Die zweite Eucharistiefeier mit Weihbischof Florian Wörner wurde am Abschlussstag gefeiert.⁶⁴⁹ In einem Facebook-Kommentar verteidigt Hartl die widerbiblische Lehre von Marias unbefleckter Empfängnis⁶⁵⁰ und das damit zusammenhängende Hochfest der katholischen Kirche.⁶⁵¹ Ebenso kann Johannes Hartl in Zusammenhang mit der Zölibat-Diskussion gut damit leben, »dass es geweihte Amtsträger gibt, die der Hl. Messe vorstehen und darin als Ehelose Jesus als Bräutigam verkörpern, der sich uns in der Eucharistie selbst schenkt«⁶⁵². In dem eben schon erwähnten Buch von Hartl und Tanner findet sich kein Widerspruch zu den Irrlehren der römisch-katholischen Kirche. Ob Fegefeuer, Heiligen- und Marienverehrung, Marienerscheinungen, Rosenkranz, Sakramente, das Lehramt der Kirche oder Primat des Papstes u. a., alles wird mit dem Ziel dargestellt, um Verständnis und ein Respektieren

647 Vgl. a. a. O., S. 8.

648 Vgl. ideaSpektrum, Nr. 2/2017, S. 13.

649 URL: <http://mehr.gebetshaus.org/de/> (abgerufen am 27. 1. 2017).

650 Dabei geht es nicht um die Jungfrauengeburt, sondern um die angebliche Sündlosigkeit Marias.

651 URL: <https://es-la.facebook.com/johannes.hartl.100/posts/1649447905081200> (abgerufen am 27. 1. 2017).

652 URL: <https://thecathwalk.net/tag/johannes-paul-ii/> (abgerufen am 27. 1. 2017).

dieser Lehrunterschiede bei den Angehörigen anderer Konfessionen zu erreichen. So wie die beiden Autoren ebenso die andere Seite verstehen und respektieren wollen. Auch das katholische Selbstverständnis der Kirche steht neben der evangelisch-freikirchlichen Sichtweise der eigenen Identität, denn beide Perspektiven sind den Autoren zufolge möglich. Was das Trienter Konzil betrifft, ist die Darlegung dazu aufschlussreich:

Es⁶⁵³ führte aber nicht zur Versöhnung der Religionsparteien, sondern wird zur Reform des Katholizismus,⁶⁵⁴ zum Ausgangspunkt der Gegenreformation. Viele Missstände werden beseitigt. Der katholische Glauben wird in der Abgrenzung zu den Protestanten neu bestimmt.⁶⁵⁵

Etwas weiter unten steht unter der Rubrik »Zur Reflexion«:

Die Reformation war Ergebnis von Reformunwilligkeit und Ungehorsam, Überbetonung der Tradition und Überbetonung der persönlichen Glaubenseinsicht. Erste Anstöße der Reform in der katholischen Kirche werden im Konzil von Trient (1545), vor allem aber im 2. Vatikanischen Konzil aufgegriffen.⁶⁵⁶

Wieder einmal bleiben im Prinzip die Wahrheitsfrage und die alleinige Autorität der Bibel außen vor. Was in Trient eine ausdrückliche Verwerfung der biblisch-reformatorischen Entdeckungen – vor allem der Rechtfertigungslehre – war, ist für Hartl und Tanner der Anfang einer Reform der katholischen Kirche! Der Mut und die Entschlossenheit der Reformatoren, für die Wahrheit einzutreten, wird allem Anschein nach als »Überbetonung der persönlichen Glaubenseinsicht« relativiert und abgetan. Obwohl in dem Abschnitt »Das große Aber: Notwendige Reform(ation)?!«⁶⁵⁷ Missstände in der katholischen Kirche wie tote Tradition, fehlender Ruf zur Umkehr, Häresie

653 D.h. das Konzil zu Trient (Fußnote hier und im Folgenden hinzugefügt).

654 Komma eingefügt.

655 Johannes Hartl und Leo Tanner, *Katholisch als Fremdsprache*, a. a. O., S. 37-38.

656 A. a. O., S. 38.

657 A. a. O., S. 68-70.

der falschen Betonung⁶⁵⁸ u. a. angesprochen werden, fehlt jede grundsätzliche Distanz zu den katholischen Irrlehren, die den fünf »Allein« der Reformation entgegenstehen.

Die Überschrift des Kapitels »Gemeinsam vorwärts gehen!« macht das Anliegen von Hartl und Tanner deutlich. Während es den Reformatoren darum ging, alles abzulehnen, was der Wahrheit der Schrift entgegenstand, und sich nur durch die Wahrheit überwinden zu lassen, schreiben sie:

So können [die] historische und theologische Aufdeckung der Beweggründe, sowie die wahren Anliegen aller Seiten, die zur Trennung führten, helfen, das »goldene Korn« in der Tradition und im Verhalten der Anderen zu entdecken. In der Haltung des Wohlwollens werden wir zudem einander besser verstehen und dort, wo das gegenseitige Verständnis auf Grenzen stößt, einander respektieren. [...] Eine Mutter und ein Vater lieben alle ihre Kinder. Sie wollen für alle das Beste. Sie wollen den Segen und das Wohlergehen für alle ihre Kinder. Das gilt erst recht für den himmlischen Vater. Sein Wunsch ist, dass all Seine Kinder einander in ihrer Eigenart und Besonderheit schätzen. Wenn jedoch unter den Gläubigen der verschiedenen Kirchen Rechthaberei, Streit und Verurteilung der Anderen herrschen, ist es, als würden wir Ihm sagen: »Entscheide Dich entweder für sie oder für uns!« Doch wir dürfen einen Vater oder eine Mutter nicht in die grausame Lage bringen, aus ihren verschiedenen Kindern wählen zu müssen. [...] Nicht der Gegner muss überwunden oder besiegt werden, sondern die Feindschaft. Die Feindschaft muss zuerst in uns überwunden werden. Vorurteile, gegenseitige Verdächtigungen und Ängste, aber auch Überheblichkeit und Rechthaberei gilt es im eigenen Herzen zu entdecken.⁶⁵⁹

658 Die Autoren des erwähnten Buches meinen hier die falsche Prioritätensetzung in Bezug auf den christlichen Glauben. Es ist in der Tat wichtig, den Stellenwert grundlegender Glaubenswahrheiten zu berücksichtigen und ihnen den Vorrang gegenüber Detailfragen bei der Gestaltung des persönlichen Glaubenslebens zu geben. Allerdings kann dies nicht nach römisch-katholischen Prinzipien geschehen, sondern es muss auf biblisch-reformatorischer Grundlage erfolgen: Rettung allein durch Christus, allein aus Gnade und allein durch Glauben!

659 A. a. O., S. 130-133.

Die Aussage über das »goldene Korn« in der Tradition und im Verhalten der Anderen« hat viel mit Mystik zu tun und erinnert an fernöstliche Heilslehren. Zu der Heiligen Schrift als der alleinigen göttlichen Quelle der Wahrheit steht dieser Vergleich dagegen im krassen Gegensatz. So geht es Hartl und Tanner darum, die »gemeinsame Sendung über alle Unterschiedlichkeit hinweg zu leben«⁶⁶⁰. Damit werden im Prinzip alle biblisch-reformatorischen Anliegen und die daraus gebotene Abgrenzung eingeebnet.

Trotz dieser theologischen Positionen, die im klaren Widerspruch zu biblisch-reformatorischer Lehre stehen, gehen für Hartl immer mehr Türen zu evangelikalen Veranstaltungen und Glaubenswerken auf. So ist sein Buch *In meinem Herzen Feuer* bei SCM R. Brockhaus erschienen. Im Rahmen der Stiftung Christlicher Medien (SCM) finden verschiedene Vortragsveranstaltungen mit Hartl statt. So trat er auch auf dem Christustag 2015 in der Porsche-Arena in Stuttgart auf.⁶⁶¹ Ob sich die »Lebendige Gemeinde« bewusst ist, welche verheerende Signale sie dadurch aussendet und wie sie durch eine solche Öffnung das bibelgebundene Anliegen der Reformation regelrecht untergräbt? Beim Wiedenester Männertag 2016 war Hartl der Hauptreferent.⁶⁶² An der charismatisch orientierten Glaubenskonferenz »MEHR« 2017 wirkte auch, wie schon Jahre zuvor, die Evangelische Allianz Augsburg mit, indem sie sich an der Austeilung des evangelischen Abendmahls beteiligte. Die Evangelische Allianz in dieser Stadt weiß sich – nach Aussagen ihres Vorsitzenden, Pfarrer Bernd Fischer – über den regionalen Leiterkreis mit Hartl und vielen weiteren Akteuren verbunden.⁶⁶³

Dass man sich auf die katholische Seite »zubewegt«, ohne dass diese ihre grundsätzlichen Lehren korrigiert, ist auch anhand des oben erwähnten Buches von Thomas Schirmmacher zu erkennen. Einerseits kann Schirmmacher von nach wie vor trennenden Lehrfragen und Unterschieden zur katholischen Kirche schreiben. Andererseits stellt sich beim Lesen seines Buches doch die Frage, wer sich hier auf wen

660 A. a. O., S. 133.

661 URL: http://www.livenet.ch/themen/leben/events/rueckblick/274650-mainstream_ist_fuer_die_ewigkeit_irrelevant.html (abgerufen am 27. 1. 2017).

662 URL: <https://www.wiedenest.de/gemeindeforum/veranstaltungen/men-on-mission/wiedenester-maennertag.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

663 Vgl. *ideaSpektrum*, Nr. 2/2017, S. 13.

zubewegt. So zitiert er als ein aus seiner Sicht positives Beispiel für die Veränderung des päpstlichen Selbstverständnisses aus einer Ansprache von Franziskus am 17.10.2015:

Im Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* habe ich das noch einmal unterstrichen. »Das Volk Gottes ist heilig in Entsprechung zu dieser Salbung, die es *in credendo* unfehlbar macht.« Und ich habe hinzugefügt: »Jeder Getaufte ist, unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens, aktiver Träger der Evangelisierung, und es wäre unangemessen, an einen Evangelisierungsplan zu denken, der von qualifizierten Mitarbeitern umgesetzt würde, wobei der Rest des gläubigen Volkes nur Empfänger ihres Handelns wäre.«⁶⁶⁴

Jeder Getaufte ist ein aktiver Träger der Evangelisierung? Hinter dieser Aussage leuchtet die römisch-katholische Taufsakramentslehre auf. Die katholische Kirche sieht die Taufe als heilsnotwendig an. Durch die Säuglingstaufe wird der Säugling wiedergeboren und bekommt die göttliche Gnade eingegossen. Die Erbsünde soll durch dieses Sakrament aus der Seele entfernt werden. Sie macht den Getauften zu einem Teilhaber des Gnadenlebens und zum Mitglied der römisch-katholischen Kirche.⁶⁶⁵ Das steht im Gegensatz zu allem, was uns die Bibel über die Errettung und Rechtfertigung eines Menschen lehrt (vgl. Joh 3,1-21; Röm 3,21-31; Eph 1,3-14; 2,1-10 usw.).

Nun kann man argumentieren, dass es Schirmmacher an dieser Stelle nicht um die Tauflehre, sondern das Selbstverständnis des Papstes geht. Dass die Sorge über Schirmmachers praktische theologische Veränderung aber nicht unbegründet ist, kann anhand seiner Aussagen einige Zeilen zuvor belegt werden:

Das alles wird von der unglaublichsten Aussage im Dokument unterstrichen, die den Papst sogar noch nicht einmal namentlich nennt: »In allen Getauften, vom ersten bis zum letzten,

⁶⁶⁴ Thomas Schirmmacher, a. a. O., S 97.

⁶⁶⁵ Vgl. James G. McCarthy, *Das Evangelium nach Rom*, Bielefeld: CLV, 2010, 2. Auflage, S. 355-366.

wirkt die heiligende Kraft des Geistes, die zur Evangelisierung drängt. Das Volk Gottes ist heilig in Entsprechung zu dieser Salbung, die es ›in credendo‹ unfehlbar macht. Das bedeutet, dass es, wenn es glaubt, sich nicht irrt, auch wenn es keine Worte findet, um seinen Glauben auszudrücken. Der Geist leitet es in der Wahrheit und führt es zum Heil.« [...] Hier wird es nun radikal. Der Papst, der nach katholischer Lehre unfehlbar ist, sofern er diese Autorität in Anspruch nimmt, sagt, das gesamte Volk Gottes, ja, jeder Christ werde vom Geist Gottes zum Evangelisieren gedrängt und sei in seinem Glauben »unfehlbar«, wenn er glaubend das Evangelium verkündige, selbst wenn ihm die rechten Worte fehlen. Der Papst interpretiert die Unfehlbarkeit der Kirche neu – um der Evangelisierung willen. Hätte ich das geschrieben, hätte jeder einen Seitenhieb auf die katholische Lehre darin vermutet. [...] Aber der Reflex seiner Vorgänger entfällt und damit gewinnt die Aussage, dass der Heilige Geist in allen Christen und damit eben auch in allen Laien wirkt und die Wahrheit des Glaubens garantiert, besonderes Gewicht.⁶⁶⁶

Wenn Schirmmacher an anderer Stelle betont, dass er »nicht jede seiner Auffassungen«⁶⁶⁷ teile, muss er sich schon fragen lassen, wie er das bezüglich der Gnadenlehre handhabt. Eine klare Distanz zur katholischen Gnaden- und Taufsakramentslehre ist in seinem Buch, jedenfalls in der Praxis, nicht mehr gegeben. Schon allein die oben angeführten päpstlichen Aussagen genügen, um deutlich zu machen, dass Rom unter Evangelisation etwas ganz anderes versteht als die evangelikale Bewegung – zumindest galt das (was die evangelikale Bewegung betrifft) in der Vergangenheit.

Das Evangelisationsverständnis von Franziskus und das damit verbundene Taufverständnis, das Schirmmacher hier bejubelt, kann man durchaus auch ganz anders sehen. Es passt trotz einzelner Akzentunterschiede zwischen den Päpsten nahtlos in eine Linie mit der Sichtweise Johannes' Pauls II. Er sprach in seiner Enzyklika »Ut unum sint« (»Dass sie eins seien«) vom letzten Ziel der ökumenischen Bewegung

⁶⁶⁶ Thomas Schirmmacher, a. a. O., S 96.

⁶⁶⁷ Thomas Schirmmacher, a. a. O., S. 24. (Gemeint sind die Auffassungen von Franziskus.)

als von der sichtbaren, vollen Einheit aller Getauften.⁶⁶⁸ Wie sehr das Erbe der Reformation und das damit verbundene Evangelium durch den pragmatischen Dialog verschleudert werden, zeigt sich noch an einer anderen Stelle. Dort schreibt Schirmmacher:

Das Verhältnis der Russisch-Orthodoxen Kirche zum Vatikan ist stark angespannt, weil die russische Kirche der katholischen Proselytismus vorwirft. Evangelikalerseits sprechen wir offen darüber, dass wir keine aktiven Kirchenmitglieder abwerben – jedenfalls in der Regel nicht –, sondern beim Evangelisieren auf »Karteileichen« anderer Kirchen stoßen, die entweder säkularisiert sind oder den Kontakt zu ihrer Kirche völlig verloren haben. Wir kritisieren, dass manche Kirchen sich um diese Menschen nicht kümmern, aber plötzlich protestieren, wenn sie durch uns zum Glauben an Gott finden. Dazu gehören etwa russische Jugendliche, die in Discos zum Glauben finden und noch nie einen Gottesdienst besucht haben, aber plötzlich wegen ihrer Kindertaufe als russisch-orthodox reklamiert werden. Darüber kann man aber nur offen sprechen, wenn wir gleichzeitig auch selbstkritisch unsere Fehler betrachten.⁶⁶⁹

Was meint Schirmmacher mit den Fehlern der Evangelikalen? Gehört dazu etwa die klare Evangeliumsverkündigung mit allen Konsequenzen, die diese nach sich zieht, auch unter sehr »aktiven Mitgliedern« der orthodoxen oder katholischen Kirche? Zumindest kann seine Aussage in diese Richtung verstanden werden. War die Evangelisation in katholisch und orthodox geprägten Ländern etwa ein Fehler? Was ist mit den vielen aktiven katholischen Kirchengliedern, die nach ihrer Bekehrung ihrer Kirche aus Gewissensgründen den Rücken kehrten und in bibelorientierte Gemeinden gingen bzw. erst solche Gemeinden gründeten? Sind solche Aussagen nicht sogar ein Verrat an der Missions- und Evangelisationsarbeit insgesamt? Während Hellmuth Frey noch zwischen der Gemeinschaft der Gläubigen aller Konfessionen (die nichts an seiner klaren Abgrenzung gegenüber der

668 Hellmuth Frey, *Jesus allein oder Jesus und ...*, Lahr: Verlag der Liebenzeller Mission, 1997, S. 11.

669 Thomas Schirmmacher, a. a. O., S. 121-122.

katholischen Kirche und ihren Lehren änderte) und der organisierten Kirche klar unterschied, nivelliert Schirrmacher durch seine Aussagen diese grundlegende Trennungslinie.

Im Prinzip leuchtet hinter der Äußerung Schirrmachers der Geist jenes Dokuments auf, das katholische und einige evangelikale Vertreter 1994 unterschrieben. Damals unterzeichneten evangelikale Repräsentanten hauptsächlich aus dem angloamerikanischen Raum eine Erklärung unter dem Titel »Evangelikale und Katholiken zusammen: Die christliche Mission im dritten Jahrtausend«. Das neue Evangelisations- und Missionsverständnis zeigte sich darin, dass jede der beiden Seiten die Vertreter der anderen prinzipiell als »Brüder und Schwestern in Christus« betrachtete. Unter diesem neuen Verständnis verpflichtete man sich auch gegenseitig, nun nicht mehr die Schafe aus der jeweils anderen Herde zu stehlen.⁶⁷⁰ Damit erlebte die bisherige inhaltliche Füllung der Begriffe »Evangelisation« und »Mission« auf evangelikaler Seite eine Umdeutung.

In diesem Zusammenhang lässt eine weitere Aussage Schirrmachers aufhorchen. Auf S. 227-228 seines Buches versucht er zu erklären, dass nach dem »Sola-scriptura-Prinzip« der Papst nicht der Antichrist sein könnte. Unter anderem schreibt Schirrmacher:

Tatsächlich ist es der Text aus 1. Johannes 4,2-3, der mich glauben lässt, dass wir mit dem Papst und den meisten römisch-katholischen Kirchenführern in einer freundlichen Art und Weise sprechen sollten – in der Annahme, dass der Heilige Geist auch in ihnen wirkt, obschon wir mit wichtigen und prominenten Themen ihrer Lehre nicht übereinstimmen: »Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeder Geist, der bekennt, dass Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist, der ist von Gott; und ein jeder Geist, der Jesus nicht bekennt, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Antichrists, von dem ihr gehört habt, dass er kommen werde, und er ist jetzt schon in der Welt.«

670 Vgl. James G. McCarthy, *Das Evangelium nach Rom*, a. a. O., S. 351. Vgl. auch Wolfgang Bühne, *Die Propheten kommen!*, Bielefeld: CLV, 2. erweiterte Auflage 1995, S. 172-173.

Hier verwischt Schirmmacher geschickt jede Grenze. Obwohl die Lehre der römisch-katholischen Kirche über den Empfang des Heiligen Geistes und der Gnade sich grundlegend von der Bibel unterscheidet, setzt Schirmmacher das Wirken des Heiligen Geistes im Papst und den meisten Kirchenführern Roms voraus. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass wir uns – so seine Aussage – in »wichtigen und prominenten [bedeutenden, maßgeblichen] Themen [der] Lehre« unterscheiden. Wie soll es möglich sein, sich in grundlegenden Lehren (die sogar den Heilsempfang betreffen!) voneinander zu unterscheiden und trotzdem das Wirken desselben Heiligen Geistes zu erkennen? Auch lässt die diesbezügliche, sehr oberflächliche Auslegung von 1. Johannes 4,2-3 viele Fragen offen. Wie kann ein renommierter evangelikaler Theologe das Bekenntnis zu Jesus Christus so verkürzen? Kommt mit der Erwähnung der Namen unseres Herrn nicht schon seine Einzigartigkeit in seiner Menschwerdung, Erlösung und Mittlerschaft zum Ausdruck? Wird diese Einzigartigkeit durch die Stellung Marias und das Messopfer in der katholischen Kirche nicht geradezu ausgehebelt? Warum legt Schirmmacher diese Stelle nicht in Zusammenhang der ganzen Schrift aus? Übersieht bzw. verdeckt er bewusst die hier vorliegende Äquivokation⁶⁷¹?

Außer dem geschickten Verwenden gemeinsamer Begriffe ist in der katholischen Kirche keinerlei Eingeständnis und Veränderung in Bezug auf grundlegende Lehrfragen erkennbar. Anhand der zweifelhaften Aussagen Schirmmachers kann sich der Leser selbst ein Urteil bilden, wer sich hier auf wen zubewegt. Wie sehr das geistliche Erbe der Reformation in der Praxis preisgegeben wird, macht Schirmmacher auch an einer anderen Stelle deutlich:

Und als konservativer christlicher Theologe bin ich auch davon überzeugt, dass es die Wahrheit tatsächlich gibt und nicht alles relativ ist. Jesus ist die Wahrheit und das Wort Gottes. Als Wahrheit und Wort hat er uns die Wahrheit und Worte Gottes auch in Worten vermittelt.⁶⁷²

671 SvV. »Verwendung gleicher Begriffe mit unterschiedlichen Bedeutungen«.

672 Thomas Schirmmacher, a. a. O., S. 222.

Diese Aussage klingt noch sehr bekenntnisstark. Allerdings erhält sie schon in den anschließenden Sätzen eine Relativierung, die auf dem Hintergrund der Reformationsgeschichte geradezu unglaublich anmutet:

Aber ich möchte mir doch die Zurückhaltung bewahren, niemals zu sagen, ich stünde dieser Wahrheit definitiv näher als jeder andere. Und ich freue mich über einen Papst, der genau dasselbe sagt. Gerade als Protestant muss ich feststellen: Wenn die korrekte Theologie uns erretten würde, würde keiner von uns errettet. Wäre die korrekte Theologie das notwendige Werk, um errettet zu werden, wäre das nicht nur das Ende der Gnade, sondern es würde keiner vor Gott bestehen.⁶⁷³

Da hält man die Luft an. Luther war sein Leben lang immer wieder angefochten durch den Vorwurf, dass er allein für sich die richtige Erkenntnis und das richtige Verständnis der Heiligen Schrift beanspruchen würde. Hätten sich Luther, Zwingli oder Calvin nicht absolut auf die Wahrheit der Schrift berufen, wäre die Reformation nie zustande gekommen. Und es war gerade ihre gründliche Schrifttheologie, mit der sie das eigentliche Wesen der Gnade Gottes neu ans Licht brachten. Bezeichnet jemand eine korrekte Theologie als Werk, um errettet zu werden, kann man dies deshalb nur als geschickte Augenwischerei verstehen. Während Luther mit seinem Gewissen standhaft blieb, das gefangen war in Gottes Wort, beginnt hier Schirrmacher, in einer falschen Demut einzuknicken und die festen geistlichen Überzeugungen zu relativieren. Was er einige Zeilen später schreibt, um seine Position zu rechtfertigen, muss er sich im Licht der Reformation selbst vorhalten lassen:

Theologie ist enorm wichtig. Lehre und Theorie sind enorm wichtig. Aber bei Gott zählt immer auch die Wirklichkeit, die Praxis, das Leben. Nur »wer meine Worte hört *und tut sie ...*«, hat auf Fels gebaut, sagt Jesus (Mt 7,24). »Bibeltreu« ist nicht einfach der, der Inhalt und Botschaft der Bibel am treusten

673 Ebenda.

wiedergibt, sondern der, der sie auch am treuesten lebt. Paulus sieht solche Juden, die sich ständig auf das Gesetz berufen und sich deswegen für besser halten, das Gesetz aber übertreten, als schlimmer an als die Heiden (Röm 2,1-29) und meint dabei natürlich auch Christen, die ähnlich vorgehen.⁶⁷⁴

Es ist wahr: Was nützt alle bibeltreue Theologie und Theorie, wenn sie im praktischen Umgang mit Rom und der damit verbundenen »Aufeinander-zu-Bewegung« relativiert und verraten wird? Eine klare Abgrenzung diesbezüglich hatte weder bei den Reformatoren etwas mit einem »Sich-für-besser-Halten« zu tun, noch ist dies heute der Fall. Sie entspringt vielmehr der Gottesfurcht und der Gewissensbindung an Gottes Wort als der obersten Autorität.

»Allein« oder doch nicht allein?

Die Reformatoren sprachen nicht nur von Christus, der Gnade, dem Glauben und der Autorität der Heiligen Schrift sowie der Ehre Gottes. Es war vielmehr das damit verbundene »Allein«, das diesen Wahrheiten die entscheidende Richtung gab. Nun erleben wir heute eine um sich greifende bibelkritische Theologie im evangelischen und evangelikalen Raum, verbunden mit einem zunehmenden Liberalismus. Auf diesem Hintergrund fühlen sich auch immer mehr Evangelikale von guten und klaren Aussagen der katholischen Kirche angezogen. Viel zu leicht wird dabei übersehen, ob es bei all dem Guten, das Rom und der Papst über Jesus und die Bibel sagen, um das reformatorische »Allein« oder eben doch um etwas anderes geht.

In diesem Zusammenhang hat Francis Schaeffer in seinem letzten Buch über die Bibelfrage Folgendes geschrieben:

Bis vor ca. 200 Jahren glaubte eigentlich jeder Christ an die vollständige Unfehlbarkeit der Bibel – dies wurde zwar mit anderen Worten ausgedrückt, der Inhalt aber war derselbe. Dies galt sowohl für die Zeit vor der Reformation als auch für die Zeit

674 A. a. O., S. 223.

danach. Das Problem der vorreformatorischen Kirche des Mittelalters lag nicht so sehr darin, dass sie nicht an der Unfehlbarkeit der Bibel festgehalten hätte, sondern vielmehr darin, dass sie den gesamten Umfang unbiblischer theologischer Ansichten und den Aberglauben innerhalb der Kirche anwachsen ließ. Diese Ansichten wurden dann gleichrangig neben die Bibel gestellt, ja sogar über sie erhoben, sodass die biblische Autorität und Lehre untergeordnet wurde. Daraus erwuchs ein Missbrauch, der schließlich zur Reformation führte. Aber beachten Sie: Das Problem lag nicht darin, dass die vorreformatorische Kirche nicht an die Unfehlbarkeit der Bibel *geglaubt* hätte; es lag vielmehr darin, dass sie die Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift nicht *praktizierte*, weil sie die Bibel ihrer eigenen kirchlichen fehlbaren Lehre unterordnete.⁶⁷⁵

Was Francis Schaeffer hier schreibt, lässt sich auch auf die nachreformatorische römisch-katholische Kirche beziehen. Natürlich hat die Bibelkritik auch nicht vor Rom haltgemacht. Trotzdem dürfen wir uns durch erfreuliche Aussagen in der Bibelfrage oder über Jesus nicht blenden lassen. Die Frage bleibt immer, ob sie in einem Zusammenhang mit dem reformatorischen »Allein« stehen oder sich im Hintergrund immer noch das katholische »Und« verbirgt.

Auf diesen Hintergrund ist es interessant zu sehen, wie Franziskus sich am 31. Oktober 2016 in Lund über die Bibel geäußert hat. Er sprach auch davon, dass die Reformation dazu beigetragen hat, die Heilige Schrift mehr ins Zentrum des Lebens der Kirche zu stellen.⁶⁷⁶ Es fällt aber auf, dass an keiner Stelle vom »Allein« in Bezug auf die Heilige Schrift die Rede war. Sie wurde zwar mehr ins Zentrum des Lebens der Kirche gerückt. Aber von der Bibel als der höchsten göttlichen Autorität und alleinigen Richtschnur für Leben und Lehre ist nicht die Rede. Franziskus sagte weiter, »dass sein [des Herrn] Wort uns zusammenhalte, denn es ist ein Quell von Nahrung und Leben; ohne seine Inspiration können wir nichts vollbringen«⁶⁷⁷. Damit sind zum einen andere Inspirations- und Autoritätsquellen nicht aus-

675 Francis Schaeffer, *Die große Anpassung*, a. a. O., S. 53.

676 Vgl. <http://kath.net/news/57293> (abgerufen am 27. 1. 2017).

677 Ebenda.

geschlossen. Zum anderen ist es ein Unterschied, ob man die Bibel als Inspirationsquelle ansieht oder als die verbindliche und alleinige Offenbarung Gottes.

Auf dem Konzil von Trient fand am 8. April 1546 die vierte Sitzung statt, in der es um die kanonischen Schriften ging. Dabei wurden nicht nur die alttestamentlichen Apokryphen zu kanonischen Schriften erklärt und als solche festgehalten, sondern es heißt in dem entsprechenden Text u. a. auch:

Überdies beschließt er [der Kirchenrat], zur [...] Bezäumung mutwilliger Geister, dass niemand, auf sein Verständnis gestützt, sich erköhnen soll, in Sachen des Glaubens und der zur Erbauung der christlichen Lehre gehörigen Sitten, die Heilige Schrift nach seinem Sinne zu missdeuten, wider denjenigen Sinn, den die heilige Mutterkirche, welcher es zusteht, über den wahren Sinn und die Auslegung der Heiligen Schriften zu urteilen, behalten hat, und behält, oder auch wider die einmütige Übereinstimmung der Väter, dieselbe Heilige Schrift auszulegen, auch wenn solche Auslegungen zu keiner Zeit jemals ans Licht gestellt werden sollten.⁶⁷⁸

Mit anderen Worten: Die katholische Kirche allein bestimmt die richtige Auslegung der Heiligen Schrift. Damit aber noch nicht genug. Im Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 – 1965) wurde noch einmal ausdrücklich bestätigt, dass die Heilige Überlieferung, die Tradition der Kirche – auch apostolische Lehrtradition genannt –, zusammen mit der Heiligen Schrift den heiligen Schatz des Wortes Gottes bildet.⁶⁷⁹ Mit keinem Wort ist Franziskus darauf eingegangen. Er führte auch nicht aus, was das praktisch bedeuten soll, dass Luther die Bibel ins Zentrum des Lebens der Kirche rückte. In Lund konnte Franziskus vom »gemeinsame[n] Hören auf das Wort Gottes in der Schrift«⁶⁸⁰ und dem damit verbundenen Dialog zwischen der katholischen Kirche und dem Lutherischen Weltbund reden. Mit keinem Satz stellte

678 *Das heilige, allgültige und allgemeine Concilium von Trient*, URL: <http://document.kathtube.com/34919.doc> (abgerufen am 27. 1. 2017).

679 James G. McCarthy, *Das Evangelium nach Rom*, a. a. O., S. 314.

680 Vgl. <http://kath.net/news/57293> (abgerufen am 27. 1. 2017).

er aber das oben erwähnte unfehlbare Lehramt der Kirche als Richtschnur des Glaubens infrage.

Luther ging es um die Bindung an die Heilige Schrift, die er vor und über alle eigenen Erfahrungen stellte. Eine Sache, an der wir uns selbst überprüfen müssen. Ist unser Glaube wirklich an Gottes Wort gebunden oder an unsere Gefühle und Erfahrung? Das ist oft auch in bibeltreuen Kreisen nicht klar. In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass Franziskus in seiner Predigt in Lund zweimal von der geistlichen Erfahrung Luthers sprach. Es sind feine Akzente, die deutlich machen, wie damit eine subjektive Sache angesprochen wird. Für Luther war das Wichtigste nicht die eigene Erfahrung, sondern »Das Wort sie sollen lassen stahn«.

Auch in der katholischen Kirche gibt es inzwischen eine Bibelbewegung. Gott Wort hat Kraft und führt mit Sicherheit auch in der katholischen Kirche Menschen zum rettenden Glauben an Christus. Es steht auch außer Frage, den einzelnen Gliedern der katholischen Kirche in Liebe und Freundlichkeit zu begegnen. Im Gegensatz zum liberalen Protestantismus ist bei vielen noch eine echte Ernsthaftigkeit und Gottesfurcht vorhanden. Dies ist eine gute Voraussetzung, um mit dem Evangelium von Christus anknüpfen zu können.

Trotzdem dürfen wir das nicht mit grundsätzlichen Lehrfragen der katholischen Kirche vermischen, die sich bis heute nicht geändert haben. In der Reformation ging es nicht nur um die Bibel, sondern um das »Allein die Schrift«! Aus diesem Grund schreibt James G. McCarthy in seinem empfehlenswerten Buch *Das Evangelium nach Rom*:

Solange die römisch-katholische Kirche die Bibel nur »zusammen mit der Heiligen Überlieferung« als »die höchste Richtschnur ihres Glaubens« ... ansieht, gibt es für einen Dialog noch nicht einmal eine gemeinsame Grundlage.⁶⁸¹

Durch die Annäherung der Weltweiten Evangelischen Allianz an Rom und die damit verbundenen Verflechtungen von Thomas Schirrmacher und anderen Evangelikalen ist genau das Gegenteil passiert.

681 James G. McCarthy, a. a. O., S. 351.

Man sucht den Dialog und die Annäherung an die katholische Kirche sowie die Zusammenarbeit mit derselben auf ganz verschiedenen Gebieten. Das geht von einer »Bekenntnisökumene« über eine »Ökumene der Märtyrer«, eine »Ökumene der Ethik« und eine »Ökumene für weltweite Gerechtigkeit und Frieden« bis hin zu einer »Evangelisationsökumene«. Die seit der Reformation wichtigen grundsätzlichen Lehrfragen werden dadurch in den Hintergrund geschoben und entwertet. Daran ändern auch die Bemerkungen von Schirrmacher nichts, dass er »schon gar nicht jede katholische Lehre der letzten 150 Jahre« teile.⁶⁸² Oder seine Bemerkung an anderer Stelle des Buches über die »verbliebenen, teils schwerwiegenden Themen ..., die uns unterscheiden, ja, bisweilen auch trennen«⁶⁸³, sowie die Erwähnung der in dogmatischen Fragen weit auseinanderliegenden Konfessionen.⁶⁸⁴ Durch die praktische Annäherung werden Fakten geschaffen, die wohl unumkehrbar sind, ganz unabhängig davon, wie die Diskussionen um dogmatische Fragen einmal ausgehen werden.

Dass »Gemeinsamkeiten trotz aller tief greifenden Unterschiede überwiegen«, ist in einer neuen Sichtweise der evangelikal Seite begründet, nicht aber in einer Veränderung der Dogmatik Roms. Vor einigen Jahrzehnten wurde das aufgrund der unüberbrückbaren lehrmäßigen Unterschiede noch ganz anders gesehen. Was diese traurige und erschütternde Anbieterung von Teilen der evangelikalen Bewegung an Rom betrifft, hatte Franziskus mit seiner Aussage in Lund über den ökumenischen Prozess zweifelsohne recht:

Mit dieser neuen Sicht der Vergangenheit beanspruchen wir nicht, eine undurchführbare Korrektur dessen zu verwirklichen, was geschehen ist, sondern wir beabsichtigen »diese Geschichte anders zu erzählen«.⁶⁸⁵

682 Thomas Schirrmacher, a. a. O., S. 24.

683 A. a. O., S. 101.

684 A. a. O., S. 256.

685 URL: <http://kath.net/news/57293?t=avfu1oi1l7iohnn33c4tdb6pf1&tto=6958c0c0> (abgerufen am 27. 1. 2017).

Jesus allein oder Jesus und ...

Unter diesem Titel erschien 1977 ein Buch des Theologen Hellmuth Frey, das schon an anderer Stelle zitiert wurde. Darin nahm er Stellung zu dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in dem schon damals manche einen Fortschritt oder eine Veränderung innerhalb der römisch-katholischen Kirche zu erkennen meinten. Die zunehmend engeren Beziehungen zwischen dem Vatikan und den Evangelikalen können im Licht dieses Buches durchaus völlig anders gesehen werden, als dies Schirmmacher und andere darstellen. Diese Beziehungen sind wohl nicht in einer grundlegenden Veränderung Roms begründet, sondern vielmehr in dem ökumenischen Prozess, der durch dieses Konzil angestoßen wurde. Dies hat Franziskus im Prinzip in Lund bestätigt, indem er in seiner Predigt von einer neuen Chance sprach, »einen gemeinsamen Weg aufzunehmen, der sich in den letzten 50 Jahren im ökumenischen Dialog zwischen dem Lutherischen Weltbund und der Katholischen Kirche gebildet hat«⁶⁸⁶. So kann die gemeinsame Eröffnung des Reformationsjubiläumsjahres durch Katholiken, Lutheraner und die Teilnehmer anderer christlicher Konfessionen durchaus als ein Erfolg der Strategie des Zweiten Vatikanischen Konzils angesehen werden.

Während das in der Amtszeit von Papst Johannes Paul II. unterzeichnete Dokument von 1994 (»Evangelikale und Katholiken zusammen: Die christliche Mission im dritten Jahrtausend«) doch noch bei vielen Evangelikalen im deutschsprachigen Raum – auch wegen der Marienverehrung dieses Papstes – auf Skepsis stieß, begann sich das Blatt unter Benedikt XVI. und Franziskus immer mehr zu wenden.

So fiel bei Benedikt XVI. auf, dass er über Jesus Christus klarer sprach und schrieb als viele protestantische Theologen und sogar manche Personen, die dem Evangelikalismus zugeordnet werden. In einer Ansprache auf dem Katholischen Weltjugendtag in Köln 2005 machte Benedikt XVI. Aussagen, die aufhorchen ließen:

»Reißt Euer Herz weit auf für Gott, lasst Euch von Christus überraschen!« Gewährt ihm in diesen Tagen das »Recht, zu

686 URL: <http://www.2017gemeinsam.de/index.php?id=226> (abgerufen am 27. 1. 2017).

Euch zu sprechen«! Öffnet die Türen Eurer Freiheit für seine barmherzige Liebe! Breitet Eure Freuden und Eure Leiden vor Christus aus und lasst zu, dass er Euren Geist mit seinem Licht erleuchtet und Euer Herz mit seiner Gnade berührt!⁶⁸⁷

Das ist tatsächlich klarer als viele Statements, die von protestantischen Kanzeln klingen. Ein weiteres Zitat von diesem Weltjugendtag:

Aber – um die Wahrheit zu sagen – weithin wird doch Religion geradezu zum Marktprodukt. Man sucht sich heraus, was einem gefällt, und manche wissen, Gewinn daraus zu ziehen. Aber die selbst gesuchte Religion hilft uns im Letzten nicht weiter. Sie ist bequem, aber in der Stunde der Krise lässt sie uns allein. Hilft den Menschen, den wirklichen Stern zu entdecken, der uns den Weg zeigt: Jesus Christus.⁶⁸⁸

Hier spricht Papst Benedikt nicht nur deutlicher als mancher evangelische Theologe. Diese Aussagen klingen auch klarer als Teile der Verkündigung eines »Mainstream-Evangelikalismus«. Trotzdem sollten wir uns mit verfrühtem Jubel zurückhalten. Geht es bei allem, was gesagt wurde, um »Jesus allein« oder um »Jesus und ...«? Wenn das Letztgenannte der Fall ist, haben wir es trotz aller gut klingenden Worte mit einem anderen Evangelium und einem anderen Jesus zu tun.

So versprach Papst Benedikt den Teilnehmern des Weltjugendtages in Köln unter bestimmten Voraussetzungen einen vollständigen Ablass. Dasselbe gewährte auch Papst Franziskus für den Katholischen Weltjugendtag 2013 in Rio de Janeiro.⁶⁸⁹ Auf dem Weltjugendtag in Krakau 2016 wurde extra eine heilige Pforte von Papst eröffnet.⁶⁹⁰ Durch das dreimalige Durchschreiten der heiligen Pforte gibt es ebenfalls einen Nachlass von Schuld und Sündenstrafe.⁶⁹¹

687 Predigt von Benedikt XVI., Köln, Marienfeld, 21. August 2005. URL: <http://document.kathtube.com/32567.pdf> (abgerufen am 27. 1. 2017).

688 URL: <http://www.papstbenedikt XVI.ch/?m=1&S=9> (abgerufen am 27. 1. 2017).

689 URL: <http://www.kathnews.de/papst-franziskus-gewaehrt-einen-ablass-zum-weltjugendtag-in-rio-de-janeiro> (abgerufen am 27. 1. 2017).

690 URL: http://de.radiovaticana.va/news/2015/07/27/eine_eigene_heilige_pforte_f%C3%BCr_den_weltjugendtag/1161100 (abgerufen am 27. 1. 2017).

691 URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Heilige_Pforte (abgerufen am 27. 1. 2017).

Was die Ablasstheologie betrifft, nimmt Schirmmacher in Zusammenhang mit der Verkündigungsbulle »Misericordiae vultus« (»Antlitz der Barmherzigkeit«) dazu Stellung. Er erwähnt, dass Franziskus darin den Ablass nur beiläufig erwähnt. Später merkt er an, Franziskus sei nicht weit davon entfernt, einfach allen Gläubigen den Ablass zu gewähren. Trotzdem sieht Schirmmacher auch noch »negative Spuren« in Zusammenhang mit dem Jahr der Barmherzigkeit.⁶⁹² In einem Schreiben vom 1. September 2015 nannte Franziskus die Voraussetzungen für einen Ablass.⁶⁹³ Darüber schweigt sich Schirmmacher aus, und man fragt sich schon, warum er so vorgeht. Jede Form des Ablasses durch Papst und Kirche – ob unter solchen oder anderen Voraussetzungen, ob für Einzelne oder alle – steht im Gegensatz zu dem Evangelium von Jesus Christus und der Glaubensgerechtigkeit, die uns allein durch ihn geschenkt wird.

Das zweite, oben angeführte Zitat von Papst Benedikt XVI. stammt aus seiner Predigt während der Messe auf dem Marienfeld in Köln. Er spricht von dem einen wirklichen Stern, der uns den Weg zeigt: Jesus Christus. In derselben Predigt konnte er aber auch von der heiligen Hostie reden, in der Jesus sich für uns zum Brot macht, und die Wichtigkeit der Eucharistiefeyer betonen.

Sowohl die Handlung der Hostie wie auch die damit verbundene Eucharistie stehen im unüberbrückbaren Gegensatz zu dem ein für alle Mal vollbrachten Opfer Jesu und seiner Bedeutung (vgl. Hebr 9,26; 10,14.18).

Im Dezember 2007 kommentierte Schirmmacher die Enzyklika »Spe salvi« (»Auf Hoffnung gerettet«) von Benedikt XVI. als »eine beinahe unkatholische Bibelarbeit des Papstes«⁶⁹⁴. Darin geht Benedikt auf die Lehre der Hoffnung in der Bibel ein und grenzt sie gegen andere Ideologien ab. Die Hoffnung begründet er auch in der Erlösung durch Jesus Christus. Schirmmacher schreibt dann weiter:

In Paragraf 48 wird dann das Gebet für Verstorbene kurz angesprochen. Erst in den beiden Schlussparagrafen 49-50 wird

692 Vgl. Thomas Schirmmacher, a. a. O., S. 134.

693 URL: https://w2.vatican.va/content/francesco/de/letters/2015/documents/papa-francesco_20150901_lettera-indulgenza-giubileo-misericordia.html (abgerufen am 27. 1. 2017).

694 Bonner Querschnitte, Presseinformation, 8. 12. 2007; URL: <https://www.bucer.de/ressource/details/bonner-querschnitte-202007-ausgabe-50-1.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

Maria angerufen. Doch auch wer diese lange Rede an Maria liest, wird erstaunt feststellen, dass sie praktisch nur aus einer Zusammenstellung neutestamentlicher Aussagen über Maria und Jesus besteht. Eine nur der katholischen Kirche eigene Lehre über Maria wird nicht erwähnt. Die Schlussabsätze wirken fast so, als hätte die Kurie ihr Anhängen verlangt, damit die Enzyklika nicht völlig unkatholisch klingt.⁶⁹⁵

Der von Schirrmacher angesprochene Paragraf 48 enthält unbiblische Lehren. Benedikt überschreitet darin klar die Linie zwischen Lebenden und Toten, die wir in der Bibel finden. Und die beiden Paragraphen in Zusammenhang mit Maria? Dort wird Maria als »Meeresstern« bezeichnet, der uns Orientierung bietet auf dem Weg zu Jesus. Nach Benedikt wurde Maria nicht nur mehr als alle Menschen zum Stern der Hoffnung, sie wurde auch zur lebendigen Bundeslade, in der Gott Fleisch annahm. Am Ende finden wir folgende Zeilen:

So bleibst du inmitten der Jünger als ihre Mutter, als Mutter der Hoffnung. Heilige Maria, Mutter Gottes, unsere Mutter, lehre uns mit dir glauben und hoffen und lieben. Zeige uns den Weg zu seinem Reich. Stern des Meeres, leuchte uns und führe uns auf unserem Weg!⁶⁹⁶

Eine nur der katholischen Kirche eigene Lehre über Maria wird nicht erwähnt? Bibeltreue Christen vergangener Generationen haben solche Lehren jedenfalls als »katholisch« abgelehnt. Darüber kann Schirrmacher auch nicht mit dem Versuch hinwegtäuschen, diese Sätze der Kurie zuzuschreiben.

Papst Benedikt hat ein dreibändiges Werk über »Jesus von Nazareth« verfasst. Darin geht es schon, wie der Titel verrät, um die Person und die Botschaft von Jesus Christus. Auch in der evangelikalen Welt wurde dieses Werk gelobt. Im Vergleich zum liberalen Protestantismus muss dieses Werk tatsächlich beeindruckend sein. Aber ist das unser Maßstab? So schrieb damals in einem Kommentar in *ideaSpektrum*

⁶⁹⁵ Ebenda.

⁶⁹⁶ URL: http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/encyclicals/documents/hf_ben-xvi_enc_20071130_spe-salvi.html (abgerufen am 27. 1. 2017).

der frühere Rektor der Freien Theologischen Hochschule Gießen, Helge Stadelmann, unter der Überschrift »Das neue Papst-Buch ist durchweg biblisch« zusammenfassend:

Evangelische Christen würden sicher manches mit Benedikt diskutieren wollen, was andere Aspekte des Evangeliums und der kirchlichen Lehre betrifft. Doch hinsichtlich des Zentrums des Glaubens – Jesus – hat er Wegweisendes erarbeitet.⁶⁹⁷

Nun ist die persönliche Haltung und Abgrenzung Stadelmanns gegenüber der katholischen Kirche nicht anzuzweifeln. Es stellt sich aber die Frage, ob ein solcher Kommentar auf dem ganzen Hintergrund der evangelikalen Annäherung an Rom hilfreich ist, um Orientierung zu geben. Das Problem war ja in der Vergangenheit nicht, was die katholische Kirche über Christus als Person lehrt. Das Problem ist, was sie zusätzlich zu Christus lehrt und wo sie dadurch dem Evangelium widerspricht. Dies berührt sehr wohl auch das Zentrum des Glaubens, die Person Jesu Christi und sein Erlösungswerk.

Es wurde von Teilen der Evangelikalen mit Begeisterung aufgenommen, wie Papst Franziskus sich im Juli 2014 für die Fehler der Katholiken gegenüber der Pfingstbewegung entschuldigte.⁶⁹⁸ Ebenso entschuldigte er sich im Juni 2015 bei den Waldensern und bat sie für unmenschliche Haltungen und Einstellungen vonseiten Roms um Vergebung.⁶⁹⁹ Nun dürfen solche Schritte aber nicht mit den grundlegend unterschiedlichen lehrmäßigen Positionen verwechselt werden. Solche Äußerungen dürfen auch nicht mit einem Einstieg in eine Zusammenarbeit oder einen Dialog verwechselt werden, solange es nicht um »Jesus allein« geht. Wenn man außerdem das unsäglich Leiden bibeltreuer Christen sieht, das ihnen von der römisch-katholischen Kirche über die Jahrhunderte hinweg zugefügt wurde – , auch im Zeichen der Inquisition (der sogenannten »Ketzengerichtsbar-

697 URL: <http://www.idea.de/spektrum/detail/das-neue-papst-buch-ist-durchweg-biblich-82978.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

698 URL: <http://www.idea.de/frei-kirchen/detail/rom-weitet-den-dialog-mit-freikirchen-aus-91104.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

699 URL: <http://www.idea.de/frei-kirchen/detail/waldenser-hoffen-auf-bessere-beziehungen-zu-rom-91886.html> (abgerufen am 27. 1. 2017).

keit«) –, kann das nicht einfach mit einer einfachen Entschuldigung abgetan werden. Hier wäre deutlich mehr nötig.

Thomas Schirrmacher macht in seinem Buch darauf aufmerksam, dass Franziskus – wie die Bischofssynode 2012 und Papst Benedikt XVI. sowie jeder Evangelikale – in der persönlichen Begegnung mit Jesus und in der Beziehung zu ihm das Eigentliche am christlichen Glauben sieht.⁷⁰⁰ Einige Zeilen später zitiert er den Papst folgendermaßen:

In der Messe am 24. April 2016 sagte der Papst über Handy-Apps: »Nicht einmal die zuletzt aktualisierte Version wird euch helfen können, frei und groß zu werden in der Liebe. [...] Denkt daran, wenn Jesus nicht Teil eures Lebens ist, ist das genauso, wie wenn ihr keinen Empfang habt.«⁷⁰¹

Ob es damit um »Jesus und ...« oder »Jesus allein« geht, führt Schirrmacher nicht aus. Ebenso nicht, welche Bedeutung in diesem Zusammenhang die Eucharistie und der Empfang der Hostie spielen könnten. Auch der von Schirrmacher angeführte Hinweis auf die Bekehrung von Franziskus 2009 wirft Fragen auf, indem er den Papst so zitiert:

Ich glaube an meine Geschichte, die von dem Blick eines liebenden Gottes durchdrungen ist, der an einem 21. September mich traf und mich einlud, ihm nachzufolgen.⁷⁰²

An wen und was die Reformatoren glaubten, kommt in den fünf »Sola-Bestimmungen« deutlich zum Ausdruck. Wie diese Begegnung mit Gott ausgesehen haben soll, erfahren wir in dem Buch von Schirrmacher leider nicht.

Bei allen Sympathien, die manche evangelikale Vertreter dem Papst entgegenbringen, übersehen sie ein wichtiges Faktum. Dem »Jesus allein« sowie der Bibel und dem Anliegen der Reformatoren steht das Papsttum selbst im Weg. Daran ändert auch das ernst zu nehmende

700 Vgl. Thomas Schirrmacher, a. a. O., S. 118.

701 Ebenda.

702 A. a. O., S. 119.

bescheidene Auftreten von Franziskus nichts. Thomas Schirmmacher macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass sich nach seiner Einschätzung das Papsttum unter Franziskus zu verändern begann. Er widmet in seinem Buch diesem Anliegen ein ganzes Kapitel. Nach den Worten des Vatikan-Korrespondenten Marco Politi möchte Franziskus kein Kaiserpapsttum mehr, das sich ja in dem Titel »Pontifex maximus« niederschlug. Schirmmacher nennt dann auch als Beispiel die Umwelt-Enzyklika »Laudato si'«, in der sich Franziskus nicht als Papst bezeichnete.⁷⁰³

Ist es nur das heidnische »Kaiserpapsttum«, das der Bibel und dem »Jesus allein« entgegensteht? Die Ablehnung des »Jesus allein« macht auch der Titel »Vicarius Christi« – Stellvertreter Christi – deutlich. Darauf geht Schirmmacher an keiner Stelle ein. Wenn Franziskus sich lieber als »Bischof von Rom« bezeichnet, kann man daran erkennen, dass er trotz aller Veränderungen an dem Papstprimat der römisch-katholischen Kirche festhält. Es ist dieser Titel, der den Papst nach katholischer Lehre als apostolischen Nachfolger des Apostels Petrus legitimiert. Dieser Titel steht auch in einem untrennbaren Zusammenhang mit der apostolischen Sukzession⁷⁰⁴, mit der sowohl der Papst wie auch die Bischöfe der katholischen Kirche als direkte Nachfolger der Apostel gesehen werden. Schirmmacher schreibt zwar von einer »Neuaufrichtung des Papsttums«, doch man bedenke ebenso Folgendes: »Vicarius Christi« ist zugleich auch die Bezeichnung des Papstes, an welche die Mitglieder des Jesuitenordens durch ein besonderes Gelübde gebunden sind.⁷⁰⁵ Dies ist der Orden, dem Franziskus nach wie vor angehört und aus dem er als erster Papst mit jesuitischem Hintergrund hervorging. Das Ziel der Jesuiten ist in diesem Zusammenhang die Herstellung der Alleinherrschaft der katholischen Kirche.⁷⁰⁶ De Semlyen spricht in diesem Zusammenhang von weltweiter politischer Macht wie auch von der Aufrichtung der Weltkirche.⁷⁰⁷

Zurück zum Primat des Papstes. Wenn wir die Prinzipien »Allein die Schrift« und »Allein Christus« beachten, kann es aber nicht um

703 A. a. O., S. 119.

704 D. h. der apostolischen Nachfolge.

705 Kurt Dietrich Schmidt, *Grundriss der Kirchengeschichte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 8. Auflage 1984, S. 383.

706 Karl Heussi, *Kompendium der Kirchengeschichte*, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1988, S. 334.

707 Michael de Semlyen, a. a. O., S. 136.

eine Neuausrichtung, sondern nur um die Abschaffung des Papsttums und des damit verbundenen Selbstverständnisses des Bischofs von Rom gehen (vgl. Eph 1,22; 2,20-22; Kol 1,18 usw.). Darüber kann auch der Kampf gegen die Korruption und alle Missstände innerhalb der Kirche nicht hinwegtäuschen, den Franziskus begonnen hat. Luther sagte einmal:

Wenn der Papst eine Krone absetzt und von seinem Thron heruntersteigt und auf den Primatsanspruch verzichtet und bekennt, dass er geirrt und die Kirche verdorben und unschuldiges Blut vergossen habe, dann wollen wir ihn in der Kirche aufnehmen. Anders muss er für uns immer der Antichrist bleiben.⁷⁰⁸

Führen wirklich alle Wege nach Rom?

Angesichts der Entwicklungen unter den Evangelikalen scheint die oben formulierte Frage berechtigt. Im September 2016 stellte die EKD und die Deutsche Bischofskonferenz (Gremium der katholischen Bischöfe) ihr »Gemeinsames Wort zum Jahr 2017« in München vor.⁷⁰⁹ Das 92-seitige Dokument soll zu einer »Heilung der Erinnerung« im Reformationsjahr beitragen. Obwohl in diesem Papier auch lehrmäßige Unterschiede festgehalten sind, möchte man sich nicht mehr »konfessionell abgrenzen«, wie der EKD-Vorsitzende Bedford-Strohm es ausdrückte. Eine aus der Bibel selbst gebotene Abgrenzung scheint für ihn nur noch eine »engstirnige Besserwisseri« zu sein.⁷¹⁰ Nun ist die Position der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz das eine.

Was in diesem Zusammenhang aber sehr nachdenklich stimmte, war der Kommentar des evangelikalen Theologen Rolf Hille. Er war von 1996 bis 2008 Vorsitzender der Theologischen Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz und von 2008 bis 2016 deren Direktor für ökumenische Angelegenheiten. Seit 2013 lehrt er an

708 *Luther Deutsch*, Bd. 9, *Tischreden*, S. 133.

709 Vgl. »Vergib uns, was uns ... voneinander trennt.«/Aktueller Nachtrag« von Reinhard Möller auf S. 295-305.

710 Vgl. *ideaSpektrum*, Nr. 38/2016, S. 6-7.

der FTH in Gießen. Hille hat auch manche sehr hilfreiche und klare Positionen vertreten. In der im Oktober 2016 herausgegebenen und schon erwähnten Schrift von Ulrich Parzany bezeichnet er das Hinzuaddieren der Tradition der katholischen Kirche zur Bibel eindeutig als falsch.⁷¹¹ Hier ist ihm nur beizupflichten. Auf dem Hintergrund anderer Aussagen Hilles wirkt diese zutreffende Feststellung aber ambivalent. Zu dem oben angeführten EKD-Papier verfasste er in *ideaSpektrum*, Nr. 38/2016, einen Kommentar unter der Überschrift »Wird in der Ökumene ein neues Kapitel aufgeschlagen?« In diesem Kommentar findet sich die inzwischen so verbreitete »Sowohl-als-auch-Diplomatie«. Einerseits betont Hille im Blick auf das Dokument, dass man nicht die noch bestehenden lehrmäßigen Unterschiede zwischen den Kirchen einebnen möchte. Das scheint andererseits aber kein Hindernis für einen weiteren Dialog mit der katholischen Kirche und eine Annäherung an sie zu sein. Aus evangelischer Sicht begrüßt er dann das neue Verständnis für die Person und das Werk Luthers in der katholischen Kirche. Hille wörtlich:

Luther wird nicht einfach als der Spalter der abendländischen Christenheit und als Irrlehrer gesehen. Vielmehr wird sein Ringen um die Wahrheit des Evangeliums gewürdigt.⁷¹²

Hier muss die Gegenfrage gestellt werden, ob durch diese Würdigung auch nur eins der widerbiblischen Dogmen Roms widerrufen worden wäre. Was nützt jede Würdigung Luthers, möglicherweise sogar noch eine kommende offizielle Rehabilitation, wenn sich an dem widerbiblischen Selbst- und Lehrverständnis von Rom nichts ändert? Ist dies nicht ein brillanter Schachzug, um sich als katholische Kirche auch die Anerkennung und Würdigung von evangelischer und evangelikaler Seite aus zu sichern, »trotz aller noch bestehenden lehrmäßigen Unterschiede«? Dasselbe gilt für die Anerkennung evangelischer und evangelikaler Gläubigen durch Papst Franziskus als vollwertige Christen. Wer kann sich nach einer solchen scheinbaren Steilvorlage noch dem ökumenischen Prozess verschließen?

711 Ulrich Parzany (Hrsg.), *Gottes Wort gilt*, a. a. O., S. 21.

712 A. a. O., S. 6.

Tatsächlich wollte Luther zunächst keine Kirchenspaltung sondern eine Reformation der bestehenden Kirche. Je klarer sich seine lehrmäßigen Positionen von der Bibel her entwickelten, umso größer wurde sein Abstand gegenüber dem Papsttum und der katholischen Kirche. Dies führte dann doch zwangsweise zum Bruch mit Rom. Der heutige Evangelikalismus hat dagegen den entgegengesetzten Weg eingeschlagen. Geradezu gebetsmühlenartig werden die lehrmäßigen und grundlegenden Unterschiede zur katholischen Kirche betont. Das tut der tatsächlichen und pragmatischen Annäherung an Rom aber keinerlei Abbruch. Während zumindest auf evangelikaler Seite ein Christ in der Vergangenheit ganz anders definiert wurde wie im Katholizismus, erkennt man die katholische Kirche inzwischen als Teil der weltweiten Christenheit an, nicht nur im Sinne eine konfessionellen Kategorie oder eines Namenschristentums.

Hille beendet seinen Kommentar mit folgenden Zeilen:

Nun kann man nur hoffen, dass das erklärte Ziel, das Reformationsjubiläum als ein »Christusfest« zu begehen, deutliche Spuren in unserer säkularen Gesellschaft hinterlässt. Gemeinsame Buße für begangene Schuld zu tun ist ganz im Sinne von Luthers 95 Thesen.⁷¹³

Das Reformationsjubiläum als ein »Christusfest« von beiden Seiten, ohne dass sich irgendetwas an dem Jesusverständnis der katholischen Kirche geändert hat? Wenn wir aus der Gegenwart 500 Jahre zurückblicken, können wir erkennen, welche wichtigen Entdeckungen die Reformatoren gemacht haben. Wir können auch sehen, was für einen Preis Christen zahlten, die durch die Jahrhunderte hindurch entgegen der Lehre Roms an der Bibel und an Christus festhielten. Zugleich macht aber das Reformationsjubiläum auch deutlich, wie das Gedenken an diese Entdeckungen den heutigen Evangelikalismus auf seinem Rückweg nach Rom nicht aufhält, sondern scheinbar noch beflügelt. Könnte dies damit zusammenhängen, dass bei aller theoretischen Würdigung die praktische Bedeutung der fünf »Sola-Bestimmungen« längst verloren gegangen ist?

713 Vgl. ideaSpektrum, Nr. 38/2016, S. 7.

Im November 2016 berichtete ideaSpektrum von einer Konferenz der Sekretäre Christlicher Weltbünde, die im Vormonat in Rom stattfand.⁷¹⁴ Papst Franziskus mahnte dabei eine Ökumene des Gebets und des Dienstes an. Wie alle bisherigen Unterschiede eingeebnet werden, machte Franziskus anhand einer in ideaSpektrum zitierten Äußerung deutlich: »Es geht nicht um meinen Jesus gegen deinen Jesus, sondern um unseren gemeinsamen Jesus in der Christusnachfolge.« Interessanterweise fand diese Konferenz mit ihrem Austausch in vertraulicher Runde statt. Dass diese Konferenz den ökumenischen Prozess vorantreibt, macht die oben zitierte Äußerung von Franziskus deutlich. Als Vertreter der Weltweiten Evangelischen Allianz war Rolf Hille anwesend, dessen diesbezügliches Amt im Auftrag der WEA 2016 endete. »Es geht nicht um meinen Jesus gegen deinen Jesus«? Wer angesichts der ganzen katholischen Zusatzlehren solchen Aussagen nicht deutlich widerspricht und sie nicht zurückweist, hat im Grunde das Prinzip »Allein Christus« längst verraten.

Eine »Ökumene des Gebets« ist auch bei Thomas Schirmmacher erkennbar. Wie kann er, als ein evangelikaler Theologe und exzellenter Kenner der Kirchen- und Dogmengeschichte, einerseits von seinen Gebetsgemeinschaften (allein oder in einer kleineren Gruppe) mit Papst Franziskus berichten⁷¹⁵ und andererseits feststellen, dass »die Marienverehrung bei Franziskus präsenter [sei] als bei Benedikt, aber längst nicht so massiv wie unter Johannes Paul II.«⁷¹⁶? Wie tief Franziskus immer noch in die Marienverehrung verstrickt ist, verdeutlichte sein Polenbesuch im Juli 2016. Er machte in Tschenschow genauso halt wie seine beiden Vorgänger, um vor der berühmten Ikone der »Schwarzen Madonna« zu beten und ihr eine goldene Rose als Zeichen der Verehrung zu schenken.⁷¹⁷ Auszüge aus einer anschließenden Predigt sind so wiedergegeben:

Auch Maria sei klein, nah und konkret und deshalb zur »Gottesgebärende« auserkoren worden. »Sie ist weder Herrin noch Hauptdarstellerin, sondern Mutter und Dienerin«, betonte

714 Vgl. ideaSpektrum, Nr. 44/2016, S. 14. Dort findet sich auch das nachfolgende Zitat des Papstes.

715 Vgl. Thomas Schirmmacher, a. a. O., S. 24.

716 A. a. O., S. 57.

717 URL: <http://www.kathnews.de/papst-in-jasna-gora-klein-nah-und-konkret-wie-maria> (abgerufen am 27.1.2017).

Franziskus. Als Familienmutter wolle sie uns gemeinsam bewahren. »Der Weg eures Volkes hat in der Einheit viele harte Momente überstanden. Möge die Mutter, die stark war unter dem Kreuz und ausdauernd im Gebet mit den Jüngern in der Erwartung des Heiligen Geistes, euch den Wunsch einflößen, über das Unrecht und die Verwundungen der Vergangenheit hinauszugehen und Gemeinschaft mit allen zu schaffen, ohne je der Versuchung nachzugeben, sich abzuschotten und sich aufzuzwingen.«⁷¹⁸

Sowohl in den eben erwähnten Sätzen als auch am Schluss seiner Predigt bei der Eucharistiefeier im Swedbank Stadion von Malmö (1.11.2016) fällt auf, dass Franziskus in Zusammenhang mit der Bitte um Einheit und Gemeinschaft der Christen sich an Maria wendet. Von einem Deutschlandaufenthalt 1986 brachte Jorge Mario Bergoglio SJ⁷¹⁹ eine Kopie des Gnadenbilds »Maria Knotenlöserin« aus Augsburg nach Argentinien mit. Damit begründete er deren Verehrung in Buenos Aires.⁷²⁰ Zu diesem Gnadenbild gib es verschiedene Sinngebungen, z. B. für das Lösen von Knoten in der Ehe oder in Bezug auf anderes, was Maria lösen soll. Dazu ist bei Wikipedia zu lesen:

Unabhängig von der Interpretation der beiden Reisenden⁷²¹ zeigt die Mariendarstellung die Muttergottes als Helferin bei der »Entknotung« von Problemen.⁷²²

Soll Maria auch die konfessionellen Knoten, die der Ökumene entgegenstehen, lösen? Es erstaunt, wie Schirrmacher versucht, die Marienverehrung des Papstes in ihrer theologischen Relevanz herunterzuspielen bzw. in den Hintergrund zu stellen.

718 Ebenda.

719 D. h. der heutige Papst Franziskus. SJ steht für »Societas Jesu«, auf Deutsch »Gesellschaft Jesu«, der Name des Jesuitenordens.

720 URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Franziskus_\(Papst\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Franziskus_(Papst)) (abgerufen am 27. 1. 2017).

721 Dies bezieht sich auf Personen, die zuvor in diesem Wikipedia-Artikel erwähnt werden (Fußnote hinzugefügt).

722 URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Maria_Knotenl%C3%B6serin (abgerufen am 27. 1. 2017).

In seinem schon erwähnten Buch schreibt de Semlyen einige Zeilen, die den pragmatischen Umgang des heutigen Evangelikalismus mit Lehrfragen in beschämender Weise bloßstellen:

Als die Reformatoren das kostbare Wort Gottes erst einmal hatten, waren sie nicht bereit, es aufs Spiel zu setzen. Viele, die in England den Feuertod starben, taten es wegen nur drei Worten in der Bibel. Wären sie bereit gewesen, diese Worte beiseitezulassen oder wenigstens »liberal« auszulegen, hätten sie sich selbst retten, ja sogar zu Ehren kommen können. Sie weigerten sich. Für sie war das Wort Gottes Wahrheit und Leben, und deswegen würde der Tod keinen Stachel und das Grab nicht den Sieg haben. Die drei Worte des Apostels aus dem 1. Korintherbrief, wo es um das Abendmahl des Herrn geht, lauten: »Zu meinem Gedächtnis«. Indem sie diese Worte bestätigten, leugneten sie damit die römisch-katholische Lehre von der »realen Gegenwart«, d. h. dass Christus wahrhaftig im Sakrament gegenwärtig sei, Leib und Blut in der geweihten Form von Brot und Wein. Sie leugneten die Substanzverwandlung dieser Elemente (Transsubstantiation), die im Zentrum der römisch-katholischen Lehre liegt, weil sie überzeugt waren, dass sie das vollendete Werk Christi untergräbt, das Opfer, das er ein für alle Mal auf Golgatha vollbracht hat.⁷²³

Es ist auch nicht von der Hand zu weisen, dass die Gier nach Anerkennung, Einfluss und Bedeutung den Evangelikalismus zur Dialogsuche angetrieben hat. Es ginge wohl auf die Dauer an keinem bibeltreuen Christen spurlos vorbei, wenn er zum Dialog und Austausch mit hohen Würdenträgern anderer Konfessionen an einen Tisch gebeten und die Einladungen dazu annehmen würde. Der nächste Schritt auf dieser Skala ist dann der interreligiöse Dialog. Was das Streben nach Einfluss und Anerkennung betrifft, schreibt Schirrmacher in erstaunlicher Offenheit:

⁷²³ Michael de Semlyen, a. a. O., S. 17.

Man verstehe ... bitte: Nachdem Evangelikale lange das Empfinden hatten, irgendwie am »Katzentisch« der Kirchen zu sitzen, obwohl sich eine halbe Milliarde Christen zu ihnen zählen, ist der derzeitige Aufbruch eine Erleichterung, die aufatmen lässt. Zumal – das werde ich noch weiter unten erzählen – insbesondere seit 2006 der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) auf die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) zugegangen ist und meist, ohne eine Gegenleistung zu erwarten, unsere Mitarbeit erwünschte, sodass heute offen und ehrlich über theologische Positionen diskutiert, aber auch gemeinsam für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt gekämpft werden kann. Dass sich jährlich die fünf wichtigsten Leiter des ÖRK und der WEA in Genf zu einer Strategiebesprechung treffen, beendete das Katzentischgefühl ebenso wie das Handeln des Papstes, ist aber längst nicht so pressewirksam.⁷²⁴

Ob der ÖRK eine Gegenleistung erwartet oder nicht, allem Anschein nach hat die evangelikale Seite sie längst erbracht. Dieses Eindrucks kann man sich nicht erwehren, wenn man das Buch von Schirmmacher oder das Statement von Hille sowie Äußerungen anderer evangelikaler Vertreter liest. »Katzentischgefühl« – um wen oder was geht es eigentlich? Wäre Hus, Tyndale und Luther daran gelegen gewesen, ein »Katzentischgefühl« zu vermeiden, hätten sie verschiedene Kompromiss- und Dialog-Angebote der katholischen Kirche dankbar angenommen. Sie wussten sich einem höheren Herrn und einer höheren Autorität als irgendwelchen Gefühlen verpflichtet. Deshalb waren sie nicht nur gewillt, sich einem »Katzentischgefühl« auszusetzen, sondern auch bereit, als Ketzer verbrannt zu werden oder die Reichsacht auf sich zu nehmen. Sie handelten nach derselben Aufforderung, die schon der Schreiber des Hebräerbriefes an seine Empfänger richtete (Hebr 13,13):

So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.

724 Vgl. Thomas Schirmmacher, a. a. O., S. 25.

Das Streben nach Anerkennung, Einfluss und Bedeutung wurde nicht nur der Kirche im dritten und vierten nachchristlichen Jahrhundert zum Verhängnis. Es scheint auch den heutigen Evangelikalismus einzunebeln und die Rückreise nach Rom zu beschleunigen.

Vor wenigen Jahrzehnten war unter bibeltreuen Christen noch häufig die Meinung anzutreffen, dass sich aus Rom das endzeitliche Babylon oder das Antichristentum entwickeln wird.⁷²⁵ Auch wurde das menschliche Streben nach weltweiter Gerechtigkeit und weltweitem Frieden in diesem Zusammenhang gesehen. Als 1968 die Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen in Uppsala unter dem Motto »Siehe, ich mache alles neu« beschloss, weltweiten Frieden und globale Gerechtigkeit aufzurichten, wurde dies innerhalb der deutschsprachigen evangelikalen Bewegung stark kritisiert und zurückgewiesen.⁷²⁶ Nun ist die evangelikale Bewegung, wenn auch unter anderen Vorzeichen und mit anderen Begründungen, rund fünf Jahrzehnte später auf demselben Weg unterwegs. In dem schon erwähnten gemeinsamen Dokument »Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt«, das vom Vatikan, dem Ökumenischen Rat der Kirchen und der Weltweiten Evangelischen Allianz verabschiedet wurde, finden sich bei den Prinzipien unter anderem folgende Absätze:

8. Gegenseitiger Respekt und Solidarität. Christen/innen sind aufgerufen, sich zu verpflichten, mit allen Menschen in gegenseitigem Respekt zusammenzuarbeiten und mit ihnen gemeinsam Gerechtigkeit, Frieden und Gemeinwohl voranzutreiben. Interreligiöse Zusammenarbeit ist eine wesentliche Dimension einer solchen Verpflichtung.

12. Aufbau interreligiöser Beziehungen. Christen/innen sollten weiterhin von Respekt und Vertrauen geprägte Beziehungen mit Angehörigen anderer Religionen aufbauen, um gegenseitiges Verständnis, Versöhnung und Zusammenarbeit für das Allgemeinwohl zu fördern. Deswegen sind Christen/innen dazu

725 Vgl. dazu: Dave Hunt, *Die Frau und das Tier*, Bielefeld: CLV, 3. Auflage 2010, insbesondere die Kap. 1 – 6 und 28.

726 Vgl. dazu: W. Künneth/P. Beyerhaus, *Reich Gottes oder Weltgemeinschaft*, Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 1975.

aufgerufen, mit anderen auf eine gemeinsame Vision und Praxis interreligiöser Beziehungen hinzuarbeiten.⁷²⁷

Wie sehr die Weltweite Evangelische Allianz nun auch am Einfluss auf die Politik teilhaben möchte, wird daran deutlich, dass sie Schirrmachers Worten zufolge auch an der Ausschussarbeit im Vatikan teilnimmt, die sich gegen Menschenhandel, Landminen, Kleinwaffen und Nuklearwaffen richtet und natürlich auch Religionsfreiheit und Christenverfolgung zur Sprache bringt.⁷²⁸ Dabei soll nicht Schirrmachers Engagement für verfolgte Christen infrage gestellt werden, das er an verschiedenen Stellen des Buches betont. Tragisch ist dabei nur, welche Koalitionen er für dieses Anliegen eingeht und welchen Preis die Evangelikalen dafür zu bezahlen bereit sind.

Mit dem gemeinsamen Engagement, auch gegen Armut und für Religionsfreiheit, zeigt sich zugleich die eschatologische⁷²⁹ Schwachstelle der reformierten Theologie, die sich immer mehr ausbreitet. Ihr zufolge gehen dem kommenden sichtbaren Reich Gottes nicht das Auftreten des Antichrists, die Wiederkunft Jesu und die Errettung Israels voraus. Vielmehr sieht sich die Gemeinde an die Stelle Israels gesetzt, und das sichtbare Reich Gottes soll durch Weltevangelisation und Bekämpfung der Weltarmut errichtet werden. Dave Hunt hatte schon 1999 auf diesen Zusammenhang hingewiesen.⁷³⁰

Im Gegensatz zu dieser Perspektive sehen die heilsgeschichtliche Sichtweise der Bibel und auch der Dispensationalismus eine Christenheit, die sich mit anderen im Kampf um weltweiten Frieden und Gerechtigkeit verbündet, als einen Teil der großen Hure Babylon (Offb 17) und als Wegbereiter für das Auftreten des Antichrists. Aber auch ein ganzer Teil von reformierten Theologen⁷³¹ hat im Gegensatz zu Schirrmacher den Zusammenhang zwischen dem Papsttum und der großen Hure Babylon erkannt.

727 URL: <http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/christian-identity-in-pluralistic-societies/christian-witness-in-a-multi-religious-world?searchterm=Das+christliche+Zeugnis+in+einer+multireligi%C3%B6sen> (abgerufen am 27. 1. 2017).

728 Thomas Schirrmacher, a. a. O., S. 232.

729 Der Begriff »eschatologisch« betrifft »die Lehre von den letzten Dingen«.

730 Dave Hunt, *Die okkulte Invasion*, Bielefeld: CLV, 2. Auflage 2012, S. 556ff. Die erste deutsche Auflage erschien 1999.

731 Vgl. Michael de Semlyen, a. a. O., S. 208.

Spurgeon warnte mit dem am Anfang dieses Artikels stehenden Zitat seine Zeitgenossen deutlich vor den erneuten Fesseln des Papsttums. Vor einigen Jahrzehnten erschien eine Anerkennung des Papstes durch die Evangelikalen noch als absurd. Zunächst begann die Front der Ablehnung des »Vicarius Christi«, durch die Kontaktaufnahme mit dem Papst und durch einflussreiche evangelikale Persönlichkeiten zu bröckeln. An dieser Stelle sei nochmals auf Billy Graham verwiesen. Ein weiterer trauriger Meilenstein war in diesem Zusammenhang das vatikanische Programm »Evangelisation 2000« unter Papst Johannes Paul II., das durch das evangelikale Gegenüber der Lausanner Bewegung »A.D. 2000« (A.D. = Anno Domini) unterstützt bzw. ergänzt wurde.

Bei all seiner ökumenischen Seil- und Traumtänzerei sieht Schirmmacher nicht, dass für die evangelikale Bewegung Gefahr im Verzug besteht. Unter der Überschrift »Es tritt keine große Zahl an Evangelikalen der katholischen Kirche bei« ist Folgendes zu lesen:

Immer wieder werde ich aus den eigenen Reihen gefragt: Besteht nicht die Gefahr, dass durch den Dialog mit der katholischen Kirche Evangelikale am Ende dieser Kirche beitreten? Und hat Papst Franziskus nicht nur eine neue Strategie, alle Christen heim in den Schoß der katholischen Kirche zu holen? Die Realität ist doch aber: Täglich treten Tausende Katholiken in Lateinamerika und im Globalen Süden zu Pfingstkirchen und evangelikalen Gemeinden über, eine Gegenentwicklung ist nicht zu erkennen.

Ich sehe nicht, dass irgendwo innerhalb der evangelikalen Bewegung weltweit eine große Zahl von Evangelikalen zum Katholizismus konvertieren würde; genauso wenig wie ich die Gefahr einer großen Bewegung der Protestanten generell hin zur katholischen Kirche beobachte. Millionen von Katholiken werden jedes Jahr evangelikal oder pfingstkirchlich, aber nur eine Handvoll Evangelikaler wird katholisch. Die Anzahl an Evangelischen, die katholisch werden, ist von einem soziologischen Standpunkt her gesehen sogar erstaunlich niedrig.⁷³²

732 Thomas Schirmmacher, a. a. O., S. 224.

Hier wird bewusst oder unbewusst ein wichtiger Sachverhalt vernebelt. Ist zu einer Rückkehr nach Rom ein Übertritt der Evangelikalen zur katholischen Kirche nötig? Reicht es nicht völlig aus, den Papst mit seinem Primat als oberstes Haupt der Christenheit anzuerkennen (entsprechend der Lehre Roms)? Darüber würden wohl auch alle »tief greifenden [lehrmäßigen] Unterschiede« in den Hintergrund treten. In diesem Zusammenhang lässt aufhorchen, was Leo Tanner in seinem gemeinsam mit Johannes Hartl verfassten Buch über das Charisma des Papstamtes schreibt:

Der Dienst des Petrusamtes besteht darin:

1. Die Einheit der Kirche in den verschiedenen Kulturen *zu bewahren*. Neuaufbrüche oder vom Geist geweckte Berufungen werden in die Kirche integriert. So hat auch Paulus den Weg zu Petrus gesucht, um seinen Dienst von Anfang an in die bestehende Kirche zu integrieren. Kirchen, welche dieses Petrusamt nicht kennen, sind eher in Gefahr, sich in immer neue Kleinkirchen und Freikirchen mit »selbst ernannten« Leitern zu spalten.⁷³³

Was dann unter der Überschrift »Neue Formen des Papstamtes?« von Tanner zu lesen ist, muss genau registriert werden, wenn man die oben erwähnten Äußerungen von Schirrmacher und die aktuellen Entwicklungen unter den Evangelikalen berücksichtigt:

Das Charisma des Papstamtes kann unterschiedlich, je nach Papst, nach Kirchensituation und je nach der Führung des Heiligen Geistes, gelebt werden. Da sind neue Akzente in Zukunft möglich. So hat Johannes Paul II. in seiner Enzyklika »*Ut unum sint*« gesagt, dass er »einen brüderlichen, geduldigen Dialog (mit allen Christen) aufnehmen« möchte, um »eine Form der Primatausübung zu finden, die zwar keineswegs auf das Wesentliche ihrer Sendung verzichtet, sich aber einer neuen Situation öffnet« (Nr. 95, 96). Dasselbe haben alle folgenden Päpste wie-

733 Johannes Hartl und Leo Tanner, *Katholisch als Fremdsprache*, a. a. O., S. 141.

derholt. Wird es eine Form des Dienstes der Einheit geben, der sich alle anschließen können?⁷³⁴

Wie die früheren Zeugen der Wahrheit das Papsttum einordneten, macht de Semlyen in seinem Buch deutlich:

Wycliff⁷³⁵, Tyndale, Luther, Calvin, Cranmer, im 17. Jahrhundert Bunyan, die Übersetzer der King-James-Bibel und die Männer, die das Westminster-Bekenntnis und das Baptisten-Bekenntnis verfassten; Sir Isaac Newton, Wesley, Whitefield, Jonathan Edwards und – in jüngerer Zeit – Spurgeon, Bischof J. C. Ryle und Dr. Martyn Lloyd-Jones: Diese Männer und viele andere sahen das Amt des Papsttums als den Antichristen, der an die Stelle Christi tritt, das neue Gesicht des alten Heidenkultes, das *Geheimnis Babylon*, von dem die Bibel spricht. Sie sahen dies alles in der Schrift; das Wort Gottes wurde für sie eine lebendige Offenbarung. Sie sahen, wie viele auch heutzutage, die falsche Braut, die Hure, die am Ende der Zeit gerichtet werden soll, in der Beschreibung von Offenbarung 17,1-6. [...]

Die Reformatoren erkannten den wahren Charakter des römischen Systems und wussten, dass sie sich deutlich dagegenstellen mussten. Wenn sie damals recht hatten, haben sie auch heute noch recht. Gottes Wort ist unwandelbar.⁷³⁶

An dieser Stelle sei auch Jan Hus erwähnt. Für diesen standhaften Zeugen der Wahrheit war der Papst ebenfalls der Antichrist. Erich Sauer, der bekannte ehemalige Studienleiter der Bibelschule Wiedemann, erwähnte in seinem Buch *Der Triumph des Gekreuzigten* das Papsttum als Vorläufer des Antichrists.⁷³⁷

Wenn wir nun die Entwicklungen der letzten vier Jahrzehnte unter den Evangelikalen betrachten, ist ein offensichtliches Umdenken in dieser Frage sichtbar. So sei nochmals erwähnt, dass Billy Graham schon im Januar 1981 den Papst (Johannes Paul II.) als »den größten

734 A. a. O., S. 142.

735 An anderer Stelle im vorliegenden Buch wird der Name in der Schreibweise »Wyclif« wiedergegeben, die sich an der gängigsten Namensform orientiert (Fußnote hinzugefügt).

736 Michael de Semlyen, a. a. O., S. 208.

737 Erich Sauer, *Der Triumph des Gekreuzigten*, Gütersloh: Der Rufer, Evangelischer Verlag, 1946, S. 139.

moralischen Führer der Welt und den weltweit größten Evangelisten« bezeichnete.⁷³⁸ Solche Äußerungen sind nur noch einen sehr kleinen Schritt davon entfernt, den Papst als Führer der gesamten Christenheit anzusehen, ganz im Sinne des katholischen Papstprimats.

Der schon erwähnte Papstbesuch des Leiters von Campus für Christus/Schweiz im Frühjahr 2016 darf auch als ein weiteres Anzeichen für den Rückweg nach Rom angesehen werden. Auf den Wirbel, den sein Papstbesuch hervorrief, reagierte Boppart einerseits so:

Ich habe Papst Franziskus die Hand gegeben, wie ich jedem Mensch die Hand geben würde, damit habe ich ihn weder geheiratet noch bin ich plötzlich heiliggesprochen oder katholisch geworden. Ein Händedruck bedeutet nicht ein Zugeständnis, dass ich alles, was er macht und denkt und glaubt, richtig finde. Wir Christen dürfen lernen, hier zu differenzieren.⁷³⁹

Auf der anderen Seite verharmlost er aber das Papsttum und seinen Anspruch völlig, indem er auf den Vorwurf hin, dass er dem Mann, der sich als Brücke zwischen Mensch und Gott versteht, die Hand gedrückt hatte, sagte:

Wir alle, die wir an Christus glauben, bauen Brücken zum Himmel. Wir alle sind Botschafter der Versöhnung geworden. Der Papst ist in dieser Aufgabe nur einer unter vielen. Es ist klar, dass auch er Brücken bauen soll. Er tut dies mal besser und mal weniger gut, so wie es bei mir auch der Fall ist. Jesus hat mit mir sicher auch immer wieder mal Mühe, wenn ich mich nicht so verhalte, wie er es gerne hätte.⁷⁴⁰

Solche verharmlosenden Sätze machen deutlich, wie viel Anerkennung heute schon evangelikale Vertreter dem Papst entgegenbringen, auch ohne einen Zusammenschluss der Kirche.

738 Michael de Semlyen, a. a. O., S. 180.

739 URL: http://www.jesus.ch/magazin/gesellschaft/christen_in_der_gesellschaft/289677-boppi_ein_haendedruck_macht_mich_nicht_zum_katholiken.html (abgerufen am 27. 1. 2017).

740 Ebenda.

In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal an das Buch *Lieber Bruder in Rom!* erinnert. Schon die grundlegende Anrede des Papstes als Bruder – auch von allen beteiligten evangelikalischen Autoren – macht deutlich, wie nahe wir der Anerkennung des Papstes gekommen sind. Überhaupt kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass bei all den geäußerten Bitten und Anliegen gegenüber dem Papst schon seine Anerkennung als eine führende Person der Christenheit mitschwingt.

Martin Dreyer schreckt darin nicht davor zurück, den Papst »Heiliger Vater« zu nennen, den auch Jugendliche in Deutschland lieben und schätzen.⁷⁴¹ Der evangelische Theologe Werner Neuer ist davon überzeugt, dass ein Lehrschreiben des Papstes zur Geschlechterfrage auch in der evangelischen Christenheit starke Beachtung finden würde.⁷⁴² Sein abschließender Segenswunsch für die apostolischen Dienste des Papstes ist nur noch ein Wimpernschlag von der Anerkennung desselben entfernt. Roland Werner nennt nicht nur den bekannten jesuitischen Missionar des 16. Jahrhunderts, Franz Xaver, in einem Atemzug mit William Carey, August Hermann Francke oder Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Dass ein Hauptanliegen der jesuitischen Mission die Verteidigung und Ausbreitung des katholischen Glaubens war, bleibt unerwähnt. Werner Neuer spricht außerdem Benedikt XVI. als »verehrte[n] Bischof von Rom« an. Obwohl er noch von verschiedenen Kirchen spricht, ist eine Unterscheidung und Abgrenzung gegenüber dem Papst und Rom, wie wir sie bei den Reformatoren sehen, nicht mehr zu finden.

Wie weit die Rückreise auf dem Weg nach Rom schon vorangeschritten ist, kann man an dem Buch von Thomas Schirmacher erkennen. Dort bringt er klar zum Ausdruck, dass er sich den Papst in politischen und ethischen Fragen als Sprecher für alle Christen, auch der Evangelikalen, vorstellen könnte.⁷⁴³ Ausgerechnet das Haupt jener Institution, die über Jahrhunderte hinweg bekennende und an die Bibel gebundene Christen bekämpft hat! Und dies, ohne dass die der Bibel entgegenstehenden Lehrdogmen geändert oder widerrufen wurden. Evangelikale, quo vadis (wohin)?

741 Dominik Klenk (Hrsg.), *Lieber Bruder in Rom!*, a. a. O., S. 39.

742 A. a. O., S. 101.

743 Vgl. Thomas Schirmacher, a. a. O., S. 249 und 256.

Es waren die Reformation und das daraus erwachsene geistliche Leben in Europa, wodurch deutlich wurde, dass nicht alle Wege nach Rom führen. Statt den Weg nach Rom zu gehen, wussten sich die Reformatoren einem anderen Weg verpflichtet. Das war für sie nicht nur ein theologisches Bekenntnis, sondern erfasste ihr ganzes Leben und ihren Dienst für Christus. Für diesen viel besseren Weg, den sie gefunden hatten, waren sie bereit, jeden Preis zu zahlen – bis zur Hingabe ihres eigenen Lebens. Zugleich lehnten sie jeden Kompromiss ab, der sie auf diesem Weg ins Straucheln oder davon abbringen konnte. Sie wussten, dass dieser Weg untrennbar mit dem »solus Christus« der Reformation verbunden ist. Es war und ist der Weg, den wir in Johannes 14,6 finden. Jesus Christus sagt dort:

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Anhang

Die Cambridge-Erklärung

20. April 1996⁷⁴⁴

*Heute werden die evangelikalen Gemeinden
zunehmend vom Zeitgeist beherrscht,
statt vom Geist Christi.
Als Evangelikale rufen wir uns selbst dazu auf,
in Bezug auf diese Sünde Buße zu tun
und den historischen⁷⁴⁵ christlichen Glauben neu zu ergreifen.*

Im Laufe der Geschichte verändern sich Worte. In unseren Tagen geschah das mit dem Wort »*evangelikal*«. In der Vergangenheit diente es als Band der Einheit zwischen Christen eines breiten Spektrums kirchlicher Traditionen⁷⁴⁶. Der historische Evangelikalismus hatte Bekenntnischarakter. Er umfasste die unentbehrlich-wesentlichen⁷⁴⁷ Wahrheiten des Christentums, wie diese durch die großen ökumenischen Kirchenkonzilien⁷⁴⁸ festgelegt worden waren. Zusätzlich haben die *Evangelikalen* mit den »*SOLA*«⁷⁴⁹ der protestantischen Reformation des 16. Jahrhunderts ein gemeinsames Erbe geteilt.

744 Diese Erklärung, eine Art Glaubensbekenntnis und Bußruf, wurde während einer viertägigen Konferenz von 115 geistlichen Führern in Cambridge (Massachusetts, USA) formuliert. Die Erstunterzeichner wurden bewusst nicht namentlich genannt; diese Erklärung geht auf einen Entwurf der Theologen David Wells, Michael Horton und James Montgomery Boice zurück. – Sämtliche Fußnoten sind *nicht* Teil der Cambridge-Erklärung, sondern dienen als Hilfe zu ihrem Verständnis; sie stammen ausschließlich vom Übersetzer (Reinhard Möller).

745 Unter bibeltreuen Christen im angelsächsischen Sprachraum wird der biblische, überlieferte und unveränderte Glaube der Christenheit als »historischer christlicher Glaube« bezeichnet; es ist der schriftgegründete evangelische Glaube, wie er durch die Jahrhunderte hindurch geglaubt und bewahrt wurde.

746 Diese Übersetzung lehnt sich bewusst eng ans Original an. Die Verfasser sprechen hier die Vielfalt der Denominationen, Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften an, die am biblisch-reformatorischen Glauben festhalten wollten.

747 Wörtlich »essenziellen«.

748 Damit sind die wesentlichen Bekenntnistexte der frühen Kirchengeschichte gemeint, so beispielsweise das Nicänum, das Nicäno-Konstantinopolitanum usw.

749 Je nach Autor werden bis zu fünf »*SOLA*« aufgezählt: *sola scriptura, solus Christus, sola gratia, sola fide, soli Deo gloria*. Damit werden die in der Reformationszeit neu entdeckten biblischen Grundwahrheiten bezeugt: allein die Heilige Schrift, allein Christus, allein aus Gnade, allein durch Glauben, allein Gott (alle/die) Ehre.

Das Licht der Reformation ist heutzutage beachtlich verdunkelt worden. Die Konsequenz davon ist, dass das Wort »evangelikal« so all-umfassend wurde, dass es seine Bedeutung verloren hat. So sind wir mit der Gefahr konfrontiert, dass wir die Einheit verlieren, die zu gewinnen es Jahrhunderte bedurfte. Aufgrund dieser Krise und aufgrund unserer Liebe zu Christus, zu Seinem Evangelium und zu Seiner Kirche⁷⁵⁰ haben wir das Bestreben, unsere Hingabe an die zentralen Wahrheiten der Reformation und des historischen Evangelikalismus aufs Neue zu erklären. Diese Wahrheiten bekräftigen wir nicht deshalb, weil sie in unseren Traditionen eine Rolle spielen, sondern weil wir glauben, dass sie für die Bibel im Zentrum stehen.

Sola Scriptura: Die Erosion der Autorität

Allein die Heilige Schrift ist die irrtumslose Richtschnur für das Leben der Kirche, aber heutzutage hat die evangelikale Kirche die Heilige Schrift von ihrer autoritativen Funktion abgetrennt. In der Praxis wird die Kirche viel zu oft durch die Kultur geleitet. Therapeutische Techniken, Marketing-Strategien und der Pulsschlag der Unterhaltungsindustrie⁷⁵¹ haben oft viel mehr über das zu sagen, was die Kirche will, wie sie wirkt und was sie anbietet, als dass es das Wort Gottes tut. Pastoren haben ihre rechtmäßige Aufsicht über den Gottesdienst vernachlässigt, einschließlich dessen, was den lehrmäßigen Inhalt der Musik betrifft. In dem Maß, in dem biblische Autorität in der Praxis aufgegeben wurde, in dem Maß, in dem ihre Wahrheiten aus dem christlichen Bewusstsein verblasst sind, in dem Maß, in dem ihre Lehren ihre Bedeutung verloren haben, in demselben Maß wurde die Kirche zunehmend ihrer Integrität, moralischen Autorität und Richtung entleert.

Anstatt den christlichen Glauben anzupassen, um die spürbaren Bedürfnisse von Konsumenten zu befriedigen, müssen wir vielmehr das Gesetz als den einzigen Maßstab wahrer Gerechtigkeit und das

750 Um eine unnötige Aufzählung wie »Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften« zu vermeiden, habe ich mich in dieser Übersetzung für das Wort »Kirche« entschieden; damit soll die breite Bedeutung von »Leib Christi«, der Gemeinde Jesu, gemeint sein, wie sie im englischen Wort »church« noch anklingt. »Kirche« bedeutet »das zum Herrn (*kyrios*) gehörende (Haus)«.

751 Wörtlich »Pulsschlag der Welt der Unterhaltung«.

Evangelium als die einzige Botschaft rettender Wahrheit verkündigen. Biblische Wahrheit ist für das Verständnis, die Stärkung⁷⁵² und Prä-
gung⁷⁵³ der Kirche unverzichtbar.

Die Heilige Schrift muss uns über unsere wahrgenommenen Bedürfnisse hinaus weiterführen zu unseren tatsächlichen Bedürfnissen und uns davon befreien, dass wir uns selbst durch die verführerischen Vorstellungen, Klischees, Versprechungen und Prioritäten der Massenkultur sehen. Einzig im Licht der Wahrheit Gottes verstehen wir uns selbst richtig und erkennen Gottes Fürsorge in Bezug auf unsere Bedürfnisse. Deshalb muss die Bibel in der Kirche gelehrt und gepredigt werden. Predigten müssen Auslegungen der Bibel und ihrer Lehren sein, aber nicht Ausdrucksformen der Ansichten des Predigers oder Ideen unserer Zeit⁷⁵⁴. Wir dürfen uns nicht mit weniger zufriedengeben, als was Gott uns gegeben hat.

Das Wirken des Heiligen Geistes in der persönlichen Erfahrung kann nicht von der Heiligen Schrift losgelöst werden. Der Geist spricht nicht auf eine Art oder Weise, die unabhängig von der Heiligen Schrift ist. Losgelöst von der Heiligen Schrift hätten wir Gottes Gnade in Christus niemals kennengelernt. Das biblische Wort ist – viel eher als geistliche Erfahrung – der Prüfstein für Wahrheit.

Erste These: Sola Scriptura

Wir bekräftigen aufs Neue, dass die irrtumslose Heilige Schrift die einzige Quelle geschriebener göttlicher Offenbarung ist, die allein das Gewissen binden kann. Allein die Bibel lehrt alles, was für unsere Errettung von Sünde nötig ist, und sie ist der Maßstab, an dem jedes christliche Verhalten gemessen werden sollte.

Wir leugnen, dass irgendein Bekenntnis, ein Konzil oder ein Einzelner das Gewissen eines Christen binden kann, dass der Heilige Geist unabhängig [von der Bibel] oder im Gegensatz zu dem, was in der Bibel dargelegt ist, spricht, oder dass persönliche geistliche Erfahrung jemals Mittel von Offenbarung sein kann.

752 Wörtlich »Ernährung«.

753 Im Original klingt zugleich die Bedeutung »Zucht«, auch »Erziehung« an.

754 Wörtlich »des Zeitalters«.

Solus Christus: Die Erosion des christo-zentrischen Glaubens

In dem Maß, wie der evangelikale Glaube sich verweltlicht, sind seine Anliegen mit denen der Kultur vermischt worden. Infolgedessen kommt es zum Verlust absoluter Werte und zu permissivem Individualismus⁷⁵⁵, und Heiligkeit wird durch Ganzheitlichkeit⁷⁵⁶ ersetzt, Buße wird durch Gesundung ersetzt, Wahrheit durch Intuition, Glaube durch Gefühl, Vorsehung durch Zufall, und ausdauernde Hoffnung wird durch augenblickliche Befriedigung⁷⁵⁷ ersetzt. Christus und Sein Kreuz sind aus dem Zentrum unseres Blickfeldes verdrängt worden.

Zweite These: Solus Christus

Wir bekräftigen aufs Neue, dass unsere Erlösung allein durch das Mittler-Werk des historischen Christus⁷⁵⁸ vollbracht wird. Sein sündloses Leben und Sein stellvertretendes Sühnopfer allein sind zu unserer Rechtfertigung und zu unserer Versöhnung mit dem Vater ausreichend.

Wir leugnen, dass das Evangelium gepredigt wird, wenn das stellvertretende Wirken Christi nicht verkündigt wird und wenn Glaube an Christus und Sein Werk nicht dringend angeboten wird.

Sola Gratia: Die Erosion des Evangeliums

Unbegründetes Vertrauen in die menschlichen Fähigkeiten ist Folge unserer gefallenen menschlichen Natur. Dieses falsche Vertrauen erfüllt jetzt die evangelikale Welt; vom Evangelium der Selbst-Wert-

755 D.h. ein Individualismus, der dem Einzelnen alles gestattet.

756 Diese »Ganzheitlichkeit« ist ein Element der New-Age-Ideologie und hat nichts mit biblischer Ganzheit nach Geist, Seele und Leib zu tun.

757 Das Wort bedeutet zugleich »Genugtuung, Vergnügen, Genuss«.

758 Der »historische Christus« ist der Messias, wahrer Gott und wahrer Mensch, wie ER uns in der Heiligen Schrift wahrhaftig und allgenugsam vorgestellt wird, wobei es den Heiligen Geist braucht, um IHN persönlich recht kennenzulernen. Mit »allgenugsam« wird ausgedrückt, dass in Gottes Wort nichts fehlt, was für uns zur Gotteserkenntnis und Heilserkenntnis nötig ist.

schätzung⁷⁵⁹ bis zum Wohlstandsevangelium⁷⁶⁰, von solchen, die das Evangelium in ein Produkt verwandelt haben, das verkauft werden müsse, und die Sünder zu Konsumenten machen, die einkaufen wollen, bis hin zu anderen, die den christlichen Glauben einfach deshalb als wahr behandeln, weil er funktioniert. Die Lehre von der Rechtfertigung wird damit zum Schweigen gebracht, ganz gleich, was die offiziellen Selbstverpflichtungen⁷⁶¹ unserer Kirchen sind.

Gottes Gnade in Christus ist nicht bloß nötig, sondern sie ist die einzige wirksame Ursache von Erlösung. Wir bekennen, dass Menschen als geistlich tot geboren werden und sogar dessen unfähig sind, mit der erneuernden Gnade zusammenzuwirken.

Dritte These: Sola Gratia

Wir bekräftigen aufs Neue, dass wir in der Erlösung vom Zorn Gottes allein aus Seiner Gnade errettet werden. Es ist das übernatürliche Wirken des Heiligen Geistes, das uns zu Christus bringt, indem es uns von unserer Bindung an die Sünde befreit und uns aus geistlichem Tod zu geistlichem Leben auferweckt.

Wir leugnen, dass Erlösung auf irgendeine Weise ein menschliches Werk ist. Menschliche Methoden, Techniken oder Strategien können diese Verwandlung aus sich selbst heraus nicht bewirken. Glaube wird nicht durch unsere nicht-wiedergeborene menschliche Natur geschaffen.

759 »Self-esteem gospel« bezeichnet eine Lehre der Selbstüberschätzung des Menschen und seiner Fähigkeiten.

760 Der bei uns übliche Ausdruck »Wohlstandsevangelium« lautet im englischen Sprachraum und in der amerikanischen Textfassung wörtlich »das Evangelium von Gesundheit und Wohlstand«. Dieses »health and wealth gospel« ist eine Irrlehre in einigen pfingstlichen und charismatischen Kreisen, nach der es Gottes Wille sei, dass jeder Christ immer gesund und reich sein solle.

761 Gemeint ist die jeweilige lehrmäßige Bindung einer Denomination, Kirche usw. an ihre Bekenntnistexte. Schriftgemäße Bekenntnisse können dadurch aufgehoben werden, dass sich eine Kirche in der Praxis nicht mehr danach richtet, obwohl diese Texte für sie formell noch Geltung haben.

***Sola Fide*: Die Erosion des Hauptartikels**

Rechtfertigung gibt es allein aus Gnade, durch Glauben allein, aufgrund von Christus allein. Das ist der Glaubensartikel⁷⁶², aufgrund dessen die Kirche steht oder fällt. Heutzutage wird dieser Artikel durch Gemeindeleiter, Gelehrte und Pfarrer, die behaupten, evangelikal zu sein, oftmals ignoriert, entstellt oder manchmal gar verleugnet. Obgleich die gefallene menschliche Natur immer davor zurückgeschreckt ist, ihr Bedürfnis nach der stellvertretend zugerechneten Gerechtigkeit Christi anzuerkennen, entfacht die Moderne sehr stark die Feuer dieser Unzufriedenheit mit dem biblischen Evangelium. Wir haben es zugelassen, dass diese Unzufriedenheit die Art unseres Dienstes und das, was wir predigen, bestimmt.

Viele innerhalb der Gemeindegewachstums-Bewegung glauben, dass das soziologische Verständnis von denen, die in der Kirchenbank sitzen, für den Durchbruch des Evangeliums ebenso wichtig ist wie die biblische Wahrheit, die verkündigt wird. Als Folge davon werden theologische Überzeugungen von der Arbeit des [pastoralen] Dienstes häufig geschieden. Die Ausrichtung aufs Marketing in vielen Kirchen treibt dies sogar noch weiter, indem es die Unterscheidung zwischen dem biblischen Wort und der Welt ausradiert, indem es das Kreuz Christi seines Ärgernisses beraubt und indem es den christlichen Glauben auf Prinzipien und Methoden reduziert, die säkularen Körperschaften Erfolg bringen.

Während es möglich ist, die Theologie des Kreuzes zu glauben, ist es in der Tat so, dass diese Bewegungen es seiner Bedeutung entleeren. Es gibt kein Evangelium außer dem von der Stellvertretung Christi an unserer statt, wobei Gott unsere Sünde Ihm zurechnete und Seine Gerechtigkeit uns zurechnete. Weil Er unser Gericht getragen hat, deshalb wandeln wir jetzt in Seiner Gnade als solche, denen für immer vergeben wurde, die angenommen und als Gottes Kinder adoptiert worden sind. Für unsere Annahme vor Gott gibt es keine Grundlage außer dem Erlösungswerk Christi – nicht unser Patriotismus, unsere Hingabe an unsere Kirche oder unsere moralische Ehrbarkeit. Das

762 Wörtlich nur »Artikel«.

Evangelium erklärt, was Gott in Christus für uns getan hat. Es handelt nicht von dem, was wir tun können, um zu Ihm zu gelangen⁷⁶³.

Vierte These: Sola Fide

Wir bekräftigen aufs Neue, dass Rechtfertigung aus Gnade allein, durch Glauben allein und aufgrund von Christus allein geschieht. In der Rechtfertigung wird uns die Gerechtigkeit⁷⁶⁴ Christi zugerechnet. Nur so ist der vollkommenen Gerechtigkeit Gottes Genüge getan.

Wir leugnen, dass Rechtfertigung in irgendeinem Verdienst begründet ist, das in uns gefunden werden könnte, oder aufgrund einer Einflößung⁷⁶⁵ der Gerechtigkeit Christi in uns. Wir leugnen ferner⁷⁶⁶, dass eine Institution, die behauptet, Kirche zu sein, die aber das *sola fide* verleugnet oder verdammt, als legitime Kirche anerkannt werden kann.

Soli Deo Gloria: Die Erosion des gott-zentrischen⁷⁶⁷ Gottesdienstes

Wo auch immer die biblische Autorität in der Kirche verloren gegangen, Christus verdrängt, das Evangelium entstellt oder der Glauben pervertiert worden ist, dort geschah es immer aus *einem* Grund: Unsere Interessen haben Gottes⁷⁶⁸ ersetzt, und wir tun Sein Werk auf unsere Weise. Der Verlust der Zentralität Gottes im Leben der Kirche der Gegenwart ist weitverbreitet und beklagenswert. Und dieser Verlust gestattet es uns, Gottesdienst in Unterhaltung, Verkündigung

763 Könnte auch übersetzt werden: »... um Ihn zu gewinnen«.

764 Das ist die *übliche* christliche Übersetzung; es wäre *theoretisch* auch möglich, mit »Rechtschaffenheit« zu übersetzen. Dann würde deutlicher werden, dass hier »righteousness«, gleich darauf beim Vater aber »justice« steht (→ »vollkommene Gerechtigkeit Gottes«). Beides wird üblicherweise mit »Gerechtigkeit« wiedergegeben.

765 Wörtlich »Infusion«.

766 Im Original kein neuer Satz, sondern direkt mit »oder« verknüpft.

767 Als Christen haben wir uns an den Ausdruck »christo-zentrisch« gewöhnt; analog dazu habe ich hier wörtlich übersetzt und das (bisher nicht benutzte und deshalb für uns ungewöhnliche) Wort »gott-zentrisch« gebraucht. Es geht um den Kontrast zu »anthropozentrisch«, wo der Mensch im Mittelpunkt steht und zugleich Gott verdrängt wurde!

768 D.h. Gottes Interessen.

des Evangeliums in Marketing, Glauben in Technik⁷⁶⁹, gut sein in sich selbst gut fühlen⁷⁷⁰, und treu sein in erfolgreich sein umzuwandeln. Als Folge davon ist es dazu gekommen, dass Gott, Christus und die Bibel zu wenig für uns bedeuten und zu belanglos für uns sind.

Gott ist nicht dafür da, um menschliche Begierden, Sehnsüchte, Verlangen nach Konsum oder unsere eigenen persönlichen geistlichen Interessen zu stillen. In unserem Gottesdienst müssen wir uns auf Gott konzentrieren anstatt auf die Befriedigung unserer persönlichen Bedürfnisse. Gott ist souverän im Gottesdienst; wir sind es nicht. Gottes Königsherrschaft muss unser Anliegen sein, nicht unsere eigenen Reiche, unsere Popularität oder unser Erfolg.

Fünfte These: Soli Deo Gloria

Wir bekräftigen aufs Neue, dass – weil die Erlösung Gottes Sache und von Gott vollbracht worden ist – es um die Ehre Gottes geht, und darum, dass wir Ihn allezeit verherrlichen müssen. Unser gesamtes Leben müssen wir vor dem Angesicht Gottes, unter der Autorität Gottes und allein zu Seiner Ehre leben.

Wir leugnen, dass wir Gott angemessen verherrlichen können, wenn unser Gottesdienst mit Unterhaltung vermischt wird, wenn wir entweder das Gesetz oder das Evangelium in unserem Predigen vernachlässigen oder wenn es zugelassen wird, dass Selbstvervollkommnung, Selbstachtung oder Selbstverwirklichung Alternativen zum Evangelium werden.

769 Der amerikanische Ausdruck beinhaltet nicht nur technische Aspekte, sondern auch das Vertrauen in Methoden.

770 Die Heilige Schrift spricht von der Rechtschaffenheit und Untadeligkeit des Menschen vor Gott (auf der Basis von Vergebung und Versöhnung durch Gottes Gnade); steht jedoch Gott nicht mehr im Zentrum, so sucht der Einzelne sein persönliches Wohlbefinden, auch die egozentrische Selbstverwirklichung.

Ein Aufruf zur Buße und zur Reformation

Die Treue der evangelikalen Christenheit⁷⁷¹ in der Vergangenheit steht in scharfem Kontrast zu ihrer Treulosigkeit in der Gegenwart. Am Anfang dieses Jahrhunderts [des 20. Jahrhunderts] hatten evangelikale Kirchen ein bemerkenswertes missionarisches Bestreben aufrechterhalten und viele religiöse⁷⁷² Institutionen aufgebaut, um der Sache der biblischen Wahrheit und der Königsherrschaft Christi zu dienen. Das war eine Zeit, in der christliches Verhalten und christliche Erwartungen sich von denen der [damaligen] Kultur ausgesprochen unterschieden. Heutzutage ist dies oftmals nicht der Fall. Heute ist die evangelikale Welt dabei, ihre biblische Treue, ihre moralische Orientierung und ihren missionarischen Eifer zu verlieren.

In Bezug auf unsere Weltlichkeit tun wir Buße. Wir sind durch die »Evangelien« unserer säkularen Kultur – die keine Evangelien sind – beeinflusst worden. Durch unseren eigenen Mangel an ernsthafter Buße, durch unsere Blindheit gegenüber den Sünden in uns, die wir so deutlich in anderen erkennen, und durch unser unentschuldigbares Versagen, anderen angemessen von Gottes Erlösungswerk in Jesus Christus zu erzählen, haben wir die Kirche geschwächt.

Ferner rufen wir irrende bekennende Evangelikale zurück, die vom Wort Gottes in den Angelegenheiten, die wir in dieser Erklärung behandelt haben, abgewichen sind. Das schließt auch diejenigen ein, die behaupten, dass es Hoffnung auf ewiges Leben ohne ausdrücklichen Glauben an Jesus Christus gebe, [oder die,] die für sich in Anspruch nehmen, dass diejenigen, die Christus in diesem Leben ablehnen, vernichtet⁷⁷³ werden, statt dass sie das gerechte Gericht Gottes durch ewiges Leiden werden aushalten müssen, oder die, die behaupten, dass Evangelikale und römische Katholiken in Jesus Christus selbst dann eins seien, wenn die biblische Lehre der Rechtfertigung nicht geglaubt wird.

771 Wörtlich »Kirche«.

772 Gemeint sind »christliche Institutionen«.

773 Wörtlich »annihiliert«. Die Lehre von der »Annihilation« derer, die sterben, ohne Frieden mit Gott durch Jesus Christus zu haben, hat in der jüngeren Vergangenheit evangelikale Befürworter gefunden, nachdem früher Jehovas Zeugen und Siebenten-Tags-Adventisten daran festgehalten hatten (und es noch immer tun). Die Annihilationslehre besagt, dass die Existenz Gottloser nach dem Endgericht völlig ausgelöscht wird, es deshalb also keine ewige Verdammnis, kein ewiges Leiden in der Gottesferne geben werde; dies ist eine unbiblische Irrlehre.

Die Allianz Bekennender Evangelikaler ruft alle Christen dazu auf, in Erwägung zu ziehen, diese Erklärung im Gottesdienst, im [pastoralen] Dienst, in ihren Ordnungen⁷⁷⁴, im Leben und der Evangelisation der Kirche umzusetzen.

Um Christi willen. Amen.

Allianz Bekennender Evangelikaler^{775/776}

Cambridge, Massachusetts

20. April 1996

774 Der Ausdruck »policies« ist in Bezug auf Gemeindegarbeit schwer wiederzugeben; er meint auch Aktivitäten (Vorgehensweisen) und ihre Zweckmäßigkeit, kann sich aber auch auf Verfahrensweisen beziehen.

775 Zur Vertiefung von Thema und Anliegen der Cambridge-Erklärung erschien im selben Jahr 1996 (Neuaufgabe 2004) in Verantwortung der »Allianz Bekennender Evangelikaler« der Aufsatzband »Here We Stand! A Call from Confessing Evangelicals for a Modern Reformation« (Hrsg. James Montgomery Boice und Benjamin E. Sasse), Phillipsburg, NJ, USA. – Vgl. auch »Alliance of Confessing Evangelicals«: www.alliancenet.org (abgerufen am 27. 1. 2017).

776 Deutsche Übersetzung und Copyright dieser deutschen Übersetzung: Reinhard Möller, September 1998, Bridgend/Wales UK (Revision Januar 2017).

Vorstellung der Autoren

Siegfried F. Weber

Siegfried Weber kam als siebtes Kind 1962, dem Jahr der großen Sturmflut, in Ostfriesland zur Welt. Das flache Land, die tobende See und der raue Wind sind diejenigen Elemente, die ihn noch heute an dieser Landschaft reizen und faszinieren.

Mit 17 Jahren traf er im Zelt der Deutschen Zeltmission eine persönliche Entscheidung für Jesus Christus.

Nach dem Abitur studierte er Theologie an der Freien Evangelisch-Theologischen Akademie Basel (heute: Staatsunabhängige Theologische Hochschule Basel) in der Schweiz.

An der STH lernte er seine Frau Christine kennen. Gott schenkte ihnen drei Kinder.

Ab 1988 war er als Evangelist bei der Ostfriesischen Zeltmission e. V. (OZM) tätig. Von 1990 an war er Studienleiter der Bibel- und Missionsschule Ostfriesland (BMO). Von 1998 bis 2012 war er außerdem 1. Vorsitzender der OZM e. V. und Leiter der Bibelschule (BMO) in Großheide-Ostermoordorf.

Seit 2012 ist er als Verkündiger und als Bibellehrer im Reich Gottes selbstständig tätig.

Johannes Pflaum

Johannes Pflaum, Jahrgang 1964, fand schon in frühen Jahren bei einer Kinderwoche zum Glauben an Jesus Christus.

Ein halbes Jahr vor der Beendigung seiner Ausbildung als Verlagskaufmann zeichnete sich für ihn der Weg in den vollzeitlichen Dienst ab. Nach der fünfjährigen Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission war er zunächst für einige Jahre als Prediger des Liebenzeller Gemeinschaftsverbandes tätig. Danach folgten zwei weitere Dienststellen in der Schweiz.

Seit 1989 ist er mit seiner Frau Dagmar verheiratet. Zu der Familie gehören fünf Kinder. Die Familie wohnt in Neu St. Johann/Schweiz.

Seit 17 Jahren ist Johannes Pflaum als Verkündiger und Bibellehrer im Rahmen des »Bibel-Lehr-Dienstes« im übergemeindlichen Dienst tätig. Er gehört zum Vorstand des Bibelbundes Schweiz, zum Vorstand des Maleachi-Kreises e. V., unterrichtet am EBTC Zürich (Europäisches Bibel Trainings Centrum) und hat seine gemeindliche Heimat in der Christlichen Gemeinde Sennwald.

Wolfgang Nestvogel

Wolfgang Nestvogel, Dr.theol., Jahrgang 1961, ist Pastor der Bekennenden Evangelischen Gemeinde Hannover (<http://www.beg-hannover.de>) und mit Vorträgen im In- und Ausland unterwegs. Nach dem Studium der Theologie in Kreflingen, Göttingen und Tübingen war er Pfarrer in Gemeinden der hannoverschen Landeskirche. Danach folgten eine wissenschaftliche Tätigkeit und die Promotion im Bereich Predigtlehre und Evangelistik. Von 2001 bis 2010 war er Dozent an der ART⁷⁷⁷, von 2005 bis 2010 deren Rektor. Seit 2005 ist er Pastor in Hannover. Die regelmäßigen Predigtserien haben inzwischen eine weite Verbreitung durch das Internet gefunden (kostenloser Download unter <http://www.beg-hannover.de>). Er ist Autor theologischer Publikationen, u. a. *Evangelisation in der Postmoderne* (Bielefeld: CLV, 2004). Nestvogel ist verheiratet mit Patricia; das Ehepaar hat zwei Kinder. Homepage: <http://www.wolfgang-nestvogel.de>.

Reinhard Möller

Reinhard Möller, 1950 in Hamburg geboren, studierte von 1971 bis 1978 an der Freien Evangelisch-Theologischen Akademie Basel (heute: Staatsunabhängige Theologische Hochschule Basel), wo er dann bis 1986 als Assistent des Rektors arbeitete. Neben der Studienberatung

⁷⁷⁷ Abkürzung für »Akademie für Reformatorische Theologie«.

und juristischen Aufgaben war er für den Verlagsaufbau und die theologische Quartalszeitschrift FUNDAMENTUM zuständig. Regelmäßig hielt er eine Einführungsvorlesung zur Inspiration der Bibel. Parallel kam es zur Mitarbeit beim »Internationalen Rat für Biblische Irrtumslosigkeit« (ICBI) bei der Abfassung der Chicago-Erklärung zur Hermeneutik (1982).

Seit 1972 Predigt- und Vortragstätigkeit in Landes- und Freikirchen, Mitarbeit bei verschiedenen Zeitschriften.

Pfarrer Möller ist seit 1985 Verkündiger und Seelsorger der »Freien Evangelischen Gemeinde Aesch« (Aesch BL/Schweiz), einer unabhängigen reformatorischen Freikirche. Zudem wirkt er als Publizist, Übersetzer und Verleger. Er ist verheiratet mit Ingrid; das Ehepaar hat sechs Kinder und zehn Enkelkinder.

Benedikt Peters

Benedikt Peters, schwedischer Staatsbürger, geboren 1950 in Helsingfors/Helsinki (Finnland), wohnt seit 1960 in der Schweiz. Er ist seit 1978 verheiratet und hat vier Kinder (Wohnsitz in Arbon am Bodensee). Von 1974 bis 1977 besuchte er eine Bibel- und Missionsschule in der Schweiz, bevor er von 1980 bis 1985 griechische und hebräische Philologie an der Universität Zürich studierte. Von 1986 bis 1993 arbeitete er als Redakteur in einem christlichen Verlag. Seit Frühjahr 1993 ist er vollzeitlich im übergemeindlichen und konfessionell ungebundenen Dienst als Bibellehrer im gesamten deutschsprachigen Raum sowie in Süd- und Osteuropa tätig. Er ist Autor einer Reihe von Büchern zu biblisch-theologischen und zeitgeschichtlichen Themen.

Der Maleachi-Kreis stellt sich vor

Der Maleachi-Kreis (Mal 3,16) ist ein Arbeitskreis für Glaubensstärkung in Lehre und Leben. Zu diesem Kreis gehören bibeltreue Verantwortliche aus dem evangelikalen Raum. Jeder von ihnen ist in einer örtlichen Gemeinde integriert, nimmt häufig aber auch überörtliche Aufgaben wahr.

Die Mitarbeiter des Maleachi-Kreises bekennen sich als wiedergeborene, erlöste Menschen (Joh 3,1-7; Röm 3,24; Eph 2,8) zur gesamten – von Gott inspirierten – Heiligen Schrift (2Tim 3,16) als der verbindlichen Grundlage unseres Glaubens und Lebens, wie es z. B. in der »Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel« (1978) zum Ausdruck kommt. Wir lehnen davon abweichende theologische Ansätze zur Deutung der Bibel ab (wie u. a. die »historisch-kritische Methode« und die »Hermeneutik der Demut«). Wir halten fest an der inneren Einheit aller durch den Geist Gottes Wiedergeborenen (Joh 17). Wir distanzieren uns jedoch von allen unbiblichen Einheitsbestrebungen (Ökumene). Bezüglich der schwärmerischen Bewegungen halten wir an der »Berliner Erklärung« (1909) fest.

Die Treffen des Maleachi-Kreises dienen dem gemeinsamen Gebet, dem Studium des Wortes Gottes und dem Hören aufeinander. Die Teilnehmer wollen sich ergänzen, gegenseitig stärken und korrigieren (Kol 3,15-16). Sie möchten neben dem Einstehen für das rettende Evangelium von Jesus Christus (Evangelisation und Mission) bibeltreue Gläubige in schwerer Zeit ermutigen, im Glauben festigen und für ihren Alltag zurüsten (Eph 4,12-16; 1Petr 5,10). Darüber hinaus wollen sie anhand der Bibel Orientierung geben, über unbiblische Entwicklungen aufklären und nötigenfalls warnen (Apg 20,28-32). Sie wollen dadurch mithelfen, auf geistliche Art und Weise der Gemeinde Jesu Christi zu dienen.

Entstanden ist der Maleachi-Kreis im Jahr 2001 während einer Bibelfreizeit, die Martin Vedder im Freizeitheim Waldesruhe in Vesperweiler hielt. Die vermehrte Konfrontation mit Irrlehren aller Art, die sich allmählich auch ins Lager der sogenannten »Evangelikalen« einschlichen, führte zu dem Gedanken, die bibeltreuen Verkündiger (Prediger, Bibellehrer, Evangelisten und Publizisten)

im Land zu sammeln, um im oben beschriebenen Sinn den verunsicherten Kindern Gottes biblische Orientierung und Glaubensstärkung anzubieten. Dazu dienen neben dem Mitteilungsblatt *Maleachi-Info* (Erscheinungsweise 3 x jährlich, gratis) vor allem die Maleachi-Konferenzen, -Tagungen und -Tage, auf die regelmäßig in verschiedenen christlichen Publikationen hingewiesen wird, u. a. auch auf der Internetseite: www.maleachi-kreis.de.

Kontakt:

Maleachi-Kreis e. V.

Herrn Martin Vedder

Auf dem Kohlknippen 8

D-51597 Morsbach

Abkürzungen

a. a. O.	am angeführten Ort
AT	Altes Testament
Aufl.	Auflage
Bd.	Band
Bde.	Bände
Br.	Briefwechsel (Teil der Werke Martin Luthers)
DB	Deutsche Bibel (Teil der Werke Martin Luthers)
EA	Erlanger Ausgabe (der Werke Martin Luthers)
Elb 2003	<i>Elberfelder Übersetzung</i> , Hückeswagen: CSV, 2003.
gr.	griechisch
Hrsg.	Herausgeber
hrsg.	herausgegeben
lat.	lateinisch
Menge	<i>Die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments</i> , übersetzt von D. Dr. Hermann Menge, 7. Auflage; Stuttgart: Privileg. Württemb. Bibelanstalt, 1927.
NT	Neues Testament
o. J.	ohne Jahreszahl
rev.	revidiert

Schlachter 2000	<i>Die Bibel</i> , übersetzt von F.E. Schlachter (Version 2000), Genf.
sic!	so bzw. so steht es da (d. h., der Fehler der Quelle wurde beibehalten)
s. o.	siehe oben
sog.	sogenannte(r, s)
Sp.	Spalte
svw.	so viel wie
TR	Tischreden (Teil der Werke Martin Luthers)
u. a.	und andere, unter anderem
u. ö.	und öfter
WA	Weimarer Ausgabe (der Werke Martin Luthers)
zit.	zitiert

Dave Hunt

Die Frau und das Tier

clv



544 Seiten, Paperback
ISBN 978-3-89397-244-9

In der Offenbarung ist nicht nur das Kommen des Antichrists beschrieben, sondern zwei ganze Kapitel widmen sich der auf dem »Tier« reitenden »Frau«. Von der Reformationszeit an wurde sie als die röm.-kath. Kirche gedeutet, doch heute reichen sich weltweit Evangelikale und der Vatikan die Hand zur Versöhnung. »Die katholische Kirche hat sich gewandelt«, ist der Tenor. Aber hat sie das tatsächlich? In diesem Buch porträtiert Dave Hunt die Frau auf dem Tier, ihren Einfluss auf weltweite Ereignisse und ihren Anteil beim Entstehen der zukünftigen Weltökumene und des antichristlichen Reiches.

James G. McCarthy

Das Evangelium nach Rom

clv



**Eine Gegenüberstellung
der katholischen Lehre
und der Heiligen Schrift**

448 Seiten, Paperback
ISBN 978-3-89397-366-8

Eine ausführliche und gründliche Widerlegung der Lehren der röm.-kath. Kirche anhand der Bibel. Außer 24 Punkten, in denen das »Evangelium nach Rom« vom biblischen Evangelium abweicht, zeigt der Autor eine Fülle von unbiblischen Lehren über die Messe, Maria und Autorität auf. In seiner Darstellung hält er sich dicht an den neuen Weltkatechismus. Alle Argumente zur Verteidigung des Katholizismus werden gründlich widerlegt. Bei aller Sachlichkeit und Systematik ist das Buch dennoch flüssig und vor allem liebevoll geschrieben und kann auch gut an Katholiken weitergegeben oder als Leitfaden für Gespräche verwendet werden.

Maleachi-Kreis (Hrsg.)

Die Bibel fasziniert mich ...

clv



**... weil sie Gottes
inspiriertes Wort ist ...**

208 Seiten, Paperback
ISBN 978-3-86699-244-3

Kein anderes Buch hat die Geschichte der Menschheit so bewegt und verändert wie das Buch der Bücher, die Bibel. Und kein anderes Buch ist so umkämpft und angegriffen. Warum wohl?

Eine Zeitschrift titelt: »Faszination Bibel«. Ja, das ist wirklich ein Thema für Christen: Kann uns die Bibel noch wirklich faszinieren? Was bewirkt sie tatsächlich noch in unserem Leben?

Dabei ist der grundsätzliche Ansatz, mit dem wir an die Bibel herangehen, von entscheidender Bedeutung: Ist sie wirklich das von Gott inspirierte untrügliche und unveränderbare Wort oder wird sie – wie manche Theologen und Ausbildungsstätten statuieren – in mir zum Wort Gottes, wenn sie mich anspricht?

Ist die Bibel wirklich »Sola scriptura« sowohl in der Person Jesus Christus als auch in seinem Wort, der Bibel? Hat sie auch heute noch ihre verändernde Wirkung in unseren Herzen und in unserem Leben? Oder ist sie nur noch ein faszinierendes Buch für den Bücherschrank?

Das vorliegende Buch will zu diesem wichtigen Thema Stellung beziehen: »Die Bibel fasziniert mich ... weil sie Gottes inspiriertes Wort ist, weil sich ihre Vorhersagen erfüllen, weil sie mir den Weg zu Jesus zeigt, weil sie mir täglich Kraft und Trost gibt, weil sie mein Leben verändert.«

Maleachi-Kreis (Hrsg.)

Verführung auf leisen Sohlen

clv



Die zersetzende Wirkung der Emerging Church

144 Seiten, Paperback
ISBN 978-3-86699-260-3

Im vorliegenden Buch beschäftigen sich die Autoren mit einer Bewegung, die in den 1990er-Jahren in den USA entstand und mittlerweile im deutschsprachigen Raum nicht nur Fuß gefasst hat, sondern stetig an Einfluss gewinnt. Die Emerging-Church-Bewegung hat nicht das Ziel, eine neue Kirche oder Denomination zu schaffen, sondern sie versteht sich als eine dezentrale Bewegung, die äußerst vielschichtig ist. Sie sucht nach Wegen, wie Christen in der Postmoderne leben können und sollen. Besonderes Merkmal der Bewegung ist ihre Dialogbereitschaft, die sie allen christlichen Strömungen gegenüber signalisiert. Manche emergente Vertreter gehen sogar so weit, dass sie in nahezu jeder Spiritualität und Religion Anknüpfungspunkte für den Dialog zu finden meinen. Die zentrale Frage dabei ist, ob die Antworten der Emerging Church auf die Postmoderne noch von der Heiligen Schrift legitimiert sind, oder ob ihre Vertreter bereits das Fundament biblischer Lehre verlassen haben.

Wer in irgendeiner Weise mit Befürwortern oder dem Gedankengut der Emerging Church konfrontiert ist, findet in diesem Buch zuverlässige Informationen und hilfreiche Orientierung.

